GEDICHTE, VON NICOLAUS NIEMBSCH VON STREHLENAU, GENANNT...

Nicolaus Lenau

Digitized by Google

KPD 1033

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

A. Hellrigl

Digitized by Google

Bangel & Schmitt
(Otto Petters)
Universitäts-Buchhandlung
Heidelberg.

Digitized by Google

Gedichte

von

Nicolaus Niembsch von Strehlenau

genannt

Nicolaus Lenau.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1878.

Digitized by Google

KPD 1033

HARVARD COLLEGE
Feb 9, 1933
LIBRARY

Hermann H. Howard

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalt.

Gedichte. Erstes Buch.

Seite

Sehnsucht.

An meine Rose 3
Reise-Empfindung 4
Nach Süden 7
Frage 8
Dein Bild 9
Ghasel 10
Das Mondlicht 11
Nächtliche Wanderung 12
Das Posthorn 13
Bitte 16
An die Ersehnte 16
Meine Braut 17
In der Wüste 18
Schilflieder 19
Winternacht 22
Stumme Liebe 23
Wandel der Sehnsucht 23

Erinnerung.

Leichte Trübung 25
Das todte Glück 26
Der trübe Wanderer 27
Unmuth 28
Zu spät! 29
Vergangenheit 29
An Fr. Kleyle 30
Einst und Jetzt 32
Die Jugendträume 33
Die Felsenplatte 34
Nebel 36
An meine Guitarre 37
An einen Jugendfreund . . . 38

Frühling.

Der Lenz 41
Liebesfeier 42
Der Gefangene 43
Asyl 47
Trauer 48
Frühlingsblick 49
Frühlingsgedränge 50
Liebe und Vermählung . . . 51
Der Baum der Erinnerung . . 52
Frühlings Tod 53

Digitized by Google

Seite

Herbst.

Herbstgefühl 54
Herbstklage 55
Scheiden 55
Die Wurmlinger Kapelle . . . 56
Sommerfäden 58
Herbst 59
Herbstentschluß 59

Phantasieen.

Die Zweifler 61
Glauben. Wissen. Handeln . 65

Haidebilder.

Himmelsstrauer 71
Robert und der Invalide . . 71
An die Wolke 75
Die Haideschenke 76
Ahasver, der ewige Jude . . 82

Polenlieder.

In der Schenke 88
Der Maskenball 89
Der Polenflüchtling 93

Oden.

Abendbilder 97
Zuruf an meinen Geist . . . 98
Sehnsucht nach Vergessen . . 99
Am Bette eines Kindes . . . 99
An der Bahre der Geliebten . 100
Am Grabe Hölty's 101
Primula veris 101

Reiseblätter. I.

Wanderung im Gebirge . . . 104
Die Heidelberger Ruine . . . 110

Seite

Die schöne Sennin 113
Auf ein Faß zu Oehringen . . 115
Der Postillon 118
Die Rose der Erinnerung . . 120
Der Indianerzug 122
Die drei Indianer 125

Reiseblätter. II.

Der Urwald 128
An einen Baum 130
Verschiedene Deutung 131
Niagara 132
Das Blockhaus 134
Meeresstille 136
Sturmesmythe 137
Wanderer und Wind 138
Das Wiedersehen 139
Die Sennin 141
See und Wasserfall 142
Herbstgefühl 142
Ein Herbstabend 143

Atlantica.

Die Seejungfrauen 145
Meeresstille 147
Seemorgen 148
An mein Vaterland 150
Der Schiffsjunge 151

Leben und Traum.

Die Werbung 155
Der Schifferknecht 159
Marie und Wilhelm 160
Begräbniß einer alten Bettlerin 164
Die Waldkapelle 166
Der Raubschütz 169
Warnung im Traume 172

Digitized by Google

Seite

Vermiſchte Gedichte.

Die Thränen 176
In der Krankheit 178
An die Melancholie 179
Einem Freunde ins Stammbuch 180
Vergänglichkeit 180
Zögerung 181
An eine Dame in Trauer . . 182
Einem Knaben 182
Abſchied 184
Am Grabe eines Miniſters . . 185
Der Indifferentiſt 186
In das Stammbuch einer Künſtlerin 187
Unmögliches 187
Einem Ehrſüchtigen 188
Frage 188
Mein Stern 189
Der Selbſtmord 190
Reiterlied 191
An J. Klemm 192
Zuflucht 193
Der Greis 194
Der Unbeſtändige 195
Abendheimkehr 197
Vanitas 197
Fragmente 199
Theismus und Offenbarung . 201

Seite

Abmahnung 202
Warnung und Wunſch 202
Waldestroſt 203
Der Unentbehrliche 204
An Fräulein Charlotte von Bauer 204
Schwärmer 205
An einen Langweiligen . . . 206
Stille Sicherheit 207
Waldgang 207
Scheideblick 208
Beſtattung 209
Lebewohl an Eugenie 209
Aus! 210

Vermiſchte Gedichte.

Neue Folge.

Laß mich ziehn 211
Zweifel und Ruhe 212
Mein Herz 214
Lenz 214
Das Kreuz 215
Nüchterner Blick 215
Einem Autographenſammler . 216
Der Räuber im Balkony . . . 217
Das Dilemma 218
Einem Freunde 218
Auf eine holländiſche Landſchaft 219
Die Korybanten 220

Gedichte. Zweites Buch.

Geſtalten.

Der ewige Jude 223
Heloiſe 231
Der Schmetterling 232
Auf meinen ausgebälgten Geier 234
Der gute Geſell 238
Zwei Polen 242

Digitized by Google

Seite

Der traurige Mönch 246
Weib und Kind 249
Der Steyrertanz 250
Die drei Zigeuner 256
Die nächtliche Fahrt 257
Vision 262

Liebesklänge.

Am Rhein 264
An * 267
Der schwere Abend 267
Traurige Wege 268
Einsamkeit 269
Wunsch 270
Neid der Sehnsucht 271
Meine Furcht 272
Wunsch 273
An den Wind 275
An die Entfernte 276
Meine Rose 277
An * 278
Kommen und Scheiden . . . 278
Liebesfrühling 279
Frage nicht 279

Sonette.

Frage 280
Jugend und Liebe 281
Der Salzburger Kirchhof . . 281
Nachhall 282
Die Asketen 283
Der Seelenkranke 283
Stimme des Windes 284
Stimme des Regens 285
Stimme der Glocken 285
Stimme des Kindes 286

Seite

Doppelheimweh 287
Einsamkeit 287
Palliativ 289

Vermischte Gedichte.

Zueignung 290
Traumgewalten 291
Einem Greis 292
An die Biologen 293
Crucifix 294
Scheu 295
Heimathklang 295
Zuflucht 296
Zeiger 296
Frühlingsgrüße 297
An Luise 297
Täuschung 301
Tod und Trennung 302
An die Verstockten 303
Herbstlied 305
Schlaflose Nacht 306
An eine Wittwe 307
Auf eine goldene Hochzeit . . 308
An den Tod 309
Herbstlied 310
Vorwurf 311
Der Jäger 311
Lied eines Schmiedes 313
Ohne Wunsch 313
Mein Türkenkopf 314
Der Hagestolz 315
Der Schmerz 318
An den Frühling 1838 . . . 318
Das Lied vom armen Finken . 320
Hypochonders Mondlied . . . 323
Der offene Schrank . . . 328

Digitized by Google

Seite

Prolog 329
An eine Freundin 332
Thränenpflege 334
An den Frühling 335
An ein schönes Mädchen . . . 336
Der schwarze See 336
Das Roß und der Reiter . . . 338
Die Blumenmalerin 339
Hußarenlieder 340
An den Ischler Himmel im Sommer 1838 343
Der Kranich 344
Das dürre Blatt 346
Erinnerung 347
Gutenberg 348
An Agnes 348
Im Vorfrühling. Am Grabe E. Mikschiks 349
Bei Übersendung eines Strauße 349
Der einsame Trinker 350
Frühling 354
An die Alpen 355
Die Poesie und ihre Störer . . 357
Der Rationalist und der Poet 359
Passiver und aktiver Beifall . 360
Form 360
Irrthum 361
An einen Dichter 361
Zweierlei Vögel 362

Seite

Vermischte Gedichte.

Neue Folge.

Einem Gemüthskranken . . . 364
An einem Grabe 364
Veränderte Welt 365
Naturbehagen 366
Trinksprüche 367
Studentenreise 367
Der arme Jude 368
Der kriegslustige Waffenschmied 371
Der Pechvogel 373
Der Kranke im Garten . . . 373
Beethovens Büste 374
Am Sarge eines Schwermüthigen, der sich selbst den Tod gegeben 377
Die Drei 379
Welke Rose 380
Der fromme Pilger 381
Inneres Gericht 382
Die Nonne und die Rose . . 382
Das Kind geboren, die Mutter todt 383
Die Albigenser 383
Zweifelnder Wunsch 384
Die Bauern am Tiffastrande . 384

Waldlieder.

I. bis IX. . . . . 388—399

Größere lyrisch-epische Dichtungen.

Clara Hebert.

Ein Romanzenkranz.

Cisteron 403
Der nächtliche Gang 406
Der selige Abend 409
Blumengruß 413
Die Gewitternacht 416
Der alte Marko 422

Digitized by Google

Seite

Die Botschaft 424
Die Heimkehr 427
Die Sehnsucht 431
Der Ring 434

Die Marionetten.

Nachtstück.

Erster Gesang. Der Gang zum Eremiten 437
Zweiter Gesang. Lorenzo . . 439
Dritter Gesang. Antonio . . 444

Seite

Anna.

Nach einer schwedischen Sage.

I. bis V. . . . . 452—463

Mischka.

Mischka an der Theiß 469
Mischka an der Marosch . . . 475

Johannes Ziska.

Bilder aus dem Hussitenkriege.

I. bis IX. . . . . 487—510

Gedichte.

Erſtes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sehnsucht.

An meine Rose.

Frohlocke, schöne junge Rose,
Dein Bild wird nicht verschwinden,
Wenn auch die Glut, die dauerlose,
Verweht in Abendwinden.

So süßer Duft, so helle Flamme
Kann nicht für irdisch gelten,
Du prangst am stolzen Rosenstamme,
Verpflanzt aus andern Welten;

Aus Büschen, wo die Götter gerne
Sich in die Schatten senken,
Wenn sie in heilig stiller Ferne
Der Menschen Glück bedenken.

Darum mich ein Hinübersehnen
Stets inniger umschmieget,
Je länger sich in meinen Thränen
Dein holdes Antlitz wieget.

Digitized by Google

O weilten wir in jenen Lüften,
Wo keine Schranke wehrte,
Daß ich mit deinen Zauberdüften
Die Ewigkeiten nährte! —

Hier nahn die Augenblicke, — schwinden
An dir vorüber immer,
Ein jeder eilt, dich noch zu finden
In deinem Jugendschimmer;

Und ich, wie sie, muß immer eilen
Mit allem meinem Lieben
An dir vorbei, darf nie verweilen,
Von Stürmen fortgetrieben.

Doch hat, du holde Wunderblume,
Mein Herz voll süßen Bebens
Dich mir gemalt zum Eigenthume
Ins Tiefste meines Lebens,

Wohin der Tod, der Ruhebringer,
Sich scheuen wird zu greifen,
Wenn endlich seine sanften Finger
Mein Welkes niederstreifen.

Reise-Empfindung.

Ich sah in bleicher Silbertracht
Die Birkenstämme prangen,
Als wäre dran aus heller Nacht
Das Mondlicht blieben hangen;

Und in dem zarten Birkenhain
Sah ich ein Häuschen blinken,
Das hob gleich an, zu sich hinein
Holdfreundlich mich zu winken.

Wie da im rothen Morgenstrahl
Die Fensterlein erglänzten;
Und wie so freudig Berg und Thal
Mit Rosen sich bekränzten!

Die Rebe auf zum Fenster klomm
Mit ihren goldnen Trauben;
Die Unschuld saß am Dache fromm
In stillen weißen Tauben.

Die Lerche sang und schwand dahin
Auf morgenfrohen Schwingen,
Daß mir der blaue Himmel schien
Ins Thal herabzusingen. —

Da meint' ich schon, das Fenster soll
Sich freundlich mir erschließen,
Und aus dem Rahmen liebevoll
Mein Liebchen mich begrüßen.

Du seligste der Phantasei'n!
Ach, wär' es mir beschieden,
Mit ihr zu leben hier allein
Im süßen Waldesfrieden!

Digitized by Google

Mit ihr im linden Frühlingshauch
Durch dieſen Hain zu wallen,
Zu lauſchen hier im Blüthenſtrauch
Dem Lied der Nachtigallen;

Mit ihr zu ſchau'n im Herbſteswehn
Die welken Blätter fliegen,
Umrauſcht vom ſchmerzlichen Vergehn,
Mich traut an ſie zu ſchmiegen.

Wenn dann in rauher Winterzeit
Ein Lied mein Liebchen ſänge,
Und aller Himmel Seligkeit
Mir in die Stube dränge! —

Ich wagt' es mich zu regen kaum
In meinem ſtillen Sinnen,
Beſorgt, das Häuschen möcht', ein Traum,
Vor meinem Blick zerrinnen.

Doch ſieh, da öffnet ſich die Thür,
Der Zauber war geſchwunden,
Es trat ein Jägersmann herfür
Mit nachgeſprengten Hunden.

Er grüßte mich mit raſchem Blick
Und ſtreift' waldein gar heiter,
Ich gab ihm ſeinen Gruß zurück
Und traurig ging ich weiter.

Digitized by Google

Nach Süden.

Dort nach Süden zieht der Regen,
Winde brauſen ſüdenwärts,
Nach des Donners fernen Schlägen,
Dort nach Süden will mein Herz.

Dort im fernen Ungarlande
Freundlich ſchmuck ein Dörfchen ſteht,
Rings umrauſcht von Waldesrande,
Mild von Segen rings umweht.

An des Dörfchens ſtillem Saume
Iſt ein Hüttlein hingeſtellt,
Das in ſeinem ſchmalen Raume
Wahret meine Herzenswelt.

Bäume, die dem Wald entſprungen,
Sehnend nach dem Hüttlein ſich,
Halten Dach und Wand umſchlungen
Mit den Zweigen inniglich.

Aus dem Fenſter blickt nun ſchweigend
Lilla nach dem Wald hinaus,
Ihr Geſichtchen traurig neigend,
Blickt ſie nach dem Laubgebraus.

Und ſie ſieht's mit ſtillem Sinnen,
Und ſie ſieht es bang gerührt,
Wie die Waſſer niederrinnen,
Wie der Wind das Laub entführt.

Digitized by Google

Lauter wogt der Bach und trüber,
Lauter wird der Lüfte Streit,
Hörbar rauscht die Zeit vorüber
An des Mädchens Einsamkeit.

Frage.

Mir hat noch deine Stimme nicht geklungen,
Ich sah nur erst dein holdes Angesicht,
Doch hat der Strom der Schönheit mich bezwungen,
Der hell von dir in meine Seele bricht.

Ins Tiefste ist er mächtig mir gedrungen,
Was dort bis nun gelebt, nun lebt es nicht,
Süß sterbend ward es von der Flut verschlungen;
Das ist der Liebe himmlisches Gericht!

O daß mein kühnes Hoffen, banges Zagen
Ein milder Spruch aus deinem Munde grüßte!
Die Wellen, die so laut mein Herz durchschlagen,

Wohin doch werden sie die Seele tragen?
An der Erhörung Paradiesesküste? —
In der Verstoßung trauervolle Wüste? —

Dein Bild.

Die Sonne ſinkt, die Berge glühn,
Und aus des Abends Roſen
Seh' ich ſo ſchön dein Bild mir blühn,
So fern dem Hoffnungsloſen.

Strahlt Hesperus dann hell und mild
Am blauen Himmelsbogen,
So hat mit ihm dein ſüßes Bild
Die Sternenflur bezogen.

Im mondbeglänzten Laube ſpielt
Der Abendwinde Säuſeln;
Wie freudig um dein zitternd Bild
Des Baches Wellen kräuſeln! —

Es braust der Wald, am Himmel ziehn
Des Sturmes Donnerflüge,
Da mal' ich in die Wetter hin,
O Mädchen, deine Züge.

Ich ſeh' die Blitze trunkenhaft
Um deine Züge ſchwanken,
Wie meiner tiefen Leidenſchaft
Aufflammende Gedanken.

Vom Felſen ſtürzt die Gemſe dort,
Enteilet mit den Winden;
So ſprang von mir die Freude fort,
Und iſt nicht mehr zu finden.

Digitized by Google

Da bin ich, weiß nicht selber wie,
An einen Abgrund kommen,
Der noch das Kind der Sonne nie
In seinen Schooß genommen.

Ich aber seh' aus seiner Nacht
Dein Bild so hold mir blinken,
Wie mir dein Antlitz nie gelacht; —
Will's mich hinunter winken? —

Ghasel.

Du schöne Stunde, warst mir hold, so hold, wie keine noch,
Ich seh' dein Angesicht erglühn im Rosenscheine noch;
So sah den Engel Gottes einst mit Wangen freudenroth
Im Paradiese lächelnd nahn der Mensch, der reine noch.
Du kamst mit ihr und flohst mit ihr, und seit ich euch verlor,
Versehnt' ich manchen trüben Tag in jenem Haine noch,
Und fragte klagend mein Geschick: „Bewahrst in deinem Schatz
So holde Stunde du für mich nicht eine, eine noch?"
Dort mocht' ich lauschen spät und früh: wohl flüstert's im Gezweig,
Doch immer schweigt noch mein Geschick — ich lausch' und weine noch.

Digitized by Google

Das Mondlicht.

Dein gedenkend irr' ich einsam
Diesen Strom entlang;
Könnten lauschen wir gemeinsam
Seinem Wellenklang!

Könnten wir zusammenschauen
In den Mond empor,
Der da drüben aus den Auen
Leise taucht hervor.

Freundlich streut er meinem Blicke
Aus dem Silberschein
Stromhinüber eine Brücke
Bis zum stillen Hain. —

Wo des Stromes frohe Wellen
Durch den Schimmer ziehn,
Seh' ich, wie hinab die schnellen
Unaufhaltsam fliehn.

Aber wo im schimmerlosen
Dunkel geht die Flut,
Ist sie nur ein dumpfes Tosen,
Das dem Auge ruht. —

Daß doch mein Geschick mir brächte
Einen Blick von dir!
Süßes Mondlicht meiner Nächte,
Mädchen, bist du mir!

Digitized by Google

Wenn nach dir ich oft vergebens
In die Nacht geſehn,
Scheint der dunkle Strom des Lebens
Trauernd ſtill zu ſtehn;

Wenn du über ſeinen Wogen
Strahleſt zauberhell,
Seh' ich ſie dahingezogen,
Ach! nur allzuſchnell!

Nächtliche Wanderung.

Die Nacht iſt finſter, ſchwül und bang,
Der Wind im Walde tost;
Ich wandre fort die Nacht entlang;
Und finde keinen Troſt.

Und mir zur Seite, engelmild,
Und, ach! ſo ſchmerzlich traut,
Zieht mein Geleite hin, das Bild
Von meiner todten Braut.

Ihr bleiches Antlitz bittet mich,
Was mich ihr ſüßer Mund
So zärtlich bat und feierlich
In ihrer Sterbeſtund':

„Bezwinge fromm die Todesluſt,
„Die dir im Auge ſtarrt,
„Wenn man mich bald von deiner Bruſt
„Fortreißet und verſcharrt!"

Digitized by Google

Da unten braust der wilde Bach
Führt reichen, frischen Tod,
Die Wogen rufen laut mir nach:
„Komm, komm und trinke Tod!“

Das klingt so lieblich wie Musik,
Wird wo ein Paar getraut:
Doch zieht vom Sprunge mich zurück
Das Wort der todten Braut.

Stets finstrer wird der Wolkendrang,
Der Sturm im Walde brüllt,
Und ferne hebt sich Donnerklang,
Der immer stärker schwillt.

O schlängle dich, du Wetterstrahl,
Herab, ein Faden mir,
Der aus dem Labyrinth der Qual
Hinaus mich führt zu ihr!

Das Posthorn.

Still ist schon das ganze Dorf,
Alles schlafen gangen,
Auch die Vöglein im Gezweig,
Die so lieblich sangen.

Dort in seiner Einsamkeit
Kommt der Mond nun wieder,
Und er lächelt still und bleich
Seinen Gruß hernieder;

Digitized by Google

Nur der Bach, der nimmer ruht,
Hat ihn gleich vernommen,
Lächelt ihm den Gruß zurück,
Flüstert ihm: willkommen!

Mich auch findest du noch wach,
Lieber Mond, wie diesen,
Denn auf immer hat die Ruh
Mich auch fortgewiesen.

Mich umschlingt kein holder Traum
Mit den Zauberfäden,
Hab' mit meinem Schmerze noch
Manches Wort zu reden. —

Ferne, leise hör' ich dort
Eines Posthorns Klänge,
Plötzlich wird mir um das Herz
Nun noch eins so enge.

Töne, Wandermelodei,
Durch die öden Straßen;
Wie so leicht einander doch
Menschen sich verlassen!

Lustig rollt der Wagen fort
Ueber Stein' und Brücken;
Stand nicht wer an seinem Schlag
Mit verweinten Blicken?

Digitized by Google

Mag er ſtehn! die Thräne kann
Nicht die Roſſe halten;
Mag der rauhe Geißelſchwung
Ihm die Seele ſpalten!

Schon verhallt des Hornes Klang
Ferne meinem Lauſchen,
Und ich höre wieder nur
Hier das Bächlein rauſchen.

Ich gedenke bang und ſchwer
Aller meiner Lieben,
Die in ferner Heimath mir
Sind zurückgeblieben;

Dieſe ſchöne Sommernacht
Muß vorübergehen,
Und mein Leben ohne ſie
Einſamkeit verwehen.

Mahnend ruft die Mitternacht
Mir herab vom Thurme.
Ferne! denket mein! die Zeit
Eilt dahin im Sturme!

Unſre Gräber, denket mein!
Sind ſchon ungeduldig! —
Daß wir nicht beiſammen ſind,
Bin ich ſelber ſchuldig.

Digitized by Google

Bitte.

Weil' auf mir, du dunkles Auge,
Uebe deine ganze Macht,
Ernste, milde, träumerische,
Unergründlich süße Nacht!

Nimm mit deinem Zauberdunkel
Diese Welt von hinnen mir,
Daß du über meinem Leben
Einsam schwebest für und für.

An die Ersehnte.

Umsonst! du bist auf immer mir verloren!
Laut rufend in den dunkeln Wald des Lebens,
Hat ohne Rast die Sehnsucht dich beschworen;
Ihr Ruf durchklang die Einsamkeit vergebens.

Tief ist mein Herz erkrankt an einer Ahnung,
Von der ich nimmer wohl genesen werde,
Es flüstert mir mein Herz die trübe Mahnung:
Noch ist sie nicht geboren dieser Erde!

Die Stunden, die mit frohen Wandersängen
Das Mädchen einst durchs Erdenthal geleiten,
Sie schlummern in der Zukunft Schattengängen
Bei ihrer Bürde noch von Seligkeiten;

Digitized by Google

Von Seligkeiten, die mit leichten Händen
Die wachen einſt entgegenſtreuen Allen,
An welche ſie die ſchöne Gunſt verſchwenden,
Mit ihrer Königin vorbeizuwallen.

Die eine aber von den Schläferinnen
Wird locken ſie zur Kühle von Cypreſſen,
Und führen ſie, verſenkt in ſtilles Sinnen,
An deinen Hügel, mooſig und vergeſſen.

Dann irrt dein Geiſt um deine Aſche bange,
Dann zittern Geiſt und Staub, ſich zu vereinen;
Das Mädchen aber wird am Grabeshange,
Geheim ergriffen, ſtille ſtehn — und weinen.

Meine Braut.

An der duftverlornen Gränze
Jener Berge tanzen hold
Abendwolken ihre Tänze,
Leichtgeſchürzt im Strahlengold.

Wenn ich nach den lichten Räumen
Jener Berg' hinüberſeh',
Ueberſchleicht es mich wie Träumen,
Faßt mein Herz ein dunkles Weh.

Und mir iſt, als wohne drüben
Meine Braut und harr' in Schmerz,
Daß ich komme, ſie zu lieben,
Eh' verblüht iſt Wang' und Herz.

Digitized by Google

Plötzlich treibt ein wildes Sehnen
Nach den Bergen mich, zu ihr',
Fluchtverstreute Wonnethränen
Stürzen aus den Augen mir.

Doch die Berge sich verdunkeln,
Und die Wolken werden Nacht;
Nicht ein Sternlein seh' ich funkeln,
Und der Sturm ist aufgewacht;

Scheltend ruft er mir entgegen:
Heißer Narr, wohin? verzeuch!
Deine Braut heißt Qual, — den Segen
Spricht das Unglück über euch!

In der Wüste.

Ist's nicht eitel und vergebens,
Lieben Freunde, saget an!
Durch den Wüstensand des Lebens
Sich zu wühlen eine Bahn?

Streut auch unser Fuß im Staube
Spuren aus von seinem Lauf,
Gleich, wie Geier nach dem Raube,
Kommt ein Sturm und frißt sie auf.

Einsam und in Karawanen
Treibt es nach dem Land der Ruh',
Und es flattern tausend Fahnen
Hier und dort der Ferne zu.

Digitized by Google

Wir auch wandern vielverbündet
Nach der Räthſelferne aus;
Doch der Strahl der Wüſte zündet
Sehnſucht nach dem kühlen Haus;

Zündet heißer ſtets das Sehnen
In die Gruft aus dieſem Land,
Wo, nie ſatt, nach unſern Thränen
Lechzt herauf der dürre Sand.

Schilflieder.

1.

Drüben geht die Sonne ſcheiden,
Und der müde Tag entſchlief.
Niederhangen hier die Weiden
In den Teich, ſo ſtill, ſo tief.

Und ich muß mein Liebſtes meiden:
Quill, o Thräne, quill hervor!
Traurig ſäuſeln hier die Weiden,
Und im Winde bebt das Rohr.

In mein ſtilles, tiefes Leiden
Strahlſt du, Ferne! hell und mild,
Wie durch Binſen hier und Weiden
Strahlt des Abendſternes Bild.

Digitized by Google

2.

Trübe wird's, die Wolken jagen,
Und der Regen niederbricht,
Und die lauten Winde klagen:
„Teich, wo ist dein Sternenlicht?“

Suche den erloschnen Schimmer
Tief im aufgewühlten See.
Deine Liebe lächelt nimmer
Nieder in mein tiefes Weh!

3.

Auf geheimem Waldespfade
Schleich' ich gern im Abendschein
An das öde Schilfgestade,
Mädchen, und gedenke dein!

Wenn sich dann der Busch verdüstert,
Rauscht das Rohr geheimnißvoll,
Und es klaget und es flüstert;
Daß ich weinen, weinen soll.

Und ich mein', ich höre wehen
Leise deiner Stimme Klang,
Und im Weiher untergehen
Deinen lieblichen Gesang.

Digitized by Google

4.

Sonnenuntergang;
Schwarze Wolken ziehn,
O wie ſchwül und bang
Alle Winde fliehn!

Durch den Himmel wild
Jagen Blitze, bleich;
Ihr vergänglich Bild
Wandelt durch den Teich.

Wie gewitterklar
Mein' ich dich zu ſehn,
Und dein langes Haar
Frei im Sturme wehn!

5.

Auf dem Teich, dem regungsloſen,
Weilt des Mondes holder Glanz,
Flechtend ſeine bleichen Roſen
In des Schilfes grünen Kranz.

Hirſche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor;
Manchmal regt ſich das Geflügel
Träumeriſch im tiefen Rohr.

Digitized by Google

Weinend muß mein Blick sich senken;
Durch die tiefste Seele geht
Mir ein süßes Deingedenken,
Wie ein stilles Nachtgebet!

Winternacht.

1.

Vor Kälte ist die Luft erstarrt,
Es kracht der Schnee von meinen Tritten,
Es dampft mein Hauch, es klirrt mein Bart;
Nur fort, nur immer fortgeschritten!

Wie feierlich die Gegend schweigt!
Der Mond bescheint die alten Fichten,
Die, sehnsuchtsvoll zum Tod geneigt,
Den Zweig zurück zur Erde richten.

Frost! friere mir ins Herz hinein,
Tief in das heißbewegte, wilde!
Daß einmal Ruh' mag drinnen sein,
Wie hier im nächtlichen Gefilde!

2.

Dort heult im tiefen Waldesraum
Ein Wolf; — wie's Kind aufweckt die Mutter,
Schreit er die Nacht aus ihrem Traum
Und heischt von ihr sein blutig Futter.

Digitized by Google

Nun brauſen über Schnee und Eis
Die Winde fort mit tollem Jagen,
Als wollten ſie ſich rennen heiß:
Wach' auf, o Herz, zu wildem Klagen!

Laß deine Todten auferſtehn,
Und deiner Qualen dunkle Horden!
Und laß ſie mit den Stürmen gehn,
Dem rauhen Spielgeſind' aus Norden!

Stumme Liebe.

Ließe doch ein hold Geſchick
Mich in deinen Zaubernähen,
Mich in deinem Wonneblick
Still verglühen und vergehen;

Wie das fromme Lampenlicht
Sterbend glüht in ſtummer Wonne
Vor dem ſchönen Angeſicht
Dieſer himmliſchen Madonne! —

Wandel der Sehnſucht.

Wie doch dünkte mir die Fahrt ſo lang,
O wie ſehnt' ich mich zurück ſo bang
Aus der weiten, fremden Meereswüſte
Nach der lieben, fernen Heimathküſte.

Digitized by Google

Endlich winkte das erſehnte Land,
Jubelnd ſprang ich an den theuern Strand
Und als wiedergrüne Jugendträume
Grüßten mich die heimathlichen Bäume.

Hold, und ſüßverwandt, wie nie zuvor,
Klang das Lied der Vögel an mein Ohr:
Gerne, nach ſo ſchmerzlichem Vermiſſen,
Hätt' ich jeden Stein ans Herz geriſſen.

Doch, da fand ich dich, und — todesſchwank
Jede Freude dir zu Füßen ſank,
Und mir iſt im Herzen nur geblieben
Gränzenloſes, hoffnungsloſes Lieben.

O wie ſehn' ich mich ſo bang hinaus
Wieder in das dumpfe Flutgebraus!
Möchte immer auf den wilden Meeren
Einſam nur mit deinem Bild verkehren!

Digitized by Google

Erinnerung.

Leichte Trübung.

Woher dies plötzliche Verſtummen?
Und dieſe Wolke kummerſchwer,
Die mir dein Angeſicht vermummen,
Das erſt ſo froh geſtrahlt, woher?

„Siehſt du den blauen Berg dort ragen,
Der Felſen in die Lüfte hebt,
An welchen ſelbſt die Gemſen zagen,
Und der erſchrockne Jäger bebt? —
Von ſeinem Gipfel ſchleudre du
Ein Steinchen ſpielend in die Tiefen:
Du ſtörſt der Lüfte ſchwanke Ruh',
Und Nebel ſteigen, die dort ſchliefen.

So warfſt du, ſeine Kraft nicht ahnend,
Ein Wörtchen mir in meine Bruſt,
Ein Wörtchen, leiſe, aber mahnend,
Und ſieh, nun ſtieg der trübe Wuſt
Von Nebelbildern alter Kränkung
Aus ihrer ſtillen Nachtverſenkung."

Digitized by Google

Das todte Glück.

Leis' umrauscht von Himmelsquellen,
Süße Sehnsucht in der Brust,
Saß ich einst die mondeshellen
Nächte da in stiller Lust.

Jene Zeit wird nicht mehr kommen;
Himmelsquellen sind versiegt,
Und die Sehnsucht ist verglommen,
Und mein Glück im Grabe liegt.

Weib, du riefst in böser Stunde
Mit dem zauberischen Blick,
Mit dem wonnereichen Munde
Schmeichelnd hin zu dir mein Glück.

Und es kam, ein Kind, und schmiegte
Flehend sich in deinen Arm,
Der es mild umschlang und wiegte,
Als ein weicher Mutterarm.

Nun das Kind in Traumeswonnen,
Hingeschlummert, sich verlor,
Nahmst du still und kaltbesonnen
Deinen Todesdolch hervor.

Scharf geschliffen am Gesteine
Deines Herzes war der Stahl,
Und das Kind, um das ich weine,
Athmete zum letztenmal.

Digitized by Google

Und du ſtießeſt leicht und munter,
Wie ein Steinchen in den Bach,
In das Grab mein Glück hinunter,
Sahſt ihm ruhig, lächelnd nach.

Der trübe Wanderer.

Am Strand des Lebens irr' ich, ſtarre düſter
Ins Todesmeer, umhüllt von Nebelflor;
Und immer wird der Strand des Lebens wüſter,
Und höher ſchlägt die Flut an ihm empor.
O ſtrömt, ihr Thränen, ſtrömt! — Im Weiterirren
Seh' ich die längſtverlornen Minneſtunden,
Ein neckend Schattenvolk, vorüberſchwirren,
Und neuer Schmerz durchglüht die alten Wunden.
Die Aſche meiner Hoffnungen, die Kränze
Geliebter Todten flattern mir vorüber,
Geriſſen in des Sturmes wilde Tänze,
Und immer wird's in meiner Seele trüber. —
Das Chriſtuskreuz, vor dem in ſchönen Tagen
Ein Kind ich, ſelig betend, oft gekniet,
Es hängt hinab vom Strande nun, zerſchlagen,
Darüber hin die Todeswelle zieht. —
Seltſame Stimmen mein' ich nun zu hören:
Bald kommt's, ein wirres Plaudern, meinem Lauſchen
Meerüber her, bald tönt's in leiſen Chören,
Dann wieder ſchweigt's, und nur die Wellen rauſchen —

Digitized by Google

Ein ernſter Freund, mein einziges Geleite,
Weist ſtumm hinunter in die dunkle Flut;
Stets enger drängt er ſich an meine Seite:
Umarme mich, du ſtiller Todesmuth!

Unmuth.

Die Hoffnung, eine arge Dirne,
Verbuhlte mir den Augenblick,
Beſtahl mit frecher Lügenſtirne
Mein junges Leben um ſein Glück.

Nun iſt's vorüber; in den Tagen,
Als ihr Betrug ins Herz mir ſchnitt,
Hab' ich das ſüße Kind erſchlagen,
Und mit dem Leben bin ich quitt.

Nicht mehr zum Luſtſchloß umgelogen,
Scheint mir die Erde, was ſie iſt:
Ein ſchwankes Zelt, das wir bezogen
— Tod habe Dank! — auf kurze Friſt.

Zu lange noch dünkt mir das Brüten
Hier unter dieſem ſchwanken Zelt!
Ergreif' es, Sturm, mit deinem Wüthen,
Und ſtreu' die Lappen in die Welt!

Digitized by Google

Zu ſpät!

Schon hat der Lenz verblüht und ausgeſungen!
Die holden Träume, ſeligen Gefühle
Erſtarben in der bangen Sommerſchwüle,
Mit der das Thatenleben angedrungen.

„Das Roß geſpornt! die Wehre friſch geſchwungen!"
So heißt es nun im heißen Kampfgewühle,
Bis mir der Sabbath fächelt ſeine Kühle,
Wann Müden mich der ſtille Tod umſchlungen. —

Mir war's verſagt, in jenen Blüthentagen,
O Mädchen meiner Sehnſucht, dich zu finden;
Es ſuchten dich vergebens meine Klagen! —

Noch taucht mir hier und dort aus Kampfeswogen
Dein Bild herauf, doch muß es wieder ſchwinden,
Bald hat die Brandung es hinabgezogen.

Vergangenheit.

Hesperus, der blaſſe Funken,
Blinkt und winkt uns traurig zu.
Wieder iſt ein Tag geſunken
In die ſtille Todesruh';

Leichte Abendwölkchen ſchweben
Hin im ſanften Mondenglanz,
Und aus bleichen Roſen weben
Sie dem todten Tag den Kranz.

Digitized by Google

Friedhof der entschlafnen Tage,
Schweigende Vergangenheit!
Du begräbst des Herzens Klage,
Ach, und seine Seligkeit!

An Fr. Kleyle.

Vergib, vergib, Geliebter, dem Gesange,
Der deines Schmerzes leisen Schlummer stört,
Der dir Erinnerungen, süße, bange,
Herauf aus ihrer stillen Gruft beschwört!

Gedenkst du noch des Abends, den die Götter
Auf uns herabgestreut aus milder Hand,
So blühend, leicht, wie junge Rosenblätter,
Denkst du des Abends noch am Leithastrand?

Im Haine sprang von Baum zu Baum die Röthe,
Sie wiegte sich auf Wipfeln, mischte froh
Sich in den Wellentanz, der zum Geflöte
Der Nachtigallen rasch vorüberfloh.

Wir aber schritten traulich durch die Schatten,
Und, süß geschwätzig, uns zur Seite ging
Die Hoffnung, sprach vom Himmel treuer Gatten,
Wies dir von Lottchens Hand den güldnen Ring.

Schon sah mein Blick, der in die Zukunft spähte,
In langen Reihen Wonnetage ziehn;
Schon baut' ich kühn mit leichtem Traumgeräthe
Mein früh zerfallnes Glück an deines hin. —

Digitized by Google

Sanft senkten sich in feierliches Schweigen
Die Züge der Natur, kein Lüftchen sprach,
Sie schien ihr göttlich Angesicht zu neigen,
Als sänne still sie einer Freude nach.

Die Sterne tauchten aus dem Aethermeere,
Der Weste Hauch erwachte nun im Hain,
Die Blume trank des Himmels leise Zähre,
Und selig irrten wir im Mondenschein. — —

Doch kommt ein Sturm jetzt über meine Saiten,
Reißt wild mir von der Leier jenen Tag,
Den schönen Tag mit allen Seligkeiten,
Pocht mir ans Herz mit rauhem Flügelschlag.

Herein! herein! du finsterer Geselle!
Du bist in meiner Brust kein neuer Gast;
Ich öffne dir die trümmervolle Zelle,
In welcher dein Geschlecht schon oft gerast!

Des Abends, Freund, gedenk' ich, jenes andern!
Ich seh' im winterlichen Dämmerlicht
Zur Kirche hin den langen Brautzug wandern,
Wo die Geliebte Treu' und Herz dir bricht.

Der Priester sprach den Segen ob dem Paare,
Mir schien ein Mordgewölb' das Heiligthum,
Ich sah die Hoffnung fallen am Altare,
Wie war die süße Schwätzerin so stumm! —

Digitized by Google

Beflügle dich, mein Lied, denn immer trüber,
Und thränenvoller stets wird deine Bahn;
O führe schnell den Freund mir da vorüber,
Wo ihn der Schauer nächtlichste umfahn!

Vorüber, Lied, am bretternen Geschirre,
Darein der Tod gepflanzt die Rose bleich;
Fort von der Stimmen kläglichem Gewirre,
Da dumpf vernagelnd dröhnt der Hammerstreich! —

Wir sind vorbei. Der Sturm lenkt sein Gefieder
Zum dunkeln Horste der Vergangenheit,
Und Wehmuth sinkt an meinen Busen wieder;
Die stille Freundin meiner Einsamkeit.

Einst und Jetzt!

„Möchte wieder in die Gegend,
„Wo ich einst so selig war,
„Wo ich lebte, wo ich träumte
„Meiner Jugend schönstes Jahr!"

Also sehnt' ich in der Ferne
Nach der Heimath mich zurück,
Wähnend, in der alten Gegend
Finde sich das alte Glück.

Endlich ward mir nun beschieden
Wiederkehr ins traute Thal;
Doch es ist dem Heimgekehrten
Nicht zu Muth wie dazumal.

Digitized by Google

Wie man grüßet alte Freunde,
Grüß' ich manchen lieben Ort;
Doch im Herzen wird so schwer mir,
Denn mein Liebstes ist ja fort.

Immer schleicht sich noch der Pfad hin
Durch das dunkle Waldrevier;
Doch er führt die Mutter Abends
Nimmermehr entgegen mir.

Mögen deine Grüße rauschen
Vom Gestein, du trauter Bach;
Doch der Freund ist mir verloren,
Der in dein Gemurmel sprach.

Baum, wo sind die Nachtigallen,
Die hier sangen einst so süß?
Und wo, Wiese, deine Blumen,
Die mir Rosa sinnend wies? —

Blumen fort und Nachtigallen,
Und das gute Mädchen auch!
Meine Jugend fort mit ihnen;
Alles wie ein Frühlingshauch!

Die Jugendträume.

Der Jüngling weilt in einem Blüthengarten,
Und schaut mit Lust des Lebens Morgenroth;
Auf seinem Antlitz ruht ein schön Erwarten,
Die Welt ist Himmel ihm, der Mensch ein Gott.

Digitized by Google

Ein Morgenlüftchen streut ihm duft'ge Rosen
Mit leisem Finger in das Lockenhaar;
Sein Haupt umflattert mit vertrautem Kosen
Ein bunt Gevögel, singend wunderbar.

Seid stille, stille, daß die flücht'gen Gäste
Ihr nicht dem Jünglinge verscheucht; denn wißt:
Die Jugendträume sind es, wohl das beste,
Was ihm für diese Welt beschieden ist.

Doch, weh! ihm naht mit eisern schwerem Gange
Die Wirklichkeit, und fort auf ewig fliehn
Die Vögel, und dem Jüngling wird so bange,
Da er sie weiter sieht und weiter ziehn.

Die Felsenplatte.

Dort am stillen Klippenhange,
Wo der Wildbach niederschäumt,
Lehnt beim Sonnenuntergange
Einsam still ein Mann — und träumt.

Hingesenkt das gramesmatte
Angesicht, so früh verblüht,
Starrt er auf die Felsenplatte,
Die vom Abendrothe glüht.

Wie er also unabwendig
Starret auf den hellen Stein,
Werden plötzlich drauf lebendig
Seine lieben Phantasei'n.

Digitized by Google

Seiner Kindheit Spielgenoſſen
Tanzen luſtig drüber hin
Mit der Unſchuld ſüßen Poſſen,
Laden ein zu Spielen ihn.

Auch ſein Mütterlein, die gute,
Wandelt lächelnd auf dem Stein,
Die ſo manches Jahr ſchon ruhte
In dem öden Todtenſchrein.

Und nun ſieht er unter ihnen
Klar ſein eignes Jugendbild,
Mit den frohen Fremdlingsmienen
Auf der Erde Schmerzgefild.

Und er hört das laute Klopfen
In des Jünglings heißer Bruſt,
Sieht vom Aug' ihm niedertropfen
Thränen, ſelig, unbewußt;

Möchte mit dem Jüngling greinen,
Daß er traut' der holden Mähr;
Und auch wieder bitter weinen,
Daß er nicht der Jüngling mehr. —

Im Gebirge wird es dunkel,
Im Gebirge wird es Nacht,
Doch des Steines hell Gefunkel
Hat ſich heller angefacht.

Digitized by Google

Aus dem Felsengrunde sprießen
Blumen auf mit süßem Hauch,
Und, die Stelle einzuschließen,
Säuselt rings ein Blüthenstrauch;

Aus dem schwanken Blüthengitter
Strahlt ein Mädchenangesicht,
Wie der Mond aus dem Geflitter
Leiser Silberwellen bricht.

Mit jungfräulichem Erröthen
Flüstert sie: „bin ewig dein!"
Und von allen Zweigen flöten
Nachtigallenlieder drein. —

Doch die Blumen jetzt verblassen,
Traurig schweigt der dürre Strauch,
Und der Jüngling steht verlassen,
Und der Jüngling welket auch. — —

Donner hallen in den Lüften,
Und im hellen Wetterstrahl,
Zu den Füßen des Vertieften,
Zuckt der Stein jetzt bleich und kahl.

Nebel.

Du trüber Nebel, hüllest mir
Das Thal mit seinem Fluß,
Den Berg mit seinem Waldrevier
Und jeden Sonnengruß.

Digitized by Google

Nimm fort in deine graue Nacht
Die Erde weit und breit!
Nimm fort, was mich so traurig macht,
Auch die Vergangenheit!

An meine Guitarre.

Guitarre, wie du hängst so traurig!
Die Saiten tönen nimmermehr,
Die längst zerrissnen wanken schaurig
Im Abendwinde hin und her.

Auch deine Saiten sind zerrissen,
Es schweigt dein süßer Liederklang,
Seit in des Busens Finsternissen
Mir jede frohe Saite sprang.

Mir sank der Freund voll Jugendblüthe
Hinunter in die Todesflut!
Die meiner Lieb' entgegenglühte,
Nun bei den kalten Todten ruht.

Doch will ich euch nun frisch besaiten,
Dich, meine Leier! dich, mein Herz!
Rückbannen die entfloh'nen Zeiten,
Die alte Lust, den alten Schmerz.

Hinaus ins Dunkel jener Eichen!
Dort findet sich der alte Lauf;
Dort stören wir die Liederleichen
Aus ihren stillen Gräbern auf.

Digitized by Google

Wenn erſt die Lieder nur erwachen,
Dann ruft, dann zieht ihr lauter Chor
Die Lieben all' in meinen Nachen
Aus dunkler Todesflut empor.

Es klingt! — doch fliehn im ſcheuen Fluge
Die Töne auf von meiner Hand;
So eilt, verſpätet, nach dem Zuge
Das Vöglein übers Haideland.

Jetzt bin ich meines Herzens Meiſter!
Nun rauſcht wie einſt der Sturmakkord!
Schon ſpringen die verſunknen Geiſter
Herauf, herauf an meinen Bord!

O du, mein Freund, ſo treu und bieder!
Wohl mir, du biſt mir wieder nah!
Dein ſüßes Wort auch hör' ich wieder:
Mein holdes Mädchen, biſt du da? —

Doch nein! mich höhnten finſtre Mächte!
Wo iſt der Freund? das blonde Kind?
Der Nebel reicht mir keine Rechte;
Durch blonde Diſteln ſaust der Wind!

An einen Jugendfreund.

Des Lebens holder Zauber ging vorüber,
Ich klage, daß die Jugend mir verloren;
Doch Eines macht mir noch die Klage trüber:
Die Treue brach, die du mir einſt geſchworen.

Digitized by Google

Nicht meint' ich, daß vor uns das theure Erbe
Verblichner Jugend — ihre Freundschaft sterbe.

Du eiltest im Vergessen! ungeduldig
Warfst du dem Tod aus deiner Brust entgegen,
Was du nur allzubald dem herben schuldig,
Wenn's einmal aus ist mit des Herzens Schlägen.
Nicht wolltest du die Treu' im Busen halten
Bis an der Gruft gebieterisch Erkalten.

Wenn du tief schlummerst unter deinem Hügel,
Nichts mehr erfährst vom holden Lenzerwachen,
Wie laue Winde dann mit leichtem Flügel
Die Rosenglut am Strauch lebendig fachen,
Wie süß dann singen in den grünen Hallen
Von Rosenduft berauschte Nachtigallen:

Dann wäre früh genug der Freund vergessen,
Den du geliebt in deinen Jugendtagen,
Deß volles Herz gleich glühend, unermessen,
Dem Jugendideal und dir geschlagen.
Er hielt den Traum umarmet und dein Lieben,
Und Beides sah er mährchenhaft zerstieben.

Gleichwie Nachtlüfte wehn in Blüthenhagen,
Wehmüthig säuseln, doch kein Blatt entführen;
Wie Nachtigallen durch Gebüsche klagen,
Doch keine Rose je zu Tode rühren:
So sollte dieses Lied mit seinem Trauern
Durch deine reiche Freudenblüthe schauern.

Digitized by Google

Jedoch umſonſt, daß ich dem Lied geböte,
Es will nicht athmen leiſer Lüfte Zittern
Und nicht im Hain das klagende Geflöte;
Sein rauher Klang will deine Freude ſchüttern.
Hat doch der Froſt, der mir von dir gekommen,
Von meinem Herbſtgrün auch viel fortgenommen.

Das muß die ſanften Klagetöne ſchärfen,
Seh' ich den Freund, mir einſt vor allen theuer,
Mein Herz in frohem Uebermuth verwerfen;
Und zünden muß des Stolzes zürnend Feuer.
Dieß Herz war oft von Gottes Flammen helle,
Nicht der Verwerfung Staub iſt ſeine Stelle.

Ich kann es meiner Klage nicht verwehren,
Daß ſie dich führe längſtverlaſſne Pfade
Und daß ſie dich, vielleicht auch deine Zähren,
Zu einem trüben Abſchiedsfeſte lade;
Denn unſre Freundſchaft will ich nun beſtatten
Auf ewig in der Wehmuth tiefern Schatten.

Digitized by Google

Frühling.

Der Lenz.

Da kommt der Lenz, der schöne Junge,
Den Alles lieben muß,
Herein mit einem Freudensprunge
Und lächelt seinen Gruß;

Und schickt sich gleich mit frohem Necken
Zu all' den Streichen an,
Die er auch sonst dem alten Recken,
Dem Winter, angethan.

Er gibt sie frei, die Bächlein alle,
Wie auch der Alte schilt,
Die der in seiner Eisesfalle
So streng gefangen hielt.

Schon ziehn die Wellen flink von dannen
Mit Tänzen und Geschwätz,
Und spötteln über des Tyrannen
Zerronnenes Gesetz.

Digitized by Google

Den Jüngling freut es, wie die raſchen
Hinlärmen durchs Gefild,
Und wie ſie ſcherzend ſich enthaſchen
Sein aufgeblühtes Bild.

Froh lächelt ſeine Mutter Erde
Nach ihrem langen Harm;
Sie ſchlingt mit jubelnder Geberde
Das Söhnlein in den Arm.

In ihren Buſen greift der Loſe
Und zieht ihr ſchmeichelnd keck
Das ſanfte Veilchen und die Roſe
Hervor aus dem Verſteck.

Und ſein geſchmeidiges Geſinde
Schickt er zu Berg und Thal:
„Sagt, daß ich da bin, meine Winde,
Den Freunden allzumal!“

Er zieht das Herz an Liebesketten
Raſch über manche Kluft,
Und ſchleudert ſeine Singraketen,
Die Lerchen, in die Luft.

Liebesfeier.

An ihren bunten Liedern klettert
Die Lerche ſelig in die Luft;
Ein Jubelchor von Sängern ſchmettert
Im Walde voller Blüth' und Duft.

Digitized by Google

Da ſind, ſo weit die Blicke gleiten,
Altäre feſtlich aufgebaut,
Und all' die tauſend Herzen läuten
Zur Liebesfeier dringend laut.

Der Lenz hat Roſen angezündet
An Leuchtern von Smaragd im Dom;
Und jede Seele ſchwillt und mündet
Hinüber in den Opferſtrom.

Der Gefangene.

Was trug er auch ſein Haupt ſo frei, ſo ſtolz!
Wollt edler ſich als ſeine Treiber fühlen!
„Der Hirſch“ von Schleifer.

Der Frühling iſt zu Berg und Thal gekommen,
Sein Freudenruf iſt durch die Luft erklungen;
Kaum hat die Erd' im Schlafe ihn vernommen,
Hat ſie vom Traume ſich emporgerungen,
Der ihren Buſen deckte ſchwer und kalt.
In alle Fernen iſt der Ruf gedrungen
Mit freundlicher, ſüßlockender Gewalt,
Daß ihres Neſts die Schwalbe nun gedenket,
Weit übers Meer zur trauten Hütte wallt,
Daß ſeinen Flug der Storch nun heimwärts lenket,
Verlaſſend ſchnell das Schilf im fernen Süden.
Die Blume blüht, der bunte Falter ſenket
Auf ſie die Flügel hin, die wonnemüden;
Mit Blüthen haben ſich geſchmückt die Bäume,

Digitized by Google

Daß sie zu Lieb' und Sang die Sänger lüden,
Schon singt und bringt uns Paradiesesträume
Im Blüthenstrauche dort die Nachtigall;
Melodisch zieht der Bach durch Waldesräume,
Der Hirte flötet und der Wiederhall;
Zur grünen Alpe kehrt die Heerde wieder,
Weithin ertönt ihr froher Glockenschall.
Der Wildbach stürzt vom Klippenhange nieder,
Ein Freudenthränenstrom, dem Lenz entgegen;
Froh sonnen sich der Alpe Felsenglieder
Im warmen Schein, der Frühling klimmt verwegen
Zum Schneeberg auf und ruft ihn jubelnd wach:
Der schüttelt sich den Winter ab, den trägen,
Und schleudert ihm Lawinendonner nach.
Voll Sehnsucht harrt er schon der Alpenrose,
Der holden Freundin, die der Lenz versprach,
Die jährlich ihn beschleicht auf weichem Moose. —
So zieht der Lenz herum in allen Gauen,
Verschwendend rings die schönen Freudenloose.
Doch Einen weiß ich, der ihn darf nicht schauen,
Und nicht, was Gott durch ihn gesandt, genießen,
Weil finstre Kerkerwände ihn umgrauen,
Und rauhe Fesseln ehern ihn umschließen.
Nicht hört er Vogelsang im Walde tönen,
Nicht sieht er, wie so schön die Blumen sprießen.
Er hört nur seinen eignen Jammer stöhnen;
Für Nachtigallensang und Taubengirren
Hört er die Wand sein Klagen wiederhöhnen
Und, regt er sich, die Eisenkette klirren.
Kein Strahl des Frühlings konnte mit Erbarmen,
Ein milder Tröster, sich zu ihm verirren;

Digitized by Google

Er darf an Gottes Sonne nicht erwarmen;
Die Nacht allein, das ſchwarze Ungeheuer,
Hat man mit eingeſperrt zu dieſem Armen.
In ſeinem Herzen brennt ein wildes Feuer
Von Rache, Schmerz, von unverdienter Schande,
Von Sehnſucht nach ſo Manchem, was ihm theuer.
Oft ſpringt er auf, gejagt vom innern Brande,
Er flucht, er ſucht ſein Schwert, er will hinaus:
Doch Hohngelächter raſſeln ſeine Bande,
Und felſenfeſt verſchloſſen bleibt das Haus.
Ermattet ſinkt er auf das faule Stroh,
Und bittrer Wehmuth weicht des Zornes Braus;
Dumpfſchweigend ſitzt er da, und ſtarret ſo
Das ſchwarze Ungeheuer an, die Nacht.
Ob Stunde, Mond und Jahr vorüberfloh,
Er konnte deſſen haben keine Acht;
Ihm wird in ſeiner dunkeln Haft die Zeit,
Die Glücklichen enteilt mit Sturmesmacht,
Zur gliederloſen, ſtarren Ewigkeit.
Soll zählen er ſie wohl nach ſeinen Thränen?
Und meſſen, wie ſie noch vom Grabe weit,
Nach dem Unendlichen, nach ſeinem Sehnen? —
Er wird ſein hart Geſchick nicht überdauern,
Und hofft er dies, es iſt ein eitles Wähnen;
Denn „ſterben ſoll er in den Kerkermauern!“
So klangen ſeines Richters grauſe Worte,
Des Mannes ohne Mitleid und Bedauern.
Sein Flehen ſchlägt vergebens an die Pforte:
„Gib mir, o Gott, bevor das Herz mir bricht,
„Nur einen Schritt aus dieſem Qualenorte,
„Nur noch ein Auge voll von deinem Licht!

Digitized by Google

„Dann laß mich ſterben immerhin zur Stelle,
„Ich klage meiner Todesſtunde nicht!
„Mag dann mein Leichnam auf der Kerkerſchwelle,
„O Herr, an deinem Lichte noch ſich ſonnen!
„So wie der müde Wandrer an der Quelle,
„Schlaf ich an deinem ſüßen Strahlenbronnen,
„Und träume, was ich ſterbend noch empfunden,
„O Freiheit! Freiheit! alle deine Wonnen!“ — —
Warum hat Der ein ſolches Loos gefunden? —
Er fleht umſonſt, er hat zu viel verbrochen,
Hat ſich des Allzukühnen unterwunden:
Hat Wahrheit dem Tyrannen laut geſprochen
Und ihm erzählt der Menſchheit bangen Fluch;
Er hat gerüttelt an den blut'gen Jochen.
Darauf verhänget der Geſetze Buch
Den Tod — der Zwingherr hat es ſelbſt geſchrieben —
Ein jedes Blatt der Freiheit Leichentuch!
Und daß der Kühne lebend noch geblieben,
Dankt er allein des Herrſchers milder Gnade;
Sie will zu ſchonen manchmal auch belieben,
Sie tödtet ihn nicht plötzlich und gerade. —
Der Thor! er wollte Menſchenliebe wagen,
Und wußte doch, daß ſie den Donner lade,
Der in die Nacht ſein Haupt nun hingeſchlagen. —
Unheimlich wird dem Mörder dann zu Muthe,
Bringt ihm ein Mahner aus vergangnen Tagen
Das Kleid des Todten mit der Spur vom Blute
Und hält ihm vor das bleiche Angeſicht,
Was manches Jahr im Grabesdunkel ruhte.
Alſo behagt es dem Tyrannen nicht,
Daß es gewagt der edle, kühne Thor,

Mit ihm zu gehen zürnend ins Gericht,
Die blut'ge Wahrheit ihm zu halten vor,
Das Kleid, das einſt die ſchöne Freiheit trug,
Als ſie geführt den vollen Freudenchor,
Eh' des Tyrannen Fauſt ſie frech erſchlug. — —
Da weckt mich einer Quelle nahes Rauſchen
Zurück vom nächtlichen Gedankenflug.
Ich ſeh' das ſchlanke Reh im Dickicht lauſchen;
Nun ſchrickt es auf, und fort iſt ſeine Spur.
Süß mahnt mich, meinen Schmerz um Luſt zu tauſchen
Mit Blüthen und Geſängen die Natur;
Doch kann ich's meiner Seele nimmer wehren,
Daß ſie verfolge Trauerſcenen nur,
Und ſich ſtatt Blumen ſammle bittre Zähren,
Und in den Kerker dort zu Jenem wandre,
Dem Dulder, bis der Tod, ſein heiß Begehren,
Aus einer Nacht ihn ſenket in die andre.

Aſyl.

Hohe Klippen, ringsgeſchloſſen;
Wenig kümmerliche Föhren,
Trübe flüſternde Genoſſen,
Die hier keinen Vogel hören;

Nichts vom freudigen Geſang
In den ſchönen Frühlingszeiten;
Geiern wird es hier zu bange,
In ſo dunkeln Einſamkeiten.

Digitized by Google

Weiches Moos am Felsgesteine,
Schwellend scheint es zu begehren:
Komm, o Wolke, weine, weine
Mir zu die geheimen Zähren!

Winde hauchen hier so leise,
Räthselstimmen tiefer Trauer;
Hier und dort die Blumenwaise
Zittert still im Abendschauer.

Und kein Bach nach diesen Gründen
Darf mit seinem Rauschen kommen,
Darf der Welt verrathend künden,
Was er Stilles hier vernommen;

Denn die rauhen Felsen sorgen,
Daß noch eine Stätte bliebe,
Wo ausweinen kann verborgen
Eine unglückliche Liebe.

Trauer.

Blumen, Vögel, duftend, singend,
Seid doch nicht so ausgelassen,
Ungestüm ans Herz mir dringend;
Laßt allein mich ziehn die Straßen!

Vieles ist vorübergangen,
Seit wir uns zuletzt begegnet,
Und es hat von meinen Wangen
Meines Glückes Herbst geregnet.

Digitized by Google

Winter kam hereingeſchlichen
In mein Herz, die Thränen ſtarben,
Und ſchneeweiß ſind mir verblichen
Alle grünen Hoffnungsfarben.

Blumen, Vögel, rings im Haine,
All' ihr frohen Bundsgenoſſen,
Mahnt mich nicht, daß ich alleine
Bin vom Frühling ausgeſchloſſen!

Frühlingsblick.

Durch den Wald, den dunkeln, geht
Holde Frühlingsmorgenſtunde,
Durch den Wald vom Himmel weht
Eine leiſe Liebeskunde.

Selig lauſcht der grüne Baum,
Und er taucht mit allen Zweigen
In den ſchönen Frühlingstraum,
In den vollen Lebensreigen.

Blüht ein Blümlein irgendwo,
Wird's vom hellen Thau getränket,
Das einſame zittert froh,
Daß der Himmel ſein gedenket.

In geheimer Laubesnacht
Wird des Vogels Herz getroffen
Von der großen Liebesmacht,
Und er ſingt ein ſüßes Hoffen.

Digitized by Google

All das frohe Lenzgeschick
Nicht ein Wort des Himmels kündet;
Nur sein stummer, warmer Blick
Hat die Seligkeit entzündet;

Also in den Winterharm,
Der die Seele hielt bezwungen,
Ist ein Blick mir, still und warm,
Frühlingsmächtig eingedrungen.

Frühlingsgedränge.

Frühlingskinder im bunten Gedränge,
Flatternde Blüthen, duftende Hauche,
Schmachtende, jubelnde Liebesgesänge
Stürzen ans Herz mir aus jedem Strauche.
Frühlingskinder mein Herz umschwärmen,
Flüstern hinein mit schmeichelnden Worten,
Rufen hinein mit trunkenem Lärmen,
Rütteln an längst verschlossenen Pforten.

Frühlingskinder, mein Herz umringend,
Was doch sucht ihr darin so dringend?
Hab' ich's verrathen euch jüngst im Traume
Schlummernd unter dem Blüthenbaume?
Brachten euch Morgenwinde die Sage,
Daß ich im Herzen eingeschlossen
Euren lieblichen Spielgenossen,
Heimlich und selig — ihr Bildniß trage?

Digitized by Google

Liebe und Vermählung.

Erſte Stimme.

Sieh dort den Berg mit ſeinem Wieſenhange,
Die Sonne hat verzehrend ihn durchglüht,
Und Strahl auf Strahl noch immer niederſprüht;
Wie ſehnt er nach der Wolke ſich ſo bange!

Dort ſchwebt ſie ſchon in ihrem luft'gen Gange,
Auf deren Kuß die Blumenfreude blüht;
Wie flehend ſich um ihre Neigung müht
Der Berg, daß ſie ſein Felſenarm umfange.

Sie kommt, ſie naht, ſie wird herniederſinken,
Er aber die Erquickungsreiche tief
Hinab in ſeinen heißen Buſen trinken.

Und auferblühn in wonniger Beſeelung
Wird, was an ſchönen Blüthen in ihm ſchlief,
Ein treues Bild der Liebe, der Vermählung!

Zweite Stimme.

Sieh hier den Bach, anbei die Waldesroſe:
Sie mögen dir vom Lieben und Vermählen
Die wandelbaren, täuſchungsvollen Looſe
Getreuer viel, als Berg und Wolk', erzählen:

Die Roſe lauſcht ins liebliche Getoſe,
Umſungen von des Haines ſüßen Kehlen,
Und ihr zu Füßen weint der Ruheloſe,
Der immer naht, ihr immer doch zu fehlen.

Digitized by Google

Ein schönes Spiel! so lang der Frühling säumt,
Die Rose hold zum Bach hinunter träumt,
So lang ihr Bild in seinen Wellen zittert.

Wenn Sommersgluthen sie vom Strauche jagen,
Wenn sie vom Bache wird davon getragen,
Dann ist sie welk, der Zauber ist verwittert!

Der Baum der Erinnerung.

Ja, du bist es, blüthenreicher
Baum, das ist dein süßer Hauch!
Ich auch bin's, nur etwas bleicher,
Etwas trauriger wohl auch.

Hinter deinen Blüthenzweigen
Tönte Nachtigallenschlag,
Und die Holde war mein eigen,
Die an meinem Herzen lag.

Und wir meinten selig beide,
Und ich meint' es bis zur Stund',
Daß so herrlich du vor Freude
Blühtest über unsern Bund.

Treulos hat sie mich verlassen;
Doch du blühst wie dazumal,
Kannst dich freilich nicht befassen
Mit der fremden Liebesqual.

Digitized by Google

„Allzulieblich ſcheint die Sonne,
„Weht der linde Maienwind,
„Und das Blühen und die Wonne
„Allzubald vorüber ſind!“

Mahnend ſäuſeln mir die Lehre
Deine frohen Blüthen zu;
Doch ungläubig fließt die Zähre,
Und mein Herz verlor die Ruh'.

Frühlings Tod.

Warum, o Lüfte, flüſtert ihr ſo bang?
Durch alle Haine weht die Trauerkunde,
Und ſtörriſch klagt der trüben Welle Gang:
Das iſt des holden Frühlings Todesſtunde!

Der Himmel, finſter und gewitterſchwül,
Umhüllt ſich tief, daß er ſein Leid verhehle,
Und an des Lenzes grünem Sterbepfühl
Weint noch ſein Kind, ſein liebſtes, Philomele.

Wenn ſo der Lenz frohlocket, ſchmerzlich ahnt
Das Herz ſein Paradies, das uns verloren,
Und weil er uns zu laut daran gemahnt,
Mußt' ihn der heiße Sonnenpfeil durchbohren.

Der Himmel blitzt und Donnerwolken fliehn,
Die lauten Stürme durch die Haine toſen;
Doch lächelnd ſtirbt der holde Lenz dahin,
Sein Herzblut ſtill verſtrömend, ſeine Roſen.

Digitized by Google

Herbst.

Herbstgefühl.

Mürrisch braust der Eichenwald,
Aller Himmel ist umzogen,
Und dem Wandrer, rauh und kalt,
Kommt der Herbstwind nachgeflogen.

Wie der Wind zu Herbsteszeit
Mordend hinsaust in den Wäldern,
Weht mir die Vergangenheit
Von des Glückes Stoppelfeldern.

An den Bäumen, welk und matt,
Schwebt des Laubes letzte Neige,
Niedertaumelt Blatt auf Blatt
Und verhüllt die Waldessteige;

Immer dichter fällt es, will
Mir den Reisepfad verderben,
Daß ich lieber halte still,
Gleich am Orte hier zu sterben.

Digitized by Google

Herbſtklage.

Holder Lenz, du biſt dahin!
Nirgends, nirgends darfſt du bleiben!
Wo ich ſah dein frohes Blühn,
Braust des Herbſtes banges Treiben.

Wie der Wind ſo traurig fuhr
Durch den Strauch, als ob er weine;
Sterbeſeufzer der Natur
Schauern durch die welken Haine.

Wieder iſt, wie bald! wie bald!
Mir ein Jahr dahingeſchwunden.
Fragend rauſcht es aus dem Wald:
„Hat dein Herz ſein Glück gefunden?“

Waldesrauſchen, wunderbar
Haſt du mir das Herz getroffen!
Treulich bringt ein jedes Jahr
Welkes Laub und welkes Hoffen.

Scheiden.

Dahin ſind Blüthen jetzt und Nachtigallen,
Und durch den kahlen, ſangverlaſſnen Strauch
Weht nun des Herbſtes einſam kühler Hauch;
Mein Glück iſt mit dem Laube abgefallen!

Digitized by Google

Das iſt der Hain, wo ich mit dir oft weilte,
Das iſt der Büſche wonnigliche Haft,
Wo uns am Flehen ſüßer Leidenſchaft
Unfeſſelbar die Zeit vorübereilte.

Du wanderſt fort, du willſt die Welt durchmeſſen;
Hier iſt der Pfad, ſo ſchlangenkrumm und kalt,
Der dich, Geliebter, locket mit Gewalt,
Und fortführt in die Fremde, ins Vergeſſen! —

„Das Schiff bewegt mit ſeinem Rieſendrange
Und ſtört empor die See aus glatter Ruh;
Doch iſt es fort, ſchließt ſich die Welle zu,
Gleichgültig wallt ſie fort im alten Gange.

Siehſt du von jenem Baum den Raben fliegen?
Von ſeinem Fortſchwung wankt und bebt der Aſt
Ein Weilchen noch, und kehrt zur alten Raſt;
Und deine Klagen werden bald verſiegen!“

Die Wurmlinger Kapelle.*

Luftig, wie ein leichter Kahn,
Auf des Hügels grüner Welle,
Schwebt ſie lächelnd himmelan,
Dort die friedliche Kapelle.

* In Württemberg bei Tübingen.

Digitized by Google

Einſt beim Sonnenuntergang
Schritt ich durch die öden Räume,
Prieſterwort und Feſtgeſang
Säuſelten um mich wie Träume.

Und Maria's ſchönes Bild
Schien vom Altar ſich zu ſenken,
Schien in Trauer, heilig mild,
Alter Tage zu gedenken.

Röthlich kommt der Morgenſchein,
Und es kehrt der Abendſchimmer
Treulich bei dem Bilde ein;
Doch die Menſchen kommen nimmer.

Leiſe werd' ich hier umweht
Von geheimen, frohen Schauern,
Gleich als hätt' ein fromm Gebet
Sich verſpätet in den Mauern.

Scheidend grüßet hell und klar
Noch die Sonn' in die Kapelle,
Und der Gräber ſtille Schaar
Liegt ſo traulich vor der Schwelle.

Freundlich ſchmiegt des Herbſtes Ruh
Sich an die verlaſſnen Grüfte;
Dort, dem fernen Süden zu,
Wandern Vögel durch die Lüfte.

Digitized by Google

Alles ſchlummert, Alles ſchweigt,
Mancher Hügel iſt verſunken,
Und die Kreuze ſtehn geneigt
Auf den Gräbern — ſchlafestrunken.

Und der Baum im Abendwind
Läßt ſein Laub zu Boden wallen,
Wie ein ſchlafergriffnes Kind
Läßt ſein buntes Spielzeug fallen. —

Hier iſt all mein Erdenleid
Wie ein trüber Duft zerfloſſen;
Süße Todesmüdigkeit
Hält die Seele hier umſchloſſen.

Sommerfäden.

Mädchen, ſieh' am Wieſenhange,
Wo wir oft gewandelt ſind,
Sommerfäden, leichte, lange,
Gaukeln hin im Abendwind.

Deine Worte, laut und munter,
Flattern in die kühle Luft;
Keines mehr, wie ſonſt, hinunter
In des Herzens Tiefe ruft.

Winter ſpinnet loſ' und leiſe
An der Fäden leichtem Flug,
Webt daran aus Schnee und Eiſe
Bald den Leichenüberzug.

Digitized by Google

Künden mir die Sommerfäden,
Daß der Sommer welk und alt,
Merk' ich es an deinen Reden,
Mädchen, daß dein Herz wird kalt!

Herbſt.

Nun iſt es Herbſt, die Blätter fallen,
Den Wald durchbraust des Scheidens Weh,
Den Lenz und ſeine Nachtigallen
Verſäumt' ich auf der wüſten See.

Der Himmel ſchien ſo mild, ſo helle,
Verloren ging ſein warmes Licht;
Es blühte nicht die Meereswelle,
Die rohen Winde ſangen nicht.

Und mir verging die Jugend traurig,
Des Frühlings Wonne blieb verſäumt;
Der Herbſt durchweht mich trennungsſchaurig,
Mein Herz dem Tod entgegenträumt.

Herbſtentſchluß.

Trübe Wolken, Herbſtesluft,
Einſam wandl' ich meine Straßen,
Welkes Laub, kein Vogel ruft —
Ach, wie ſtille! wie verlaſſen!

Digitized by Google

Todeskühl der Winter naht;
Wo sind, Wälder, eure Wonnen?
Fluren, eurer vollen Saat
Goldne Wellen sind verronnen!

Es ist worden kühl und spät,
Nebel auf der Wiese weidet,
Durch die öden Haine weht
Heimweh; — Alles flieht und scheidet.

Herz, vernimmst du diesen Klang
Von den felsentstürzten Bächen?
Zeit gewesen wär' es lang,
Daß wir ernsthaft uns besprächen!

Herz, du hast dir selber oft
Wehgethan, und hast es Andern,
Weil du hast geliebt, gehofft;
Nun ist's aus, wir müssen wandern!

Auf die Reise will ich fest
Ein dich schließen und verwahren,
Draußen mag ein linder West
Oder Sturm vorüberfahren;

Daß wir unsern letzten Gang
Schweigsam wandeln und alleine,
Daß auf unsern Grabeshang
Niemand als der Regen weine!

Digitized by Google

Phantaſieen.

Die Zweifler.

Zwei Freunde traten ſchweigend ein
In einen blüthenvollen Hain.
Die Sonne ließ den Strahl im Reigen
Erzittern auf den Erlenzweigen,
Und Leben, Lieben überall
Schien ſchwellend ſich hervorzudrängen.
Aus Büſchen ruft die Nachtigall
Hervor in ſchmerzlich ſüßen Klängen,
Als ob die Sängerin aus Eden
Den Tod ſanft möchte überreden
Mit ihrem Liede zaubervoll,
Daß er den Lenz nicht rauben ſoll.
Die Freunde ſchwiegen, nur der Bach
In das Geflöte murmelnd ſprach;
Viel Blumen ſtanden bunt herum
Und wiegten ihre Häupter ſtumm,
In das geſchwätzig muntre Rauſchen
Des Baches froh hinabzulauſchen,
Wie Kinder lauſchen, frohgeſpannt,
Dem Wandrer, der von fernem Land,
Von ſchönen Wundern viel erzählt

Digitized by Google

Auf jener Irrfahrt durch die Welt. —
O Nachtigall! du rufst vergebens
Um Dauer dieses Wonnelebens!
Bald glüht dein letztes Abendroth,
In seinem Durste wird der Tod
Hinweg dein süßes Lied auch trinken,
Du wirst vom stillen Aste sinken!
Ihr lieben Blümlein! trauet nicht
Dem Mährchen, das der Wandrer spricht;
Seht, seht, schon schwillt er brausend an,
Im Walde schon die Stürme nahn;
Der Donner kommt, und voller schwillt
Der Bach, der immer lauter brüllt;
Er faßt euch an, er reißt euch los
Aus eurer Mutter grünem Schooß!
Wie dort die Rosenstaude bebt,
Nun sich zu ihr der Wilde hebt!
Sie schwankt in ihrem Blüthenkleid,
Da sie der Strom frohlockend wiegt:
So wiegt der Bursche seine Maid,
Bevor mit ihr zum Tanz er fliegt. —
Der eine von den Freunden sann
Hinunter in den Wogendrang,
Und seine Stimme nun begann
Zu tönen, ernst, wie Grabgesang:
Vergänglichkeit! wie rauschen deine Wellen
Dahin durchs Lebenslabyrinth so laut!
In deine Wirbel flüchten alle Quellen,
Kein Damm, kein Schutz sich dir entgegenbaut!
Es wächst dein Strom mit jeglicher Minute,
Stets lauter klagt der dumpfe Wellenschlag;

Digitized by Google

Doch wie die Flut auch unaufhaltſam flute,
Iſt Mancher doch, der ſie nicht hören mag.
Wenn auch die Wellen ihre Ufer freſſen
Und du zum Meer hinwucherſt, unermeſſen;
Doch ſtehn an deinem Ufer frohe Thoren,
In ihren Traum „Unſterblichkeit“ verloren.
Am Ufer? — nein! es iſt von deinem Bronnen
Tiefinnerſt jede Creatur durchronnen;
Es brauſt in meines Herzens wildem Takt,
Vergänglichkeit, dein lauter Kataraft!
Wenn ich dem Strome zu entfliehen meine,
Aufblickend zu der Sterne hellem Scheine,
Auſſehnend mich mit zitterndem Verlangen,
Daß rettend meinen Geiſt ſie einſt empfangen:
Ich habe mich getäuſcht! ich ſeh' erbleichen
Die Sterne ſelbſt und zitternd rückwärts weichen;
Sie hören, wie die Woge brauſt, ſie ahnen,
Daß ſie nicht ſicher ſind auf ihren Bahnen;
Sie ſchauen, wie es wächst, das grauſe Meer,
Und fürchten wohl: — mir ſagt's ihr zitternd Blinken —
Einſt wird vom raſchen Flug ihr ſtrahlend Heer,
Ein müdes Schwalbenvolk, herunterſinken.
Dann brütet auf dem Ocean die Nacht,
Dann iſt des Todes großes Werk vollbracht;
Dann ſtockt und ſtarrt zu Eis die grauſe Flut,
Worin der Wunſch des finſtern Gottes ruht;
Er wandelt auf der Fläche und ermißt,
Wie Alles nun ſo ſtill, ſo dunkel iſt;
Er lächelt dann voll ſelbſtzufriedner Freude
In ſeine Welt, in ſeine Nacht hinein,
Und es erglänzt des Eiſes ſtille Haide

Digitized by Google

Nur noch von ſeines Lächelns Wiederſchein! —
Der Andre ſprach: mir gilt es gleich,
Ob Leben — Tod — im Schattenreich!
Strahlt jenſeits auch ein mildes Licht,
So fehlt gewiß der Donner nicht,
Der was das Licht in Liebe hegt,
Mit ſeinem Zorne niederſchlägt.
Denn glauben kann ich nimmermehr,
Es habe ſich das ganze Heer
Von Qualen, die gebar Natur,
Gelagert auf die Erde nur;
Daß ſie von dieſer Welt nicht wandern
Mit uns hinüber in die andern,
Die doch in unſrer Bruſt, voll Wunden,
So traute Herberg' ſtets gefunden. —
Solang dies Herz auf Erden ſchlug,
Hab' ich erlebt genug, genug,
Um ein Vergehen, ein Verſchwinden —
Ein Loos der Sehnſucht werth zu finden.
Und ſchlaf' ich einſt im Grab ſo tief,
Und tiefer, denn als Kind ich ſchlief,
So mag der Tod ſich immerhin
Davor als Wächter ſtellen hin:
Er ſteht am ſtillen Grabverließ,
Ein Engel vor dem Paradies. —
Doch iſt es anders mir beſchloſſen,
Soll droben neu mein Leben ſproſſen:
Werd' ich gelaſſen, ohne Zagen,
Auch meine Ewigkeit ertragen.

Digitized by Google

Glauben. Wiſſen. Handeln.

Ein allegoriſcher Traum.

Schon iſt der Berge Purpurglut verglommen,
Und zitternd flieht des Tages letzter Strahl
Der Nacht ſchon aus dem Wege. Sei willkommen,
O Dunkelheit, im ernſten Eichenthal!
Hier zünd' ich Nachts mein Herz zum hellen Feuer
Des Schmerzes an und ſtarre ſtumm hinein;
Und ſchwillt die Flamme, wird ſie ungeheuer,
Ich ſteh' dabei und ſtarre ſtumm hinein.
Gelockt vom Scheine, ſchwirren dann in Schaaren,
Wie Mücken auf der Lüfte lauer Flut,
Erinnerungen her aus fernen Jahren
Und werfen dürre Reiſer in die Glut.
Sie ſingen mir, ums Feuer dicht gekauert,
Viel längſt verklungne Melodieen vor,
Wie einſt gejubelt ich, und wie getrauert,
Und wie der Seele Frieden ich verlor.
Sie ſingen mir von meinen Jugendträumen,
Wie mir das Leben einſt ſo hold, ſo traut,
Umſäuſelt von Heſperiens Blüthenbäumen,
Entgegentrat als eine ſchöne Braut.
Ein Schleier hielt das Liebchen mir umſchlungen,
Der geizig zwar mit meinen Blicken rang;
Doch mancher Reiz, der leichten Haft entſprungen,
Flog mir ans Herz, das ihm entgegendrang.
Die ſchöne Braut gab mir die Hand zur Reiſe,
Und ſelig ſchritten wir und raſch dahin;
Wir ſahn am Himmel goldne Wolken ziehn,

Digitized by Google

Voreilend trat die Freude uns die Gleiſe.
Wir wallten durch des Glaubens Paradieſe,
Wo jedes Lüftchen uns von Gott erzählt,
Wo uns von ihm jed' Blümchen auf der Wieſe
Ein Liebeszeichen froh entgegenhält;
Wo die beſchwingte Sehnſucht Philomele
Laut ruft und innig in die Mondennacht,
Daß ihre Schweſter, die verwandte Seele,
Von ihrem Ruf in unſrer Bruſt erwacht,
Erwacht und Gottes ſüßen Namen ſingt
Und aus der Bruſt zu ihm hinüberdringt. —
Wo der Sturm, ein trunkener Sänger Gottes, dahinbraust,
Mit fliegender Locke, mit rauſchendem Nachtgewand,
Die Harfe ſchlagend, im feurigen Fluge dahinbraust
Durch Thal und Gebirg, durch Meer und Wüſtenſand.
Wie zwingt er die Donnerakkorde hervor aus den Saiten!
Wie ſucht ſein ſtrahlender Blick nach Gott durch die Weiten!
Ihn hören die Wogen des Meeres berauſcht und ſpringen
Vom ſchaukelnden Schooße des Schlummers zu Gott empor,
Und taumeln entzückt in die Arme ſich und ſingen:
„Allmächtiger Gott!“ im tauſendſtimmigen Chor;
Ihn hören die Berg', und ſeine gewaltigen Lieder,
Sie tönen von ihrem erſchütterten Buſen wieder;
Tief ſeufzen die Wälder und neigen ihr Angeſicht,
Die Ufer faſſen den Jubel der Ströme nicht;
Sehnſuchtergriffen, ſtürzen vom Fels ſich herab
Die Tannen und ſuchen im Wonnetumult ihr Grab.
Des Sturmes Geſang durchtönt die glühende Wüſte,
Der grimmige Leu, vom heiligen Klang umweht,
Läßt fahren die Beut', es ſchweigt ſein blutig Gelüſte,
Er flieht zur Höhl' und zittert ſein Gebet.

Digitized by Google

Dem Menſchen entſtürzt der Thränen ſeliger Schwall,
Und lauter ruft im Buſen die Nachtigall. —
Doch zogen fort wir aus dem Paradieſe,
Wo jedes Lüftchen uns von Gott erzählt,
Wo uns von ihm jed' Blümchen auf der Wieſe
Ein Liebeszeichen froh entgegenhält;
Wo eine Blum', aus allen Blumen ragend,
Prangt, hold umſtrahlt vom ew'gen Morgenlicht,
Die ſchönſte Liebesblüthe Gottes tragend,
Des todten Heilands lächelnd Angeſicht.
Und in der Forſchung Wälder trat, ein Thor, ich
Aus jenem gottbeſeelten Paradies,
Und all' des Herzens fromme Luſt verlor ich,
Seit ich des Glaubens treue Spur verließ.
Im Labyrinthe floß in kargen Tropfen
Durchs Laubgewölb' das Licht, Staubregen kaum;
Mich aber trieb mein Herz mit lautem Klopfen,
Zu ſuchen der Erkenntniß hohen Baum.
Scheu floh der Pfad die ungeweihten Tritte,
Entſchlüpfend in des Dickichts wirre Nacht;
Doch haſcht' ich ihn, bis in des Waldes Mitte
Vor mir aufragt' in wunderbarer Pracht
Der Baum, nach dem mein lautes Herz ſich ſehnte,
Deß Gliederbau ſich rings in ſtolzem Drang
Unüberſehbar in die Lüfte dehnte; —
Ich ſtand entzückt und lauſcht' erwartungsbang:
Da hört' ich leiſe räthſelhaftes Flüſtern
Im dunkeln Laub, raſch flog von Aſt zu Aſt
Mein Blick empor und fragte jeden lüſtern:
Trägſt du vielleicht der Früchte ſüße Laſt?
Nun ſah ich ſie an hohen Zweigen blinken,

Digitized by Google

Und meine Seele seufzte heiß empor,
Der goldnen Frucht erquickend' Süß zu trinken;
Da sprach es aus der Blätternacht hervor:
„Wohl siehst du hier die goldnen Früchte ragen;
Doch zarte, schwanke Zweige halten sie,
„Die deines Leibes Schwere nicht ertragen,
„Drum klimme nicht, du pflückst die Früchte nie!"
Und trauernd wandt' ich meinen Schritt von dannen;
Rückfiel mein Blick auf meine liebe Braut,
Und meines Schmerzes erste Thränen rannen,
Als ich ins bleiche Antlitz ihr geschaut.
Am Fußgesträuch des Baumes blieb er hangen,
Der Schleier, der so lieblich sie umfangen,
Und ihr entsanken alle Reize, todt,
Wie, frostverhaucht, der Ros' ihr welkes Roth.
„Zurück, zurück, mein Liebchen, laß uns fliehen,"
— So rief ich, — „wo die Wunderblume blüht!
„Wir wollen fromm vor ihr im Staube knieen,
„Vielleicht, daß dort dein Auge wieder glüht,
„Daß, auferweckt von ihrem Wunderhauche,
„Die Schönheit frisch auf deiner Wange keimt,
„Die du verlorst am unheilvollen Strauche!"
Doch all' der Trost war leider nur geträumt;
Denn wie wir auch im Labyrinthe suchten,
Wir fanden nimmermehr den Weg zurück. — —
Als wir entronnen endlich jenen Schluchten,
Hob sich ein stolzer Bau vor unserm Blick.
Eintraten wir in eine weite Halle:
Da trieb in lautem Wirbel ohne Rast
Ein Menschenschwarm herum, Wettkämpfer alle,
Bewaffnet bunt, umflirrt von eitlem Glast.

Digitized by Google

Dort ſaß erhöht in einer Niſche, ſchweigend,
Ein Weib, ehrwürdiger Geſtalt, und ſchien,
Ihr Haupt hinab zur lauten Bühne neigend,
Zu lauſchen dem entbrannten Kampfesmühn.
Schnell lief durchs wirre Volk ein Jubelklang,
Und, ſieh'! ein Mann der Schlachten trat hervor,
Von Leichendunſt hoch aufgebläht, und ſchwang
Zur Niſche ſeinen Eichenkranz empor:
„Für dich, o Mutter, hab' ich ihn gebrochen,
Und blutig biſt, Germania, du gerochen!"
Doch hörte man die Frau kein Wörtchen ſagen,
Als nähm' ſie's hin mit ruhigem Behagen.
Dann trat begeiſtert auf und feierlich
Ein Sängerchor und ſang zum Harfenſpiele:
„Wie lieben wir, erhabne Mutter, dich!"
Doch dieſe ſchwieg, ob ſolches ihr gefiele.
Zur Niſche ſtreckten Viele noch die Arme,
Frohlockend: „Heil der großen Mutter, Heil!"
Und Zepter taucht', und Inſul aus dem Schwarme,
Und klirrend tauchten Ketten auf und Beil.
Noch immer ſaß das Weib in ſtummer Spähe,
Da trat ich forſchend zu in ihre Nähe.
Todt war ſie, todt! — In ihrer Züge Schatten
Stand noch des Grames ſtille Siedelei,
Fort war die Seele zu den dunkeln Matten
Der Vorzeit, wo der Seelen heil'ge Drei
Nun irrt: die hohe Roma, ſtumm und düſter,
Die ſchöne Hellas, bang mit Klaggeflüſter,
Und, ihren Schweſtern traulich ſich vereinend,
Germania, die gute, leiſe weinend. — —
Das Schickſal ging nun finſter mir vorüber,

Digitized by Google

Mit Majestät und Schrecken angethan,
Und winkte mir, zu wandern meine Bahn
Durch Haideland, verlassner stets und trüber.
Und dir, mein Leben, warf zur stillen Feier
Den Gram das Schicksal um dein Angesicht,
Von ihm gewoben dir zum zweiten Schleier,
Der fester sich um deine Züge flicht.
Erst wenn wir uns zu seligem Vergessen
Hinlegen in das traute, dunkle Grab,
Löst er von deinem Angesicht sich ab,
Und hängt sich an die säuselnden Cypressen.

Digitized by Google

Haidebilder.

Himmelstrauer.

Am Himmelsantlitz wandelt ein Gedanke,
Die düstre Wolke dort, so bang, so schwer;
Wie auf dem Lager sich der Seelenkranke,
Wirft sich der Strauch im Winde hin und her.

Vom Himmel tönt ein schwermuthmattes Grollen,
Die dunkle Wimper blinzet manches Mal,
— So blinzen Augen, wenn sie weinen wollen, —
Und aus der Wimper zuckt ein schwacher Strahl. —

Nun schleichen aus dem Moore kühle Schauer
Und leise Nebel übers Haideland;
Der Himmel ließ, nachsinnend seiner Trauer,
Die Sonne lässig fallen aus der Hand.

Robert und der Invalide.

Robert.

Siehst unser Hüttlein du im Abend schimmern? —
Es lacht hinaus ins öde Haideland,
Als wohnt' in ihm das Glück, das uns entschwand,
Und nicht ein finstres Paar von Menschentrümmern.

Digitized by Google

Aus einer andern Zeit, der guten alten,
Als noch das Glück geruht in Hüttleins Schooß
Und reicher Segen das Gefild umfloß,
Hat es die heitre Miene sich erhalten.
Hier sah man einst in schönen Sommertagen
Die frommen Lämmer auf der Weide springen,
Hier hörte man die Hirtenflöte klingen,
Und im Getreide hell die Wachtel schlagen.
Hier zog der Pfad durch frische Wiesengründe,
Daß Abends er dem fröhlichen Gesellen
Den schnellsten Weg zu seinem Liebchen künde.
Nun wiegt kein Saatfeld seine goldnen Wellen,
Und Alles schläft in tiefer Haideruh';
Der Pfad hat nichts der Liebe mehr zu künden,
Schloß trauernd seine grünen Lippen zu;
Und rings umher Vergessen und Verschwinden.
Das Hüttlein nur mit seinem Lindenbaume
Ist nicht erwacht aus seinem holden Traume.
— Ihm gleicht die Erde jenseits unsrer Haide;
Ob längst das Glück aus ihren Armen floh,
Die Erde thut, wie einst, noch immer froh,
Und schmückt sich gerne mit dem Blüthenkleide;
Getreu der alten, schon gedankenlosen
Gewohnheit, trägt sie jährlich ihre Rosen. —
Hab' meine Lust, im Hüttlein dort zu hausen,
Es ist so leicht gezimmert, leicht bedacht;
Da hören recht wir's, wenn die Winde brausen,
Wenn unser Schätzel kommt, die Wetternacht.
Bin gerne dort in heitern Abendstunden,
Wenn schon der letzte Sonnenstrahl geschwunden;
Wenn hell zu Sternen Sterne sich gesellen,

Digitized by Google

Und unſre Hunde auf zum Monde bellen,
Weil ſich der ſtille, blaſſe ſchleicht heran,
Als wollt' er diebiſch unſrer Hütte nahn
Und uns mit ſeinen leiſen Silberhänden
Den leichten Schlaf durchs Fenſterlein entwenden. —
Freund! höre doch! wo wandert deine Seele,
Derweil ich hier von Hütt' und Mond erzähle?

Der Invalide.

Es bellen — ſagteſt du — zum Mondenſchein
Die Hunde; — ja — den Hunden hätt' ich ſollen,
Als einſt der laute Ruf zur Schlacht erſchollen,
Zum Futter werfen lieber vor mein Bein,
Als daß ich's im berauſchten Sturmesflug
Zum blutgetränkten Opferherde trug.
Zum Opferherde trug ich's? — Herd der Küche
War jenes Leipzigfeld voll Flamm' und Rauch!
Zerriſſne Glieder, Leichen, Donnerflüche,
Gebrochne Waiſen-, Mutterherzen auch,
Das Schlachtgeflügel auch — vom böſen Wetter
Napoleon gejagt aus Frankreichs Auen: —
Das Alles ward vom Chor der Freiheitsretter
In ein Gericht zuſammen dort gehauen,
Woran das Glück nun der Ariſtokraten
Sich ſchwelgend mäſtet, da zu ihrer Schmach
Im Lande ziehn verſtümmelte Soldaten
Und betteln müſſen um ein mildes Dach.
Man hat ein Glied vom Leibe mir geriſſen,
Den ſchlechten Reſt dem Hunger vorgeſchmiſſen.
Das ſind die Menſchen ohne Dank nicht werth,
Daß ich für ſie gezogen einſt mein Schwert.

Digitized by Google

Daß ich, ein Bettelkrüppel, auf der Haide
Umhinke, deinen Biſſen trag' im Magen,
Und decke meinen Leib mit deinem Kleide,
Bis dieſe dumpfe Trommel ausgeſchlagen
Den Trauermarſch: das Herz da — ſtille ſteht,
Und den vergeſſnen Staub der Wind verweht! —

Robert.

Dich tröſten wollen mag ein bittrer Spötter!
Was einmal tief und wahrhaft dich gekränkt,
Das bleibt auf ewig dir ins Mark geſenkt;
Hier ſteht das Unglück höher als die Götter!
Der Himmel mag vor deinen Gram ſich lagern,
All' ſeine Götterkräfte laß erglühn,
Daß er die Seele dir von ihren Nagern
Rein ſchaffe und ſie wieder mache blühn:
Wird er den Seelenwurm hinausbeſchwören,
Will er nicht Seel' und Wurm zugleich zerſtören?! —
Daß einen treuen Freund an mir du haſt,
Bis ſie mir einſt im Dorfe drüben läuten,
Wenn ſie mich tragen zur erſehnten Raſt,
Das iſt wohl wahr, doch hier kann's nichts bedeuten. —
Die Sonn' iſt unter; — wie die Nebel flattern,
Vom Herbſtwind aufgejagt aus dunklem Moor! —
So war der Abend, als mir Laura ſchwor!
Hörſt du die Wildgans in den Lüften ſchnattern?
Das kündet Froſt, mein Freund, und trübe Zeit! —
Schon wieder gaukelt da die böſe Sippe
Von Nachtgeſtalten der Vergangenheit.
Nun mag ich fliehn durch Gräſer und Geſtrüppe,
Sie folgt mir ſtets, ſie ſpottet ſtets mir nach:

Digitized by Google

„Du Thor, mit deinem fabelhaften Sehnen!
„Haſt du's noch nicht erſäuft mit deinen Thränen?
Und alle meine Wunden werden wach.
Wie Buben einen Narren durch die Straßen
Nicht ungeneckt hingehn und träumen laſſen,
So folgt es höhnend mir durch dieſe Haide,
Und läßt nicht raſten mich von meinem Leide.

An die Wolke.

Zieh nicht ſo ſchnell vorüber
An dieſer ſtillen Haide,
Zieh nicht ſo ſcheu vorüber
An meinem tiefen Leide,
Du Wolke in der Höh',
Steh ſtill bei meinem Weh'!

O nimm auf deine Schwingen
Und trag' zu ihr die Kunde,
Wie Schmerz und Groll noch ringen,
Und bluten aus der Wunde,
Die mir mit ihrem Trug
Die Ungetreue ſchlug.

Und kommſt auf deinen Wegen
Du an vor ihrem Hauſe,
So ſtürze dich als Regen
Herunter mit Gebrauſe,
Daß ſie bei dunkler Nacht
Aus ihrem Traum erwacht.

Digitized by Google

Schlag' an die Fenſterſcheibe,
Und ſchlag' an ihre Thüre,
Und ſei dem falſchen Weibe
Ein Mahner an die Schwüre,
Die ſie mir weinend ſprach,
Und die ſie lächelnd brach.

Und will ſie das nicht hören,
So magſt von deinem Sitze
Du, Donner, dich empören,
Dann rüttelt, all ihr Blitze,
Wenn ihr vorüberzieht,
An ihrem Augenlied!

Die Haideſchenke.

Ich zog durchs weite Ungarland;
Mein Herz fand ſeine Freude,
Als Dorf und Buſch und Baum verſchwand
Auf einer ſtillen Haide.

Die Haide war ſo ſtill, ſo leer,
Am Abendhimmel zogen
Die Wolken hin, gewitterſchwer,
Und leiſe Blitze flogen.

Da hört' ich in der Ferne was,
In dunkler, meilenweiter;
Ich legte 's Ohr ans knappe Gras,
Mir war, als kämen Reiter.

Digitized by Google

Und als sie kamen näherwärts,
Begann der Grund zu zittern,
Stets bänger, wie ein zages Herz
Vor nahenden Gewittern.

Hertobte nun ein Pferdehauf,
Von Hirten angetrieben
Zu rastlos wildem Sturmeslauf
Mit lauten Geißelhieben.

Der Rappe peitscht den Grund geschwind
Zurück mit starken Hufen,
Wirft aus dem Wege sich den Wind,
Hört nicht sein scheltend Rufen.

Gezwungen ist in strenge Haft
Des Wildfangs tolles Jagen,
Denn klammernd herrscht des Reiters Kraft,
Um seinen Bauch geschlagen.

Sie flogen hin, woher mit Macht
Das Wetter kam gedrungen;
Verschwanden — ob die Wolkennacht
Mit einmal sie verschlungen.

Doch meint' ich nun und immer noch
Zu hören und zu sehen
Der Hufe donnerndes Gepoch,
Der Mähnen schwarzes Wehen.

Digitized by Google

Die Wolken ſchienen Roſſe mir,
Die eilend ſich vermengten,
Des Himmels hallendes Revier
Im Donnerlauf durchſprengten;

Der Sturm, ein wackrer Roſſeknecht,
Sein muntres Liedel ſingend,
Daß ſich die Heerde tummle recht,
Des Blitzes Geißel ſchwingend.

Schon rannten ſich die Roſſe heiß,
Matt war der Hufe Klopfen,
Und auf die Haide ſank ihr Schweiß
In ſchweren Regentropfen.

Nun brach die Dämmerung herein,
Mir winkt von fernen Hügeln
Herüber weißer Wände Schein,
Die Schritte zu beflügeln.

Es ſchwieg der Sturm, das Wetter ſchwand;
Froh, daß es fortgezogen,
Sprang übers ganze Haideland
Der junge Regenbogen.

Die Hügel nahten allgemach;
Die Sonne wies im Sinken
Mir noch von Rohr das braune Dach,
Ließ hell die Fenſter blinken.

Digitized by Google

Am Giebel tanzte wie berauſcht
Des Weines grüner Zeiger,
Und als ich freudig hingelauſcht,
Hört' ich Geſang und Geiger.

Bald kehrt' ich ein und ſetzte mich
Allein mit meinem Kruge;
An mir vorüber drehte ſich
Der Tanz im raſchen Fluge.

Die Dirnen waren friſch und jung
Und hatten ſchlanke Leiber,
Gar flink im Drehen, leicht im Sprung,
Die Burſche — waren Räuber.

Die Hände klatſchten und im Takt
Hell klirrt des Spornes Eiſen;
Das Lied frohlocket und es klagt
Schwermüthig kühne Weiſen.

Ein Räuber ſingt: „Wir ſind ſo frei,
So ſelig, meine Brüder!"
Am Jubeln ſeines Munds vorbei
Schleicht eine Thräne nieder.

Der Hauptmann ſitzt, auf ſeinen Arm
Das braune Antlitz ſenkend,
Er ſcheint entrückt dem lauten Schwarm,
Wie an ſein Schickſal denkend.

Digitized by Google

Das Feuer seiner Augen bricht
Hindurch die finstern Brauen,
Wie Nachts im Wald der Flamme Licht
Durch Büsche ist zu schauen.

Wächst aber Sang und Sporngeklirr
Nun kühner den Genossen,
Seh ich das leere Weingeschirr
Ihn kräftig niederstoßen.

Ein Mädel sitzt an seiner Seit',
Scheint ihn als Kind zu ehren,
Und gerne hier der Fröhlichkeit
Des Tanzes zu entbehren.

Auf ihren Reizen ruht sein Blick
Mit innigem Behagen,
Zugleich auf seines Kinds Geschick
Mit heimlichem Beklagen. —

Stets wilder in die Seelen geigt
Nun die Zigeunerbande,
Der Freude süßes Rasen steigt
Laut auf zum höchsten Brande.

Und selbst des Hauptmanns Angesicht
Hat Freude überkommen; —
Da dacht' ich an das Hochgericht,
Und ging hinaus, beklommen.

Digitized by Google

Die Haide war ſo ſtill, ſo leer,
Am Himmel nur war Leben;
Ich ſah der Sterne ſtrahlend Heer,
Des Mondes Völle ſchweben.

Der Hauptmann auch entſchlich dem Haus;
Mit wachſamer Geberde
Rings horcht' er in die Nacht hinaus,
Dann horcht' er in die Erde,

Ob er nicht höre ſchon den Tritt
Ereilender Gefahren,
Ob leiſe nicht der Grund verrieth
Anſprengende Hußaren.

Er hörte nichts, da blieb er ſtehn,
Um in die hellen Sterne,
Um in den hellen Mond zu ſehn,
Als möcht' er ſagen gerne:

„O Mond im weißen Unſchuldskleid!
„Ihr Sterne dort unzählig!
„In eurer ſtillen Sicherheit,
„Wie wandert ihr ſo ſelig!"

Er lauſchte wieder — und er ſprang
Und rief hinein zum Hauſe,
Und ſeiner Stimme Macht verſchlang
Urplötzlich das Gebrauſe.

Digitized by Google

Und eh' das Herz mir dreimal schlug,
So saßen sie zu Pferde,
Und auf und davon im schnellsten Flug,
Daß rings erbebte die Erde.

Doch die Zigeuner blieben hier,
Die feurigen Gesellen,
Und spielten alte Lieder mir
Rakoczy's, des Rebellen.

Ahasver, der ewige Jude.

Ein Wäldchen rauscht auf weiter grüner Haide;
Hier lebt die Erde still und arm und trübe;
Das Wäldchen ist ihr einziges Geschmeide,
Daran ihr Herz noch hangen mag in Liebe,
Wie eine Wittwe, eine einsam arme,
Den Brautschmuck aufbewahrt, daß sie die Blicke,
Die thränenvollen, spät daran erquicke,
Wird sie zu bang erfaßt von ihrem Harme.
Rings um das Wäldchen Alles öd' und einsam;
Nicht Baum und Strauch, nur Wiesengrund zu seh'n
Bis an die Gränze, wo die Wolken gehn,
Wo Haid' und Himmel zweifelnd wird gemeinsam.
Strohhütten stehn umher zerstreut im Haine;
Hier hat ein traulich stilles Loos gefunden
Von Hirten eine friedliche Gemeine;
Doch ist kein Menschenleben ohne Wunden.
Die Linde säuselt, blüthenreich und hoch,
Die Sonne geht im Westen still verloren,

Digitized by Google

Und auf den Blüthen, die sie jüngst geboren,
Verweilen ihre warmen Blicke noch;
Auch strahlen sie zum letzten Mal auf einen,
Um dessen Leiche dort die Hirten weinen.
Sie stellten seine Bahre an die Linde,
Als sollt' ihn einmal noch der Lenz begrüßen,
Der schon als Jüngling hat hinsterben müssen.
Die bleiche Mutter kniet an ihrem Kinde;
Mit Rosenkränzen schmücken ihn Jungfrauen,
Und Aller Blicke haften schmerzumflossen
Auf ihrem lieben, freundlichen Genossen,
Sein Bild sich recht ins treue Herz zu schauen.
Der Vater hält des Todten Flöt' und Stab,
Benetzend sie mit mancher heißen Zähre;
Dem Jüngling sollen folgen in sein Grab
Die schlichten Zeichen seiner Hirtenehre.
Im Ohr des Alten summen noch die Lieder,
Die dieser Flöte einst so froh entquollen,
Und die auf immer nun ihm schweigen sollen;
Das beugt ihm tiefer noch die Seele nieder. —

Wer aber kommt die Haide hergezogen,
Gejagt, so scheint's, von drängender Gewalt,
Das Haupt von greisen Locken wild umflogen,
Das tiefgefurchte Antlitz fahl und kalt?
Es ragt ins Leben ernst und schroff herein
Wie altes, längst verwittertes Gestein;
Vom Antlitz fließt herab der Bart so hell,
Wie düsterm Fels entstürzt der Silberquell.
Aus dunkler Höhle glüht des Auges Stern,
Als säh's auf dieser Erde nichts mehr gern.

Digitized by Google

Das Auge ſcheint mit ſeiner Glut zu ſagen:
„Müßt' ich nicht leuchten dem unſtäten Fuß,
„Ich hätte längſt mit eklem Ueberdruß
„Vor dieſer Welt die Thüre zugeſchlagen!"
Der Wandrer iſt der Jude Ahasver,
Der, fluchgetrieben, raſtlos irrt umher.
Zur Bahre tritt er feierlich und leiſe,
Und ſpricht im bang erſchrock'nen Hirtenkreiſe:
„So! betet ſtill, daß ihr ihn nicht erweckt!
Hemmt eurer Thränen undankbare Flut!
Sein Schlaf iſt gut, o dieſer Schlaf iſt gut!
Wenn er auch Thoren eures Gleichen ſchreckt.
O ſüßer Schlaf! o ſüßer Todesſchlaf!
Könnt' ich mich raſtend in die Grube ſchmiegen!
Könnt' ich, wie der, in deinen Armen liegen,
Den ſchon ſo früh dein milder Segen traf!
Den Staub nicht ſchütteln mehr vom müden Fuße!
Wie tief behaglich iſt die Todesmuße!
Das Auge feſtverſchloſſen, ohne Thränen;
Die Bruſt ſo ſtill, ſo flach und ohne Sehnen;
Die Lippen bleich, verſunken, ohne Klage,
Verſchwunden von der Stirn die bange Frage.
Wohl ihm! er ſtarb in ſeinen Jugendtagen;
Er hat gar leicht, vom Schickſal liebgewonnen,
Die große Schuld des Schmerzes abgetragen,
Das Leben ihm umſonſt Verrath geſponnen.
Sein Herz iſt ſtill; das meine! ohne Raſt,
Pocht Tag und Nacht in ungeduld'ger Haſt,
Auf daß es einmal endlich fertig werde,
Und ſeinen Sabbath find' in kühler Erde.
Es ſchläft der Menſch in ſeiner Mutter Hüften,

Digitized by Google

Dann eine Weile noch, mit Augen offen,
Irrt er, Schlafwandler, in den Morgenlüften
Und träumt ein buntes, himmlisch frohes Hoffen,
Bis plötzlich ihm ans Herz das Leben greift,
Den schönen Traum von trunk'ner Stirne streift,
Und ihn mit kalter Hand ins Wachen schüttelt,
Wie meine Hand hier Blüthen niederrüttelt.
Den hat die kalte Faust noch nicht erfaßt,
Er ist, unaufgeschreckt vom Traum, erblaßt;
Ich seh's an seinen ruhig schönen Zügen,
Die, selig lächelnd, fast den Tod verhehlen,
Und immer noch das Mährchen still erzählen,
Die Erde noch zum Paradiese lügen!"
Er rüttelt wieder Blüthen von den Zweigen,
Die niederflattern ihren Todesreigen:
„Noch immer, Erde, den uralten Tand
Von Blüthentreiben und zerstören, immer?
Verdrießt, Natur, das öde Spiel dich nimmer?
Ergreift nicht Schläfrigkeit die müde Hand?
Du gleichest mit dem wüsten Zeitvertreib
Im Dorfe drüben dem Zigeunerweib,
Die Karten schlägt, mit ihren bunten Bildern
Vergangnes wie Zukünftiges zu schildern,
Und, blöd begafft, belauscht, neugierigen Leuten,
Was sie gedacht, was sie geträumt, zu deuten.
Die Blätter werden aufgemengt und frisch
Gelegt in neuer Ordnung auf den Tisch,
Den Glauben äffend mit prophet'schen Spuren;
Doch immer sind's die nämlichen Figuren!
Ich schaute zu seit achtzehnhundert Jahren,
Die machtlos über mich dahingefahren. —

Digitized by Google

Laß dich umarmen, Tod, in dieſer Leiche!
Mein Auge laben an der Wangen Bleiche!
Balſamiſch rieſelt ihre friſche Kühle
Durch mein Gebein, durch meines Hirnes Schwüle.“ —
Derweil die Hirten jetzt den Sarg verſchließen,
Starrt Ahasver auf's Crucifix der Decke,
Als ob er plötzlich, tiefgemahnt, erſchrecke,
Aus ſeinem finſtern Auge Thränen fließen:
„Hier iſt ſein Bildniß an den Sarg geheftet,
Der einſt gekommen, ſchmachtend und entkräftet,
Der einſt vor meiner Thür zuſammenbrach,
Gebeugt vom Druck des Kreuzes und der Schmach,
Der mich um kurze Raſt ſo bang beſchwor;
Ich aber ſtieß ihn fort, verfluchter Thor!
Nun bin auch ich vom Fluche fortgeſtoßen,
Und alle Gräber ſind vor mir verſchloſſen.
Ich ſtand, ein Bettler, weinend vor der Thüre
Der Elemente, flehte um den Tod;
Doch, ob ich auch den Hals mit Stricken ſchnüre,
Mein feſter Leib erträgt des Odems Noth.
Das Feuer und die Flut, die todesreichen,
Verſagten das erſehnte Todesglück;
Ich ſah die ſcheue Flamme rückwärts weichen,
Mit Ekel ſpie die Welle mich zurück.
War ich geklettert auf die Felſenmauer,
Wo nichts gedeiht, als ſüßer Todesſchauer,
Und rief ich weinend, wüthend abgrundwärts:
„O Mutter Erde, dein verlorner Sohn!
„Reiß' mich zerſchmetternd an dein ſteinern Herz!“
Der Zug der Erdentiefe ſprach mir Hohn,
Sanft ſenkten mich die fluchgeſtärkten Lüfte

Und lebend, raſend, irrt' ich durch die Klüfte.
„Tod!" rief ich, „Tod!" mich in die Erde krallend,
„Tod!" höhnte Klipp' an Klippe wiederhallend.
Zu Bette ſtieg ich lüſtern mit der Peſt;
Ich habe ſie umſonſt ans Herz gepreßt.
Der Tod, der in des Tigers Rachen glüht,
Der zierlich in der gift'gen Pflanze blüht,
Der ſchlängelnd auf dem Waldespfade kriecht,
Den Wandrer lauernd in die Ferſe ſticht,
Mich nahm er nicht!"
Da wandte ſich der Jude von den Hirten,
Und weiter zog der Wandrer ohne Ruh,
Dem letzten Strahl der Abendſonne zu;
Ob ſeinem Haupt die Haidevögel ſchwirrten.
Und wie er fortſchritt auf den öden Matten,
Zog weithingreifend ſich ſein Schattenſtrich
Bis zu den Hirten; die bekreuzten ſich,
Die Weiber ſchauderten an ſeinem Schatten.

Digitized by Google

Polenlieder.

In der Schenke.

Am Jahrstag der unglücklichen Polenrevolution.

Unſre Gläſer klingen hell,
Freudig ſingen unſre Lieder;
Draußen ſchlägt der Nachtgeſell
Sturm ſein brauſendes Gefieder,
Draußen hat die rauhe Zeit
Unſrer Schenke Thür verſchneit.

Haut die Gläſer an den Tiſch!
Brüder, mit den rauhen Sohlen
Tanzt nun auch der Winter friſch
Auf den Gräbern edler Polen,
Wo verſcharrt in Eis und Froſt
Liegt der Freiheit letzter Troſt.

Um die Heldenleichen dort
Rauft der Schnee ſich mit den Raben,
Will vom Tageslichte fort
Tief die Schmach der Welt begraben;
Wohl die Leichen hüllt der Schnee,
Nicht das ungeheure Weh.

Digitized by Google

Wenn die Lerche wieder ſingt
Im verwaisten Trauerthale,
Wenn der Roſe Knospe ſpringt,
Aufgeküßt vom Sonnenſtrahle;
Reißt der Lenz das Leichentuch
Auch vom eingeſcharrten Fluch.

Raſch aus Schnee und Eis hervor
Werden dann die Gräber tauchen;
Aus den Gräbern wird empor
Himmelwärts die Schande rauchen,
Und dem ſchwarzen Rauch der Schmach
Sprüht der Rache Flamme nach.

Der Maskenball.

Wirres Durcheinanderwallen
In den lichten Säulenhallen,
Der Trommeten hell Gedröhne
Und der Geigen tolle Lieder
Stürzen vom Gerüſte nieder,
Als ein Wildbach froher Töne;
Von dem Strome leicht bezwungen
Wird der Gäſte bunte Menge,
Wird vom ſeligen Gedränge
Raſcher Tänze ſchnell verſchlungen.
Blumen und Orangenbäume
Blühen, duften rings im Saale,
Mahnen, holde Frühlingsträume,
Mich an ferne Blüthenthale,

Digitized by Google

Wecken mit dem ſtillen Gruß
Mir ein banges Hinverlangen,
Hauchen ihren leiſen Kuß
Schönen Mädchen an den Wangen.
Doch den Frohen, Ruheloſen
Weht nicht Sehnſucht in dem Hauche,
Sind ja ſelber junge Roſen,
Die entflogen ihrem Strauche,
Flatternd in geliebten Tänzen,
Dem Gewinde bald entbunden,
Bald zu anmuthvollen Kränzen
Von der Freude friſch gewunden;
Können ſinnend nicht verweilen,
Müſſen im Vergnügen eilen,
Denn des Welkens Klage naht.
Nie zu ſühnender Verrath
An der Blüthe Augenblicken
Wäre jede trübe Säumniß. —

Seht, da ſchwebt mit trautem Nicken,
Ein ſüß neckendes Geheimniß,
Eine holde Maske her.
Ach, wer biſt du? ſage, wer? —
Lind und weich von heller Seide
Iſt dein ſchlanker Leib umfangen,
Und vom amaranthnen Kleide
Leicht und luftig überhangen,
Und du ſtrahlſt im Glanz des Goldes,
Polenmädchen! wunderholdes!
Schalkhaft kühn dein Käppchen ſitzt,
Trotzend auf ſo ſchöne Stelle;

Digitized by Google

Wie der Demantſtern dir blitzt
Aus der Nacht der Lockenwelle!
Wie die Perlen dich umſchmiegen,
Die dir froh am Halſe liegen!
Deine Reize ſtill zu ehren,
Haben ſie ſich dort vereinet;
Hat ein Gott dir Freudenzähren
An den ſchönen Hals geweinet? —
Doch betracht' ich dich genauer,
Weiß ich nicht, wie mir geſchieht,
Rührſt du mir das Herz zur Trauer,
Und die heitre Deutung flieht.
Mädchen, willſt du in Symbolen:
Weißem Nacken, Perlenſchnüren,
Uns das Trauerloos der Polen
Mahnend vor die Seele führen?
Zeigen uns im ſchönen Bilde
Thränenvolle Schneegefilde?
Ja, du kamſt in dieſes Haus,
Leiſe ſtrafend uns zu tragen
In den ſchmerzvergeſſnen Braus
Polens Glück aus alten Tagen,
Daß wir ſeinen Fall bedenken
Und in Wehmuth uns verſenken. —
Abgewendet nun mit Schweigen
Schwindeſt du im dichten Reigen,
Wie Polonia's Herrlichkeit
Schwand im wilden Tanz der Zeit! —

Masken kommen, immer neue,
Hier ein Ritter mit der Dame,

Digitized by Google

Spricht von ſeinem Liebesgrame,
Und gelobt ihr ſeine Treue.

Dort im härenen Gewande,
Mit Sandal' und Muſchelhut,
Wie entrückt in ferne Lande,
Ueber Berg' und Meeresflut —
Steht ein Pilger: ſeine Träume
Säuſeln ihm wie Palmenbäume,
Zaubern ihn zum heil'gen Grabe,
Seines Glaubens liebſter Habe. —

Seid willkommen mir, Matroſen!
Nehmt mich auf in eurem Schiffe!
Friſch hinaus ins Meeresloſen,
Durch die flutbeſchäumten Riffe!
Ha! ſchon ſeh' ich Möven ziehn,
Wetterwolken ſeh' ich jagen,
Und die Stürme hör' ich ſchlagen;
Süße Heimath, fahre hin!
Nach der Freiheit Paradieſen
Nehmen wir den raſchen Zug,
Wo in heil'gen Waldverlieſen
Kein Tyrann ſich Throne ſchlug.
Weihend mich mit ſtillem Beten,
Will den Urwald ich betreten,
Wandern will ich durch die Hallen,
Wo die Schauer Gottes wallen;
Wo in wunderbarer Pracht
Himmelwärts die Bäume dringen,
Brauſend um die keuſche Nacht
Ihre Rieſenarme ſchlingen.

Dort will ich für meinen Kummer
Finden den erſehnten Schlummer;
Will vom Schickſal Kunde werben,
Daß es mir mag anvertrauen
In der Wälder tiefem Grauen,
Warum Polen mußte ſterben.
Und der Antwort will ich lauſchen
In der Vögel Melodeien,
In des Raubthiers wildem Schreien
Und im Niagararauſchen.

Der Polenflüchtling.

Im quellenarmen Wüſtenſand
Arabiſcher Nomaden
Irrt, ohne Ziel und Vaterland,
Auf windverwehten Pfaden
Ein Polenheld und grollet ſtill,
Daß noch ſein Herz nicht brechen will.

Die Sonn' auf ihn herunterſprüht
Die heißen Mittagsbrände,
Von ihrem Flammenkuſſe glüht
Das Schwert an ſeiner Lende;
Will wecken ihm den tapfern Stahl
Zur Racheglut der Sonnenſtrahl?

Sein Leib neigt ſich dem Boden zu
Mit dürſtendem Ermatten;

Digitized by Google

Er ſänke gern zu kühler Ruh
In ſeinen eignen Schatten,
Der tränke gern vor dürrer Glut
Schier ſeine eigne Thränenflut.

Doch ſolche Qual ſein Herz nicht merkt,
Weil's trägt ein tiefers Kränken.
Er ſchreitet fort, von Schmerz geſtärkt,
Vom Schlachtenangedenken.
Manchmal ſein Mund Kosziusko! ruft,
Und träumend haut er in die Luft.

Als nun der Abend Kühlung bringt,
Steht er an grüner Stelle:
Ein ſüßes Lied des Mitleids ſingt
Entgegen ihm die Quelle,
Und ſäuſelnd weht das Gras ihn an:
O ſchlummre hier, du armer Mann!

Er ſinkt, er ſchläft. Der fremde Baum
Einflüſtert ihn gelinde
In einen ſchönen Heldentraum;
Die Wellen und die Winde
Umrauſchen ihn wie Schlachtengang,
Umrauſchen ihn wie Siegsgeſang.

Dort kommt im Oſten voll und klar
Herauf des Mondes Schimmern;
Von einer Beduinenſchaar
Die blanken Säbel flimmern
Weithin im öden Mondrevier,
Der Wildniß nächtlich helle Zier.

Digitized by Google

Stets lauter tönt der Hufentanz
Von windverwandten Fliehern,
Die heißgejagt im Mondenglanz
Dem Quell entgegenwiehern.
Die Reiter rufen in die Nacht;
Doch nicht der Polenheld erwacht.

Sie laſſen, friſch und froh gelaunt,
Die Roſſ' im Quelle trinken,
Und plötzlich ſchauen ſie erſtaunt
Ein Schwert im Graſe blinken,
Und zitternd ſpielt das kühle Licht
Auf einem bleichen Angeſicht.

Sie lagern um den Fremden ſtumm,
Ihn aufzuwecken bange:
Sie ſehn der Narben Heiligthum.
Auf blaſſer Stirn und Wange;
Dem Wüſtenſohn zu Herzen geht
Des Unglücks ſtille Majeſtät.

Dem ſchlafverſunknen Helden naht,
Mit Schritten gaſtlich leiſe,
Ein alter, finſterer Nomad,
Und Labetrunk und Speiſe,
Das Beſte, das er ihm erlas,
Stellt er ihm heimlich vor ins Gras.

Nimmt wieder ſeine Stelle dann. —
Noch ſtarrt die ſtumme Runde
Den Bleichen an, ob auch verrann
Der Nacht ſchon manche Stunde;

Digitized by Google

Bis aus dem Schlummer fährt empor
Der Mann, der's Vaterland verlor.

Da grüßen sie den Fremden mild,
Und singen ihm zu Ehre
Gesänge tief und schlachtenwild
Hinaus zur Wüstenleere.
Blutrache, nach der Väter Brauch,
Ist ihres Liedes heißer Hauch.

Wie faßt und schwingt sein Schwert der Held,
Der noch vom Traum berückte!
— Er steht auf Ostrolenka's Feld; —
Wie lauschet der Entzückte,
Vom stürmischen Gesang umweht!
Wie heiß sein Blick nach Feinden späht!

Doch nun der Pole schärfer lauscht,
Sind's fremde, fremde Töne;
Was ihn im Waffenglanz umrauscht,
Arabiens freie Söhne,
Auf die der Mond der Wüste scheint:
Da wirft er sich zur Erd' — und weint.

Digitized by Google

Oden.

Abendbilder.

1.

Friedlicher Abend senkt sich aufs Gefilde;
Sanft entschlummert Natur, um ihre Züge
Schwebt der Dämmrung zarte Verhüllung, und sie
Lächelt, die holde;

Lächelt, ein schlummernd Kind in Vaters Armen,
Der voll Liebe zu ihr sich neigt; sein göttlich
Auge weilt auf ihr, und es weht sein Odem
Ueber ihr Antlitz.

2.

Stille wird's im Walde; die lieben kleinen
Sänger prüfen schaukelnd den Ast, der durch die
Nacht dem neuen Fluge sie trägt, den neuen
Liedern entgegen.

Digitized by Google

Bald verſinkt die Sonne; des Waldes Rieſen
Heben höher ſich in die Lüfte, um noch
Mit des Abends flüchtigen Roſen ſich ihr
Haupt zu bekränzen.

Schon verſtummt die Matte; den ſatten Rindern
Selten nur enthallt das Geglock am Halſe,
Und es pflückt der wählende Zahn nur läſſig
Dunklere Gräſer.

Und dort blickt der ſchuldloſe Hirt der Sonne
Sinnend nach; dem Sinnenden jetzt entfallen
Flöt' und Stab, es falten die Hände ſich zum
Stillen Gebete.

Zuruf an meinen Geiſt.

Auf ſchwingt der Aar ſich über dem Schlachtgefild,
Senkt bald herab ſein Aug' auf die Leichen, bald
Zerreißend kühn den Wolkenvorhang,
Blickt er hinauf in die goldne Sonne.

So ſchwing' empor dich, Geiſt, und verweile jetzt
Beim Tode, jetzt durchdringe die Wolke, die
Den Sonnenſtrahl der Auferſtehung
Fallen nicht läßt in die offnen Gräber!

Digitized by Google

Sehnsucht nach Vergessen.

Lethe! brich die Fesseln des Ufers, gieße
Aus der Schattenwelt mir herüber deine
Welle, daß den Wunden der bangen Seel' ich
Trinke Genesung.

Frühling kommt mit Duft und Gesang und Liebe,
Will wie sonst mir sinken ans Herz; doch schlägt ihm
Nicht das Herz entgegen wie sonst. — O Lethe!
Sende die Welle!

Am Bette eines Kindes.

Wiege sie sanft, o Schlaf, die holde Kleine.
Durch die zarte Verhüllung deines Schleiers
Lächelt sie: so lächelt die Rose still durch
Abendgedüfte.

Wiege sie sanft, und lege deinem Bruder
Sie, dem ernsteren, leise in die Arme,
Ihm, durch dessen dichteren Schleier uns kein
Lächeln mehr schimmert!

Denn mit gezücktem Dolche harrt der Kummer
An der seligen Kindheit Pforte meines
Lieblings, wo der Friede sie scheidend küßt und
Schwindet auf immer.

Digitized by Google

An der Bahre der Geliebten.

Blaß und auf immer ſtumm, auf immer! liegſt du
Hingeſtreckt, o Geliebte, auf der Bahre!
Deine Reize lockten den Tod, er kam, er
Hält dich umarmet!

Einſt in der Kühlung leiſer Abendwinde
Saßen wir am Gemurmel eines Baches,
Und ich ſprach aus zitternder Seele dir: „Ich
Liebe dich ewig!“

Aber du neigteſt ſinnend nach den Wellen,
Nach den flüchtigen, tief dein ſchönes Antlitz,
Wie ergriffen von dem Geflüſter dunkler
Stimmen der Zukunft.

Schmerzlich berührt von deinem Schweigen, frug ich,
Ob vernommen das Wort du meiner Seele,
Und du nickteſt hold; doch es dünkte mir dein
Nicken zu wenig. —

Glühende Thränen ſtürzen mir vom Auge
Und ſie pochen an deine kalte Stirne,
Ach, von der geflohen dahin das ſtille
Sinnen der Liebe.

Meine gebrochne Stimme ruft dir bange
Nach: „Ich liebe dich ewig!“ O wie ſelig
Wär' ich nun, antwortete meinem Schmerz dein
Leiſeſtes Nicken!

Digitized by Google

Am Grabe Hölty's.

Hölty! dein Freund, der Frühling, ist gekommen!
Klagend irrt er im Haine, dich zu finden;
Doch umsonst! sein klagender Ruf verhallt in
Einsamen Schatten!

Nimmer entgegen tönen ihm die Lieder
Deiner zärtlichen schönen Seele, nimmer
Freust des ersten Veilchens du dich; des ersten
Taubengegirres!

Ach, an den Hügel sinkt er deines Grabes
Und umarmet ihn sehnsuchtsvoll: „Mein Sänger
Todt!“ So klagt sein flüsternder Hauch dahin durch
Säuselnde Blumen.

Primula veris.

1.

Liebliche Blume,
Bist du so früh schon
Wiedergekommen?
Sei mir gegrüßet,
Primula veris!

Leiser denn alle
Blumen der Wiese
Hast du geschlummert;
Liebliche Blume,
Primula veris!

Digitized by Google

Dir nur vernehmbar
Lockte das erste
Sanfte Geflüster
Weckenden Frühlings,
Primula veris!

Mir auch im Herzen
Blühte vor Zeiten,
Schöner denn alle
Blumen der Liebe,
Primula veris!

2.

Liebliche Blume,
Primula veris!
Holde, dich nenn' ich
Blume des Glaubens.

Gläubig dem ersten
Winke des Himmels
Eilst du entgegen,
Oeffnest die Brust ihm.

Frühling ist kommen.
Mögen ihn Fröste,
Trübende Nebel
Wieder verhüllen;

Digitized by Google

Blume, du glaubſt es,
Daß der erſehnte
Göttliche Frühling
Endlich gekommen,

Oeffneſt die Bruſt ihm;
Aber es dringen
Lauernde Fröſte
Tödtlich ins Herz dir.

Mag es verwelken!
Ging doch der Blume
Gläubige Seele
Nimmer verloren!

Digitized by Google

Reiseblätter.

I.

Wanderung im Gebirge.

Erinnerung.

Du warst mir ein gar trauter, lieber
Geselle, komm, du schöner Tag,
Zieh noch einmal an mir vorüber,
Daß ich mich deiner freuen mag!

Aufbruch.

Des Himmels frohes Antlitz brannte
Schon von des Tages erstem Kuß,
Und durch das Morgensternlein sandte
Die Nacht mir ihren Scheidegruß:

Da griff ich nach dem Wanderstabe,
Sprach meinem Wirthe: „Gott vergelt,
Die Ruhestatt, die milde Labe!“
Zog lustig weiter in die Welt.

Digitized by Google

Die Lerche.

Froh ſummte nach der ſüßen Beute
Die Biene hin am Wieſenſteg;
Die Lerche aus den Lüften ſtreute
Mir ihre Lieder auf den Weg.

Der Eichwald.

Ich trat in einen heilig düſtern
Eichwald, da hört' ich leiſ' und lind
Ein Bächlein unter Blumen flüſtern,
Wie das Gebet von einem Kind;

Und mich ergriff ein ſüßes Grauen,
Es rauſcht' der Wald geheimnißvoll,
Als möcht' er mir was anvertrauen,
Das noch mein Herz nicht wiſſen ſoll;

Als möcht' er heimlich mir entdecken,
Was Gottes Liebe ſinnt und will:
Doch ſchien er plötzlich zu erſchrecken
Vor Gottes Näh' — und wurde ſtill.

Der Hirte.

Schon zog vom Wald ich ferne wieder
Auf einer ſteilen Alpenwand;
Doch blickt' ich oft zu ihm hinnieder,
Bis mir ſein letzter Wipfel ſchwand.

Digitized by Google

Da irrten Küh' am Wieſenhange;
Der Hirte unterm Kieferdach
Hing ſtill bei ihrem Glockenklange
Dem Bilde ſeines Liebchens nach.

Einſamkeit.

Schon ſeh' ich Hirt' und Heerde nimmer,
Ein Lüftchen nur iſt mein Geleit;
Der ſteile Pfad wird ſteiler immer,
Es wächst die wilde Einſamkeit.

Dort ſtürzt aus dunkler Felſenpforte
Der Quell mit einem bangen Schrei,
Enteilt dem grauenvollen Orte,
Hinab zum freundlich grünen Mai.

Verſchwunden iſt das letzte Leben,
Hier grünt kein Blatt, kein Vogel ruft,
Und ſelbſt der Pfad ſcheint hier zu beben,
So zwiſchen Wand und Todeskluft.

Komm, Gotteslängner, Gott zu fühlen;
Dein Frevel wird auf dieſem Rand
Den Todesabgrund tiefer wühlen,
Dir ſteiler thürmen dieſe Wand! —

Digitized by Google

Die Ferne.

Des Berges Gipfel war erſchwungen,
Der trotzig in die Tiefe ſchaut;
Natur, von deinem Reiz durchdrungen,
Wie ſchlug mein Herz ſo frei, ſo laut!

Behaglich ſtreckte dort das Land ſich
In Ebnen aus, weit, endlos weit,
Mit Thürmen, Wald und Flur, und wand ſich
Der Ströme Zier um's bunte Kleid;

Hier ſtieg es plötzlich und entſchloſſen
Empor, ſtets kühner himmelan,
Mit Eis und Schnee das Haupt umgoſſen,
Vertrat den Wolken ihre Bahn.

Bald hing mein Auge freudetrunken
Hier an den Felſen, ſchroff und wild;
Bald war die Seele ſtill verſunken
Dort in der Ferne Räthſelbild.

Die dunkle Ferne ſandte leiſe
Die Sehnſucht, ihre Schweſter, mir,
Und raſch verfolgt' ich meine Reiſe
Den Berg hinab, zu ihr, zu ihr:

Wie manchen Zauber mag es geben,
Den die Natur auch dort erſann;
Wie mancher Biedre mag dort leben,
Dem ich die Hand noch drücken kann!

Digitized by Google

Das Gewitter.

Noch immer lag ein tiefes Schweigen
Rings auf den Höh'n; doch plötzlich fuhr
Der Wind nun auf zum wilden Reigen,
Die sausende Gewitterspur.

Am Himmel eilt mit dumpfem Klange
Herauf der finstre Wolkenzug:
So nimmt der Zorn im heißen Drange
Den nächtlichen Gedankenflug.

Der Himmel donnert seinen Hader;
Auf seiner dunkeln Stirne glüht
Der Blitz hervor, die Zornesader,
Die Schrecken auf die Erde sprüht.

Der Regen stürzt in lauten Güssen;
Mit Bäumen, die der Sturm zerbrach,
Erbraust der Strom zu meinen Füßen; —
Doch schweigt der Donner allgemach.

Der Sturm läßt seine Flügel sinken,
Der Regen säuselt milde Ruh;
Da sah ich froh ein Hüttlein winken
Und eilte seiner Pforte zu.

Der Schlaf.

Ein Greis trat lächelnd mir entgegen,
Bot mir die Hand gedankenvoll,
Und hob sie dann empor zum Segen,
Der sanft vom Himmel niederquoll;

Digitized by Google

Und ich empfand es tief im Herzen,
Daß Zorn der Donner Gottes nicht;
Daß aus der Weste leichten Scherzen
Wie aus Gewittern Liebe spricht.

Und einen Labebecher trank ich,
Und schlich, wohin die Ruh mich rief,
Hinaus zur Scheune; müde sank ich
Hier in des Heues Duft — und schlief.

Was mich erfreut auf meinen Wegen,
Das träumt' ich nun im Schlafe nach;
Und träumend hört' ich, wie der Regen
Sanft niederträufelt' auf das Dach.

Süß träumt es sich in einer Scheune,
Wenn drauf der Regen leise klopft;
So mag sich's ruhn im Todtenschreine,
Auf den die Freundeszähre tropft.

Der Abend.

Die Wolken waren fortgezogen,
Die Sonne strahlt' im Untergang,
Und am Gebirg der Regenbogen,
Als ich von meinem Lager sprang.

Da griff ich nach dem Wanderstabe,
Sprach meinem Wirth ein herzlich Wort
Für Ruhestatt und milde Labe,
Und zog in stiller Dämmrung fort.

Digitized by Google

Die Heidelberger Ruine.

Freundlich grünen dieſe Hügel,
Heimlich rauſcht es durch den Hain,
Spielen Laub und Mondenſchein,
Weht des Todes leiſer Flügel.

Wo nun Gras und Staude beben,
Hat in froher Kraft geblüht,
Iſt zu Aſche bald verglüht
Manches reiche Menſchenleben.

Mag der Hügel noch ſo grünen;
Was dort die Ruine ſpricht
Mit verſtörtem Angeſicht,
Kann er nimmer doch verſühnen.

Mit gleichgültiger Geberde
Spielt die Blum' in Farb' und Duft,
Wo an einer Menſchengruft
Ihren Jubel treibt die Erde.

Kann mein Herz vor Groll nicht hüten:
Ob ſie holde Düfte wehn
Und mit ſtillem Zauber ſehn:
Kalt und roh ſind dieſe Blüthen.

Ueber ihrer Schweſtern Leichen,
Die der rauhe Nord erſchlug,
Nehmen ſie den Freudenzug;
Gibt der Lenz ſein Siegeszeichen.

Digitized by Google

Der Natur bewegte Kräfte
Eilen fort im Kampfgewühl;
Fremd iſt weiches Mitgefühl
Ihrem rüſtigen Geſchäfte. —

Unten braust der Fluß im Thale,
Und der Häuſer bunte Reih'n,
Buntes Leben ſchließend ein,
Schimmern hell im Mondenſtrahle.

Auf den Frohen, der genießet
Und die Freude hält im Arm;
Auf den Trüben, der in Harm
Welkt und Thränen viel vergießet;

Auf der Thaten kühnen Fechter —
Winkt hinab voll Bitterkeit
Die Ruine dort, der Zeit
Steinern ſtilles Hohngelächter.

Doch hier klagt noch eine Seele.
Sei gegrüßt in deinem Strauch!
Sende mir den bangen Hauch,
Wunderbare Philomele!

Wohl verſtehſt du die Ruine,
Und du klagſt es tief und laut,
Daß durch all die Blüthen ſchaut
Eine kalte Todesmiene;

Digitized by Google

Folgst dem Lenz auf seinen Zügen;
Und zu warnen unser Herz
Vor der Täuschung bittrem Schmerz,
Straft ihn deine Stimme Lügen.

Doch — nun schweigst du, wie zu lauschen,
Ob in dieser Maiennacht
Heimlich nicht noch Andres wacht,
Als der Lüfte sanftes Rauschen.

Die der Tod hinweggenommen,
Die hier einst so glücklich war,
Der geschiednen Seelen Schaar,
Nachtigall, du hörst sie kommen;

Von den öden Schattenhaiden
Rief des Frühlings mächtig Wort
Sie zurück zum schönen Ort
Ihrer frühverlassnen Freuden.

An den vollen Blüthenzweigen
Zieht dahin der Geisterschwall,
Wo du lauschest, Nachtigall,
Halten sie den stillen Reigen;

Und sie streifen und sie drängen
— Dir nur träumerisch bewußt —
Deine weiche, warme Brust,
Rühren sie zu süßen Klängen.

Digitized by Google

Selber können sie nicht künden,
Seit der Leib im Leichentuch,
Ihren nächtlichen Besuch
Diesen treugeliebten Gründen.

Nun sie wieder müssen eilen
In das öde Schattenreich,
Rufest du so dringend weich
Ihnen nach, sie möchten weilen. —

Blüthen seh' ich niederschauern;
Die mein Klagen roh und kalt
Gegen die Gestorbnen schalt,
Jetzo muß ich sie bedauern;

Denn mich dünkt, ihr frohes Drängen
Ist der Sehnsucht Weiterziehn,
Mit den Blüthen, die dahin,
Um so bälder sich zu mengen.

Hat die leichten Blüthenflocken
Hingeweht der Abendwind?
Ist des Frühlings zartes Kind
An dem Geisterzug erschrocken?

Die schöne Sennin.

1.

Du Alpenkind, wie mild und klar
Strahlt mir dein blaues Augenpaar!
Wohl ist in diesen Himmelsnähen
Ein stilles Wunder einst geschehen.

Digitized by Google

In deiner Lämmer frohem Kreiſe
Hinknieteſt du, zu beten leiſe,
In heller Frühlingsmorgenſtunde;
Mit Kindesblicken, innig frommen,
War all dein Herz zu Gott geklommen:
Da ſandte, freundlich dir begegnend,
Und deine fromme Seele ſegnend,
Ins holde Auge dir zurück
Der Himmel einen warmen Blick,
Der ſich vertieft in ſeinen Schimmer,
Geblieben iſt, und ſcheidet nimmer.
O Sennin, ſterblich! ſcheidet nimmer? —

2.

Als du warſt, ein holdes Kind,
Wonniglich geſchlafen ein,
Trug die Mutter leiſ' und lind
Dich in jenen Blüthenhain.

Dort auf ihrem Schlummerbaum
Sangen Vöglein Abendſang,
Der in deinen Kindestraum
Sanft und lieblich ſchläfernd klang.

Und der Frühling nahte ſich,
Grüßte dich mit lindem Hauch,
Freundlich ſegnend küßt' er dich,
Neigend ſeinen Roſenſtrauch.

Digitized by Google

Seinen goldnen Abendſchein
Goß er dir aufs weiche Haar,
Auf die Lilienwangen dein
Legt' er leiſ' ein Roſenpaar.

Und der Mutter Augenlicht
Froh an deinem Schlummer hing,
Sah, wie dir am Angeſicht
Still das Roſenpaar zerging.

Und des Frühlings Abendglanz
Wuchs am Haupt dir lang und voll,
Der im goldnen Lockentanz
Auf den Buſen niederquoll.

Sennin, o wie reizend blüht
Deine Wange roſenroth,
Drauf noch immer freudig glüht
Jener ſüße Roſentod!

Auf ein Faß zu Oehringen.

Ich ſtand, der höchſte, grünſte Baum,
Vor Zeiten froh im Waldesraum.
Mir galt der Sonne erſter Kuß,
Ich brachte, war ſie ſchon geſchieden,
Dem Wanderer zum Abendfrieden
Von ihr noch einen Purpurgruß.

Digitized by Google

Da ſah mich einſt der Küfer ragen,
Der kam und hat mich ſchnell erſchlagen.
Ade! Ade! du grüner Hain!
Du Sonnenſtrahl und Mondenſchein!
Du Vogelſang und Wetterklang,
Der freudig mir zur Wurzel drang!
Die Waldesluſt iſt nun herum,
Ich wandre nach Elyſium.
Ihr Bruderbäume, folgt mir nach
In dieſes himmliſche Gemach;
O nehmt das Loos der Auserkornen
Von all den tauſend Waldgebornen,
Das ſchöne Loos, das große Loos:
Tief in des Grundes kühlem Schooß
Ein Faß zu ſein, ein Faß zu ſein,
Nicht ſo ein ſtill verlaſſner Schrein;
Ein Faß, dem lieben Wein ergeben,
Der Erde heil'ges Herzblut hüllend,
Ein Trunk das ganze lange Leben,
Den Zecher durch und durch erfüllend!
Komm, komm, bewegter Erdengaſt,
Und halte hier vergnügte Raſt.
Mach' dir das Herz im Weine flott,
Schenk ein! trink aus! merkſt du den Gott?
Braust dir der Geiſt durchs Innre hin,
Von dem ich ſelber trunken bin?
Er iſt ſo feurig, ſüß und ſtark:
O ſchlürf ihn ein ins tiefſte Mark! —
Nun Wandrer, wandre ſelig heiter,
Von Faß zu Faß forttrinkend, weiter!
Schon tauchen dir im Roſenlichte

Digitized by Google

Herauf gar liebliche Geſichte:
Manch theures längſt verlornes Gut,
Die Träum' aus deinen Jugendjahren,
Sie kommen dir auf Weinesflut
Jetzt friſch und froh herangefahren.
Schenk ein! — du fühlſt die alten Triebe
Zu kühner That hinaus! hinaus!
Du gibſt den Kuß der erſten Liebe;
Schenk ein! du ſtehſt im Vaterhaus.
Wohl dir! wohl dir! ſchon biſt du trunken,
Und Gram und Sorgen all verſunken;
Wir ſchützen dich, hier packt dich nicht
Ihr freches, quälendes Gezücht,
Wir ſtehen Faß an Faß zuſammen,
Wir laſſen unſre Waffen flammen;
Und heimlich hinter unſern Bäuchen
Muß dir die Zeit vorüberſchleichen.
Schenk ein, ſchenk ein, nur immer zu!
Und hat der Gott dich ganz durchfloſſen,
Laß tragen dich von flinken Roſſen
Nach dem Heſperien Friedrichsruh.
Dort ſchwanke unter grünen Bäumen
Mit deiner Laſt von Himmelsträumen,
Und lauſche dort den Harmonieen,
Die durch den Zaubergarten fliehen.
Ein voller ſtürmiſcher Accord
Nimmt dich an ſeinen Geiſterbord,
Irrt weit mit dir von hinnen, weit,
Hinaus ins Meer der Trunkenheit!

Digitized by Google

Der Postillon.

Lieblich war die Maiennacht,
Silberwölklein flogen,
Ob der holden Frühlingspracht
Freudig hingezogen.

Schlummernd lagen Wies' und Hain,
Jeder Pfad verlassen;
Niemand als der Mondenschein
Wachte auf der Straßen.

Leise nur das Lüftchen sprach,
Und es zog gelinder
Durch das stille Schlafgemach
All der Frühlingskinder.

Heimlich nur das Bächlein schlich,
Denn der Blüthen Träume
Dufteten gar wonniglich
Durch die stillen Räume.

Rauher war mein Postillon,
Ließ die Geißel knallen,
Ueber Berg und Thal davon
Frisch sein Horn erschallen.

Und von flinken Rossen vier
Scholl der Hufe Schlagen,
Die durchs blühende Revier
Trabten mit Behagen.

Digitized by Google

Wald und Flur im schnellen Zug
Kaum gegrüßt — gemieden;
Und vorbei, wie Traumesflug,
Schwand der Dörfer Frieden.

Mitten in dem Maienglück
Lag ein Kirchhof innen,
Der den raschen Wanderblick
Hielt zu ernstem Sinnen.

Hingelehnt an Bergesrand
War die bleiche Mauer,
Und das Kreuzbild Gottes stand
Hoch, in stummer Trauer.

Schwager ritt auf seiner Bahn
Stiller jetzt und trüber;
Und die Rosse hielt er an,
Sah zum Kreuz hinüber:

„Halten muß hier Roß und Rad!
Mag's Euch nicht gefährden;
Drüben liegt mein Kamerad
In der kühlen Erden!

Ein gar herzlieber Gesell!
Herr, 's ist ewig Schade!
Keiner blies das Horn so hell,
Wie mein Kamerade!

Digitized by Google

Hier ich immer halten muß,
Dem dort unterm Rasen
Zum getreuen Brudergruß
Sein Leiblied zu blasen!"

Und dem Kirchhof sandt' er zu
Frohe Wanderfänge,
Daß es in die Grabesruh'
Seinem Bruder dränge.

Und des Hornes heller Ton
Klang vom Berge wieder,
Ob der todte Postillon
Stimmt' in seine Lieder. —

Weiter ging's durch Feld und Hag
Mit verhängtem Zügel;
Lang mir noch im Ohre lag
Jener Klang vom Hügel.

Die Rose der Erinnerung.

Als treulos ich das theure Land verließ,
Wo mir, wie nirgend sonst, die Freude blühte,
Mich selbst verstoßend aus dem Paradies
Voll Freundesliebe, holder Frauengüte;

Und als ich stand zum ernsten Scheidegruß,
An meiner Freuden maiengrünem Saume,
Als mir im Auge quoll der Thränenguß,
Wie warmer Regen nach dem Frühlingstraume:

Digitized by Google

Da bog ſich mir zum Lebewohl herab
Der reichſten einer von den Blüthenzweigen,
Der freundlich mir noch eine Roſe gab;
Mein Herz verſtand ſein liebevolles Schweigen.

„Nicht in den Staub, o Freund, hier weine hin,
Hier auf die weichen Blätter dieſer Roſe!“
Das war der ſtummen Gabe milder Sinn;
Und ſchmerzlich raſch folgt' ich dem Wanderloose.

In fremde Welten fuhr mich der Pilot,
Vom theuren Lande trennen mich nun Meere;
Und wie mir einſt das Lebewohl gebot,
Netz' ich die Blume mit getreuer Zähre.

Der Roſe inniglicher Duft entſchwand,
Es ging die friſche Farbenglut verbleichen;
Sie ruht ſo blaß und ſtarr in meiner Hand,
Des Unverwelklichen ein welkes Zeichen.

Des Unverwelklichen? — ſie rauſcht ſo bang,
Will meine Hand die Roſe wieder wecken;
Als wär' es ein prophetiſch trüber Klang,
Hör' ich den Laut mit heimlichem Erſchrecken.

O Roſe, der Erinnerung geweiht!
Mir dünket deiner welken Blätter Rauſchen
Ein leiſes Schreiten der Vergänglichkeit,
Hörbar geworden plötzlich meinem Lauſchen!

Digitized by Google

Der Indianerzug.

1.

Wehklage hallt am Susquehanna-Ufer,
Der Wandrer fühlt sie tief sein Herz durchschneiden;
Wer sind die lauten, wildbewegten Rufer?
Indianer sind's, die von der Heimath scheiden.

Doch plötzlich ihre lauten Klagen stocken.
Der Häuptling naht mit heftig raschem Tritte,
Ein Greis von finstern Augen, bleichen Locken,
Und also tönt sein Wort in ihrer Mitte:

„Stets weiter drängen uns, als ihre Heerde,
Stets weiter, weiter, die verfluchten Weißen,
Die kommen sind, uns von der Muttererde
Und von den alten Göttern fortzureißen.

Mir ist es klar, ich seh's im Licht der Flamme,
Die mir das Herz verbrennt mit wildem Nagen:
Sie brachten uns das Heil am Kreuzesstamme,
Den Muth zur Rache an das Kreuz zu schlagen.

Den Wald, wo wir den Kindesschlaf genossen,
Verlassen wir, der uns sein Wild geboten;
Wo liebend wir ein theures Weib umschlossen;
Den Wald, wo wir begraben unsre Todten.

Naht ihr den Gräbern euch von euren Ahnen,
Sei still von euch die Hügelschaar beschlichen,
Die Todten nicht zu wecken und zu mahnen,
Daß wir von ihrem Glauben sind gewichen.

Digitized by Google

Der Hohn wird kommen, früher oder später,
Der gier'ge Pflug wird in die Gräber dringen;
Dann muß die heil'ge Asche unsrer Väter
Des tiefverhaßten Feindes Saaten düngen!" —

Nun feiern sie der Todten Angedenken;
Die Sonn' im Westen wandelt ihre Neige,
Die Gräber noch bestrahlend, und sie senken
Viel Thränen drauf und grüne Tannenzweige.

Da bricht die Wehmuth plötzlich ihre Hemmung,
Sie strömet laut und lauter in die Lüfte,
Schon braust des Schmerzes volle Ueberschwemmung
In wilden Klagen um die stillen Grüfte.

Nun wenden sich zur Wandrung die Vertriebnen,
Oft grüßend noch zurück mit finsterm Sehnen
Die theuren Hügel der Zurückgebliebnen,
Bestreuend ihre Bahn mit Flüchen, Thränen.

Wie sie vorüberwandern an den Bäumen,
Umarmend viele an die Stämme fallen,
Zum Scheidegruß den trauten Waldesräumen
Läßt jeder einmal noch die Flinte knallen. —

Der Flintenruf, der Ruf gerührter Kehlen
Ist an den Hügeln allgemach verrauschet,
Wo nur dem Klagehauch der Todtenseelen
Die Dämmerung, die stille, tiefe, lauschet.

Digitized by Google

2.

Viel Meilen schon sind sie dahingezogen;
Der Susquehanna treibt an ihrer Seite
Mit heimathlichem Rauschen seine Wogen,
Der treue Freund gab ihnen sein Geleite.

Den heißen Trieb, vom Feinde, dem verhaßten,
Fort, fort zu fliehn mit wilden Fluchesklängen,
Kann nur der müde Schlaf zu kurzem Rasten
Aus ihren Gliedern allgemach verdrängen.

Ihr Feuer brennt im Dunkel hoher Eichen;
Da ruhn die Gäste rings der Waldeswüste,
Da legt der Mann sich hin, dem Schlaf zu weichen,
Die Mutter ihren Säugling an die Brüste.

Schon sinkt das Feuer und die sommerschwülen
Nachtlüfte sich im Eichenlaub verfangen
Und frei durchs lange Haar der Weiber wühlen,
Die schlafend ihren Säugling überhangen.

Der graue Führer nur verbannt den Schlummer,
Und einer noch der Aeltesten vom Stamme;
Die sprechen lange noch von ihrem Kummer,
Von Zeit zu Zeit nachschürend an der Flamme.

Sie schaun durchs dünnere Gedräng der Bäume
Zurück nach dem verlornen Mutterlande,
Und zürnend schaun sie dort die Himmelsräume
Rothglühend hell von einem Waldesbrande.

Und also spricht der Häuptling zum Gefährten:
„Siehst du sie morden dort in unsre Wälder?
Getrost in unsres Unglücks frische Fährten
Ziehn sie den Pflug für ihre Segensfelder.

Sie haben frech die Nacht vom Schlaf empöret,
Daß sie sich mit dem Flammenkleide schürzet:
Hoch brennt der Wald; vom Lager aufgestöret,
Das Wild verzweifelnd aus den Gluten stürzet.

Gewecket von des Wildes Wehgeheule,
Und von dem falschen Tageslicht betrogen,
Kommt, schwirrend rings heran mit trunkner Eile,
Der Vögel Schwarm in seinen Tod geflogen.

Gewiß, gewiß, mit ihren Saaten wuchern
Die Wünsche auch, die sie darunter streuen
Von ihren unversöhnlichen Verfluchern;
Es wird sie noch an spätem Tag gereuen!"

Noch starren die Betrübten, Tieferbosten
Hinüber nach des Brandes rothem Scheine,
Als der zerfließt im Morgenroth von Osten,
Und schon die Wipfel glühn im Eichenhaine.

Die drei Indianer.

Mächtig zürnt der Himmel im Gewitter,
Schmettert manche Rieseneich' in Splitter,
Uebertönt des Niagara Stimme
Und mit seiner Blitze Flammenruthen

Digitized by Google

Peitſcht er ſchneller die beſchäumten Fluten,
Daß ſie ſtürzen mit empörtem Grimme.

Indianer ſtehn am lauten Strande,
Lauſchen nach dem wilden Wogenbrande,
Nach des Waldes bangem Sterbgeſtöhne;
Greis der eine, mit ergrautem Haare,
Aufrecht überragend ſeine Jahre,
Die zwei andern ſeine ſtarken Söhne.

Seine Söhne jetzt der Greis betrachtet,
Und ſein Blick ſich dunkler jetzt umnachtet
Als die Wolken, die den Himmel ſchwärzen,
Und ſein Aug' verſendet wildre Blitze
Als das Wetter durch die Wolkenritze,
Und er ſpricht aus tiefempörtem Herzen:

„Fluch den Weißen! ihren letzten Spuren!
Jeder Welle Fluch, worauf ſie fuhren,
Die einſt, Bettler, unſern Strand erklettert!
Fluch dem Windhauch, dienſtbar ihrem Schiffe!
Hundert Flüche jedem Felſenriffe,
Das ſie nicht hat in den Grund geſchmettert!

Täglich übers Meer in wilder Eile
Fliegen ihre Schiffe, gift'ge Pfeile,
Treffen unſre Küſte mit Verderben.
Nichts hat uns die Räuberbrut gelaſſen,
Als im Herzen tödtlich bittres Haſſen:
Kommt, ihr Kinder, kommt, wir wollen ſterben!"

Digitized by Google

Alſo ſprach der Alte, und ſie ſchneiden
Ihren Nachen von den Uferweiden,
Drauf ſie nach des Stromes Mitte ringen;
Und nun werfen ſie weithin die Ruder,
Armverſchlungen Vater, Sohn und Bruder
Stimmen an, ihr Sterbelied zu ſingen.

Laut ununterbrochne Donner krachen,
Blitze flattern um den Todesnachen,
Ihn umtaumeln Möven ſturmesmunter;
Und die Männer kommen feſtentſchloſſen
Singend ſchon dem Falle zugeſchoſſen,
Stürzen jetzt den Katarakt hinunter.

Digitized by Google

Reiseblätter.

II.

Der Urwald.

Es ist ein Land voll träumerischem Trug,
Auf das die Freiheit im Vorüberflug
Bezaubernd ihren Schatten fallen läßt,
Und das ihn hält in tausend Bildern fest;
Wohin das Unglück flüchtet ferneher,
Und das Verbrechen zittert übers Meer;
Das Land, bei dessen lockendem Verheißen
Die Hoffnung oft vom Sterbelager sprang
Und ihr Panier durch alle Stürme schwang,
Um es am fremden Strande zu zerreißen,
Und dort den zweifach bittern Tod zu haben;
Die Heimath hätte weicher sie begraben! —
In jenem Lande bin ich einst geritten
Den Weg, der einen finstern Wald durchschnitten;
Die Sonne war geneigt im Untergang,
Nur leise strich der Wind, kein Vogel sang,
Da stieg ich ab, mein Roß am Quell zu tränken,
Mich in den Blick der Wildniß zu versenken.
Vermildernd schien das helle Abendroth,
Auf dieses Urwalds grauenvolle Stätte,

Digitized by Google

Wo ungestört das Leben mit dem Tod
Jahrtausend lang gekämpft die ernste Wette.
Umsonst das Leben hier zu grünen sucht,
Erdrücket von des Todes Ueberwucht,
Denn endlich hat der Tod, der starke Zwinger,
Die Faust geballt, das Leben eingeschlossen,
Es sucht umsonst, hier, dort hervorzusprossen
Durch Moderstämme, dürre Todesfinger.
Wohin, o Tod, wirst du das Pflanzenleben
In deiner starken Faust, und meines heben?
Wirst du sie öffnen? wird sie ewig schließen?
So frug ich bange zweifelnd und empfand
Im Wind das Fächeln schon der Todeshand,
Und fühlt' es kühler schon im Herzen fließen.
Und lange lag ich auf des Waldes Grund,
Das Haupt gedrückt ins alte, tiefe Laub,
Und starrte, trauriger Gedanken Raub,
Dem Weltgeheimniß in den finstern Schlund.
Wo sind die Blüthen, die den Wald umschlangen,
Wo sind die Vögel, die hier lustig sangen?
Nun ist der Wald verlassen und verdorrt,
Längst sind die Blüthen und die Vögel fort.
So sind vielleicht gar bald auch mir verblüht
Die schönen Ahnungsblumen im Gemüth;
Und ist der Wuchs des Lebens mir verdorrt,
Sind auch die Vögel, meine Lieder, fort;
Dann bin ich still und todt, wie dieser Baum,
Der Seele Frühling war, wie seiner — Traum.
Als einst der Baum, der nun in Staub verwittert,
So sehnsuchtsvoll empor zum Lichte drang
Und seine Arme ihm entgegen rang,

Digitized by Google

Als nach dem Himmel jedes Blatt gezittert,
Und als er seinen süßen Frühlingsduft
Beseelend strömte weithin in die Luft —
Schien nicht sein schönes Leben werth der Dauer,
Und starb es hin, ist's minder werth der Trauer,
Als mein Gedanke, der sich ewig wähnt?
Als meine Sehnsucht, die nach Gott sich sehnt? —
So lag ich auf dem Grunde schwer beklommen,
Dem Tode nah, wie nie zuvor, gekommen;
Bis ich die dürren Blätter rauschen hörte,
Und mich der Hufstritt meines Rosses störte;
Es schritt heran zu mir, als wollt' es mahnen
Mich an die Dämmerung und unsre Bahnen;
Ich aber rief: ist's auch der Mühe werth,
Noch einmal zu beschreiten dich, mein Pferd?
Es blickt' mich an mit stiller Lebenslust,
Die wärmend mir gedrungen in die Brust,
Und ruhebringend wie mit Zaubermacht.
Und auf den tief einsamen Waldeswegen
Ritt ich getrost der nächsten Nacht entgegen,
Und der geheimnißvollen Todesnacht.

An einen Baum.

Du Baum, so morsch und lebensarm,
So ausgehöhlt, sei mir gegrüßt;
Wie doch dein froher Bienenschwarm
Die Todeswunde dir versüßt!

Digitized by Google

Sie wandern fort im raſchen Zug,
Sie kehren ſummend wieder heim
Und bringen dir im Freudenflug
Von fernen Blumen Honigſeim.

O Baum, du mahnſt mein Herz ſo ſchwer
An einen lieben alten Mann;
Gott gebe, kehr' ich übers Meer,
Daß ich ihn noch umarmen kann!

Baum, wie du morſch und abgedorrt,
Doch Honig birgt dein altes Reis,
So birgt der Weisheit ſüßen Hort
In ſeiner Bruſt der morſche Greis.

Und ſeine muntre Bienenſchaar,
Gedanken fliegen aus und ein
Und bringen Honig ſüß und klar,
Die reiche Beut' auf Wieſ' und Hain;

Oft locket ſie von hinnen weit,
Zu Blumen, die kein Herbſt uns raubt,
Der Frühlingshauch der Ewigkeit;
Dann ſenkt er ſtill ſein edles Haupt.

Verſchiedene Deutung.

I.

Sieh, wie des Niagara Wellen
Im Donnerfall zu Staub zerſchellen,
Und wie ſie, ſprühend nun zerflogen,
Empfangen goldne Sonnenſtrahlen

Digitized by Google

Und auf den Abgrund lieblich malen
Den farbenreichen Regenbogen.
O Freund, auch wir sind trübe Wellen,
Und unser Ich, es muß zerschellen,
Nur stäubend in die Luft zergangen,
Wird es das Irislicht empfangen.

II.

„Trüb, farblos waren diese Fluten,
So lang sie noch im Strome wallten;
Sie mußten vielfach sich zerspalten,
Daß sie aufblühn in Farbengluten.
Nun fliegt ein jeder Tropfen einsam,
Ein armes Ich, doch strahlen sie
Im hellen Himmelslicht gemeinsam
Des Bogens Farbenharmonie."

Niagara.

Klar und wie die Jugend heiter,
Und wie murmelnd süßen Traum,
Zieht der Niagara weiter
An des Urwalds grünem Saum;

Zieht dahin im sanften Flusse,
Daß er noch des Waldes Pracht
Wiederstrahlt mit froher Muße,
Und die Sterne stiller Nacht.

Digitized by Google

Alſo ſanft die Wellen gleiten,
Daß der Wandrer ungeſtört
Und erſtaunt die meilenweiten
Katarakte rauſchen hört.

Wo des Niagara Bahnen
Näher ziehn dem Katarakt,
Hat den Strom ein wildes Ahnen
Plötzlich ſeines Falls gepackt.

Erd' und Himmels unbekümmert
Eilt er jetzt im tollen Zug,
Hat ihr ſchönes Bild zertrümmert,
Das er erſt ſo freundlich trug.

Die Stromſchnellen ſtürzen, ſchießen,
Donnern fort im wilden Drang,
Wie von Sehnſucht hingeriſſen
Nach dem großen Untergang.

Den der Wandrer fern vernommen,
Niagara's tiefen Fall
Hört er nicht, herangekommen,
Weil zu laut der Wogenſchall.

Und ſo mag vergebens lauſchen,
Wer dem Sturze näher geht;
Doch die Zukunft hörte rauſchen
In der Ferne der Prophet.

Digitized by Google

Das Blockhaus.

Müdgeritten auf langer Tagesreiſe
Durch die hohen Wälder der Republik,
Führte zu einem Gaſtwirth mein Geſchick;
Der empfing mich kalt, auf freundliche Weiſe,
Sprach gelaſſen, mit ungekrümmtem Rücken:
„Guten Abend!“ und bot mir ſeine Hand,
Gleichſam guten Empfangs ein leblos Pfand,
Denn er rührte ſie nicht, die meine zu drücken.
Leſen konnt' ich in ſeinen feſten Zügen
Seinen lang und treu bewahrten Entſchluß:
Auch mit keinem Fingerdrucke zu lügen;
Sicher und wohl ward mir bei ſeinem Gruß.
Wenig eilte der Mann, mich zu bedienen,
Doch nicht fand ich die Koſt ſo dürr und mager
Wie ſein Wort, ich ſollte bei ihm ein Lager
Finden, weicher und wärmer als ſeine Mienen.
Winter war's, ich ſtarrte vom Urwaldfroſte;
Als ich eintrat in die geheizte Stube,
Sprang mit Fragen heran des Farmers Bube,
Was von meinem Gepäck dies, jenes koſte?
Emſig am Tiſch ſah ich die Weiber ſchalten;
Und es wurde die Mahlzeit raſch gehalten.
Später ſchwatzten die männlichen Hausgenoſſen
Am Kamin, die ſcharfe Cigarr' im Munde,
Von Geſchäft und Betrieb, bis eine Stunde
Mir in traulicher Langweil' hingefloſſen.
Hörbar vor Allen ſprach des Hauſes Vater,
Als ein vielerfahrner Lenker und Rather,
Wechſelnd raucht' er und ſprach, und Aller Augen

Hingen an ſeinen Lippen, der Alte ſchien
Aus dem Cigarrenſtumpf Erfindung zu ſaugen;
Schweigend ließ ich die Reden vorüberziehn.
Endlich gewann der Schlaf den ſtillen Sieg
Und ſie gingen zu Bett; ich blieb allein,
Trank noch eine Flaſche vom lieben Rhein,
Als das engliſche Thalergelispel ſchwieg.
Und zur weitgewanderten deutſchen Flaſche
Holt' ich den Uhland aus meiner Satteltaſche.
Ferne der Heimath, tiefſt im fremden Wald,
Las ich mir laut den herrlichen „Held Harald."
Eichenſtämme warf ich ins luſtige Feuer,
Mir die Stube zu hellen und zu wärmen,
Denn die Elfen Haralds ſind nicht geheuer,
Lockend hört' ich ſie ſchon im Walde ſchwärmen.
Aber mit einmal war die Freude geſchwunden,
Und mir wollte der Rheinwein nicht mehr munden.
„Uhland! wie ſteht's mit der Freiheit daheim?" die Frage
Sandt' ich über Wälder und Meer ihm zu.
Plötzlich erwachte der Sturm aus ſtiller Ruh,
Und im Walde hört' ich die Antwortklage:
Krachend ſtürzten draußen die nacktgeſchälten
Eichen nieder zu Boden, die frühentſeelten,
Und im Sturme, immer lauter und bänger,
Hört' ich grollen der Freiheit herrlichen Sänger:
„Wie ſich der Sturm bricht heulend am feſten Gebäude,
„Bricht ſich Völkerſchmerz an Deſpotenfreude,
„Sucht umſonſt zu rütteln die feſtverſtockte,
„Die aus Freiheitsbäumen zuſammengeblockte!"
Traurig war mir da und finſter zu Muth,
Scheiter und Scheiter warf ich in die Glut;

Digitized by Google

Mir erſchien die bewegte Menſchengeſchichte
In des Kummers zweifelflackerndem Lichte.
„Dieſe Stämme verbrennen hier am Herde,
Auf ein kurzes Stündlein mich warm zu halten,
Der ich bald doch werde müſſen erkalten,
Der ich ſelber zu Aſche ſinken werde.
Gibt es vielleicht gar keine Einſamkeit?
Bin ich ſelber nur ein verbrennend Scheit?
Und wie ich mich wärme am Eichenſtamme,
Wärmt ſich vielleicht ein unſichtbarer Gaſt
Heimlich an meiner zehrenden Lebensflamme,
Schürend und fachend meine Gedankenhaft?“
Alſo führt' ich mit mir ein wirres Plaudern;
(Hoffnungsloſer Kummer iſt ein Phantaſt),
Und ich blickte mich um — und mußte ſchaudern.

Meeresſtille.

Sturm mit ſeinen Donnerſchlägen
Kann mir nicht wie du
So das tiefſte Herz bewegen,
Tiefe Meeresruh!

Du allein nur konnteſt lehren
Uns den ſchönen Wahn
Seliger Muſik der Sphären,
Stiller Ocean,

Nächtlich Meer, nun iſt dein Schweigen
So tief ungeſtört,
Daß die Seele wohl ihr eigen
Träumen klingen hört;

Digitized by Google

Daß, im Schutz geschlossnen Mundes,
Doch mein Herz erschrickt,
Das Geheimniß heil'gen Bundes
Fester an sich drückt.

Sturmesmythe.

Stumm und regungslos in sich verschlossen
Ruht die tiefe See dahingegossen,
Sendet ihren Gruß dem Strande nicht;
Ihre Wellenpulse sind versunken,
Ungespüret glühn die Abendfunken,
Wie auf einem Todtenangesicht.

Nicht ein Blatt am Strande wagt zu rauschen,
Wie betroffen stehn die Bäume, lauschen,
Ob kein Lüftchen, keine Welle wacht?
Und die Sonne ist hinabgeschieden,
Hüllend breitet um den Todesfrieden
Schleier nun auf Schleier stille Nacht.

Plötzlich auf am Horizonte tauchen
Dunkle Wolken, die herüberhauchen
Schwer, in stürmischer Beklommenheit;
Eilig kommen sie heraufgefahren,
Haben sich in angstverworrnen Schaaren
Um die stumme Schläferin gereiht.

Und sie neigen sich herab und fragen:
„Lebst du noch?" in lauten Donnerklagen,

Digitized by Google

Und sie weinen aus ihr banges Weh.
Zitternd leuchten sie mit scheuem Grauen
Auf das stille Bett herab und schauen,
Ob die alte Mutter todt, die See?

Nein, sie lebt! sie lebt! der Töchter Kummer
Hat sie aufgestört aus ihrem Schlummer,
Und sie springt vom Lager hoch empor:
Mutter — Kinder — brausend sich umschlingen
Und tanzen freudenwild und singen
Ihrer Lieb' ein Lied im Sturmeschor.

Wandrer und Wind.

Herbstwind, o sei willkommen!
Fünf Tage lag das Meer
So still, so bang beklommen,
Kein Lüftchen zog daher.

O Wind, nach deinem Rauschen
Sehnt' ich mich auf der See,
Wie einst mein Jägerlauschen
Im Wald nach Hirsch und Reh.

Wie geht es meinen Wäldern
Am frischen Neckarfluß?
Den heimathlichen Feldern?
Bringst du mir keinen Gruß?

Digitized by Google

„Entlaubt hab' ich die Wälder
„Im raſchen Wanderzug,
„Nahm durch die Stoppelfelder
„Den ungehemmten Flug.

„Nun ich durch Feld und Auen
„Mein Wanderliedlein pfiff,
„Komm' ich nach euch zu ſchauen
„Im Emigrantenſchiff.

„Weil alter Liebesbande
„Das Schifflein müd und matt,
„Jag' ich's vom Mutterſtrande
„Dahin, ein welkes Blatt!"

Das Wiederſehen.

Du heimathliches Thal,
Mir wird ſo wohl und wehe,
Daß ich dich nun einmal
Erſehntes! wiederſehe.

Weinberg, ſei mir gegrüßt!
Noch grünen deine Reben,
Womit du oft verſüßt
Ein herbes Menſchenleben;

Viel Herbſte ſchwanden dir,
Die deine Trauben reiften,
Und die vom Herzen mir
So manche Hoffnung ſtreiften.

Digitized by Google

Noch kenn' ich jeden Baum,
Wo ich vor so viel Jahren
Gehegt den Jugendtraum,
Der schon dahingefahren.

Noch kenn' ich jedes Haus;
Doch andre Menschen schreiten
Geschäftig ein und aus,
Als wie zu meinen Zeiten.

Ich frage dort und hier
Nach einem Freund mit Zagen
Und Furcht, ich könnte schier
Nach einem Todten fragen.

Es ist nur noch der Ort,
Wo wir gefreut uns haben,
Die Lieben all' sind fort,
Verreiset, und begraben.

Drum bleib' ich hier nicht lang,
Mich fühlend zu verlassen,
Und thu' auch keinen Gang
Bei Tag mehr durch die Straßen.

Erst wenn es worden Nacht
Und schläft des Tags Gebrause,
Schleich' ich heran mich sacht
Zu manchem Freundeshause.

Digitized by Google

Die ſüße Träumerei
Such' ich dann feſtzuhalten,
Als ob doch Alles ſei
Geblieben hier beim Alten.

Zum Fenſter dann empor
Blick' ich und lauſch' und grüße,
Ob mich, den ich verlor,
Der Freund erblicken müſſe;

Ich lauſch' und ſcheide nicht,
Bis ich zu ſchauen meine
Sein liebes Angeſicht
Im wirren Mondenſcheine.

Die Sennin.

Schöne Sennin, noch einmal
Singe deinen Ruf ins Thal,
Daß die frohe Felſenſprache
Deinem hellen Ruf erwache.

Horch, o Mädchen, wie dein Sang
In die Bruſt von Bergen drang
Wie dein Wort die Felſenſeelen
Freudig fort und fort erzählen!

Aber einſt, wie Alles flieht,
Scheideſt du mit deinem Lied,
Wenn dich Liebe fortbewogen,
Oder dich der Tod entzogen.

Digitized by Google

Und verlaſſen werden ſtehn,
Traurig ſtumm herüberſehn
Dort die grauen Felſenzinnen
Und auf deine Lieder ſinnen.

See und Waſſerfall.

Die Felſen, ſchroff und wild,
Der See, die Waldumnachtung,
Sind dir ein ſtilles Bild
Tiefſinniger Betrachtung.

Und dort, mit Donnerhall
Hineilend zwiſchen Steinen,
Läßt dir der Waſſerfall
Die kühne That erſcheinen.

Du ſollſt, gleich jenem Teich,
Betrachtend dich verſchließen;
Dann kühn, dem Bache gleich,
Zur That hinunterſchießen.

Herbſtgefühl.

Der Buchenwald iſt herbſtlich ſchon geröthet,
So wie ein Kranker, der ſich neigt zum Sterben,
Wenn flüchtig noch ſich ſeine Wangen färben;
Doch Roſen ſind's, wobei kein Lied mehr flötet.

Digitized by Google

Das Bächlein zieht und rieſelt, kaum zu hören,
Das Thal hinab und ſeine Wellen gleiten
Wie durch das Sterbgemach die Freunde ſchreiten,
Den letzten Traum des Lebens nicht zu ſtören.

Ein trüber Wandrer findet hier Genoſſen,
Es iſt Natur, der auch die Freuden ſchwanden,
Mit ſeiner ganzen Schwermuth einverſtanden,
Er iſt in ihre Klagen eingeſchloſſen.

Ein Herbſtabend.

Es weht der Wind ſo kühl, entlaubend rings die Aeſte,
Er ruft zum Wald hinein: Gut' Nacht, ihr Erdengäſte!

Am Hügel ſtrahlt der Mond, die grauen Wolken jagen
Schnell übers Thal hinaus, wo alle Wälder klagen.

Das Bächlein ſchleicht hinab, von abgeſtorbnen Hainen
Trägt es die Blätter fort mit halberſticktem Weinen.

Nie hört' ich einen Quell ſo leiſe traurig klingend,
Die Weid' am Ufer ſteht, die weichen Aeſte ringend.

Und eines todten Freunds gedenkend lauſch' ich nieder
Zum Quell, der murmelt ſtets: wir ſehen uns nicht wieder!

Horch! plötzlich in der Luft ein ſchnatterndes Geplauder:
Wildgänſe auf der Flucht vor winterlichem Schauder.

Sie jagen hinter ſich den Herbſt mit raſchen Flügeln,
Sie laſſen ſcheu zurück das Sterben auf den Hügeln.

Digitized by Google

Wo sind sie? ha! wie schnell sie dort vorüberstreichen
Am hellen Mond, und jetzt unsichtbar schon entweichen;

Ihr ahnungsvoller Laut läßt sich noch immer hören,
Dem Wandrer in der Brust die Wehmuth aufzustören.

Südwärts die Vögel ziehn mit eiligem Geschwätze;
Doch auch den Süden deckt der Tod mit seinem Netze.

Natur das Ew'ge schaut in unruhvollen Träumen,
Fährt auf und will entfliehn den todverfallnen Räumen.

Der abgeriss'ne Ruf, womit Zugvögel schweben,
Ist Aufschrei wilden Traums von einem ew'gen Leben.

Ich höre sie nicht mehr, schon sind sie weit von hinnen;
Die Zweifel in der Brust den Nachtgesang beginnen:

Ists Erdenleben Schein? — ist es die umgekehrte
Fata Morgana nur, des Ew'gen Spielgefährte?

Warum denn aber wird dem Erdenleben bange,
Wenn es ein Schein nur ist, vor seinem Untergange?

Ist solche Bängniß nur von dem, was wird bestehen,
Ein Wiederglanz, daß auch sein Bild nicht will vergehen?

Dieß Bangen auch nur Schein? — so schwärmen die
Gedanken,
Wie dort durchs öde Thal die Herbstesnebel schwanken.

Digitized by Google

Atlantica.

Die Seejungfrauen.

Freundlich wehn die Abendwinde,
Schimmern Mond und Sterne;
Und das Schiff, so leicht und linde,
Trägt mich nach der Ferne.

Fried' und Liebe, hold verbunden,
Schweben auf der Tiefe,
Ob der Tod mit seinen Wunden
Nun auf immer schliefe.

Sinnend starr' ich nach dem hellen,
Gränzenlosen Meere,
Nach des Mondes und der Wellen
Heimlichem Verkehre;

Plötzlich seh' ich rasche Wogen
Aus der Tiefe springen,
Die da kommen hergezogen,
Einen Gruß zu bringen.

Digitized by Google

Iſt's ein Gruß von Tiefverbannten
An die Sternenlichter?
Gilt das Grüßen dem verwandten
Ahnungsvollen Dichter?

Tiefewärts mit' ſüßem Zwange
Zieht es mich zu ſchauen,
Mit geheimnißvollem Drange
Zu den Seejungfrauen.

Ja, von euch, ihr Räthſelhaften,
Kam dies volle Rauſchen,
Dran die Seele ſehnend haften
Muß und niederlauſchen.

Ward euch ahnend eine Kunde
Im Korallenhage,
Daß ein warmes Herz zur Stunde
Euch vorüberſchlage?

Glücklich die Piloten waren,
Denen ihr erſchienen
Mit den ſchönen, wunderbaren
Lieblich fremden Mienen!

Könnt' ich tauchen nieder, nieder
Bis in eure Nähen!
Könnt' ich eurer ſchlanken Glieder
Leiſen Wandel ſehen!

Digitized by Google

Sehen euch den Reigen üben,
Schwesterlich verschlungen,
Schweigend in den ewig trüben
Meeresdämmerungen!

Meeresstille.

Stille! — jedes Lüftchen schweiget,
Jede Welle sank in Ruh,
Und die matte Sonne neiget
Sich dem Untergange zu.

Ob die Wolke ihn belüde
Allzutrübe, allzuschwer,
Leget sich der Himmel müde
Nieder auf das weiche Meer.

Und vergessend seiner Bahnen,
Seines Zieles, noch so weit!
Ruht das Schiff mit schlaffen Fahnen
In der tiefen Einsamkeit.

Daß den Weg ein Vogel nähme,
Meinem Aug' ein holder Fund!
Daß doch nur ein Fischlein käme,
Fröhlich tauchend aus dem Grund!

Doch kein Fisch, der sich erhübe,
Und kein Vogel kommen will.
Ist es unten auch so trübe?
Ist es unten auch so still? —

Digitized by Google

Wie mich oft in grünen Hainen
Ueberraſcht ein dunkles Weh,
Muß ich nun auch plötzlich weinen,
Weiß nicht wie? — hier auf der See.

Trägt Natur auf allen Wegen
Einen großen, ew'gen Schmerz,
Den ſie mir als Mutterſegen
Heimlich ſtrömet in das Herz?

O, dann iſt es keine Lüge,
Daß im Schooß der Wellennacht
In verborgener Genüge
Ein Geſchlecht von Menſchen wacht.

Dort auch darf der Freund nicht fehlen
Wie im hellen Sonnentag,
Dem Natur ihr Leid erzählen,
Der mit ihr empfinden mag.

Doch geheim iſt ſeine Stelle,
Und Geheimniß, was er fühlt,
Dem die Thränen an der Quelle
Schon das Meer von dannen ſpült.

Seemorgen.

Der Morgen friſch, die Winde gut,
Die Sonne glüht ſo helle,
Und brauſend geht es durch die Flut
Wie wandern wir ſo ſchnelle!

Digitized by Google

Die Wogen ſtürzen ſich heran;
Doch wie ſie auch ſich bäumen,
Dem Schiff ſich werfend in die Bahn,
In toller Mühe ſchäumen:

Das Schiff, voll froher Wanderluſt,
Zieht fort unaufzuhalten,
Und mächtig wird von ſeiner Bruſt
Der Wogendrang geſpalten;

Gewirkt von goldner Strahlenhand
Aus dem Geſprüh der Wogen,
Kommt ihm zur Seit' ein Irisband
Hellflatternd nachgeflogen.

So weit nach Land mein Auge ſchweift,
Seh' ich die Flut ſich dehnen,
Die uferloſe; mich ergreift
Ein ungeduldig Sehnen.

Daß ich ſo lang euch meiden muß,
Berg, Wieſe, Laub und Blüthe! —
Da lächelt ſeinen Morgengruß
Ein Kind aus der Kajüte.

Wo fremd die Luft, das Himmelslicht,
Im kalten Wogenlärme,
Wie wohl thut Menſchenangeſicht
Mit ſeiner ſtillen Wärme!

Digitized by Google

An mein Vaterland.

Wie fern, wie fern, o Vaterland,
Biſt du mir nun zurück!
Dein liebes Angeſicht verſchwand
Mir, wie mein Jugendglück!

Ich ſteh' allein, und denk' an dich,
Ich ſchau' ins Meer hinaus,
Und meine Träume mengen ſich
Ins nächtliche Gebraus.

Und lauſch' ich recht hinab zur Flut,
Ergreift mich Freude ſchier:
Da wird ſo heimiſch mir zu Muth,
Als hört' ich was von dir.

Mir iſt, ich hör' im Winde gehn
Dein heilig Eichenlaub,
Wo die Gedanken ſtill verwehn
Den ſüßen Stundenraub.

Im ungeſtümen Wogendrang
Brauſt mir dein Felſenbach,
Mit dumpfem, vorwurfsvollem Klang
Ruft er dem Freunde nach.

Und deiner Heerden Glockenſchall
Zu mir herüberzieht,
Und leiſe der verlorne Hall
Von deinem Alpenlied.

Digitized by Google

Der Vogel im Gezweige ſingt,
Wehmüthig rauſcht der Hain,
Und jedes Blatt am Baume klingt
Und ruft: gedenke mein! —

Als ich am fremden Gränzefluß
Still ſtand auf deinem Saum,
Als ich zum trüben Scheidegruß
Umfing den letzten Baum,

Und meine Zähre trennungsſcheu
In ſeine Rinde lief:
Gelobt' ich dir die ew'ge Treu
In meinem Herzen tief.

Nun denk' ich dein, ſo ſehnſuchtſchwer,
Wo manches Herz mir hold,
Und ſtröme dir ins dunkle Meer
Den warmen Thränenſold! —

Der Schiffsjunge.

1.

Das wilde, ſchäumende Roß,
Gejagt von der Sporen ſcharfem Stoß,
Auf krumm gewundener Reiterbahn
Mit ſeitwärts geneigtem Leibe ſtürmt:

Digitized by Google

So fliegt, wie die Flut sich senkt und thürmt,
Das Schiff die Wellen hinab, hinan,
Vom mächtigen Seitenwinde gefaßt,
Mit tief bordüber geneigtem Mast.

Es braust das Meer, es kracht und stöhnt
Des beladnen Fahrzeugs schwere Wucht
Auf seiner rastlos eiligen Flucht;
Der Matrosen freudiges Hurrah! tönt.
Der Steuermann am Ruder steht,
Das Rad mit gewaltigen Armen dreht,
Stets blickend scharf aufs zitternde Schwanken
Der Boussole mit mancherlei frohen Gedanken:
Er überzählt sein Geldchen im Stillen;
Schon hört er am Strande die Fiedel klingen,
Wo blühende, lustige Dirnen springen,
Die gerne dem Seemann sind zu Willen.

Vergnügt, die Heimath wiederzusehn,
Am Verdeck frisch auf und nieder geht
Waghaltenden Schritts der Capitän,
Und lächelnd empor in die Segel späht,
Die voll ihm schwellen zur Augenlabe
Von des Windes köstlicher, flüchtiger Habe.

Dort klettert ein Junge gar flink und heiter
Die Sprossen hinauf der schwankenden Leiter;
Schon hat er erreicht in munterer Hast
Die höchsten Segel am stolzen Mast:
Den Lüftefänger, den Wolkenraser,
Den Mondespflücker, den Sternengraser:

Digitized by Google

Da bricht das morſche Tau entzwei,
Woran er geſchwebt — ein banger Schrei —
Er ſtürzt hinunter ins Meer,
Und über ihn ſtürzen die Wellen her.

Umſonſt, Matroſen, iſt euer Bemühn
Den Jüngling zu retten, er iſt dahin!
Wie hungernde Beſtien ſtürzen die Wellen
Dem Opfer entgegen, ſie ſchnauben und bellen;
Schon hat ihn die eine wüthend verſchlungen,
Und über ſie kommen die andern geſprungen,
Die um die Gierige neidiſch ſchwärmen
Mit ſchäumendem Rachen und wildem Lärmen.

Die Sonne wiederum zu Himmel ſteigt,
Da ruhn die Winde, jede Welle ſchweigt,
Und traurig ſteht der feiernde Matroſe,
Nachdenkend ſeinem wandelbaren Looſe.
Klar blickt der alte Mörder Ocean
Dem Himmel zu, als hätt' er nichts gethan.

2.

Aus des Frühlings warmen, weichen Armen
Riß das ſchnelle Unglück ohn' Erbarmen
Ihn hinunter in das tiefe Meer.
Ueber ihm und ſeinen Jugendträumen
Seht ihr nun die kalten Wogen ſchäumen;
Seine Heimath grüßt er nimmermehr.

Digitized by Google

Oder hat der Frühling eine Kunde
Senden wollen nach dem kühlen Grunde,
Als er diesen Jüngling fallen ließ?
Sammeln sich um ihn die Seejungfrauen,
Froherstaunt, in der Korallenauen
Stillem, trübe dämmerndem Verließ?

Flechten sie schon freudig und erschrocken,
Schöner Fremdling, in die nassen Locken
Muscheln dir zum weißen Rosenkranz?
Werden sie in ihren Felsenriffen
Nicht von dunkler Sehnsucht schon ergriffen
Nach des Erdenfrühlings heiterm Glanz?

Digitized by Google

Leben und Traum.

Die Werbung.

Rings im Kreiſe lauſcht die Menge
Bärtiger Magyaren froh;
Aus dem Kreiſe rauſchen Klänge:
Was ergreifen die mich ſo? —
Tiefgebräunt vom Sonnenbrande,
Rothgeglüht von Weinesglut,
Spielt da die Zigeunerbande
Und empört das Heldenblut.
„Laß die Geige wilder ſingen!
„Wilder ſchlag' das Zimbal du!"
Ruft der Werber und es klingen
Seine Sporen hell dazu.
Der Zigeuner hört's, und voller
Wölkt ſein Mund der Pfeife Dampf,
Lauter immer, immer toller
Brauſt der Inſtrumente Kampf,
Brauſt die alte Heldenweiſe,
Die vor Zeiten wohl mit Macht
Friſche Knaben, welke Greiſe
Hinzog in die Türkenſchlacht.

Digitized by Google

Wie des Werbers Augen glühn!
Und wie all die Säbelnarben,
Ehrenröslein purpurfarben,
Ihm auf Wang' und Stirne blühn!
Klirrend glänzt das Schwert in Funken,
Das sich oft in Blute wusch;
Auf dem Csako, freudetrunken,
Taumelt ihm der Federbusch. —
Aus der bunten Menge ragen
Einen Jüngling, stark und hoch,
Sieht der Werber mit Behagen:
„Wärest du ein Reiter doch!"
Ruft er aus mit lichtern Augen,
„Solcher Wuchs und solche Kraft
„Würden dem Husaren taugen;
„Komm und trinke Brüderschaft!"
Und es schwingt der Freudigrasche
Jenem zu die volle Flasche.
Doch der Jüngling hört es schweigend,
In die Schatten der Gedanken,
Die ihn bang und süß umranken,
Still sein schönes Antlitz neigend.
Ihn bewegt das edle Sehnen,
Wie der Ahn ein Held zu sein;
Doch berieseln warme Thränen
Seiner Wangen Rosenschein.
Außer denen, die da rauschen
In Musik, in Werberswort,
Scheint er Klängen noch zu lauschen,
Hergeweht aus fernem Ort.
„Komm zurück in meine Arme!"

Digitized by Google

Fleht ſein Mütterlein ſo bang;
Und die Braut in ihrem Harme
Fleht: „O ſäume nimmer lang!“
Und er ſieht das Hüttchen trauern,
Das ihn hegte mit den Seinen;
Hört davor die Linde ſchauern,
Und den Bach vorüberweinen. —
Pochſt du lauter nach den Bahnen
Kühner Thaten, junges Herz?
Oder zieht das ſüße Mahnen
Dich der Liebe heimathwärts?
Alſo ſteht er unentſchloſſen,
Während dort Geworbne ſchon
Ziehn ins Feld auf flinken Roſſen,
Luſtig mit Trommetenton;
„Komm in unſre Reiterſchaaren!“
Fällt der Werber jubelnd ein,
„Schönes Leben des Huſaren,
„Das iſt Leben, das allein!“ —
Jünglings Augen flammen heller,
Seine Pulſe jagen ſchneller. — —
Plötzlich zeigt ſich jetzt im Kreiſe
Eine finſtere Geſtalt,
Tiefen Ernſtes, ſchreitet leiſe,
Und beim Werber macht ſie Halt,
Und ſie flüſtert ihm ſo dringend
Ein geheimes Wort ins Ohr,
Daß er, hoch den Säbel ſchwingend,
Wie begeiſtert loht empor.
Und der Dämon ſchwebt zur Bande,
Facht den Eifer der Muſik

Digitized by Google

Mächtig an zum stärksten Brande,
Mit Geraun und Geisterblick.
Aus des Basses Sturmgewittern,
Mit unendlich süßem Sehnen,
Mit der Stimmen weichem Zittern,
Singen Geigen, Grabsirenen.
Und der Finstre schwebt enteilend
Durch der Lauscher dichte Reihe,
Nur am Jüngling noch verweilend
Wie mit einem Blick der Weihe. —
Bald im ungestümen Werben
Wird der Liebe Klagelaut,
Wird das Bild der Heimath sterben;
Arme Mutter! arme Braut!
In des Jünglings letztes Wanken
Bricht des Werbers rauhes Zanken,
Lacht des Werbers bittrer Hohn:
„Bist wohl auch kein Heldensohn!
„Bist kein echter Ungarjunge!
„Feiges Herz! so fahre hin!"
Seht! er stürzt mit raschem Sprunge —
Zorn und Scham der Wange Glühn —
Hin zum Werber, von der Rechten
Schallt der Handschlag in den Lüften,
Und er gürtet, kühn zum Fechten,
Schnell das Schwert sich um die Hüften. —
Wie beim Sonnenuntergange
Hier und dort vom Saatgefild
Still waldeinwärts schleicht das Wild:
Also von der Ungarn Wange
Flüchtet in den Bart herab

Digitized by Google

Still die scheue Männerzähre.
Ahnen sie des Jünglings Ehre?
Ahnen sie sein frühes Grab?

Der Schifferknecht.

Am Boden auf dem Rohrgeflecht,
Vom harten Glück verstoßen,
Da ruht der arme Schifferknecht
Mit seinen müden Rossen.

Es haust bei Tag und Nacht am Strand
Der Herd- und Hüttenlose,
Und ihm gedeiht im Ufersand
Wohl keine Freudenrose.

Die Nacht ist kühl, es braust der Wind,
Still blickt der Mond hernieder;
Die Donau murmelt ihrem Kind
Gewohnte Schlummerlieder.

Sein Schlaf ist süß, er schlürft ihn ein
In starken, tiefen Zügen;
Berauschet ihn, ihr Phantasein,
Aus euren Zauberkrügen!

Laßt wandeln ihn am Wiesenhang
Im goldnen Morgenscheine,
Und ihm ertöne Vogelsang
Im aufgeblühten Haine!

Digitized by Google

Gebt ihm ein Häuschen, still und traut,
Umrankt von grünen Bäumen,
Und eine schöne junge Braut
Gebt ihm in seinen Träumen!

Beim Hüttchen auf der Abendbank,
Da sitzen selig beide;
Heimkehrt mit frohem Glockenklang
Die Heerde von der Weide.

Nun hört er nicht der Pferde Huf,
Und nicht die Geißel knallen,
Hört nicht der Schiffer langen Ruf
Im fernen Wald verhallen.

Er sieht nicht, wie vom Strand hinab
Den armen Kameraden
Sammt seinem Roß ins Wellengrab
Fortreißt der arge Faden. *

Marie und Wilhelm.

Im Abendschein am Fenster saß
Allein mit ihrem Harme
Marie, das Antlitz, welk und blaß,
Gesenkt auf ihre Arme.

* Faden, das Hauptseil, woran die Donauschiffe gezogen werden.

Digitized by Google

So ſaß das Mädchen ſtill und ſann,
Sann nach den alten Zeiten,
Und manche heiße Thräne rann
Den ſchönen alten Zeiten:

Als ſie im trauten Hüttlein noch
Bei lieben Eltern wohnte,
Und ſüßer Gottesfriede noch
Der reinen Seele lohnte;

Als ſie ſo fromm zur Kirche ging,
Und ihre Wange glühte,
Wenn jedes Aug' im Dorfe hing
An ihrer Jugendblüthe;

Als ſie am lauten Erlenbach
Dem Wilhelm, freudetrunken,
Das erſte Wort der Liebe ſprach
Und ihm ans Herz geſunken;

Und er ſie nannte „ſüße Braut!“ —
„Das Alles iſt vorüber!“
So dachte ſie und ſchluchzte laut,
Ihr Herz ward immer trüber:

„Es kam der Feind in Sturmeslauf
Mit grimmen Todesſtreichen;
Das Hüttlein ſank, ein Aſchenhauf,
Die Eltern, wunde Leichen.

Digitized by Google

Die Eltern todt! Er in die Welt!
Die Thräne rann vergebens,
Ich in die Nacht hinausgestellt
Des unbekannten Lebens! —

Da glänzt ein milder Strahl daher
Im hoffnungslosen Dunkel,
Ein böses Irrlicht, lockend sehr
Mit lieblichem Gefunkel:

„„Laß ab zu klagen, Kind, laß ab!
Komm, folge deinem Sterne!
Die Eltern kühlt und heilt das Grab,
Den Bräutigam die Ferne!

Bald sollst du als beglückte Frau
Genesen aller Leiden;
Komm, folge mir zur Liebesau
Voll ewig grüner Freuden!““

Ich wischte mit treuloser Hand
Die Thränen von der Wange,
Und ging — und ging — das Irrlicht schwand
Am furchtbar steilen Hange!

Nun ist mein Herz so grabesdumpf
Verlassen wie die Wüste,
Seit in den bodenlosen Sumpf
Gesunken ich der Lüste!“

Digitized by Google

Marie blickt in die Nacht hinein
Aus ihrem ſtillen Zimmer;
Schon iſt am Himmel Sternenſchein
Und ſanfter Mondenſchimmer.

Im Garten ruft die Nachtigall,
Sie ſcheint in bangen Weiſen
Zu klagen um des Mädchens Fall,
Die Unſchuld ſüß zu preiſen.

Und leiſe kommt der Abendwind,
Der ihren Locken ſchmeichelt,
Als wollt' er tröſten, ihr gelind
Die bleiche Wange ſtreichelt.

Geh fort, o Weſt, vom Mädchen geh!
Laß ruhn den welken Flieder!
Du thuſt ihr mit den Blüthen weh,
Die du auf ſie ſtreuſt nieder! — —

Da öffnet ſich das Kämmerlein:
Es ruft ein Mann: „Maria!"
Die Freude ſtoßt ihn wild herein:
„O meine Braut Maria!

Ich habe nun mein Glück erjagt,
Mich durch die Welt getrieben;
Hab' viel gelitten, viel gewagt,
Und bin dir treu geblieben!

Digitized by Google

Wenn ſchier mein Herz vor Leide brach
An lieblos fremdem Orte,
So dacht' ich an den Erlenbach,
Ich dacht' an deine Worte!"

Er preßt ſie ſelig an das Herz;
Sie aber muß ſich wenden,
Sie hüllt, zerknickt von ihrem Schmerz,
Das Antlitz mit den Händen.

Und leichenblaß und zitternd bricht
Sie hin zu ſeinen Füßen;
Er weint, er deckt ihr Angeſicht
Mit feurig bangen Küſſen.

„Mir nicht den Kuß! bin ſein nicht werth;
Tief ſank ich ins Verderben!
Bin treulos, Wilhelm, und entehrt!
Zieh fort, und laß mich ſterben!" —

Wie alſo ſie zu Wilhelm ſprach,
Da ſchied er, ſchwer beklommen,
Ging ſtill hinaus zum Erlenbach,
Der ihn mit fortgenommen.

Begräbniß einer alten Bettlerin.

Vier Männer dort, in ſchwarzem Kleid,
Die tragen auf der Bahre,
Laſtträger, ohne Luſt und Leid,
Des Todes kalte Waare.

Digitized by Google

Sie eilen mit dem todten Leib
Hinaus zum Ort der Ruhe.
Schlaf wohl, du armes Bettelweib,
In deiner morſchen Truhe!

Dir folgt kein Menſch zum Glockenklang
Mit weinenden Geberden;
Die Noth nur blieb dir treu, ſo lang
Von dir noch was auf Erden.

Dir gab der Menſchen ſchnöder Geiz
Ein Leichentuch, zerfetzet,
Hat ein verſtümmelt Chriſtuskreuz
Dir auf den Sarg geſetzet;

Doch kränkt dich nicht der bittre Spott
In deinem tiefen Frieden,
Daß man ſelbſt einen ſchlechtern Gott
Dir auf den Weg beſchieden.

Einſt blühteſt du im Jugendglanz,
Vom ganzen Dorf geprieſen
Die ſchönſte Maid am Erntetanz,
Dort unten auf der Wieſen.

Folgt keiner dir der Burſche nach,
Die dort mit dir geſprungen?
Wo längſt die muntre Fiedel brach,
Die dort ſo hell geklungen!

Digitized by Google

Die Waldkapelle.

1.

Der dunkle Wald umrauscht den Wiesengrund,
Gar düster liegt der graue Berg dahinter;
Das dürre Laub, der Windhauch gibt es kund,
Geschritten kommt allmählig schon der Winter.

Die Sonne ging, umhüllt von Wolken dicht,
Unfreundlich, ohne Scheideblick von hinnen,
Und die Natur verstummt, im Dämmerlicht
Schwermüthig ihrem Tode nachzusinnen.

Dort, wo die Eiche rauscht am Bergesfuß,
Wo bang vorüberklagt des Baches Welle,
Dort winket, wie aus alter Zeit ein Gruß,
Die längst verlassne, stille Waldkapelle.

Wo sind sie, deren Lied aus deinem Schooß,
O Kirchlein, einst zu Gott emporgeflogen,
Vergessend all ihr trübes Erdenloos? —
Wo sind sie? — ihrem Liede nachgezogen!

2.

Horch! plötzlich stört ein Ruf die Einsamkeit:
Klang's nicht aus der Kapelle öden Mauern?
Wer ist es, der so wunderlich dort schreit,
Daß mich's unheimlich faßt mit kaltem Schauern?!

Digitized by Google

„Herr Gott! wir loben dich — ha, ha, ha, ha!“
Nun ſchweigt er ſtill, der grauſe Gottverächter,
Und donnernd ruft er nun: „Allelujah!“
Und überdonnernd folgt ſein Hohngelächter.

Da ſtürzt er mir vorbei, voll ſcheuer Haſt,
Das wirre Haar von bleicher Wange ſtreifend,
Die Augen wild bewegt und ohne Raſt,
Irrlichter, in der Nacht des Wahnſinns ſchweifend.

Er eilt waldein, von ſeinem Tritte rauſcht
Das dürre Laub im dunkeln Eichenhaine;
Wie ſinnend bleibt er plötzlich ſtehn und lauſcht,
Und leiſe hör' ich's nun, als ob er weine.

Mitleidig rauſcht ihr ihm — o rauſchet nur!
Den Troſt: „Vergänglichkeit!“ ihr welken Blätter!
O locket ſeine Seele auf die Spur
Des milden Todes, nennt ihm ſeinen Retter! —

Zur ſanften Wehmuth lichtet ſich das Thal,
Da kommt der Mond zum ſtillen Abſchiedsfeſte;
Es will ſein Silberſchimmer noch einmal
Sich ſchmiegen an des Sommers karge Reſte.

Wie ſchwach iſt ſchon der Eiche fahles Laub!
Den leichten Mondſtrahl kann es nicht mehr tragen,
Es bricht und zittert unter ihm in Staub,
Und läßt die kahlen Aeſte traurig ragen. —

Digitized by Google

Da ſteht der Irre, bleich und ſtumm, den Blick,
Das bittre Lächeln auf den Mond gerichtet;
Es prallt das Mondlicht ſcheu von ihm zurück,
Und ſcheu der Wind an ihm vorüberflüchtet.

Starrt ſo des Wahnſinns Auge wild hinauf
Zum ſtillen, klaren, ewiggleichen Frieden,
Mit dem die Sterne wandeln ihren Lauf:
Ein Anblick iſt's der traurigſten hienieden. —

Was hat, o Schickſal, dieſer Menſch gethan,
Daß mit des Wahnſinns bangen Finſterniſſen
Du ihm verſchüttet haſt die Lebensbahn,
Aus ſeiner Seele ſeinen Gott geriſſen?

3.

Er hat geliebt! — Vor langer, trüber Zeit,
Da ging er einſt, ein fröhlicher Geſelle,
Mit ſeinem Lieb durch dieſe Einſamkeit,
Und kam mit ihr zur ſtillen Waldkapelle.

Sie traten ein, ſie knieten hin; da glomm
Durchs Fenſter hell herein die Abendröthe;
Er betete mit ihr ſo ſelig fromm,
Und draußen ſang des Hirten weiche Flöte.

Da hob die Hand ſie ſchnell und feierlich
Und ſprach, ſo ſchien's, mit tiefbewegter Stimme:
„Lieb' ich nicht warm und treu und ewig dich,
So ſtrafe mich der Herr mit ſeinem Grimme!"

Digitized by Google

Und heller glomm der helle Abendſtrahl,
So wie ſein Herz, ſich ewig ihr zu weihen;
Und draußen klang im ſtillen Waldesthal
Des Hirten Lied wie Himmelsmelodeien.

Wie bald, wie bald, daß ihn ihr Herz vergißt!
Daß ihr ein Andrer ſchon des falſchen Eides
Das letzte Wort von falſcher Lippe küßt,
Sie mit dem Glanze ſchmückt des Brautgeſchmeides!

Und all ihr Leben, Freudentaumel nur,
Den noch kein flüchtig Leid ihr jemals ſtörte,
Zieht, unverfolgt von ihrem falſchen Schwur,
Und frech am Gott vorüber, der ihn hörte. —

Das war's, o Schickſal, was der Menſch gethan,
Daß mit des Wahnſinns bangen Finſterniſſen
Du ihm verſchüttet haſt die Lebensbahn,
Aus ſeiner Seele ſeinen Gott geriſſen!

Drum flucht er nun empor mit wildem Spott,
Gequält von ſeinem Schmerz, an jener Stelle,
Wo er ſo ſelig einſt gekniet vor Gott,
Drum irrt er, wie gebannt, um die Kapelle.

Der Raubſchütz.

Nach einer Sage.

Der alte Müller Jakob ſitzt
Allein beim Glaſe Wein.
Schwarzmitternacht, nur manchmal blitzt
Ein Wetterſtrahl herein.

Digitized by Google

Das Mühlrad saust, es braust der Wind;
Doch schlafen ruhig Weib und Kind.

Der Alte thut manch raschen Zug;
Er denkt an Zeit und Tod.
Wie draußen jagt des Sturmes Flug,
So jagen Lust und Noth,
Die längst begrabnen, neuerwacht,
Ihm durch die Brust in dieser Nacht.

Die Thür geht auf, er fährt empor:
Wer kommt zu solcher Stund?
Ein Waidmann mit dem Feuerrohr,
Mit seinem Stöberhund,
Hahnfeder, Gemsbart auf dem Hut,
Das grüne Wamms befleckt mit Blut.

Der Müller starrt, zurückgebeugt,
Dem Jäger ins Gesicht,
Sein Haar entsetzt zu Berge fleugt,
Sein Blut zum Herzen kriecht:
Der Raubschütz ist's, der wilde Kurd,
Der jüngst im Wald erschossen wurd'.

Der finstre Jäger an die Wand
Auf Jakobs Büchse winkt;
Der preßt sein Glas in zager Hand,
Daß es zu Scherben springt;
Gehorchend nimmt er sein Gewehr,
Und schleicht dem Grausen hinterher.

Digitized by Google

Sie ſtreifen in den Wald hinaus,
Nach ſüßem Wildesraub;
Stets lauter wird der Winde Braus,
Der Pfade dürres Laub.
Der Jäger ruft voll heißer Gier:
„Komm, Bruder, jagen, jagen wir!“

Sie ziehn fort fort im finſtern Wald
Durch Strupp und Strom gar friſch;
Das Wild ſchrickt auf, die Büchſe knallt,
Der Stöbrer im Gebüſch
Rauſcht mit arbeitendem Geruch,
Der Jäger ruft: ſuch, Hundel, ſuch!

Doch an des Walds geheimſtem Ort,
Auf ſeinem liebſten Stand,
Wo jüngſt die Kugel ihn durchbohrt
Aus meuchleriſcher Hand,
Da bleibt er ſtehn und donnert: „Schau!
Hier ſchoß er mich wie eine Sau!“

Es ächzt der Wald im Sturm verzagt,
Vom Monde jetzt erhellt;
Der kühn gewordne Müller fragt:
Was iſt's in jener Welt?
Da murmelt trüben Angeſichts
Der Jägersmann: „Es iſt halt nichts!“

Digitized by Google

Warnung im Traume.

In üppig lauter Reſidenz
Verſchwelgt mit reicher Habe
Ein Jüngling ſeinen Lebenslenz;
Die Eltern ruhn im Grabe.

Die Mutter lag am Sterbepfühl
Mit matten Herzensſchlägen,
Sie legte blaß und todeskühl
Die Händ' ihm auf zum Segen.

Und ſie verſchwendet noch im Schmerz
Der Kräfte letzten Glimmer,
Daß nun das Kind ihr treues Herz
Verlaſſen ſoll auf immer.

Der Mutterliebe ew'ge Macht
Hält ſie dem Sohn vereinet,
Wie mildes Mondlicht in der Nacht
Des Wandrers Pfad beſcheinet.

Umſchwebt ſie auch im Geiſterflug
Still ſegnend den Bedrohten,
Gewaltig iſt der Sinnenzug,
Und kraftlos ſind die Todten.

Sie ſah, wie's letzte Röslein ſich
Von ſeiner Wange ſtehle,
Und wie die Unſchuld ihm verblich,
Die Roſe ſeiner Seele.

Digitized by Google

Sie sah den Sohn die Sinnengier
Stets fesselnder umgarnen;
Ein Trost nur war geblieben ihr:
In Träumen ihn zu warnen.

Nach einem wildverbrausten Tag,
Verbuhlet und vertrunken,
Der Jüngling auf dem Bette lag,
Dem Schlafe heimgesunken.

Da träumt ihm, daß er Abends irrt
Durch volkbelebte Straßen,
Wo manche Dirne lockend kirrt
Zu lüsternem Umfassen.

Schon wandelt der Laternenmann
Von Pfahl zu Pfahl und zündet
Dem Laster seine Sterne an,
Das hier sich sucht und findet.

Der Jüngling sieht ein lockend Weib
An ihm vorübergleiten,
Um deren üppig schlanken Leib
Sich Licht und Dunkel streiten.

Das Licht ihm wenig nur erhellt,
Die Lust nach dem zu wecken,
Was ihm das Dunkel vorenthält
Mit reizend schlauem Necken.

Digitized by Google

Er will den Reizen ſein zu Gaſt,
Sie laden ihn ſo dringend,
Er eilt ihr nach, der Schritte Haſt
Je mehr und mehr beſchwingend.

Doch wie er nach der Dirne ſetz',
Er kann ſie nicht erreichen,
Er ſieht die Dunkle weiter ſtets,
Und lockender entweichen.

Sie gleichet einem Nebelbild
Mit leiſem, fernem Winken;
Sein Blick dem Sonnſtrahl heiß und wild,
Den Nebel aufzutrinken.

Schon haben ſie im raſchen Zug
Die wache Stadt verlaſſen,
Und ſchon durchkreuzt ihr ſchneller Flug
Der Vorſtadt öde Straßen.

Nun hier und dort ein Licht noch brennt
Bei Todten oder Kranken;
Und fort und fort die Dirne rennt,
Er nach mit gier'gem Zanken:

„Was rennſt du, Tolle, ſo geſchwind?
Wo ſteht dein ſüßes Lager?"
Da pfeift ums Ohr ein kalter Wind
Dem ungeſtümen Frager.

Digitized by Google

„Halt an, halt an die tolle Flucht!
Ich will dich fürstlich zahlen!“
Also der Jüngling fleht und flucht,
Schwerkrank an Wollustqualen.

Nun ist kein Haus zu schauen mehr;
Mit argbetroffnen Blicken
Sieht er nur Gräber rings umher,
Und ernste Kreuze nicken.

Da wend't sie sich im Mondenlicht,
Zu seiner Qualgenesung:
Mit grauverwischtem Angesicht
Umarmt ihn — die Verwesung. —

Doch fuhr er kaum vom Schlummer auf,
Hat er den Traum versungen,
Und hat der wüste Lebenslauf
Ihn wiederum verschlungen.

Bald ward des Traumes kalte Braut
Am schweigenden Altare
Dem Jüngling wirklich angetraut,
An seiner Todtenbahre.

Digitized by Google

Vermischte Gedichte.

Die Thränen.

Thränen, euch, ihr trauten, lieben,
Bring' ich diesen Dankgesang!
Seid ja auch nicht ausgeblieben,
Wenn mein Herz im Liede klang;

Schlichet die bekannten Gleise
Still herab, als wolltet ihr
Meinen Schmerz behorchen leise,
Und das Lied quoll sanfter mir.

Wenn der Dolch im Busen wühlte,
Tief vom Unglück eingebohrt,
Kam der Trost von euch und spülte,
Linde die Verzweiflung fort.

O flieht keinen Wildumdrohten
Von Orkan und Wetterschein!
Naht ihm, naht ihm, Friedensboten,
Laßt den Armen nicht allein!

Digitized by Google

Iſt die Nacht vorbei, ſo fehle
Ihm doch eure Treue nicht,
Und die Traufe ſeiner Seele
Netze mild ſein Angeſicht

Mit der Wehmuth ſüßen Tropfen,
Daß ſein Herz, war's auch gequält,
Nie verlerne doch zu klopfen
Dieſer ſchönen Gotteswelt. —

Nicht nur, wo der Herzensnager
Gram wühlt, habt ihr euern Lauf,
Auch wo Luſt und Reiſelager
Schlägt in einem Buſen auf:

Ha, wie wogt das Feſtgetümmel
In dem engen Kämmerlein,
Wenn der ganze reiche Himmel
Ueberfüllend will hinein!

Und die Thränen ſeh' ich blinken
Auf der Wang' im Freudenglaſt,
Und ſie zittern und ſie winken
Alle Welt herein zu Gaſt. —

Als ich einſt am Sterbebette
Eines lieben Freundes ſtand,
Und der Tod die Freudenkette
Kalt uns aus den Händen wand,

Digitized by Google

Weint' ich ihm die letzte Oelung
Und — schon lag er still und bleich;
Doch in seines Auges Höhlung
War noch eine Thräne weich;

War so heilig anzuschauen,
Wies die Sehnsucht himmelan,
Wie der Engel, den die Frauen
Einst am Grabe Jesu sahn.

In der Krankheit.

1.

Nacht umschweigt mein Krankenlager;
An der morschen Diele nur
Reget sich der kleine Nager,
Und es pickt die Pendeluhr,
Die eintönig mich bedeutet,
Wie das Leben weiter schreitet.

Ueber trübe, heitre Stellen
Schreitet's unaufhaltsam hin,
Wie des Stromes rasche Wellen
Blum' und Dorn vorüberziehn.
Immer senkt die Bahn sich jäher,
Kommt der Schritt dem Tode näher.

Mir auch senkt sie sich, und schaurig
Weht es aus der Niederung;

Digitized by Google

Und, noch Jüngling, hör' ich traurig,
Wie aus banger Dämmerung
Meines Herzens matten Schlägen
Rauscht die Todesflut entgegen.

2.

Einsamkeit! mein stilles Weinen
Rinnt so heiß in deinen Schooß;
Doch du schweigst und hast nicht einen
Seufzer für mein trübes Loos!
Legen schon die Jugendjahre
Abgeblüht mich auf die Bahre,
Wird kein Auge feuchten sich?
Wird kein Busen banger schlagen,
Wenn sie mich zu Grabe tragen?
Liebt kein Herz auf Erden mich?
Heißer strömt es von der Wange:
Keines, keines! fühl' ich bange.

An die Melancholie.

Du geleitest mich durchs Leben,
Sinnende Melancholie!
Mag mein Stern sich strahlend heben,
Mag er sinken — weichest nie!

Führst mich oft in Felsenklüfte,
Wo der Adler einsam haust,
Tannen starren in die Lüfte,
Und der Waldstrom donnernd braust.

Digitized by Google

Meiner Todten dann gedenk' ich,
Wild hervor die Thräne bricht,
Und an deinen Busen senk' ich
Mein umnachtet Angesicht.

Einem Freunde ins Stammbuch.

Rüstig wandelst du fort die Alpenpfade der Edlen,
Wo die reinere Luft Busen und Stirne dir kühlt;
Pflückest vom Felsengeklipp, vom schmalen Rande des Abgrunds
Duftende Blumen und schlingst sie zum harmonischen Kranz,
Ihn zu tragen, ein Opfer, zum Hochaltare der Menschheit,
Ach, um welchen es stets stiller und einsamer wird.
Traurig flüstern auf ihm die Kränze der wenigen Edlen,
Todtenkränze nunmehr schöner verblichener Zeit.
Aber du wandle hinan getrost, und wäre dein Leben
Auch nur Feier des Tods schöner verblichener Zeit.
Kommt auf deinen Pfaden dir einst der Donner entgegen,
Dräuend im nächtlichen Flug, fahren Orkane dich an:
Freund, dann flattre dies Blatt vor deinen Blicken im Sturme,
Und es rausche dir zu: „Denke des liebenden Freunds!"

Vergänglichkeit.

Vom Berge schaut hinaus ins tiefe Schweigen
Der mondbeseelten schönen Sommernacht
Die Burgruine; und in Tannenzweigen
Hinseufzt ein Lüftchen, das allein bewacht
Die trümmervolle Einsamkeit,
Den bangen Laut: „Vergänglichkeit!"

Digitized by Google

„Vergänglichkeit!“ mahnt mich im ſtillen Thale
Die ernſte Schaar bekreuzter Hügel dort,
Wo dauernder der Schmerz in Todtenmale,
Als in verlaſſne Herzen ſich gebohrt;
Bei Sterbetages Wiederkehr
Befeuchtet ſich kein Auge mehr.

Der wechſelnden Gefühle Traumgeſtalten
Durchrauſchen äffend unſer Herz; es ſucht
Vergebens ſeinen Himmel feſtzuhalten,
Und fortgeriſſen in die raſche Flucht
Wird auch der Jammer; und der Hauch
Der ſanften Wehmuth ſchwindet auch.

Horch' ich hinab in meines Buſens Tiefen,
„Vergänglichkeit!“ klagt's hier auch meinem Ohr,
Wo längſt der Kindheit Freudenkläng' entſchliefen,
Der Liebe Zauberlied ſich ſtill verlor;
Wo bald in jenen Seufzer bang
Hinſtirbt der letzte frohe Klang.

Zögerung.

Beſchritten ſchon von ſeinem Reiter,
Rafft auf der Weide noch das Roß
Die letzten Halme, will nicht weiter,
Bis ihm der Sporen ſcharfer Stoß
Gewaltig in die Seiten dringt
Und es im Sturm von dannen zwingt.

Digitized by Google

Und fühlt der Menſch mit bleichem Beben
Den Tod ihm ſitzen am Genick,
So klammert ſich ſein Fuß ans Leben,
Er bettelt um den Augenblick,
Bis rauh der Tod die Geißel ſchwingt
Und ihn mit Macht von dannen zwingt.

An eine Dame in Trauer.

Vom Grabe deines treuen Mannes
Iſt noch die Schaufel feucht;
O Weib, o nichts von einem Weibe!
Dein Aug' iſt nicht mehr feucht?

Hinab! zuchtloſes Blut der Wangen!
Ins Herz, du Schandeborn!
Kann dich des Gatten Tod nicht jagen,
So jage dich mein Zorn.

Das Thränenſchild, den Flor herunter,
Mit dem du dich behängt!
In dieſer Kneipe wird die Thräne,
Die edle, nicht geſchenkt.

Einem Knaben.

Was trauerſt du, mein ſchöner Junge?
Du Armer, ſprich, was weinſt du ſo?
Daß treulos dir im raſchen Schwunge
Dein liebes Vögelein entfloh?

Digitized by Google

Du blickeſt bald in deiner Trauer
Hinüber dort nach jenem Baum,
Bald wieder nach dem leeren Bauer
Blickſt du in deinem Kindestraum.

Du legſt ſo ſchlaff die kleinen Hände
An deines Lieblings ödes Haus,
Und prüfeſt rings die Sproſſenwände
Und fragſt: „wie kam er nur hinaus?“

An jenem Baume hörſt du ſingen
Den Fernen, den dein Herz verlor,
Und unaufhaltſam eilig dringen
Die heißen Thränen dir hervor.

Gib acht, gib acht, o lieber Knabe,
Daß du nicht daſtehſt trauernd einſt,
Und um die beſte, ſchönſte Habe
Des Menſchenlebens bitter weinſt!

Daß du die Hand, die ſturmerprobte,
Nicht legſt, ein Mann, an deine Bruſt,
Darin ſo mancher Schmerz dir tobte,
Dir ſäuſelte ſo manche Luſt;

Daß du die Hand mit wildem Krampfe
Nicht drückeſt deinem Buſen ein,
Aus dem die Unſchuld dir im Kampfe
Entflohn, das ſcheue Vögelein.

Digitized by Google

Dann hörst du flüstern ihre leisen
Gesänge aus der Ferne her;
Neigst hin dich nach den süßen Weisen:
Das Vöglein aber kehrt nicht mehr! —

Abschied.

Lied eines Auswandernden.

Sei mir zum letztenmal gegrüßt,
Mein Vaterland, das, feige dumm,
Die Ferse dem Despoten küßt,
Und seinem Wink gehorchet stumm.

Wohl schlief das Kind in deinem Arm;
Du gabst, was Knaben freuen kann;
Der Jüngling fand ein Liebchen warm;
Doch keine Freiheit fand der Mann.

Im Hochland streckt der Jäger sich
Zu Boden schnell, wenn Wildesschaar
Heran sich stürzet fürchterlich;
Dann schnaubt vorüber die Gefahr:

Mein Vaterland, so sinkst du hin:
Rauscht deines Herrschers Tritt heran,
Und lässest ihn vorüberziehn,
Und hältst den bangen Athem an. —

Fleug, Schiff, wie Wolken durch die Luft,
Hin, wo die Götterflamme brennt!
Meer, spüle mir hinweg die Kluft,
Die von der Freiheit noch mich trennt!

Digitized by Google

Du neue Welt, du freie Welt,
An deren blüthenreichem Strand
Die Flut der Tyrannei zerſchellt,
Ich grüße dich, mein Vaterland!

Am Grabe eines Miniſters.

Du fuhrſt im goldnen Glückeswagen
Dahin den raſchen Trott,
Von keuchenden Lüſten fortgetragen,
Und dünkteſt dir ein Gott!

Wie flogen des Pöbels Rabenſchwärme
Dir aus dem Weg ſo bang,
Da ſie hörten der Geißel wild Gelärme,
Der Redner Donnerklang!

Ein weinender Bettler, ſtand am Wege
Das arme Vaterland,
Und flehte dich an um milde Pflege
Mit aufgehobner Hand;

Doch wie auch klagte die bittre Klage,
Wie auch die Thräne rann:
Du triebſt mit gellendem Geißelſchlage
Vorüber dein Geſpann! —

„Halt!“ ſchlug nun eine grauſe Stimme
An dein entſetztes Ohr,
Es ſtürzt' ein Räuber mit Hohn und Grimme,
Der Tod, vom Wald hervor,

Digitized by Google

Und hieb die Stränge mit scharfem Schwerte
Vom Wagen, riß mit Macht
Dich fort, trotz Flehen und Angstgeberde,
In seine finstre Nacht.

Das Vaterland mit Lachen und Singen
Hält Wacht an deinem Grab,
Scheucht Thränen und Seufzer und Händeringen
Fort mit dem Bettelstab!

Der Indifferentist.

Ob du, ein Sokrates, den Schierlingsbecher
Aufs Wohl des Vaterlandes lächelnd trinkst;
Ob du, ein schnöder, teuflischer Verbrecher,
Vom Henkerbeil getroffen, fluchend sinkst;

Ob dein Genie sein Werk den raschen Zeiten
Geschleudert, ein Gebirg, in ihre Bahn,
Daß sie an seinem Fuß vorüberschreiten,
Und grauend seine Gipfel starren an;

Ob nichts dein langes Leben war hienieden,
Als für's Gewürm des Grabes eine Mast;
Ob du, der Menschheit Fesseln anzuschmieden,
Ein toller Held, die bange Welt durchrast:

Ist just so wichtig, als: ob nur im Kreise
Einförmig stets das Aufgußthierchen schwimmt,
Ob es vielleicht nach rechts die große Reise,
Vielleicht nach links im Tropfen unternimmt.

Digitized by Google

In das Stammbuch einer Künstlerin.

Erinnerung an einen Spaziergang.

Nach langem Wege durch die Sommerschwüle
Rauscht' uns ein Wald entgegen seinen Gruß,
Und übergoß die Luft mit süßer Kühle,
Die Blätternacht mit ihrem Labekuß.
Und wie wir aus den heißen, hellen Triften,
Wo mühend sich der Mensch dem Leben weiht,
Ins Waldgeheimniß weiter uns vertieften,
Und in den Schatten Gottes Einsamkeit; —
So flohen deine heiteren Gespräche
Fort von des Lebens wüstem, steilen Hang
Waldein, und wanden sich als klare Bäche
Durchs Labyrinth der Kunst mit leisem Klang.
Auf ihren Wellen bebten die Gestalten
Von all den Blumen, die ihr Lauf berührt;
Ich aber sah, nachhängend ihrem Walten,
Die froherstaunte Seele mir entführt.

Unmögliches.

Bevor mein Blick den Zauber noch getrunken,
Der, wie die Farbenpracht am Demant glüht,
Dich tausendfach, doch immer neu, umblüht,
Horcht' ich dem Freund, in Ahnungen versunken.
Wir sehn des Berges Haupt in Purpur prangen,
Wenn schon die Sonne sank und Dämmerung
Den Hain umflort: so strahlt Erinnerung
An dich, Geliebte, von des Freundes Wangen.

Digitized by Google

Begeiſtert taucht' er in des Buſens Tiefen
Den Pinſel und er malte warm und mild
Dem ſel'gen Horcher dein entzückend Bild,
Gefühle weckend, die ſeit lange ſchliefen.
Doch wie's dem Dichter nimmer will gelingen,
Des Buſens Drang ins enge Wort zu zwingen,
Hinüber uns in ſeine Welt zu ſingen;
So hat der Freund vergebens dich gemalt,
Sie nicht erreicht, die göttliche Geſtalt,
Und deiner Seele ſtille Allgewalt.

Einem Ehrſüchtigen.

Laß das Ringen nach der Ehre;
Lieber all dein heißes Streben
In den eignen Buſen kehre,
Und du lebſt ein ſchönres Leben.

Frage.

O Menſchenherz, was iſt dein Glück?
Ein räthſelhaft geborner,
Und, kaum gegrüßt, verlorner,
Unwiederholter Augenblick!

Digitized by Google

Mein Stern.

Um meine wunde Bruſt geſchlagen
Den Mantel der Melancholei!
Flog' ich, vom Lebensſturm getragen,
An dir, du Herrliche, vorbei.

Vom Himmel deiner Augen ſtiegen
Wie Engel Thränen niederwärts
An deinen holdgerührten Zügen,
Und prieſen mir dein gutes Herz.

Und alle Welten um mich ſchwanden,
Mein Leben ſtarrt' in ſeinem Lauf,
Im ſüßempörten Buſen ſtanden
Die alten Götter wieder auf.

Da riß der Sturm von dir mich wieder
Hinaus in ſeine wüſte Nacht;
Doch ſtrahlt nun Frieden auf mich nieder
Ein Stern mit ewig heller Pracht.

Denn wie, vom Tode ſchon umfangen,
Der Jüngling nach der holden Braut
Die Arme ſtreckt mit Glutverlangen
Und ſterbend ihr ins Auge ſchaut:

So griff nach deinem holden Bilde
Die Seele, ſchaut es ewig an,
Sieht nichts vom trüben Erdgefilde,
Fühlt nicht die Dornen ihrer Bahn.

Digitized by Google

Entriſſ' auch einſt der Tod mir ſtrenge,
Was mir das Leben Liebes gab;
Er nehm' es hin! doch Eines ränge —
Ich ränge kühn dein Bild ihm ab.

Der Selbſtmord.

Scheitert unſre Bruſt an Klippen,
Hingeſchellt von Sturmeswuth;
Trinkt mit aufgeriſſnen Lippen
Unſre Wunde Schmerzensflut;

Schöpft das Herz dann haſtig bange
Aus der Bruſt den Thränenguß,
Weil es ſonſt, vom Wellendrange
Ueberſtrömt, verſinken muß:

Dann wird auch der Sturm beſchworen,
Helle wird die Finſterniß,
Es vertünchen milde Horen
An der Bruſt den Wundenriß.

Aber iſt das Herz ein zages,
Wenn die Bruſt die Woge trinkt,
Starrt es ob des Klippenſchlages
Störriſch, müßig — und verſinkt.

Iſt's ein wildes, ungezäumtes,
Wird es im Tumulte ſcheu,
Todestrunken glüht und ſchäumt es,
Und zertrümmert ſein Gebäu.

Digitized by Google

Wenn dann auch der Himmel heiter
Und mit lindem Hauche weht,
Sanft der Strom hinwiegt die Scheiter;
Für die Todten iſt's zu ſpät.

Doch ihr Schifflein, hört, ihr andern!
Seid ihr auch dem Sturm entwiſcht,
Ruhig mögt ihr weiter wandern,
Aber nicht gehöhnt, geziſcht:

„Wie der Nachen ward zertrümmert!
Wie das Herz im Strom erſoff!
Warſt wohl auch zu leicht gezimmert!
Warſt wohl auch aus ſchlechtem Stoff!"

Hütet euch, ihr andern, hütet!
Denkt an eurer Fahrten Reſt;
Denn die Nacht der Zukunft brütet
Manchen Sturm im dunkeln Neſt.

Reiterlied.

Wir ſtreifen durchs Leben im ſchnellen Zug,
Ohne Raſt wie die ſtürmiſche Welle;
Wir haſchen die Frucht im Vorüberflug,
Und ſchlummern nicht ein an der Quelle;
Wir pflücken die Roſe, wir ſaugen den Duft,
Und ſtreuen ſie dann in die flatternde Luft.

Der Friedliche ſitzet und lauert bang,
Bis das Glück ihm poch' an die Thüre.

Digitized by Google

Noch ſpäht er beim Sterbeglöckleinklang,
Ob das Glück an der Klinke nicht rühre;
Wohl rührt ſich die Klink' und es tritt herein,
Erſchrick nicht, du Armer — es iſt Freund Hein!

Der Reiter verfolgt das entlaufende Glück,
Er faßt's an den fliegenden Locken
Und zwingt es zu ſich auf den Sattel zurück,
Und umſchlingt es mit wildem Frohlocken:
„Mußt reiten mit mir durch Nacht und Graus,
Durch Strom und Geklüft zum blutigen Strauß!“

Wir ſprengen hinein in die laute Schlacht,
Es tanzen die wiehernden Roſſe
Dahin, wo der Donner am ſtärkſten kracht,
Weit voran dem trippelnden Troſſe:
Dem Reiter kredenzt auf ſein ſtürmiſch Gebot
Den erſten, den feurigſten Trunk der Tod!

An J. Klemm.

O ſäume nicht, mit Wein, Geſang und Koſen
Dein Herz zu friſchen! ſieh, die Jugend flicht
In deinen Strauß ſchon ihre letzten Roſen,
Bald wendet ſie das holde Angeſicht,
Und flieht und ſchwindet tief und tiefer immer
Im Hain Vergangenheit — und kehret nimmer.

Dann gilt's, empor zur Lebenshöh' zu dringen,
Dann hörſt du hinter dir im Blüthenthal

Digitized by Google

Das „Gaudeamus igitur!“ verklingen,
Und deine Bahn wird glühend, schroff und kahl:
Am Strauße, den die Jugend dir gewunden,
Ist bald so Duft wie Farbenpracht verschwunden.

Doch wallst du einst zur Abendherberg nieder,
Tränkt kühler Thau den welken Blumenstrauß,
Dann blüht er neu mit Duft und Farbe wieder;
Du setzest müde dich vors stille Haus,
Spielst mit dem Strauß, dem Kinde schöner Zeiten,
Und schlummerst ein — die Blumen dir entgleiten.

Zuflucht.

Thut man Kindern was zu Leide,
Fliehn zur Mutter sie voll Schrecken,
Sich in ihrem Faltenkleide
Vor dem Quäler zu verstecken.

Weiche Herzen bleiben Kinder
All ihr Leben, und es falle
Ihnen auch das Loos gelinder,
Als den Herzen von Metalle.

Jagt sie Unglück, wie zum Fluche,
Fliehn sie bang und immer bänger,
Bis sie hinterm Leichentuche
Sich verbergen ihrem Dränger.

Digitized by Google

Der Greis.

Durch Blüthen winket der Abendstern,
Ein Lüftchen spielt im Gezweige;
Der Greis genießt im Garten so gern
Des Tages süße Neige.

Dort seine Enkel, sie jagen frisch
Im Grase hin und wieder;
Die Vöglein singen im Gebüsch
Nun ihre Schlummerlieder.

Es lieben Kinder und Vögelein,
— Die Glücklichsten auf Erden! —
Bevor sie Abends schlafen ein,
Noch einmal laut zu werden.

Da schlängelt der schnelle Kinderkreis
Sich blühend durch blühende Bäume,
Sie gaukeln um den stillen Greis
Wie selige Jugendträume.

Sein Auge folgt am Wiesenplan
Der Unschuld fröhlichen Streichen;
Da jauchzt ein Knabe zu ihm heran,
Ihm eine Blume zu reichen.

Der Alte nimmt sie lächelnd hin
Und streichelt den schönen Jungen!
Und will liebkosend ihn näher ziehn;
Der aber ist wieder entsprungen.

Digitized by Google

Und wie der Greis nun die Blume hält
Und anſieht immer genauer,
Ihn ernſtes Sinnen überfällt,
Halb Freud' und milde Trauer.

Er hält die Blume ſo inniglich,
Die ihm das Kind erkoren,
Als hätte ſeine Seele ſich
Ganz in die Blume verloren;

Als fühlt' er ſich gar nah verwandt
Der Blume, erdentſproſſen,
Als hätte die Blum' ihn leiſe genannt
Ihren lieben, trauten Genoſſen.

Schon ſpürt er im Innern keimen wohl
Das ſtille Pflanzenleben,
Das bald aus ſeinem Hügel ſoll
In Blumen ſich erheben.

Der Unbeſtändige.

Daß ich dieß und das beginne,
Heute grad und morgen quer,
Gegen das, was heut ich minne,
Morgen richte Spieß und Speer:

Sollte das ſo ſehr dich wundern,
Du mein conſequenter Mann?
Keiner von den Erdenplundern
Lange mich behalten kann!

Digitized by Google

Heute bin ich zum Exempel
Ganz ein Metaphyſikus;
Morgen ſchallt in Themis Tempel
Mein unſtäter Menſchenfuß.

Heute ſteh' ich Nachts am Giebel,
Suche Jungfrau, Stier und Bär;
Morgen leſ' ich in der Bibel,
Uebermorgen im Homer.

Blickt mein Geiſt im Wiſſensdrange
Durch ein Fenſter in die Welt,
O dann paßt er auch nicht lange,
Sieht er drinnen nichts erhellt;

Und er guckt zu einem andern
In die finſtre Welt hinein!
Muß von hier auch weiter wandern,
Nirgends auch nur Lampenſchein!

Freilich, wenn du unabwendig
Starreſt in daſſelbe Loch,
Wird's vor deinem Blick lebendig,
Dein Ausharren lohnt ſich doch;

Denn die Augen dir erlahmen,
Und Geſpenſter malen ſich
In des Fenſters leeren Rahmen:
Und man nennt den Weiſen dich.

Digitized by Google

Abendheimkehr.

Sein Bündel Holz am Rücken bringt
Der Arme heimgetragen;
Der frohe Knecht die Geißel ſchwingt
Am erntevollen Wagen.

Die milchbeladne Heerde wiegt
Sich in die trauten Ställe;
Mit Scherz und Kuß zur Dirne fliegt
Der luſtige Geſelle.

Von Feld und Walde pfeift nach Haus
Der Jäger dort, der raſche;
Und Haſ' und Wachtel guckt heraus,
Zu prahlen, aus der Taſche.

Den Dichter ſieht man aus der Nacht
Der Eichen ſelig ſchwanken;
Er taumelt fort mit ſeiner Tracht
Unſterblicher Gedanken.

Vanitas.

Eitles Trachten, eitles Ringen
Frißt dein bischen Leben auf,
Bis die Abendglocken klingen,
Still dann ſteht der tolle Lauf.

Digitized by Google

Gastlich bot dir auf der Reise
Die Natur ihr Heiligthum;
Doch du stäubtest fort im Gleise,
Sahst nach ihr dich gar nicht um.

Blüthenduft und Nachtigallen,
Mädchenkuß und Freundeswort
Riefen dich in ihre Hallen;
Doch du jagtest fort und fort.

Eine Thörin dir zur Seite
Trieb mit dir ein arges Spiel,
Wies dir stets ins graue Weite:
„Siehst du, Freund, dort glänzt das Ziel!"

War es Gold, war's Macht und Ehre,
Was sie schmeichelnd dir verhieß:
Täuschung war's nur der Hetäre,
Eitel Tand ist das und dieß.

Sieh! noch winkt sie dir ins Weite,
Und du wardst ein alter Knab!
Nun entschlüpft dir dein Geleite,
Und du stehst allein — am Grab.

Kannst nicht trocknen mehr die Stirne,
Da du mit dem Tode ringst;
Hörst nur ferne noch der Dirne
Hohngelächter — und versinkst!

Digitized by Google

Fragmente.

Der Jüngling.

Der Jüngling stoßt vom Strand im leichten Kahne,
Die Sehnsucht hat die Segel ihm gebreitet;
Wie rasch im Phantasieen-Oceane,
Von Westen fortgekost, dahin er gleitet!
Schon weht auf neuen Welten seine Fahne,
Wo selig er durch Paradiese schreitet
Und Blumen pflückt, wie nimmer sie geboren
Im reichsten Lenz die heimathlichen Horen.

„Willkommen, Jüngling, von der fernen Reise!"
Begrüßt ihn tückisch wieder nun das Leben,
Und kosend naht ein Weib, unmerklich leise
Der Liebe Gaukelmacht um ihn zu weben.
Sie hält ihn festgebannt in ihrem Kreise
Mit Seufzerformeln, heuchelndem Ergeben:
Froh schmückt er ihr mit seinen Traumesblüthen
Die Brust, um welche Todeslüfte brüten.

Der falsche Freund.

„O sei mein Freund!" so schallt's vom Heuchelmunde
Dem Falschen, der mit heimlichem Behagen
Den Vortheil überzählt von solchem Bunde;
Du traust ihm, und — schon hast du eingeschlagen,

Digitized by Google

Ein edler Thor! Naht einst die Wetterstunde,
So siehst den Schurken du mit bleichem Zagen
In seines Ichs bequeme Hütte springen,
Hinausgesperrt magst mit dem Sturm du ringen.

Die schlimme Jagd.

Das edle Wild der Freiheit scharf zu hetzen,
Durchstöbert eine finstre Jägerbande
Mit Blutgewehren, stillen Meuchelnetzen
Der Wälder Heiligthum im deutschen Lande.
Das Wild mag über Ström' und Klüfte setzen,
Und klettern mag's am steilen Klippenrande:
Der Waidruf schallt durch Felsen, Ström' und Klüfte,
Empört verschleudern ihn die deutschen Lüfte.

Der feile Dichter.

Die Muse muß zur Metze sich erniedern,
Der Dichter sendet sie zum Mäcenaten,
Und, frechgeschürzt, mit schaugestellten Gliedern,
Der Göttlichkeit vergessend, tief entrathen,
Umtanzt sie ihn mit schnöden Schmeichelliedern,
Liebäugelnd mit den blinkenden Ducaten.
Sie muß den Gott in ihm zum Schlaf bethören,
Das Thier zu wilder Glut und Flamm' empören.

Digitized by Google

Auf einen Professor philosophiae.

Seht ihr den Mann mit stäubender Perrücke?
Wie sprudelt ihm die hochgelahrte Kehle!
Seht, an der morschen Syllogismenkrücke
Hinkt Gott in seine Welt; die Menschenseele
Ist ewig, denn sie ist aus einem Stücke!
Und daß der Argumente keines fehle,
Hat er ein weises ergo noch gesprochen:
Der Mensch ist frei, die Fesseln sind gebrochen!

Theismus und Offenbarung.

Vom Saatenfeld die Lerche zieht
Froh himmelwärts mit ihrem Lied;
Die Stolze meidet Busch und Baum,
Der Blüthen schönen Frühlingstraum,
Durch deren säuselndes Gewimmel
Hereinblickt der gebrochne Himmel;
Sie sucht den vollen Morgenschein,
Sie will bei ihren Liederfesten
Dem Himmel auch von Blüthenästen
Entgegen nicht gehalten sein.
Doch sucht die holde Nachtigall
Der Blüthen heimliche Verwahrung;
Ihr weckt den süßern Liederschall
Der Liebe Frühlingsoffenbarung.

Digitized by Google

Abmahnung.

Laßt ab, laßt ab! bauwüthig rauhe Leute,
Und störet mir die liebe Stelle nimmer,
Wo spielend sich des Städtchens Jugend freute
In seines Glückes flücht'gem Morgenschimmer.

Hier spielten eure Väter, eure Ahnen;
Hier hat sie abgerufen einst das Leben
Auf seines Ernstes dornenvolle Bahnen;
O wollet euch der Stelle fromm begeben!

Wohl heilig ist zu achten solche Stätte,
Wo sich vom Ahn zum fernen Kind gewunden
Der Jugendspiele goldne Freudenkette,
Wo viele lebten ihre liebsten Stunden.

Doch wollt ihr bauen, bauet Kirchhofwände,
Daß man den Todten hier zu seinem Grabe,
Zugleich zur Stätte seiner Jugend sende,
Daß er sein Bestes hier beisammen habe!

Warnung und Wunsch.

Lebe nicht so schnell und stürmisch;
Sieh den holden Frühling prangen,
Höre seine Wonnelieder;
Ach, wie bleich sind deine Wangen!

Digitized by Google

Welkt die Roſe, kehrt ſie wieder;
Mit den lauen Frühlingswinden
Kehren auch die Nachtigallen;
Werden ſie dich wiederfinden? —

„Könnt' ich leben alſo innig,
Feurig, raſch und ungebunden,
Wie das Leben jenes Blitzes,
Der dort im Gebirg verſchwunden!"

Waldestroſt.

Im Walde ſchleicht ein alter Mann,
Allein mit ſeinem Leid,
Er iſt ſo ärmlich angethan
Mit einem Lodenkleid.

Er blickt ſo traurig um ſich her,
An ſeinen Stab gelehnt;
Dem Manne iſt's im Herzen ſchwer,
Wonach er wohl ſich ſehnt?

Den Bäumen nimmt der Herbſt das Laub,
Der Tod im Walde tost,
Der Alte ſtarret in den Staub,
Als ſucht' er dort ſich Troſt.

Vom Dickicht rauſcht vor ihn ein Reh,
Und hält, und will nicht fliehn,
Als wär's gerührt von ſeinem Weh,
Als wollt' es tröſten ihn.

Digitized by Google

Schau tief dem Reh, du armer Mann,
In ſeinen Kindesblick,
Vielleicht der Blick dir lindern kann
Dein trauriges Geſchick!

Der Unentbehrliche.

Könnt' ich tauſendfach mich theilen,
Schnell mit allen Winden eilen,
Ueberall zugleich zu walten,
Wo's die Welt gilt zu geſtalten!
Würden nicht durch meine Kräfte
Raſch gedeihn der Zeit Geſchäfte?
Doch, ſo läßt mich mein Geſchick
Schauen nur im Zeitungsblick;
Ohne mich in fernen Reichen
Die verlaſſnen Völker ſchleichen! —
Von den Sternen möcht' ich wiſſen,
Ob ſie mich nicht ſchwer vermiſſen?

An Fräulein Charlotte von Bauer.

Bei Ueberſendung meiner Gedichte.

Laß dich von dem bunten Häuflein
Meiner Herzenskinder grüßen!
Iſt darunter auch ein Teuflein,
Schmiegt es ſich zu deinen Füßen.

Digitized by Google

Wenige davon ſind munter,
Und die meiſten werden kommen
Ernſt und mürriſch, Kopf vorunter;
Doch es fehlt auch nicht an frommen.
Aber wenn dir von dem Völklein
Hier die tollen und verwegnen,
Dort leichtfertige begegnen,
Wie verblaſ'ne Pfeifenwölklein;
Oder wenn dir meine Kleinen
Plötzlich oft zuſammenſchaudern,
Gar zu viel vom Tode plaudern,
Wenn ſie dir im Hauſe weinen:
Greife mächtig ins Klavier,
Zauberin im Klangrevier,
All den Braus mit deinen Tönen
Mildmelodiſch zu verſöhnen.
Könnt' ich dann dich ſtill belauſchen,
Wie der Töne raſche Wellen
Unter deinen Fingern quellen
Und bewundernd dich umrauſchen!

Schwärmer.

Dieſe Blumen ohne Duft und Farben,
Und von ihr, an deren Bruſt ſie ſtarben,
In den Staub geworfen und vergeſſen,
Magſt du ſie noch an die Lippen preſſen?
Soll die Blüthe ihnen wiederkehren,
Daß du ſie bethauſt mit Liebeszähren?

Digitized by Google

Schwärmer, den ein welkes Blatt entzückt,
Das im Spiel ein schönes Kind zerknickt!

„Schwärmer! denkst du noch an jene Leiche?
O wie mochtest du die welke, bleiche
Ueberweinen und zur Lippe pressen!
War sie nicht verlassen und vergessen
Von der schönen Seel' in flücht'ger Eile,
Die damit gespielet kurze Weile?"

An einen Langweiligen.

Unnahbar sind die Mächte, unbezwingbar,
Die dir getreu, gleich Sklaven, schwerbejochten,
An deine Ferse, deinen Wink geflochten,
Zu mächtig schier, als daß sie mir besingbar.
Mein Saitenspiel auch darf nur zagend hoffen,
Von ihrem Sieg zu bleiben ungetroffen.

Doch Tyrannei ist Mutter der Empörung;
Drum wagt' ich einst mit lustigen Gesellen,
Gemacht, den Kater Cato selbst zu prellen
Um einen Schwank, — wir wagten die Verschwörung,
Uns in der Schenk' an deinen Tisch zu setzen,
Mit Scherz und Witz dich einmal scharf zu hetzen.

Weh uns! da quoll der Murmelbach der Rede
Hervor aus deines Kopfes finstrer Nacht,
Und unsre plänkelnde Vorpostenwacht,
Der Scherz, der Witz erlagen in der Fehde;

Von Waſſergeiſtern ward der Witz umnebelt,
Von ihnen ward im Hui! der Scherz geknebelt.

Da trat, für uns zu Schmach und argem Spotte,
Die hohe Fürſtin der Dämonenſchaar,
Mit faulen Schritten, trägem Zottelhaar,
Es trat aus deines Hirnes Felſengrotte
Die Langeweile, griff uns ohne Gnade,
Des Murmelbaches gähnende Najade.

Stille Sicherheit.

Horch, wie ſtill es wird im dunkeln Hain,
Mädchen, wir ſind ſicher und allein.

Still verſäuſelt hier am Wieſenhang
Schon der Abendglocke müder Klang.

Auf den Blumen, die ſich dir verneigt,
Schlief das letzte Lüftchen ein und ſchweigt.

Sagen darf ich dir, wir ſind allein,
Daß mein Herz iſt ewig, ewig dein!

Waldgang.

Ich ging an deiner Seite
In einem Buchenhaine;
Ein ſtörendes Geleite
Ließ nimmer uns alleine.

Digitized by Google

Und mußten wir zurücke
Ins Herz die Worte preſſen,
Uns ſagten unſre Blicke,
Daß wir uns nicht vergeſſen.

Und ſehn wir uns nicht wieder
In dieſem Erdenleben,
Dich werden meine Lieder
Verherrlichend umſchweben.

Das Bächlein trieb hinunter
Der Wellen raſche Tänze,
Und rauſchend flocht und bunter
Der Herbſt der Wehmuth Kränze.

Doch aus des Walds Verdüſtern,
Den Stimmen des Vergehens,
Hört' ich die Hoffnung flüſtern
Des ew'gen Wiederſehens.

Scheideblick.

Als ein unergründlich Wonnemeer
Strahlte mir dein tiefer Seelenblick;
Scheiden mußt' ich ohne Wiederkehr,
Und ich habe ſcheidend all mein Glück
Still verſenkt in dieſes tiefe Meer.

Digitized by Google

Bestattung.

Schöner Jüngling, bist als Held gefallen;
Sieg und Ruhm in deiner letzten Stunde
Fächeln dir die heiße Todeswunde,
Draus die Seele muß von hinnen wallen.

An den Schultern narbenvolle Viere
Tragen dich auf deinen Grabeswegen,
Zu der Trommel trauerdumpfen Schlägen
Folgen finster deine Grenadiere.

Schöner Jüngling, dir am Grabe schallen
Ehrend die Kanonen ihr Geschmetter,
Wie im Walde sommerschwüle Wetter
Auf den todten Frühling niederhallen!

Lebewohl an Eugenie.

Lebewohl! ach jene Abendstunde,
Und mein Glück ist schnell verrauscht,
Wie das holde Wort aus deinem Munde,
Dem mein zitternd Herz gelauscht;
Wie der Wellen dunkle Sprachen,
Die umbrausten unsern Nachen.

Lebewohl! kein räuberisch Geschicke
Meinem Herzen rauben kann,

Digitized by Google

Wie in deinem seelentiefen Blicke
Auf mein Glück der Himmel sann.
Stund' und Welle rauschten nieder,
Und wir sehen uns nicht wieder!

Aus!

Ob jeder Freude seh' ich schweben
Den Geier bald, der sie bedroht;
Was ich geliebt, gesucht im Leben,
Es ist verloren oder todt.

Fort riß der Tod in seinem Grimme
Von meinem Glück die letzte Spur;
Das Menschenherz hat keine Stimme
Im finstern Rathe der Natur.

Ich will nicht länger thöricht haschen,
Nach trüber Fluten hellem Schaum,
Hab' aus den Augen mir gewaschen
Mit Thränen scharf den letzten Traum.

Vermischte Gedichte.

Neue Folge.

Laß mich ziehn!

Ich bin kein Freund von Sterbensehen;
Wenn deine Liebe soll vergehen,
So sterbe sie allein, ich will
Mit meiner sein allein und still.

Gedächtniß weiß getreu von Jahren
Die Liebeszeichen zu bewahren;
Wenn eins dir nach dem andern weicht,
Seh' ich, wie Tod dein Herz beschleicht.

Du merkst es nicht, viel ist geblieben;
O Gott! es war ein reiches Lieben!
Viel hat der Tod zu knicken doch,
Bis Alles aus; er knickt es noch.

Du merkst es nicht; mein sind die Schmerzen;
Doch leichter wird es deinem Herzen,
Da du von mir dich scheidest los,
Denn Lieben ist ein banges Loos.

Digitized by Google

Wie Tod ſich mag mit Liebe meſſen,
Bei dir, die ich nicht kann vergeſſen,
Will ich's nicht ſchau'n, wenn ich's auch ſeh'
Im Schmerze, daß allein ich ſteh'.

Gut iſt's, vor's Aug' die Hände ſchlagen,
Iſt nicht ein Anblick zu ertragen;
O könnte ſo das Herz dem Licht
Entfliehn beim Anblick, der es bricht!

Ich glaub' es nicht, daß deiner Seele,
Der ſchönſten, ew'ge Liebe fehle;
Doch traur' ich, bis die Gruft mich deckt,
Daß meine Lieb' ſie nicht geweckt.

Zweifel und Ruhe.

Der Menſch auf halbem Weg entſchlief
Im Schatten eines alten Baumes,
In Banden eines ſüßen Traumes,
Schlief manche Wanderſtunde tief.
Das Laub des Baumes rauſchte mild
Und bat den Schlaf: o bleibe lang!
Zum Traume ſprach der Vögel Sang:
O male fort dein buntes Bild;
Daß uns der Schläfer nicht erwache,
Er weile unter dieſem Dache!

Da kam der Zweifel, ihn zu wecken;
Er klopft ihm auf die Schulter ſacht

Digitized by Google

Und ſpricht: ſteh auf, bevor es Nacht,
Zum Ziele ſind noch weite Strecken.
Ich bin dein Freund, ein rauher zwar,
Doch treu, und warne vor Gefahr.

Er führt ihn fort durch ſtille Haiden,
Wo Luſt und Zier des Lebens ſcheiden,
Natur blüht abſeit ſeinem Herzen,
Ihn faſſen unverſöhnte Schmerzen.
Wie ſonſt vom ſtillen Haideland
Der Wandrer Vögel ſcheucht empor,
So rauſcht ihm an des Zweifels Hand
Von Fragen auf ein wilder Chor,
Die ſchreiend fort zur Ferne dringen,
Doch Antwort nicht zurück ihm bringen.
Dann wird es öder, ſtiller immer,
Dämm'rung verſagt den letzten Schimmer;
Der Wandrer ſchreitet trüb und ſacht
Mit ſeinem Führer durch die Nacht.

Doch wenn ihm auf dem Gang nicht graut,
Und wenn er kräftig horcht und ſchaut
In ſeines Herzens tiefſten Grund,
So wird ihm hier der Himmel kund.
Da unten ſtrömt der ew'ge Quell,
Da klingt es hold, da ſtrahlt es hell,
Er ſchaut den Brunnen und das Meer,
Und frägt nicht mehr: wohin? woher?

Digitized by Google

Mein Herz.

Schlaflose Nacht, der Regen rauscht,
Sehr wach ist mir das Herz und lauscht
Zurück bald nach vergangnen Zeiten,
Bald horcht es, wie die künft'gen schreiten.

O Herz, dein Lauschen ist nicht gut;
Sei ewig, Herz, und hochgemuth!
Da hinten ruft so manche Klage,
Und vorwärts zittert manche Frage.

Wohlan! was sterblich war, sei todt!
Naht Sturm! wohlan! — wie einst das Boot
Mit Christus Stürme nicht zerschellten,
So ruht in dir der Herr der Welten.

Lenz.

Die Bäume blühn,
Die Vöglein singen,
Die Wiesen bringen
Ihr erstes Grün.

Schier thut's mir leid,
Zu treten die Erden
Und ihr zu gefährden
Ihr neues Kleid.

Digitized by Google

Sie hat nicht Acht,
Ob Knospenſpringen
Und Frühlingsſingen
Mich traurig macht.

Das Kreuz.

Ich ſeh' ein Kreuz dort ohne Heiland ragen,
Als hätte dieſes kalte Herbſteswetter,
Das ſtürmend von den Bäumen weht die Blätter,
Das Gottesbild vom Stamme fortgetragen.

Soll ich dafür den Gram, in tauſend Zügen
Rings ausgebreitet, in ein Bildniß kleiden?
Soll die Natur ich, und ihr Todesleiden
Dort an des Kreuzes leere Stätte fügen?

Nüchterner Blick.

Im Grund begraben wird hier, dort gefunden
Vergangner Pflanzen ſteingewordne Spur,
Gebein von Thierart, die vorlängſt entſchwunden,
Die abgelegten Kleider der Natur.
Und wollt ihr dann in ſtaunenden Gedanken
Die Gliedermaſſen euch zuſammenfügen,
Sind's Rieſen, überragend alle Schranken,
Ihr ſchaut Urwelt in großen Schreckenszügen.
Der Rieſe wandelt — und es bebt der Grund;
Er zürnt — ſein Sturmesodem glüht und qualmt,

Digitized by Google

Von seinem Tritt wird jeder Feind zermalmt;
Wie freut ihr euch, daß todt der große Fund!
So dünkt euch schier des Mittelalters Glaube
Ein Ungethüm, das einst von Land zu Land
Verheerend zog, und von der Erde schwand;
Ihr wünscht dem Tode Glück zu seinem Raube.
Doch stehn, von allen Stürmen unerschüttert,
Die Münster da, der klugen Zeit ein Grauen,
Wie hohe Felsenkrippen anzuschauen,
Wo jenes Ungeheuer ward gefüttert.

Einem Autographensammler.

Fährtenkundig, kennt der schlaue
Jäger aus der Spur im Schnee
Von dem Hirsche, Wolf und Reh
Die verrätherische Klaue.

Ja! das Pedescript des Wildes
Gibt ihm auf dem weißen Grund
Auch des Thieres Größe kund
Im Contour des Klauenbildes.

Aus dem Schnitt der Fährtenränder
Weiß der Waidmann scharf genau,
Wer gewandelt durch die Au:
Spießer oder Sechzehnender.

Meinst du, Autographenheger,
Daß dein Blick in dieser Schrift
Spuren meines Geistes trifft,
Wie das Wild beschleicht der Jäger?

Digitized by Google

Der Räuber im Bakony. *

Der Eichenwald im Winde rauſcht,
Im Schatten ſtill der Räuber lauſcht,
Ob nicht ein Wagen auf der Bahn
Fern rollt heran.

Der Räuber iſt ein Schweinehirt,
Die Heerde grunzend wühlt und irrt
Im Wald herum, der Jäger ſteht
Am Baum und ſpäht.

Er hält den Stock mit ſcharfem Beil
In brauner Fauſt, den Todeskeil:
Worauf der Hirt im Wurfe ſchnellt
Sein Beil, das fällt.

Wählt aus der Heerd' er ſich ein Stück,
So fliegt die Hacke ins Genick,
Und lautlos ſinkt der Eichelmaſt
Entſeelter Gaſt.

Und iſt's ein Menſch mit Geld und Gut,
So meint der Hirt: es iſt ſein Blut
Nicht anders, auch nur roth und warm,
Und ich bin arm.

* Wald in Ungarn.

Digitized by Google

Das Dilemma.

Er streckt dir sein Dilemma stracks entgegen;
Ist's eine Gabel, logisch mich zu spießen?
Sind's Arme zwei, die Wahrheit einzuschließen? —
So zweifelst du, verschüchtert und verlegen.

Mich aber mahnt der Zweizack dieses Weisen
An eine Fahrt auf mondbestrahlten Bahnen;
Ein Fuhrwerk war's, wie bei den Altgermanen
Ein schlichter König pflegt' umherzureisen.

Sacht ging es fort auf heugewohntem Wagen,
Der Bauer ließ die Ochsen langsam schreiten;
Die Nacht ist schön, und durch die Seele gleiten
Die Bilder mit idyllischem Behagen.

Ha! zwischen des Gespannes Hörnern leuchtet
Das Horn des Mondes, scheinbar eingefangen,
Wie zwischen des Dilemma's beiden Stangen
Ein Himmelslicht dir eingeschlossen deuchtet.

Einem Freunde.

Spät hab' ich dich gefunden,
Und muß das Loos beklagen,
Das nicht in Jugendtagen
Mein Herz an dein's gebunden.

Verklungen sind die Feste,
Die Jugendträume ferne;
Wie hätt' ich sie so gerne
Mit dir getheilt, das Beste!

Digitized by Google

Und konnt' uns nicht vereinen
Der Lenz in seinen Blüthen,
So will's der Herbst vergüten
In seinen welken Hainen.

Der Luft entblätternd Wehen,
Der Himmel, kühler, trüber,
Macht, daß wir nicht vorüber
Am warmen Herzen gehen.

Auf eine holländische Landschaft.

Müde schleichen hier die Bäche,
Nicht ein Lüftchen hörst du wallen,
Die entfärbten Blätter fallen
Still zu Grund, vor Alterschwäche.

Krähen, kaum die Schwingen regend,
Streichen langsam; dort am Hügel
Läßt die Windmühl' ruhn die Flügel;
Ach, wie schläfrig ist die Gegend!

Lenz und Sommer sind verflogen;
Dort das Hüttlein, ob es trutze,
Blickt nicht aus, die Strohkapuze
Tief ins Aug' herabgezogen.

Schlummernd, oder träge sinnend,
Ruht der Hirt bei seinen Schafen,
Die Natur, Herbstnebel spinnend,
Scheint am Rocken eingeschlafen.

Digitized by Google

Die Korybanten.

Betäubendes Erzgeraſſel,
Und ſprühendes Feuergeprаſſel,
Hoch kommen die Dämpfe geſchnoben
Vom rollenden Opferherde
Der alten Göttin Erde,
Und ihre Prieſter — ſie toben.

Wie einſt ſich ſelber entmannten
Berauſchte Korybanten
In raſenden Luſtgetümmeln,
So toben, mit Wuth geſchlagen,
Erdprieſter in unſern Tagen,
Bis ſie ſich geiſtig verſtümmeln.

Als Rhea gebar den Kroniden
Für Hellas zum Heil und Frieden,
Erhoben ein Rauſchen und Klingen
Des Kronos kecke Betäuber,
Daß der Götter Vater und Räuber
Das Zeuskind nicht möge verſchlingen.

Drum geht im gräulichen Lärme
Entbrannter Kuretenſchwärme
Der Muth mir nimmer verloren;
Es wird bei dieſem Geſchmetter
Für uns der olympiſche Retter,
Der neue Gott geboren.

Digitized by Google

Gedichte.

Zweites Buch.

Digitized by Google

Geſtalten.

Der ewige Jude.

Ich irrt' allein in einem öden Thale,
Von Klippenkalk umſtarrt, von dunklen Föhren;
Es war kein Laut im Hochgebirg zu hören,
Stumm rang die Nacht mit letztem Sonnenſtrahle.

Für ernſte Wandrer ließ die Urwelt liegen
In dieſem Thal verſteinert ihre Träume;
Dort ſah ich einen Geier durch die Bäume
Wie einen ſtillen Todsgedanken fliegen.

Nun kam ein Regen; daß der Himmel weine,
Erkennt das Herz an kahlen Felſenriffen,
Wo es vom Regen traurig wird ergriffen,
Daß er nicht wecken kann die todten Steine.

So ruft umſonſt ein Strom von heißen Thränen
Den Trümmern ausgetobter Leidenſchaften:
Wach' auf, blüh' auf aus deinen Todeshaften,
O Liebe! ſüßes Quälen! Hoffen! Sehnen!

Digitized by Google

Das Erz nur kann ich aus den Schlacken zwingen,
Mit Lebensgluten es dem Tod entlocken
Und gießen zu lebend'gen Liedesglocken,
Die, wehmuthweckend, durch die Welt erklingen.

„Dahin, dahin des Lebens helle Stunden!
Mir nachtet's, Thal, wie dir! ich wollt' ich wäre
Versunken, eh' mein Licht versank, im Meere!"
Ich rief's und ließ aufbluten meine Wunden.

Und heft'ger regnet's; von erwachten Winden
Ward Wolk' an Wolke brausend zugetragen;
Wie zu des Herzens jüngsten Thränen, Klagen
Sich alter Schmerzen ferne Quellen finden. —

Stets dunkler ward's im Thale, lauter immer,
Sturzbäche durch die Felsengassen sprangen,
Es wimmerten die Winde, schluchtverfangen,
Und Donner schlug; — den Geier sah ich nimmer.

Wo war der Geier? wo der Todsgedanke?
Der Geier muß in einer Ritze ducken,
So lang die Klagen das Gebirg durchzucken;
Sein Leben fühlt und liebt im Schmerz der Kranke.

Nur Einem ist, ob schweigend oder stürmend,
Die Welt stets einerlei und stets zuwider,
Denn rastlos muß er wandern auf und nieder,
Jahrtausendhoch die Todeswünsche thürmend. — —

Digitized by Google

Schon sucht' ich in den Bergeseinsamkeiten
Ein Lager mir, da kam ein Rauch geflogen,
Als wär' er gastlich nach mir ausgezogen,
Zur waldversteckten Hütte mich zu leiten.

Ich späht' umher, bald sah ich Kerzenschimmer
Durch dunkle Tannen, hörte Menschenworte;
Bevor ich einschritt in die offne Pforte,
Blickt' ich durchs Fenster in das niedre Zimmer.

Ein Greis, bemüht, die braunen Rückenhaare
Zu einem Gemsbart waidgerecht zu schlichten,
Saß schweigend und wie sinnend auf Geschichten
Und Jägerstreiche seiner rüst'gen Jahre.

Hoch stand sein Sohn, vom Ruß die Büchse putzend,
Mit Schultern, die den Hirsch bergüber trügen,
Mit scharfen und entschlußgewohnten Zügen,
Wie sie der Raubschütz hat, dem Tode trutzend.

Die Hausfrau stand am Herd, die Mahlzeit kochend,
Rief durch die Thür herein, daß sie bald fertig,
Denn ihre Kinder saßen schon gewärtig,
Mit froher Ungeduld am Tische pochend.

Und ich empfand, als ich das Bild betrachtet:
Ein Herz, das Lieb' und Sorge dicht umhegen,
Ist glücklich; und ein Herz auf stolzen Wegen,
Auf Irrfahrt großer Wünsche — herb verschmachtet.

Digitized by Google

Der Hütte Noth manch' bunter Schmuck verhüllte;
Viel Heil'genbilder, Braut- und Taufgeſchenke
Verzierten blank die Wände rings und Schränke,
Trinkgläſer auch, vielleicht noch nie gefüllte.

Schön iſt die Armuth, wenn ſie, keuſch verhangen,
Im rohen Sturm als eine Jungfrau ſchreitet,
Die Hüllen ſorglich um die Blößen breitet,
Den Feind beſiegend mit verſchämten Wangen. —

Eintrat ich in die Stube, froh willkommen,
Dem Wildrer gab ich ehrlich meine Rechte,
Ihn nicht zu liefern an des Forſtes Mächte,
Und ward zur Herberg herzlich aufgenommen.

Die Wirthe ſuchten ihren Gaſt zu ehren
Mit derber Koſt, mit derben Jägerſtücken,
Wie ſie die Wächter und das Wild berücken,
Von Gemſen, wie ſie fielen, Luchſen, Bären.

Der Schütze wies und pries mir ſeine Stutze,
Mit welchen ſchon ſein Vater einſt, der Alte,
Als friſcher Jung' in dieſen Bergen knallte;
Mir wies die Frau, was ſie beſaß an Putze.

Sie ließ mir, kindlich, bunten Flitter ſchauen;
Doch mehr als Ringlein, Perlenſchnur und Spangen,
Hielt eine Münze meinen Blick gefangen
Und traf mein Herz mit wunderlichem Grauen.

Digitized by Google

Die Münze, bleiern, ſah ſo traurig blinkend,
Faſt wie ein brechend Auge, das Gepräge
War Chriſtus mit dem Kreuz am Leidenswege,
Nach Ruhe ſchmachtend und zuſammenſinkend.

Nie war ein Bild, gemalt vom heil'gen Schmerze,
In all den reichen kunſtgeſchmückten Hallen
So klagend an die Seele mir gefallen,
Wie dieſes Bild, geprägt im grauen Erze.

Nun ſchien der Mond herein; die Kinder ſchliefen,
Der Alte murmelte den Abendſegen,
Dann ward es ſtill; vorbei war Sturm und Regen,
Nur draußen hört' ich noch die Tannen triefen.

Und als ich ſtarrt' aufs mondbeſtrahlte Bildniß,
Ward mir, ob ſich's in meiner Hand belebe,
Als ob ſein Geiſt mit mir von hinnen ſchwebe,
Ich war hinausentrückt zur Felſenwildniß.

Und Alpenlerchen hört' ich jubelnd ſchmettern,
Und Adler ſah ich ſteigen in die Lüfte,
Die ſcheue Gemſe ſpringen über Klüfte,
Den Jäger nach im Morgenrothe klettern.

Die Büchſe knallt, die Gemſe ſtürzt vom Felſen,
Sie hört nicht mehr das Echo donnernd wandern
Von Berg zu Berg; doch hören es die andern
Und lauſchen ſchreckhaft mit geſpannten Hälſen.

Digitized by Google

Des todten Thieres zitternde Genoſſen
Stehn ſtill, ſo lang die Wiederhalle dauern,
Sie hören Schüſſe rings von allen Mauern,
Wohin ſie flüchten ſollen, unentſchloſſen;

Jetzt eilen ſie windſchnell davon und ſchwinden
Im Felsgeklüft, ob ſie nur Angſt durchzittert?
Daß man die Weide ihnen ſo verbittert,
Ob ſie des Menſchen Unrecht nicht empfinden?

Der Bock, den dieſer Schuß herabgeriſſen
Vom Felſenhang, wo ihn ſein Leben freute,
Hängt von des Jägers Schulter nun als Beute,
Hält in den Zähnen noch den Kräuterbiſſen.

Wie jetzt der Raubſchütz auf geheimen Wegen
Mit ſeinem Raube will davon ſich machen,
Hört er's Gerüll von ſchweren Tritten krachen,
Ihm kommt ein rieſenhafter Greis entgegen.

Der Alte blickt aus dichten Augenbrauen,
Die Föhrenbüſcheln, glutverſengten, gleichen;
Der Urkalk rings ſcheint mit dem ſtarren, bleichen
Antlitz des Manns aus einem Stück gehauen.

Er ruft dem Jäger: „Halt!" mit einer Stimme,
Daß lauter als zuvor die Berge ſchallen,
Daß fliehend vom Geklipp die Gemſen fallen,
Und ſeine Keule ſchwingt der Greis im Grimme.

Digitized by Google

Doch steht er fest im engen Schluchtenpfade
Und harrt mit hocherhobner Todeswaffe,
Daß der bestürzte Jäger auf sich raffe,
Und seine ausgeschoßne Büchse lade.

Indeß in seiner Rechten droht die Keule,
Reißt seine Linke von der Brust die Hülle:
„Schieß her!“ ruft sein toddürstendes Gebrülle,
„Sonst stirb!“ ruft sein todlechzendes Geheule.

Erstaunen und Entsetzen überschleiern
Des Jägers Blicke; doch die Büchse faßt er,
Und schüttet Pulver, drückt darauf das Pflaster
Und in den Lauf treibt er die Kugel, bleiern.

Er zielt und schießt aufs Herz dem wilden Recken;
Doch wie geprallt an eine Felsenscheibe,
So klatscht die Kugel ab von seinem Leibe,
Den Jägersmann zu Boden wirft der Schrecken.

An ihm vorüber rauscht der grause Alte,
Den's weiter treibt, umsonst den Tod zu suchen;
Der Schütze hört noch lang sein fernes Fluchen,
Bis ihm der letzte Laut im Wind verhallte.

Der ew'ge Jude rief: „Nur ich von Allen
„Kann unglückselig nie die Ruhe finden!
„O könnt' ich sterben mit den Morgenwinden,
„Und wie mein Wehruf im Gebirg verhallen!“

Digitized by Google

„Ich bin mein Schatten, der mich überdauert!
„Mein Wiederhall, am Felsen festgenagelt!
„Ein Halm, auf den es ewig niederhagelt!
„Ein flücht'ger Lichtstrahl, in den Stein gemauert!"

„Weh mir! ich kann des Bilds mich nicht entschlagen,
„Wie er um kurze Rast so flehend blickte,
„Der Todesmüde, Schmach- und Schmerzgeknickte,
„Muß ewig ihn von meiner Hütte jagen!"

Und als es stille war im Felsenschlunde,
Erhob sich scheu und schlich zur grausen Stelle,
Wo seine Kugel traf, der Waidgeselle,
Und nahm sein plattgequetschtes Blei vom Grunde.

Und zitternd kam er auf mich zugeschritten
Und reichte mir das Blei, ich nahm's mit Grauen:
Zur Münze war's geprägt, auf der zu schauen
Des ew'gen Juden Herzqual eingeschnitten.

Die Münze, bleiern, sah so traurig blinkend,
Fast wie ein brechend Auge, das Gepräge
War Christus mit dem Kreuz am Leidenswege,
Nach Ruhe schmachtend und zusammensinkend. —

Da weckten meine wirthlichen Genossen
Mit lautem Ruf zurück mich in das Zimmer;
Als ich erwacht, hielt meine Hand noch immer
Das Zauberbild, vom Mondenlicht umflossen.

Digitized by Google

Heloiſe.

Im Kloſtergarten ſteht ein ſteinern Bild,
Ein Crucifix ſo ernſt, verſöhnungsmild;
Oft in der Nacht, der ungeſtörten, ſpäten,
Geht Schweſter Heloiſe hin, zu beten.
Auch heute kniet ſie dort am Marmorſtamme,
Und fleht um Kühlung ihrer Herzensflamme:
„O Gott! nachdem du haſt für uns gelitten,
Geklagt, geweint, empfangen Todeswunden,
Wird unglückliche Liebe noch gefunden?
Hat ſie nicht ausgeweint und ausgeſtritten?
Hilf! rette mich aus dieſen Finſterniſſen
Der Zweifel, die mein blutend Herz umnachten!
Nach Ihm, nach Ihm nur muß ich ewig ſchmachten,
O Gott! hier liegt mein Herz vor dir zerriſſen!
Umſonſt, daß ich empfing den frommen Schleier,
Daß ich zum ſtrengen Orden mich bekannte,
Noch immer ſeh ich meinen ſüßen Freier,
Wie er beim letzten Lebewohl ſich wandte.
Du ſelbſt haſt ihn zum Gatten mir erkoren;
Oft, wenn ich Wort und Küſſe mit ihm tauſchte,
War mir, ob Himmelsbeifall uns umrauſchte;
Kannſt du mich tröſten, daß ich ihn verloren?
Du kannſt es nicht, muß zitternd ich bekennen,
Ich ſterbe hin in meiner Leidenſchaft,
Es muß mein Herz mit ſeiner letzten Kraft,
Dir abgewandt, in dieſer Glut verbrennen.
Und wenn ich das Verlorne und Verſäumte,
Als hätt' ich es, in ſüßen Nächten träumte,

Digitized by Google

Vergib, mein Gott! daß ich in meinen Schrecken,
Wenn kalt die Schweſtern mich zur Hora wecken,
Nach Truggeſtalten ſtrecke meine Hände,
Vergötternd mich zu meinen Träumen wende.
Verzeih, wenn ich oft, knieend am Altare
Zu knieen mein' an meiner Freudenbahre,
Und daß in mir verlornes Mutterglück
Aufſchreit: gib mir den Bräutigam zurück!
Im Mondlicht ſeh' ich hier dein Antlitz ſchimmern,
Die Winde ſeufzen durch den Blüthenſtrauch;
Ich kam zu beten, doch im Windeshauch
Hör' ich mein unempfangnes Kindlein wimmern.
Ich bin ſo arm, verlaſſen und beraubt,
Nichts kann ich mehr zum Opfer und Geſchenke
Dir bringen, Gott! als daß mein müdes Haupt
Ich hier zu deinem heil'gen Kreuze ſenke,
Daß ich die Wange kühl' an deinem Steine,
Wenn ich die Nacht um Abälard verweine.

Der Schmetterling.

Es irrt durch ſchwanke Waſſerhügel
Im weiten, windbewegten Meer
Ein Schmetterling mit mattem Flügel
Und todesängſtlich hin und her.

Ihn trieb's vom trauten Blüthenſtrande
Zur Meeresfremde fern hinaus;
Vom ſcherzend holden Frühlingsſtande
Ins ernſte, kalte Flutgebraus.

Digitized by Google

Auf glattgeſtreckte, ſanfte Wogen
Hatt' ihm das Meergras trügeriſch
Viel ſchön're Wieſen hingelogen,
Wie weſtgeſchaukelt, blumenfriſch.

Ihm war am Strand das leiſe Flüſtern
Von Weſt und Blüthe nicht genug,
Es trieb hinaus ihn, wählig lüſtern,
Zu wagen einen weitern Flug.

Kaum aber war vom Strand geflogen
Des Frühlings ungeduld'ges Kind,
Kam ſauſend hinter ihm gezogen
Und riß ihn fort der böſe Wind;

Stets weiter fort von ſeines Lebens
Zu früh verlornem Heimathglück;
Der ſchwache Flattrer ringt vergebens
Nach dem verſchmähten Strand zurück.

Von ihrem Schiffe Wandersleute
Mit wehmuthsvollem Lächeln ſehn
Die zierlich leichte Wellenbeute,
Den armen Schmetterling vergehn.

O Fauſt, o Fauſt, du Mann des Fluches!
Der arme Schmetterling biſt du!
Inmitten Sturms und Wogenbruches
Wankſt du dem Untergange zu.

Digitized by Google

Du wagteſt, eh der Tod dich grüßte,
Vorflatternd dich ins Geiſtermeer;
Und gehſt verloren in der Wüſte,
Von wannen keine Wiederkehr.

Wohl ſchauen dich die Geiſterſchaaren,
Erbarmen lächelnd deinem Leid;
Doch müſſen ſie vorüberfahren,
Fortſteuernd durch die Ewigkeit.

Auf meinen ausgebälgten Geier.

I.

Du ſtehſt ſo ſtill und ernſt, mein ausgebälgter Geier,
Ich bringe dir ein Lied mit meiner ernſten Leier.

Zwar hörſt du nichts davon, dir geht mein Gruß verloren;
Doch Dichter ſind gewohnt, zu ſingen todten Ohren.

Es lebt ja noch der Geiſt, der einſt dir gab die Schwingen,
Den traf der Jäger nicht, er hört mein Lied erklingen.

Und wenn kein Menſchenohr auch meinem Sange lauſchte,
So hört mich doch der Geiſt, der mir das Herz berauſchte.

Ich wollt', ich wäre jetzt in fernen Felſenklüften,
Und du hoch über mir, ſtill kreiſend in den Lüften;

Ich ließe froh mein Aug' mit deinem Fluge ſchweifen,
Und wie du niederfährſt, die Beute zu ergreifen;

Digitized by Google

Wie du, athmender Blitz, zu Boden niederzückest
Und mit den Krallen scharf ein warmes Leben pflückest;

Wie du das volle Herz ansetzest als ein Zecher,
Daß mit dem Leben trinkt der Tod aus Einem Becher.

Traun! milder ist der Tod, trotz Blut und Jammerstimme,
Wo heiße Lebenslust sich paart mit seinem Grimme,

Als wo kein Leben ist beim letzten Hauch zu sehen,
Wo still der Tod uns dünkt ein einsames Vergehen.

Ihr Weinenden am Sarg, an seinem dichten Schleier,
O kommt ins Felsenthal mit mir und meinem Geier!

O kommt, Unsterblichkeit will die Natur euch lehren,
Mit diesem Blute will sie trösten eure Zähren.

Im Kreischen dieses Aars, mag's auch die Sinne stören,
Ist für die Seele doch ein süßer Klang zu hören.

Hier findet Trost ein Mann, ward ihm ein Glück zunichte,
Und näher tritt er hier dem Räthsel der Geschichte.

Der Geist, der heiß nach Blut hieß diesen Geier schmachten,
Es ist der starke Geist zugleich der Völkerschlachten;

Ein rasches Pochen ist's, ein ungeduldigs Drängen
Der Seele, ihren Leib, den Kerker, aufzusprengen.

Den großen Kaiser hat einst dieser Geist durchdrungen,
Er hat ihm hoch sein Schwert zur Völkermahd geschwungen;

Dem Jäger, der als Wild die Menschheit trieb im Zorne
Durchs Dickicht seines Heers und Bajonettendorne;

Digitized by Google

Der, wie das Schicksal, fest beim Wehgeheul der Schmerzen,
Saatkörner seines Ruhms, warf Kugeln in die Herzen;

Und der auf Helena, wenn rings die Meerflut schäumte,
Beim Sturme sich zurück in seine Schlachten träumte. —

Mehr als ein blut'ger Tod macht es mein Herz erbeben,
Wenn unsichtbarer Hauch verweht ein Menschenleben;

Wenn übers Angesicht das Spiel vom letzten Schmerze
Hinzittert wie der Rauch der ausgelöschten Kerze.

Doch furchtbar ist der Tod, ein Grauen, nicht zu zwingen,
Wenn eine Seuche kommt, die Völker zu verschlingen.

Der Kaiser liegt im Grab, die Menschen wollen Frieden,
Da ward nach lautem Schreck ein stiller herbeschieden.

Viel tausend Leben hat die Seuche fortgenommen,
Als hätte die Natur Verzweiflung überkommen,

Als wäre die Natur gejagt von einem Fluche,
Daß mit geheimem Gift den Selbstmord sie versuche.

Ein Geier ist der Krieg, Herzblut ist sein Verlangen;
Die Seuche, still und glatt, ist vom Geschlecht der Schlangen.

Wo diese Schlange schleicht, fliegt ihr voran das Grauen,
Weil wir die Schlange nicht und ihren Rachen schauen.

Doch wie der wilde Aar, mit seinen scharfen Fängen,
Will auch die Schlange nur das Leben vorwärts drängen.

Digitized by Google

II.

Du, todter Geier, ſtehſt noch immer wild und edel,
Und neben dich geſtellt hab' ich den bleichen Schädel.

Ich laſſe dir nach ihm den Schnabel niederhangen,
Als hätteſt du geſpeist das Fleiſch von ſeinen Wangen.

Es mag an dieſem Bild ſich gern mein Blick entzünden,
Sehnſüchtig träumen ſich nach Himalayagründen.

Den Ganges will ich dort abholen an der Quelle,
Und ziehn mit ihm hinab, ſein lauſchender Geſelle.

Der Ganges rauſcht vorbei an einem Todtenacker,
Und Geier fliegen ſchnell heran, die Leichenhacker,

Hier Gentlemen, Hindu und Moslemim beiſammen,
Die luſtig nach Hurdwar zur lauten Meſſe kamen.

Die Schlange Cholera, mit mörderiſcher Tücke,
Verſchlang ſie raſch und ſpie ſie ſchwarz und kalt zurücke.

An manchem Herzen jetzt die Geier zehrend haften,
Wie noch vor einem Tag die heißen Leidenſchaften.

Die Raben tummeln ſich am Reſt des Geiermahls,
Und gierig ſpringen dran Wildhunde und Schakals.

Und Störche ziehn heran, gefiederte Giganten,
Vom ſtrenggemeßnen Schritt geheißen Adjutanten.

Wie ſie auf ihren Fraß zuſchreiten leis und ſacht,
Unhörbar: iſt allein, was hier mich grauen macht,

Digitized by Google

Und wie bedächtig sie den Schnabel klappernd wetzen;
Nur die Methode weckt mir grieselndes Entsetzen.

Dort Leichen führt hinab der Ganges, dumpf erbrausend,
Viel Geier sitzen drauf und schwimmen mit, fortschmausend;

Und andre folgen satt, mit müßigem Geflatter
Dem Leichenzuge nach, wild schwärmende Bestatter.

Hier bin ich rings umbraust von heißem Lebenstriebe,
Natur! hier rauscht dein Kuß der heft'gen Mutterliebe.

Hier muß das Grauen selbst der Seuche sich verlindern,
Seh' ich, Natur, wie du hier schwelgst in deinen Kindern!

Fort wird das Bild des Tods vom Lebenssturm getragen,
Der Siegesruf verschlingt mir alle Todesklagen.

Und mit den Geiern dort, die um die Leichen schwanken,
Laß' fliegen ich am Strom Unsterblichkeitsgedanken.

Der gute Gesell.

Des Menschengeschlechts uralter Gefährte,
Der nie von seiner Seite gewichen
Seit dem Verluste des Paradieses,
Wo er mitleidig sich angeschlossen;
Der nie wird weichen von seiner Seite,
So lang auf Erden ein Mensch noch athmet;
Der unbekannte, der namenlose
Wohlthäter der armen sterblichen Menschen,
Er sei gepriesen von meinem Liede,
Der alte, treue, gute Gesell. —

Digitized by Google

Als der Menſch gebrochen mit ſeinem Gotte,
Und als der elektriſche Schlag der Sünde
Durch die ganze lange Kette der Herzen
Vom erſten Ahne zum fernſten Enkel
Erſchütternd ſchlug das Geſchick des Todes
Und die weithin tönende Klage;
Als die erſten Thränen auf Erden floßen,
Der Morgenthau des ſchmerzlichen Tages;
Als hinter dem erſten Menſchenpaare
Sich donnernd geſchloſſen des Edens Pforte:
Da folgte den weinenden Fortgewieſ'nen
Der gute Geſell, nachtragend heimlich
Auf dorniger Bahn ein Freudenbündel,
Das er noch eilig zuſammengerafft
Im Eden, für ihre traurige Flucht. —

Kein ſtrenger Richter, kein ſcharfer Denker,
Kein Weiſer iſt der gute Geſell;
Doch iſt er ein Cicerone der Schöpfung,
Ein wortgewandter, mit warmem Herzen.
Er führt uns an die Werke des Meiſters,
Und weiß er nicht viel vom tiefen Geheimniß,
Vom Sinn und Geiſte des ewigen Meiſters,
So weiß er von den herrlichen Bildern
Doch ſüß zu ſchwatzen, mit funkelndem Auge,
Daß friedlich und wohl uns wird im Herzen.

Kein Weiſer iſt der gute Geſell,
Doch ein zauberkundiger Menſchenfreund.
Die Armuth ſchmerzt und der bittre Mangel:
Inmitten der irdiſchen Güter ſtehn,
Wie ſie blühn und vergehn, und ſelbſt vergehn,

Digitized by Google

Und sie nie gekannt und genossen haben:
Das schmerzt am Ende, wenn noch so leise. —
Da kommt der gute Gesell in die Hütte,
Wo der arme Mann mit Weib und Kindern
Beim Abendmahl sich's behagen läßt,
Den Kienspan zündend und seinem Häuflein
Die Lust am kärglichen Mahl beleuchtend.
Der Zauberer kommt und schüttet heimlich
In die Schüssel allen Wohlschmack der Erde;
Und der arme Mann ist froh, und betrachtet
Sein Weib; einst schön gepriesen und reizend,
Nun welk von Sorgen und Mutterliebe;
Doch sieht er es nicht, die blassen Wangen
Hat ihr geschmückt der gute Gesell
Mit unverwelklicher Herzensjugend. —
Der einsame Wandrer im fremden Gebirg,
Der, ohne Heimath und Reisepfennig,
Entgegenzweifelt der Nachtherberge:
Mit einmal fühlt er den Muth gehoben
Und schreitet rüstig durchs dämmernde Thal,
Und fester greift er den Wanderstab,
Denn der unsichtbare gute Gesell
Geht mit und lüpft ihm die schwere Bürde,
Und raunt ihm ein lustiges Hoffnungsliedlein;
Er hat die Vögelein aufgestiftet
Und das hüpfende Bächlein angemuntert,
Ihm auch zu singen ein Hoffnungsliedlein.
Und findet das Lied auch nie Erfüllung,
So hat's doch wohlgethan zur Stunde;
Der gute Gesell nimmt's nicht so genau. —
Dort liegt an Ketten im finstern Kerker,

Digitized by Google

Den Tod erwartend, ein Verbrecher;
Jetzt naht dem Unglückseligen leise
Der gute Gesell und schenkt erbarmend
Ihm einen festen gesunden Schlaf;
Noch steckt er ihm zu den guten Bissen,
Nachsichtig heimlich, hinter dem Rücken
Des bösen Gewissens, der Todesfurcht. —

Er weiß die trüben Erinnerungen,
Die bangen Zweifel, verlorne Sehnsucht
Allmählich der Seele zu entwenden,
Wie die Mutter dem Kind ein schneidend Geräth,
Womit es spielen möchte, verriegelt.
Undankbar hab' ich ihn fortgewiesen,
Wenn er mich heilsam bestehlen wollte,
Wenn er mich freundlich wollte beschenken.
Dann ward er schüchtern und scheu zuletzt,
Und immer seltner kam er und seltner.
Verscheuchter Gefährte meiner Jugend,
O komm zurück und verzeih' den Undank,
Du lieber, milder, guter Gesell! —

Wer ist er denn, der gute Gesell?
Woher des Weges, wie heißt sein Name?
Wir spüren ihn Alle, doch nennt ihn Keiner.
Es ist die Hoffnung vielleicht sein Kind,
Es ist der Glaube vielleicht sein Bruder,
Und seine Mutter gewiß die Liebe.
Er ist ein heimlicher, namenloser
Wohlthäter der armen sterblichen Menschen.

Digitized by Google

Zwei Polen.

Hippolyt.

Schon ſieben Jahre treibſt du
Dies wunderliche Wandern
Von einem Uferſaume
Der Welt dahin zum andern?
So lang aus dieſem Schiffe
Trat nie dein ſcheuer Fuß,
Der lieben, trauten Erde
Zu bringen einen Gruß?
Und wenn das Schiff die Winde
In Landesnäh' getragen,
Wenn du die blauen Berge
Sahſt in die Lüfte ragen,
So biſt du kalt geblieben
In deinem Bretterhaus?
So rief kein laut'rer Herzſchlag
In deiner Bruſt: hinaus!?
Und ſahſt du auf den öden,
Den unwirthbaren Wogen,
Wie plötzlich kam ein Vogel
Vom Lande hergeflogen,
Der bald zur Heimath wieder
An dir vorüberglitt,
Nahm der nicht deine Sehnſucht
In ſeine Wälder mit?
Wenn du in weiter Ferne
Mit ſeegeſchärften Sinnen
Sahſt aus den Fluten tauchen

Digitized by Google

Die grünen Waldeszinnen,
Und unwillkürlich ſpürend
Den Landgeruch geſpürt,
Hat ſich in deinem Herzen
Die Waldluſt nicht gerührt?

Boleslaw.

Ich habe ſieben Jahre
Mich auf der See getrieben,
Werd' auf der See mich treiben
Vielleicht noch einmal ſieben.
So lang mir nicht vom Ufer
Entgegentönt die Kunde,
Daß ſich erhob die Menſchheit,
Zu heilen jene Wunde,
Die mit dem Falle Warſchau's
In thränenwerthen Tagen
So tief dem heil'gen Herzen
Der Freiheit ward geſchlagen:
So lange wird vergebens
Gebirg und Wald mir winken,
Und auf das Schiff ein Vogel,
Ihr müder Bote, ſinken.
Den lieben Bergespfaden,
Der ſüßen Waldesruh,
Und manchem Freundesherde
Kehr' ich den Rücken zu,
Und knicke todt im Herzen
Den Wunſch nach Wiederkehr,
Und wende meine Blicke
Zurück ins freie Meer.

Digitized by Google

Hier leb' ich mit den Wellen
Und mit den freien Winden,
Und seh' dahin die Tage,
Die hoffnungslosen, schwinden;
Hier leb' ich mit den Brüdern
Erinnrungsvolle Stunden,
Die dort im heil'gen Kampfe
Beglückten Tod gefunden.

Hippolyt.

O tiefe Meeresstille!
O grenzenloser Frieden!
Auf weiter Wasserhaide
Wie einsam, abgeschieden!
Das Meer in seiner Stille
Ist zwiefach unermessen;
Hier haben uns die Winde
Verlassen und vergessen.

Boleslaw.

Der finstre, stumme Himmel
Ist wie mein Vaterland,
Dem jeder Strahl der Freude
Vom Angesichte schwand;
Der stille Meeresboden,
Wo keine Welle wacht,
Ist wie die stille Wahlstatt
Nach unsrer letzten Schlacht.

Hippolyt.

Das stumme, finstre Antlitz
Des Himmels niederstarrt,

Digitized by Google

Und mit verhaltnem Grolle
Der Zeit des Sturmes harrt. —
Der auf dem Dornenpfühle
Thatloser Schmerzen ruht,
Du wunderlicher Träumer,
Wie wäre dir zu Muth,
Wenn plötzlich übers Meer sich
Zu dir herüberschwänge
Ein Vöglein aus der Heimath,
Und wach den Träumer sänge?
Wenn es ein Lied dir sänge,
Wie sie sich drüben schlagen,
Und wie die Waffenbrüder
Nach dir im Kampfe fragen?
Du aber bist gebannet,
Gefesselt ist dein Wille
Und mit dem Schiff gewurzelt
Hier in der Meeresstille!

Boleslaw.

Das Vöglein wird nicht kommen,
Und singen, wie sie schlagen,
Und wie die Waffenbrüder
Nach mir im Kampfe fragen;
Doch käm' es, müßt' ich weinen,
Daß ich daheim nicht wär',
Und würde ungeduldig
Mich stürzen in das Meer.
Mein Geist, entfesselt, eilte
Zur lang ersehnten Schlacht,
Ein Leitstern meinen Brüdern

Digitized by Google

In dichter Pulvernacht;
Und wollt' ein Feind im Dunkel
Entfliehn der Schlacht, der heißen,
Würd' ich des Rauches-Mantel
Ihm von den Schultern reißen,
Die Kugeln meiner Brüder
Würd' ich im Fluge lenken,
Daß sie sich tief und sicher
In Feindesherzen senken.

Hippolyt.

Schon regen sich die Lüfte,
Und Sturmeswolken ziehn;
Vielleicht ist Polens Freiheit
Auf immer nicht dahin.

Boleslaw.

Die Winde gehn und kommen,
Die Woge ebbt und flutet,
Doch ewig ohne Hülfe
Die tiefe Wunde blutet!

Der traurige Mönch.

(Nach einer Sage.)

In Schweden steht ein grauer Thurm,
Herbergend Eulen, Aare;
Gespielt mit Regen, Blitz und Sturm
Hat er neunhundert Jahre;
Was je von Menschen hauste drin,
Mit Lust und Leid, ist längst dahin.

Digitized by Google

Der Regen ſtrömt, ein Reiter naht,
Er ſpornt dem Roß die Flanken;
Verloren hat er ſeinen Pfad
In Dämmrung und Gedanken;
Es windet heulend ſich im Wind
Der Wald, wie ein gepeitſchtes Kind.

Verrufen iſt der Thurm im Land,
Daß Nachts, bei hellem Lichte,
Ein Geiſt dort ſpukt in Mönchsgewand,
Mit traurigem Geſichte;
Und wer dem Mönch ins Aug' geſehn,
Wird traurig und will ſterben gehn.

Doch ohne Schreck und Grauen tritt
Ins Thurmgewölb der Reiter,
Er führt herein den Rappen mit,
Und ſcherzt zum Rößlein heiter:
„Gelt du, wir nehmen's lieber auf
„Mit Geiſtern, als mit Wind und Trauf?"

Den Sattel und den naſſen Zaum
Entſchnallt er ſeinem Pferde,
Er breitet ſich im öden Raum
Den Mantel auf die Erde,
Und ſegnet noch den Aſchenreſt
Der Hände, die gebaut ſo feſt.

Und wie er ſchläft und wie er träumt
Zur mitternächt'gen Stunde,
Weckt ihn ſein Pferd, es ſchnaubt und bäumt,
Hell iſt die Thurmesrunde,

Digitized by Google

Die Wand wie angezündet glimmt;
Der Mann sein Herz zusammennimmt.

Weit auf das Roß die Nüstern reißt,
Es bleckt vor Angst die Zähne,
Der Rappe zitternd sieht den Geist
Und sträubt empor die Mähne;
Nun schaut den Geist der Reiter auch
Und kreuzet sich nach altem Brauch.

Der Mönch hat sich vor ihn gestellt,
So klagend still, so schaurig,
Als weine stumm aus ihm die Welt,
So traurig, o wie traurig!
Der Wandrer schaut ihn unverwandt,
Und wird von Mitleid übermannt.

Der große und geheime Schmerz,
Der die Natur durchzittert,
Den ahnen mag ein blutend Herz,
Den die Verzweiflung wittert,
Doch nicht erreicht — der Schmerz erscheint
Im Aug' des Mönchs, der Reiter weint.

Er ruft: „O sage, was dich kränkt?
Was dich so tief beweget?"
Doch wie der Mönch das Antlitz senkt,
Die bleichen Lippen reget,
Das Ungeheure sagen will,
Ruft er entsetzt: „Sei still! sei still!" —

Der Mönch verſchwand, der Morgen graut,
Der Wandrer zieht von hinnen;
Und fürder ſpricht er keinen Laut,
Den Tod nur muß er ſinnen;
Der Rappe rührt kein Futter an,
Um Roß und Reiter iſt's gethan.

Und als die Sonn' am Abend ſinkt:
Die Herzen bänger ſchlagen,
Der Mönch aus jedem Strauche winkt,
Und alle Blätter klagen,
Die ganze Luft iſt wund und weh —
Der Rappe ſchlendert in den See.

Weib und Kind.

Ein ſchwüler Sommerabend war's, ein trüber,
Ich ging fußwandernd im Gebirg allein,
Und ich bedachte mir im Dämmerſchein:
Was mir noch kommen ſoll, was ſchon vorüber.

Kein Windhauch zog, die ernſten Thale ruhten,
Und wunderbar war mir das Fernſte nah;
Der Tannwald ſtand ein feſter Bürge da,
Daß ſich noch alles wenden wird zum Guten.

Mir kam ein armes Bauernweib entgegen:
„Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!" ſprach ſie mir;
„In Ewigkeit!" ſo dankt ich freundlich ihr;
Es iſt der beſte Gruß auf dunklen Wegen.

Digitized by Google

Ihr folgt' ein kleines Mägdlein, halb erſchrocken,
Als ſie mich ſah und ich die Hand ihr bot;
Sie mühte ſich, mit einem Biſſen Brot
Ein zögernd Kälblein mit ſich heim zu locken.

„Kumm, Kalberl, kumm!" * ſo rief das Kind dem Thiere;
Das klang ſo innig, lieblich und vertraut,
Daß ich der Unſchuld heimathlichen Laut
Aus meinem Herzen nimmermehr verliere.

Lang blickt' ich ihnen nach, bis ſie verſchwunden.
Und daß ein Leben ſchön und glücklich nur,
Wenn es ſich ſchmiegt an Gott und die Natur,
Hab' ich auf jenem Berge tief empfunden.

Der Steyrertanz.

Robert.

Laß, Freund, uns übernachten
In jenem Jägerhauſe,
Das uns entgegenklinget
Mit Geigen und Geſängen.
Heut ließ die Sonne ſprühen
Die ſommerſcharfen Pfeile,
Es war ein heißes Wandern
Auf ſteilen Bergespfaden;
Wir wollen uns erfriſchen.
Und ſind des Leibes Mühen
Am raſchen Wanderſtabe

* Oeſterreichiſche Mundart.

Digitized by Google

Belohnt mit wackerm Imbiß
Und manchem Becher Weines,
Erquicken wir die Seele
Mit heiteren Geſprächen.

Heinrich.

Es war ein herrlich Wandern;
Den Abgrund überſpringend,
Die Felswand überkletternd,
Fand ich in ſeiner hohen
Geheimnißvollen Heimath
Manch ſchönes Alpenblümlein,
So einſam, bis zur Stunde
Gekannt nur von den Lüften,
Beſucht nur von den Wolken,
Erblickt von Sternenaugen.

Robert.

Es war ein herrlich Wandern;
Vom Klippenaſt des Kalkes,
Vom ſchwarzen Beet des Abgrunds
Hab' ich gepflückt Gedanken,
Niewelke Blumen Gottes,
Die werden freudig duften
Mir durch mein ganzes Leben.

(Sie treten ins Haus.)

Jäger.

Seid ſchön gegrüßt, ihr Herren,
Glückſelig guten Abend!

Robert.

Wollt ihr zwei müde Wandrer
Herbergen für die Nacht?

Digitized by Google

Jäger.

Willkommen mir von Herzen!
Nur ist's in meiner Hütte
Ein wenig toll und voll,
Wir haben heute Hochzeit;
Ihr müßt euch schon begnügen,
Ein Plätzchen wo zu nehmen,
Das nicht die Luft besetzt hat,
's wird freilich knapp genug sein.

Heinrich.

Hier wollen wir uns lagern,
Den Tanz zu überschauen.
Sieh dort den Jägerburschen,
Den schlanken, schönen, flinken;
Auf seinem grünen Hute
Gemsbart und Hahnenfeder;
Aus seinem festen Auge
Blitzt ihm ein Siegesstrahl:
Die Gemse, die sein Blick faßt
In ihrer Felsenheimath,
Wird nicht mehr lange weiden
Die frischen Alpenkräuter;
Die Dirne, die sein Blick faßt,
Wird nicht mehr lange wandeln
Auf ihrer grünen Alpe
Mit leichtem, freien Herzen.

Robert.

Das ist der beste Schütze
Im steyrischen Gebirge.

Digitized by Google

Ich wollte, Freund, es ſchlügen
Entſchlüſſe mir und Thaten
So ſcharf getreu zuſammen,
Wie dieſem wackern Jäger
Sein Blick und ſeine Kugel.

Heinrich.

Er iſt der beſte Schütze,
Und iſt der feinſte Tänzer
Von dieſen Burſchen allen.
Wie er die ſchöne Dirne
So leicht und ſanft und ſicher
Im frohen Kreiſe tummelt!
Uns läßt das luſt'ge Paar
Hintanzen vor den Augen,
Harmoniſcher Bewegung,
Ein freundlich Bild des Lebens.
Er reicht dem lieben Mädchen
Hoch über ihrem Haupte
Den Finger, und ſie dreht ſich
Um ſeine Fauſt im Kreiſe,
Die Anmuth um die Stärke.
Er tanzt gerade vorwärts
In edler Manneshaltung
Und läßt das liebe Mädchen,
Leicht wechſelnd, aus der Rechten
In ſeine Linke gleiten,
Und nimmt die Flinkbewegte
Herum in ſeinem Rücken,
Läßt ſich von ihr umtanzen,
Als wollt' er ſich umzirken

Digitized by Google

Rings um und um mit Liebe,
Und ihr im Tanze ſagen:
Du ſchließeſt mir den Kreis
Von allen meinen Freuden!

Robert.

Nun faſſen ſich die Frohen
Zugleich an beiden Händen
Und drehen ſich geſchmeidig,
Sich durch die Arme ſchlüpfend,
Und blicken ſich dabei
Glückſelig in die Augen,
Als wollten ſie ſich ſagen:
So wollen wir verbunden,
Uns in einander ſchmiegend,
Hintanzen leicht und fröhlich
Durchs wechſelvolle Leben!

Heinrich.

Hörſt du den Jäger jauchzen?
Zu enge ſind der Seele
Die Ufer ihres Leibes,
Und jubelnd überbrauſen
Die Fluten des Entzückens.

Robert.

Siehſt du die Erd' ihn ſtampfen?
Im Freudenübermuthe
Gibt er der Erde ſchallend
Den Fußtritt der Verachtung;
„Du kriegſt nur unſre Aſche!"
Ruft ihr ſein helles Jauchzen,

Digitized by Google

Und flammend blickt sein Auge
Der Liebsten in das Auge,
Unsterblichkeitsgewiß:
„Wir haben uns auf ewig!“
Die Blicke dieser Beiden
Sind mir gewisse Bürgschaft
Für mein unsterblich Leben.
Was sich geliebt auf Erden,
Muß dort sich wiederfinden.

Heinrich.

Das glaub' ich nimmermehr,
So gern ich auch, o Freund
Und treuer Berggenosse,
Mit dir durchstreifen möchte
In einem andern Leben
Die himmlischen Gebirge,
Und dort sie alle finden,
Die hier mein Herz verloren;
Doch kann ich es nicht glauben.
Wie diese Musikanten
Auf Geig' und Zither spielen
Den lust'gen Steyrertanz,
Den ersten Theil des Walzers
Im zweiten wiederholend,
Nur wechselnd in der Tonart:
Meinst du, der alte Geiger,
Dem die Gestirne tanzen
Zur starken Weltenfiedel,
Wird unser Erdenleben,
Wenn's einmal abgespielt ist,

Digitized by Google

Noch einmal 'runterſpielen,
Nur höher, in der Quinte? —

Robert.

Ich meine das mit nichten.
Wohl bin ich nur ein Ton
Im ſchönen Liede Gottes;
Doch wie das ſchöne Lied
Wird nimmermehr verklingen,
So wird der Ton im Liede
Auch nimmer gehn verloren,
Nicht brechen ſich am Grabe:
Und was im Erdenleben
Mit ihm zuſammenklang,
Wird einſt mit ihm erklingen
Zu freudigen Accorden
Im Strom des ew'gen Liedes.

Die drei Zigeuner.

Drei Zigeuner fand ich einmal
Liegen an einer Weide,
Als mein Fuhrwerk mit müder Qual
Schlich durch ſandige Haide.

Hielt der Eine für ſich allein
In den Händen die Fiedel,
Spielte, umglüht vom Abendſchein,
Sich ein feuriges Liedel.

Digitized by Google

Hielt der Zweite die Pfeif' im Mund,
Blickte nach seinem Rauche,
Froh, als ob er vom Erdenrund
Nichts zum Glücke mehr brauche.

Und der Dritte behaglich schlief,
Und sein Cimbal am Baum hing,
Ueber die Saiten der Windhauch lief,
Ueber sein Herz ein Traum ging.

An den Kleidern trugen die Drei
Löcher und bunte Flicken,
Aber sie boten trotzig frei
Spott den Erdengeschicken.

Dreifach haben sie mir gezeigt,
Wenn das Leben uns nachtet,
Wie man's verraucht, verschläft, vergeigt,
Und es dreimal verachtet.

Nach den Zigeunern lang noch schaun
Mußt' ich im Weiterfahren,
Nach den Gesichtern dunkelbraun,
Den schwarzlockigen Haaren.

Die nächtliche Fahrt.

Zu öd und traurig selbst den Haidewinden
Sind diese winterlichen Einsamkeiten,
Nur Schnee und Schnee ringsaus in alle Weiten,
Nur stiller, keuscher, kalter Tod zu finden.

Digitized by Google

Hier ist's umsonst, nach frohem Ton zu lauschen,
Singvögel sind geflohn von diesem Grabe,
Den Schnabel in die Federn hüllt der Rabe,
Und eingefroren ist der Bäche Rauschen.

Sieht man den Wald so tief in Tod versunken,
Will man's nicht glauben, daß er jemals wieder
Aufgrünt im Lenz, daß je hier seine Lieder
Ein Vogel singt, vom Frühlingshauche trunken.

Es glänzt der Eichenwald in Eisesklammern;
Jetzt Wölfe heulen am verschneiten Grunde,
Wie Bettler, hungerwach, in nächt'ger Stunde
Am Grabe eines milden Königs jammern.

Dort fährt ein Schlitten auf der blanken Wüste,
Der Kutscher treibt die ausgestreckten Pferde,
Als ob mit seinem Fuhrwerk er die Erde
Vor Sonnenaufgang noch umrennen müßte.

Drei Hengste sind's, rasch wie des Nordens Lüfte,
Ein jeder trägt das werthe Probezeichen
Der Schnelligkeit im rüstigen Entweichen,
Die Narbe des Wolfsbisses an der Hüfte.

Ein Glöcklein trägt das Mittelroß der Gabel,
Zum Glöcklein tanzend fliehn vorbei die Bäume
Am Schlitten, trüb, wie schnellvergeßne Träume,
Der Wald entflieht wie eine bleiche Fabel.

Die ſchnellen Renner ſind mit Eis behangen,
Das klirrend an den ſchwarzen Mähnen zittert,
Der Roſſe Rücken iſt mit Reif umgittert:
Der Tod will ſie mit kaltem Netze fangen.

Gekauert ſitzt, gehüllt vom Bärenkragen,
Der Wojewod im Schlittenkorbgeflechte
Still hinter ſeinem pelzverhüllten Knechte,
Der manchmal pfeift, die Pferde anzujagen.

Dem Schlitten folgt in klarer Mondeshelle
Ein zweiter nach, mit gleichgeſchwinden Rennern,
Befrachtet auch mit zwei verhüllten Männern,
Und auf der Haide klingelt ſeine Schelle.

Die Nacht iſt grimmig kalt; o Wandrer, meide
Den Schlaf; hörſt du das Glöcklein nicht mehr ſchlagen,
So wird's vom Roſſe dir vorangetragen
Dein wandernd Sterbeglöcklein auf der Haide.

Der Bäume Leben floh zum Grund hinunter;
Gib, Wandrer, acht, daß nicht auch deine Seele
Zu ihrem Grunde ſich hinunterſtehle,
Wenn du einnickeſt; Wandrer, halt dich munter!

Biſt du ein Jäger, denke an ein Wildern;
Haſt du ein Lieb, denk' an ihr ſüßes Lager;
Wenn Haß dich wurmt, der ſcharfe Herzensnager,
So halt dich wach und warm mit Rachebildern! —

Digitized by Google

Ha! Wölfe! seht, ein ganzes Rudel Tode!
Sie folgen, eine nachgeschleifte Kette,
Die Todesangst, der Hunger rennen Wette,
Und ohne Furcht bleibt nur der Wojewode.

Es kracht der Schnee, schnell sind die grauen Horden,
Doch schneller sind, Gottlob! die braven Hengste,
Die Rappen sind im Drang der Todesängste
Plötzlich wie junge Raben flügg geworden.

So fliehn sie weite Strecken, angstgetrieben;
Die Männer schießen schreckend die Gewehre
Vom Schlittenborde nach dem grausen Heere,
Bis nach und nach es ist zurückgeblieben.

Nun halten sie; die Pferde dampfend schwitzen
Und schnauben aus den Nüstern sich das Bangen;
Drei treten in die Schenke und verlangen
'nen Becher Wein, doch bleibt der Woiwod sitzen.

Da springt der Wirth, ein Jude, an den Schlitten
Und macht dem Gaste tiefe Reverenzen:
„Darf ich, Herr Wojewod, euch nicht kredenzen
Wein, Brod und einen feinen Bratenschnitten?"

Und mit Gelächter ruft der Kutscher drinnen:
„Dem schmeckt kein Braten und kein Gläschen Rother,
Der ißt nicht, trinkt nicht, friert nicht, ist ein Todter,
An dem, Hebräer, wirst du nichts gewinnen!

„Im Zweikampf ist der gute Herr geblieben,
Sein Erzfeind, Russe, hat ihn todtgeschossen;
Ich fahre meinen schweigenden Genossen
Heim in die Gruft vorausgegangner Lieben.

„Bald aber hätt' ich ihm die Treu zerrissen,
Denn wären uns die Wölfe näher kommen,
So hätt' ich ihn nicht weiter mitgenommen,
Ich hätt' ihn, uns zu retten, hingeschmissen.

„Ich meine immer noch sein Blut zu schauen,
Wie's rauchend in den weißen Schnee gequollen,
Wie sich's nicht bergen konnte in den Schollen;
Das Bluteis darf im Frühling erst zerthauen!"

Sie fahren weiter mit verhängtem Zügel,
Fort über Brücken, Zäune, Teich' und Bäche,
Denn alles hat der Schnee gefüllt zur Fläche,
Und gleichgefegt der Wind mit seinem Flügel.

Nur manchmal blickt der Kutscher nach dem Todten;
Noch sitzt er da, das Haupt vorunterneigend,
Wie er gesessen, unbekümmert, schweigend,
Als hinterher die grimmen Wölfe drohten.

Das Mordblei, das den Wojewoden fällte
Und stecken blieb in seinem Eingeweide;
Der Schnee, der rings bedeckt Podoliens Haide;
Sein Herz — sind alle drei von gleicher Kälte.

Digitized by Google

Der Wind erwacht und raſſelt an der Föhre,
Das Glöcklein ſchallt, es dunkelt vor den Roſſen,
Am Himmel zieht der bleiche Mond verdroſſen
Den Wolkenmantel zu, als ob er fröre. —

Das mahnt uns an die Träume eines Czaren,
Der gerne möcht' in winternächt'gen Stunden,
Das Ruhmesglöcklein an ſein Roß gebunden,
Das todte Polen durch die Haide fahren.

Viſion.

Vom Himmel ſtrahlt der Mond ſo klar,
Greif aus, o Rappe, greif!
Im Winde fliegt des Reiters Haar,
Des Roſſes Mähn' und Schweif.

Auf ſeinem Hut der Reiter trägt
Gemsbart und Federnputz;
Ein ſchmerzliches Gelächter ſchlägt
Er auf und ſchwingt den Stutz.

Der Reiter ſprengt um Mitternacht
Durchs Land Tyrol, allein;
Der Waldſtrom braust und ſtürzt mit Macht,
Der Reiter holt ihn ein.

Die Schneegans dort hoch oben ruft
Ihr ſchnatternd Wanderlied,
Schnell zieht der Vogel in der Luft,
Der Reiter ſchneller flieht.

Digitized by Google

Schnell iſt der Wolkenſchatten Flucht,
Der Reiter ſchneller noch,
Kaum brauſt er in der tiefen Schlucht,
Schon auch am Gipfel hoch.

Wo das Gebein der Helden liegt,
Gibt er dem Roß die Sporn,
An den vergeſſnen Gräbern fliegt
Er wild vorbei im Zorn.

Am Wege dort ein Crucifix,
Des Unglücks Herberg', ragt,
Seitwärtsgewandten, finſtern Blicks
Vorbei der Reiter jagt.

So reitet er durchs Land Tyrol,
Und ruft ſo bang, ſo ſchwer:
„Mein ſchönes Land, leb' wohl! leb' wohl!
Du ſiehſt mich nimmermehr!"

Das letzte Heldengrab zerreißt,
Der Reiter ſtürzt hinein,
Grab zu! Verſchwunden iſt der Geiſt
Von Achtzehnhundert Neun.

Digitized by Google

Liebesklänge.

Am Rhein.

Wir reisten zusammen mit Andern
Zu Schiff hinunter den Rhein,
Es war ein seliges Wandern;
Doch waren wir selten allein.

Sie traten heran, zu lauschen,
Du ließest nur hier und dort
Mir fallen unter das Rauschen
Des Stroms ein heimliches Wort.

Ich sprach: bald trennt uns die Reise!
Ob hier wir uns wiedersehn?
„Dort vielleicht einst!“ sagtest du leise,
Ich konnte dich kaum verstehn.

Wir flogen vorüber am Strande,
Der Dampf durchbrauste den Schlot,
Wie ein zorniger Neger die Bande
Wildschnaubend zu sprengen droht.

Digitized by Google

Und ſie begannen zu preiſen,
Wie ſchnell man ſich heute bewegt,
Und wie das rührige Eiſen
Man über die Straßen legt.

Als wollten zu Grabe ſie tragen
Des Elends thürmenden Wuſt,
Und wieder das Eden erjagen,
Den uralt bittern Verluſt.

Es hat doch den rechten Fergen
Das Schifflein lange noch nicht,
So lange noch Liebe verbergen
Sich muß wie ein Sündergeſicht.

Noch lange nicht hat, ihr Geſellen,
Das Eiſen den rechten Guß,
Wenn ſich die Liebe beſtellen
Noch hinter die Gräber muß!

So dacht' ich und blickte verdroſſen
Hinab in die rollende Flut;
Dich umringten deine Genoſſen
Und ſcherzten; die hatten es gut.

Die Nacht war dunkelnd gekommen,
Da ſtiegen am Strande wir aus,
Ich folgte dir ſtumm und beklommen
Von ferne bis an dein Haus.

Digitized by Google

Und als du, noch einmal nickend,
Verschwunden im schließenden Thor,
Stand ich eine Weile noch, blickend
Nach deinem Fenster empor.

Ich schied von deinem Quartiere,
Und ging hinüber in meins,
Das lag im fernen Reviere
Am andern Ufer des Rheins.

Ich betrat mein trauriges Zimmer,
Und starrte unverwandt
Hinüber zum Kerzenschimmer,
Den mir dein Fenster gesandt.

Die Lichter drüben am Strande
Erloschen nach und nach,
Doch wie zu traulichem Pfande
Blieb deines immer noch wach.

Wie ich im einsamen Leide
Hinstarrte über die Flut:
Als wären gestorben wir beide,
Ward mir mit einmal zu Muth;

Als trennten uns weite Welten,
Ward mir mit einem Mal,
Den Erdengram zu vergelten
Mit ewiger Sehnsucht Qual:

Digitized by Google

Als blinkte dein Lichtlein, so ferne,
In meine Finsterniß
Von einem entlegenen Sterne,
Der dich mir auf immer entriß.

Mir spielten, wie Thränendiebe,
Nachtwinde ums Augenlid,
Wie der Geist unglücklicher Liebe,
Der über die Erde zieht.

An *

Ach wärst du mein, es wär' ein schönes Leben!
So aber ist's Entsagen nur und Trauern,
Nur ein verlornes Grollen und Bedauern;
Ich kann es meinem Schicksal nicht vergeben.

Undank thut wohl und jedes Leid der Erde;
Ja! meine Freund' in Särgen, Leich' an Leiche,
Sind ein gelinder Gram, wenn ich's vergleiche
Dem Schmerz, daß ich dich nie besitzen werde.

Der schwere Abend.

Die dunklen Wolken hingen
Herab so bang und schwer,
Wir beide traurig gingen
Im Garten hin und her.

Digitized by Google

So heiß und stumm, so trübe
Und sternlos war die Nacht,
So ganz, wie unsre Liebe,
Zu Thränen nur gemacht.

Und als ich mußte scheiden
Und gute Nacht dir bot,
Wünscht' ich bekümmert beiden
Im Herzen uns den Tod.

Traurige Wege.

Bin mit dir im Wald gegangen;
Ach, wie war der Wald so froh!
Alles grün, die Vögel sangen,
Und das scheue Wild entfloh.

Wo die Liebe frei und offen
Rings von allen Zweigen schallt,
Ging die Liebe ohne Hoffen
Traurig durch den grünen Wald. —

Bin mit dir am Fluß gefahren;
Ach, wie war die Nacht so mild!
Auf der Flut, der sanften, klaren,
Wiegte sich des Mondes Bild.

Lustig scherzten die Gesellen;
Unsre Liebe schwieg und sann,
Wie mit jedem Schlag der Wellen
Zeit und Glück vorüberrann. —

Digitized by Google

Graue Wolken niederhingen,
Durch die Kreuze ſtrich der Weſt,
Als wir einſt am Kirchhof gingen;
Ach wie ſchliefen ſie ſo feſt!

An den Kreuzen, an den Steinen
Fand die Liebe keinen Halt;
Sahen uns die Todten weinen,
Als wir dort vorbeigewallt?

Einſamkeit.

Wild verwachſne, dunkle Fichten,
Leiſe klagt die Quelle fort;
Herz, das iſt der rechte Ort
Für dein ſchmerzliches Verzichten!

Grauer Vogel in den Zweigen!
Einſam deine Klage ſingt,
Und auf deine Frage bringt
Antwort nicht des Waldes Schweigen.

Wenn's auch immer ſchweigen bliebe,
Klage, klage fort; es weht,
Der dich höret und verſteht,
Stille hier der Geiſt der Liebe.

Nicht verloren hier im Mooſe,
Herz, dein heimlich Weinen geht,
Deine Liebe Gott verſteht,
Deine tiefe, hoffnungsloſe!

Digitized by Google

Wunsch.

Urwald, in deinem Brausen
Und ernsten Dämmerschein
Mit der Geliebten hausen
Möcht' ich allein — allein!

Von deinen schlanksten Bäumen
Baut' ich ein Hüttlein traut
Mir aus zu Himmelsräumen;
O komm, du schöne Braut!

Ich legte Moosgebreite
Weich unter ihren Schritt,
Und meine Liebe streute
Ich unter ihren Tritt.

Für sie das Wild erjagen,
Aus tiefster Schlucht empört!
Für sie den Feind erschlagen,
Der unsern Frieden stört!

Ich würd' in Mondesnächten,
Beim stillen Sternentanz,
Von wilden Liedern flechten
Um meine Braut den Kranz;

Und in den Abendgluten
Am Fels hier oben stehn,
Mit ihr die Donnerfluten
Zum Abgrund stürzen sehn;

Digitized by Google

Und weit hinunter blicken
Ließ' sie mein starker Arm;
Wie würd' ich sie dann drücken
Ans Herz so fest und warm!

Neid der Sehnsucht.

Die Bäche rauschen
Der Frühlingssonne,
Hell singen die Vögel,
Es lauschen die Blüthen,
Und sprachlos ringen
Sich Wonnedüfte
Aus ihrem Busen;
Und ich muß trauern,
Denn nimmer strahlt mir
Dein Aug', o Geliebte! —
Nicht über den Wellen
Des Oceanes,
Nicht über den Sternen,
Und nicht im Lande
Der Phantasieen
Ist meine Heimath;
Ich finde sie nur
In deinem Auge!
Was je mir freudig
Beseelte das Leben,
Was nach dem Tode
Mir weckte die Sehnsucht:
Entschwundner Kindheit

Digitized by Google

Fröhliche Tage,
Und meiner Jugend
Himmliſche Träume,
Von meinen Todten
Trauliche Grüße,
Und meiner Gottheit
Stärkenden Anblick,
Das Alles find' ich
In deinem Auge,
O meine Geliebte!
Nun biſt du ferne,
Und bitter beneiden
Muß jeden Stein ich,
Und jede Blume,
Beneiden die kalten
Menſchen und Sterne,
An die du vergeudeſt
Die ſüßen Blicke.

Meine Furcht.

O ſtürzt, ihr Wolkenbrüche,
Zum Abgrund nur hinab!
O reißt, ihr Sturmesflüche,
Die Wälder in ihr Grab!
O flammt, ihr Blitzesgluten,
O raſe, Donnerklang!
Ihr könnt mich nicht entmuthen,
Mir wird vor euch nicht bang.
Wenn ihr aufs Herz mir zielet,

Euch acht' ich Kinder nur;
Daß ihr Vernichten ſpielet,
Entſprangt ihr der Natur!
Wohl ſpott' ich Sturmesgrimme,
Und wildem Donnerſcherz;
Und doch vor einer Stimme
Erzittert mir das Herz;
Die ſchnell das Herz mir bräche,
Die Stimme fürcht' ich ſehr,
Wenn die Geliebte ſpräche:
Ich liebe dich nicht mehr!

Wunſch.

Fort möcht' ich reiſen
Weit, weit in die See,
O meine Geliebte,
Mit dir allein!

Die Dränger und Lauſcher
Und kalten Störer,
Sie hielt' uns ferne
Der wallende Abgrund,
Das drohende Meer,
Wir wären ſo ſicher
Und ſelig allein.
Und käme der Sturm,
Ich würde dich halten
An meiner Bruſt.
Wenn donnernde Wogen

Digitized by Google

Zum Himmel schlügen,
Doch höher schlüge
Mein trunkenes Herz;
Und meine Liebe,
Die ewige, starke,
Sie würde frohlockend
Dich halten im Sturm.
Du würdest zitternd
Mir blicken ins Auge,
Und würdest erblicken,
Was nimmer scheitert
In allen Stürmen,
Und würdest lächeln
Und nicht mehr zittern.

Sieh, nun ermüdet
Der tobende Aufruhr,
In Schlummer sinken
Die Wellen und Winde,
Und über den Wassern
Ist tiefe Stille.
Da ruhst du sinnend
An meiner Brust.
So tiefe Stille:
Mein lauschendes Herz
Hört Antwort pochen
Dein lauschendes Herz.
Wir sind allein,
Doch flüsterst du leise,
Um nicht zu stören
Das sinnende Meer.

Digitized by Google

Nur ſanft erzittern
Die Lippen dir,
Die ſchwellenden Blätter
Der ſüßen Roſe;
Ich ſauge dein Wort,
Den klingenden Duft
Der ſüßen Roſe.
Im Oſten hebt ſich
Der klare Mond,
Und Gott bedecket
Den Himmel mit Sternen,
Und ich bedecke,
Selig wie er,
Dein liebes Antlitz,
Den ſchönern Himmel,
Mit feurigen Küſſen.

An den Wind.

Ich wandre fort ins ferne Land;
Noch einmal blickt' ich um, bewegt,
Und ſah, wie ſie den Mund geregt,
Und wie gewinket ihre Hand.

Wohl rief ſie noch ein freundlich Wort
Mir nach auf meinen trüben Gang,
Doch hört' ich nicht den liebſten Klang,
Weil ihn der Wind getragen fort.

Digitized by Google

Daß ich mein Glück verlassen muß,
Du rauher, kalter Windeshauch,
Ist's nicht genug, daß du mir auch
Entreißest ihren letzten Gruß?

An die Entfernte.

I.

Diese Rose pflück' ich hier,
In der fremden Ferne;
Liebes Mädchen, dir, ach dir
Brächt' ich sie so gerne!

Doch bis ich zu dir mag ziehn
Viele weite Meilen,
Ist die Rose längst dahin,
Denn die Rosen eilen.

Nie soll weiter sich ins Land
Lieb' von Liebe wagen,
Als sich blühend in der Hand
Läßt die Rose tragen;

Oder als die Nachtigall
Halme bringt zum Neste,
Oder als ihr süßer Schall
Wandert mit dem Weste.

Digitized by Google

II.

Rosen fliehen nicht allein,
Und die Lenzgesänge,
Auch dein Wangenrosenschein,
Deine süßen Klänge.

O, daß ich, ein Thor, ein Thor,
Meinen Himmel räumte!
Daß ich einen Blick verlor,
Einen Hauch versäumte!

Rosen wecken Sehnsucht hier,
Dort die Nachtigallen,
Mädchen, und ich möchte dir
In die Arme fallen!

Meine Rose.

Dem holden Lenzgeschmeide,
Der Rose, meiner Freude,
Die schon gebeugt und blasser
Vom heißen Strahl der Sonnen,
Reich' ich den Becher Wasser
Aus tiefem Bronnen.

Du Rose meines Herzens!
Vom stillen Strahl des Schmerzens
Bist du gebeugt und blasser;
Ich möchte dir zu Füßen,

Digitized by Google

Wie dieſer Blume Waſſer,
Still meine Seele gießen!
Könnt' ich dann auch nicht ſehen
Dich auferſtehen.

An *

O wag' es nicht, mit mir zu ſcherzen,
Zum Scherze ſchloß ich keinen Bund;
O ſpiele nicht mit meinem Herzen;
Weißt du noch nicht, wie ſehr es wund?

Weil ich ſo tief für dich entbrannte,
Weil ich mich dir gezeigt ſo weich,
Dein Herz die ſüße Heimath nannte,
Und deinen Blick mein Himmelreich:

O rüttle nicht den Stolz vom Schlummer,
Der ſüßer Heimath ſich entreißt,
Dem Himmel, mit verſchwiegnem Kummer,
Auf immerdar den Rücken weist.

Kommen und Scheiden.

So oft ſie kam, erſchien mir die Geſtalt
So lieblich, wie das erſte Grün im Wald.

Und was ſie ſprach, drang mir zum Herzen ein
Süß, wie des Frühlings erſtes Lied im Hain.

Und als Lebwohl ſie winkte mit der Hand,
War's, ob der letzte Jugendtraum mir ſchwand.

Digitized by Google

Liebesfrühling.

Ich sah den Lenz einmal,
Erwacht im schönsten Thal;
Ich sah der Liebe Licht
Im schönsten Angesicht.

Und wandl' ich nun allein
Im Frühling durch den Hain,
Erscheint aus jedem Strauch
Ihr Angesicht mir auch.

Und seh' ich sie am Ort,
Wo längst der Frühling fort,
So sprießt ein Lenz und schallt
Um ihre süße Gestalt.

Frage nicht.

Wie sehr ich dein, soll ich dir sagen?
Ich weiß es nicht, und will nicht fragen;
Mein Herz behalte seine Kunde,
Wie tief es dein im Grunde.

O still! ich möchte sonst erschrecken,
Könnt' ich die Stelle nicht entdecken,
Die ungestört für Gott verbliebe
Beim Tode deiner Liebe.

Digitized by Google

Sonette.

Frage.

Bist du noch nie beim Morgenschein erwacht
Mit schwerem Herzen, traurig und beklommen,
Und wußtest nicht, wie du auch nachgedacht,
Woher ins Herz der Gram dir war gekommen?

Du fühltest nur: ein Traum war's in der Nacht;
Des Traumes Bilder waren dir verschwommen,
Doch hat nachwirkend ihre dunkle Macht
Dich, daß du weinen mußtest, übernommen.

Hast du dich einst der Erdennacht entschwungen,
Und werden, wie du meinst, am hellen Tage
Verloren sein des Traums Erinnerungen:

Wer weiß, ob nicht so deine Schuld hienieden
Nachwirken wird als eine dunkle Klage,
Und dort der Seele stören ihren Frieden?

Digitized by Google

Jugend und Liebe.

Die Jugend folgt, ein Rosenblatt, den Winden;
Wenn, jung getrennt, sich wiedersehn die Alten,
Sie meinen doch, in ihren ernsten Falten
Den Strahl der süßen Jugend noch zu finden.

Des Dauerns Wahn, wer läßt ihn gerne schwinden?
Mag auch ein Herz, das uns geliebt, erkalten,
Wir suchen immer noch den Traum zu halten,
Nur stiller sei geworden sein Empfinden.

Die Jugend folgt, ein Rosenblatt, den Lüften;
Noch leichter als die Jugend flieht die Liebe,
Die nur des Blattes wonnereiches Düften.

Und dennoch an den herben Tod des Schönen,
Im treuen Wahn, als ob es ihm noch bliebe,
Kann sich das Herz auch sterbend nicht gewöhnen.

Der Salzburger Kirchhof.

O schöner Ort, den Todten auserkoren,
Zur Ruhestätte für die müden Glieder!
Hier singt der Frühling Auferstehungslieder,
Vom treuen Sonnenblick zurückbeschworen.

Wenn alle Schmerzen auch ein Herz durchbohren,
Dem man sein Liebstes senkt zur Grube nieder,
Doch glaubt es leichter hier: wir sehn uns wieder,
Es sind die Todten uns nicht ganz verloren.

Digitized by Google

Der fremde Wandrer, kommend aus der Ferne,
Dem hier kein Glück vermodert, weilt doch gerne
Hier, wo die Schönheit Hüterin der Todten.

Sie schlafen tief und sanft in ihren Armen,
Worin zu neuem Leben sie erwarmen;
Die Blumen winken's, ihre stillen Boten.

Nachhall.

Ein Wandrer läßt sein helles Lied erklingen:
Nun schweigt er still und schwindet in den Föhren;
Ich möchte länger noch ihn singen hören,
Doch tröst' ich mich: er kann nicht ewig singen.

Der Wandrer schweigt, doch jene Felsen bringen
Mir seinen Wiederhall in dunklen Chören,
Als wollten sie sein Lied zurückbeschwören,
Nun ist es still — den Quell nur hör' ich springen.

Der Wandrer schwieg und schied; ich sprach gelassen:
Fahr wohl! warum denn fühl' ich jetzt ein Trauern,
Daß länger nicht sein Nachhall mochte dauern?

Mehr als des Menschen Tod will mich's erfassen,
Wenn ihn bereits nach wenig Tagesneigen
Hier, dort noch Einer nennt — bis Alle schweigen.

Digitized by Google

Die Asketen.

O spottet nicht der traurigen Asketen,
Daß sie den Leib mit scharfen Leiden plagen,
Die süßen Erdenfreuden sich versagen,
Die flüchtigen, nur allzuschnell verwehten!

Nebst solchen, die das Futter gierig mähten,
Seit des verlornen Paradieses Tagen,
Hat eine Schaar von Herzen stets geschlagen,
Die, abgewandt, die Weide hier verschmähten.

Ein schüchternes Gefühl: „wir sind gefallen!"
Hält sie vom lauten Freudenmarkt zurück,
Heißt sie den Pfad einsamer Dornen wallen.

Es wächst ihr Ernst, wenn sie vorüberstreifen
An einem unverdienten Erdenglück;
Die Scham verbietet, keck darnach zu greifen.

Der Seelenkranke.

Ich trag' im Herzen eine tiefe Wunde,
Und will sie stumm bis an mein Ende tragen;
Ich fühl' ihr rastlos immer tiefres Nagen,
Und wie das Leben bricht von Stund' zu Stunde.

Nur Eine weiß ich, der ich meine Kunde
Vertrauen möchte und ihr Alles sagen;
Könnt' ich an ihrem Halse schluchzen, klagen!
Die Eine aber liegt verscharrt im Grunde.

Digitized by Google

O Mutter, komm, laß dich mein Flehn bewegen!
Wenn deine Liebe noch im Tode wacht,
Und wenn du darfst, wie einst, dein Kind noch pflegen,

So laß mich bald aus diesem Leben scheiden,
Ich sehne mich nach einer stillen Nacht,
O hilf dem Schmerz dein müdes Kind entkleiden.

I.

Stimme des Windes.

In Schlummer ist der dunkle Wald gesunken,
Zu träge ist die Luft, ein Blatt zu neigen,
Den Blüthenduft zu tragen, und es schweigen
Im Laub die Vögel und im Teich die Unken.

Leuchtkäfer nur, wie stille Traumesfunken
Den Schlaf durchgaukelnd, schimmern in den Zweigen,
Und süßer Träume ungestörtem Reigen
Ergibt sich meine Seele, schweigenstrunken.

Horch! überraschend saust es in den Bäumen
Und ruft mich ab von meinen lieben Träumen,
Ich höre plötzlich ernste Stimme sprechen;

Die aufgeschreckte Seele lauscht dem Winde
Wie Worten ihres Vaters, der dem Kinde
Zuruft, vom Spiele heimwärts aufzubrechen.

Digitized by Google

II.

Stimme des Regens.

Die Lüfte raſten auf der weiten Haide,
Die Diſteln ſind ſo regungslos zu ſchauen,
So ſtarr, als wären ſie aus Stein gehauen,
Bis ſie der Wandrer ſtreift mit ſeinem Kleide.

Und Erd' und Himmel haben keine Scheide,
In Eins gefallen ſind die nebelgrauen,
Zwei Freunden gleich, die ſich ihr Leid vertrauen,
Und Mein und Dein vergeſſen traurig beide.

Nun plötzlich wankt die Diſtel hin und wieder,
Und heftig rauſchend bricht der Regen nieder,
Wie laute Antwort auf ein ſtummes Fragen.

Der Wandrer hört den Regen niederbrauſen,
Er hört die windgepeitſchte Diſtel ſauſen,
Und eine Wehmuth fühlt er, nicht zu ſagen.

III.

Stimme der Glocken.

Den glatten See kein Windeshauch verknittert,
Das Hochgebirg, die Tannen, Klippen, Buchten,
Die Gletſcher, die von Wolken nur beſuchten,
Sie ſpiegeln ſich im Waſſer unzerſplittert.

Digitized by Google

Das dürre Blatt vom Baume hörbar zittert,
Und hörbar rieſelt nieder in die Schluchten
Das kleinſte Steinchen, das auf ihren Fluchten
Die Gemſe ſchnellt, wenn ſie den Jäger wittert.

Horch! Glocken, in der weiten Ferne tönend,
Den Gram mir weckend und zugleich verſöhnend,
Dort auf der Wieſe weiden Alpenkühe.

Das Läuten mahnt mich leiſe an den Frieden,
Der von der Erd' auf immer iſt geſchieden
Schon in der erſten Paradieſesfrühe.

IV.

Stimme des Kindes.

Ein ſchlafend Kind! o ſtill! in dieſen Zügen
Könnt ihr das Paradies zurückbeſchwören;
Es lächelt ſüß, als lauſcht' es Engelchören,
Den Mund umſäuſelt himmliſches Vergnügen.

O ſchweige, Welt, mit deinen lauten Lügen,
Die Wahrheit dieſes Traumes nicht zu ſtören!
Laß mich das Kind im Traume ſprechen hören,
Und mich, vergeſſend, in die Unſchuld fügen!

Das Kind, nicht ahnend mein bewegtes Lauſchen,
Mit dunklen Lauten hat mein Herz geſegnet,
Mehr als im ſtillen Wald des Baumes Rauſchen;

Digitized by Google

Ein tiefres Heimweh hat mich überfallen,
Als wenn es auf die stille Haide regnet,
Wenn im Gebirg die fernen Glocken hallen.

Doppelheimweh.

Zwiefaches Heimweh hält das Herz befangen,
Wenn wir am Rand des steilen Abgrunds stehn,
Und in die Grabesnacht hinuntersehn
Mit trüben Augen, todeshohlen Wangen.

Das Erdenheimweh läßt uns trauern, bangen,
Daß Lust und Leid der Erde muß vergehn;
Das Himmelsheimweh fühlt's herüberwehn
Wie Morgenluft, daß wir uns fortverlangen.

Dieß Doppelheimweh tönt im Lied der Schwäne,
Zusammenfließt in unsre letzte Thräne
Ein leichtes Meiden und ein schweres Scheiden.

Vielleicht ist unser unerforschtes Ich
Vor scharfen Augen nur ein dunkler Strich,
In dem sich wunderbar zwei Welten schneiden.

Einsamkeit.

I.

Hast du schon je dich ganz allein gefunden,
Lieblos und ohne Gott auf einer Haide,
Die Wunden schnöden Mißgeschicks verbunden
Mit stolzer Stille, zornig dumpfem Leide?

Digitized by Google

War jede frohe Hoffnung dir entschwunden,
Wie einem Jäger an der Bergesscheide
Stirbt das Gebell von den verlornen Hunden,
Wie's Vöglein zieht, daß es den Winter meide?

Warst du auf einer Haide so allein,
So weißt du auch, wie's einen dann bezwingt,
Daß er umarmend stürzt an einen Stein;

Daß er, von seiner Einsamkeit erschreckt,
Entsetzt empor vom starren Felsen springt,
Und bang dem Winde nach die Arme streckt.

II.

Der Wind ist fremd, du kannst ihn nicht umfassen,
Der Stein ist todt, du wirst beim kalten, derben,
Umsonst um eine Trosteskunde werben,
So fühlst du auch bei Rosen dich verlassen;

Bald siehst du sie, dein ungewahr, erblassen,
Beschäftigt nur mit ihrem eignen Sterben.
Geh weiter: überall grüßt dich Verderben
In der Geschöpfe langen, dunklen Gassen;

Siehst hier und dort sie aus den Hütten schauen,
Dann schlagen sie vor dir die Fenster zu,
Die Hütten stürzen, und du fühlst ein Grauen,

Lieblos und ohne Gott! der Weg ist schaurig,
Der Zugwind in den Gassen kalt; und du? —
Die ganze Welt ist zum Verzweifeln traurig.

Digitized by Google

Palliativ.

Iſt Gras gewachſen über die Geſchichte,
Weiß nicht mehr recht, wie ſie ſich zugetragen;
Nur manchmal ſchwebt mir's vor im Dämmerlichte,
Als hätt' ich einer Schuld mich anzuklagen.

Doch abgewandt vom ſtörenden Geſichte,
Ruf ich's nicht an und will es nicht befragen,
Weil Blick und Muth ich in die Zukunft richte;
Ich ſchlage mich nicht gern mit alten Tagen.

„Wenn dir der Senſenmann den Leib hinſtrecket,
Wird er auch ſäuberlich das Gras dir mähen,
Das jene Schuldgeſchichte dir verdecket.

Kehr' muthig um zu den verlaſſnen Bühnen,
Die Schuld mit ſcharfem Neueblick zu ſehen;
Soll ſie dir ſterben, eile ſie zu ſühnen."

Digitized by Google

Vermischte Gedichte.

Zueignung.

Von allen, die den Sänger lieben,
Die, was ich fühlte, nachempfanden,
Die es besprochen und beschrieben,
Hat Niemand mich wie du verstanden.

Des Herzens Klagen, heiß und innig,
Die, liedgeworden, ihm entklangen,
Hat deine Seele, tief und sinnig,
Getreuer als mein Lied empfangen.

Die Schauer, die mein Herz durchwehten,
Die unerfaßlich meinem Sange,
Sie sprachen, tröstende Propheten,
Zu deines Wortes süßem Klange.

Und durft' ich ahnend in den Bronnen
Der göttlichen Gedanken sinken,
So sah ich klar die dunklen Wonnen
In deinem schönen Auge blinken.

Digitized by Google

Der Himmel thaut in finstern Hainen
Zum Lied der Nachtigallen nieder,
Und deine Augen sah ich weinen
Herab auf meine bangen Lieder.

Seh' ich der Augen Zauberkreise
Gesenkt, geschwellt, in trauter Nähe,
Ist's, ob ich deine Seele leise
Die Luft der Tugend athmen sehe,

Dein ist mein Herz, mein Schmerz dein eigen,
Und alle Freuden, die es sprengen,
Dein ist der Wald mit allen Zweigen,
Mit allen Blüthen und Gesängen.

Das Liebste, was ich mag erbeuten
Mit Liedern, die mein Herz entführten,
Ist mir ein Wort, daß sie dich freuten,
Ein stummer Blick, daß sie dich rührten.

Und sollt' ich nach dem hellen Ruhme
Mich manchmal auch am Wege bücken,
So will ich mit der schönen Blume
Nur, Freundin, dir den Busen schmücken.

Traumgewalten.

Der Traum war so wild, der Traum war so schaurig,
So tief erschütternd, unendlich traurig,
Ich möchte gerne mir sagen:
Daß ich ja fest geschlafen hab',

Digitized by Google

Daß ich ja nicht geträumet hab',
Doch rinnen mir noch die Thränen herab,
Ich höre mein Herz noch schlagen.

Ich bin erwacht in banger Ermattung,
Ich finde mein Tuch durchnäßt am Kissen,
Wie man's heimbringt von einer Bestattung;
Hab' ich's im Traume hervorgerissen
Und mir getrocknet das Gesicht?
Ich weiß es nicht.
Doch waren sie da, die schlimmen Gäste,
Sie waren da zum nächtlichen Feste.
Ich schlief, mein Haus war preisgegeben,
Die führten darin ein wüstes Leben.
Nun sind sie fort, die wilden Naturen;
In diesen Thränen sind' ich die Spuren,
Wie sie mir Alles zusammengerüttet,
Und über den Tisch den Wein geschüttet.

Einem Greis.

Das Haar schneeweiß,
Die Wangen so hohl,
Bald, bald Lebwohl;
Und noch die Stirne so heiß?

Dein Schifflein stoßt
Schon ins Meer, zum Land
Streckst du die Hand
Noch, überhangend, um Trost;

Um Troſt und Genuß,
Um Hab' und Halt,
Und biſt ſchon ſo alt:
„O daß man ſterben muß!“

Zieh' ein die Hand!
Den Blick hinaus
Ins Meer! nach Haus!
Denk' an den ewigen Strand!

Nicht ſcheide ſo ſchwer:
Wenn du rückverlangſt,
Und überhangſt,
So ſinkſt du hinab ins Meer.

An die Biologen.

Die Wahrheit hat die Kunde
Vom tiefen Lebensgrunde
Als winz'gen Zettel
In eine Nuß gethan,
Und warf den Bettel
In den Ocean.
Das Meer iſt groß, die Nuß iſt klein;
Hat wohl am kleinen Wunderſchrein
Schon ein Pilot vorbeigeflucht?
Sucht! Sucht! —
Die Wahrheit ſchrieb die Kunde
Vom tiefen Lebensgrunde

Digitized by Google

Wohl einem Vöglein auf den Kopf,
Unter'n Schopf,
Auf des Hirnes glatte Schale;
Das Vöglein flog in alle Welt,
Ihm ward durch Berg' und Thale
Bis jetzt vergeblich nachgestellt.
Nur zugeforscht! wer weiß denn auch,
Ob nicht der Vogel euren Strauch
Zu seinem Sitze auserkiest,
Und, frohgelaunt, bei Frühlingswettern
Von seinen schopfgeborgnen Lettern
Euch singend was herunterliest!
Ist auch das Vöglein auf der Flucht,
Sucht! Sucht!

Crucifix.

Hält der Mensch die Blicke himmelwärts,
Und die Arme liebend ausgebreitet,
Um die Welt zu drücken an sein Herz,
Hat er sich zur Kreuzigung bereitet.

Solche Lieb' ist selten auf der Erde;
Daß ihr Bild die Welt nicht ganz verläßt,
Hielt am Kreuz die Menschheit eilig fest,
Jesus, deine liebende Geberde!

Digitized by Google

Scheu.

Unglück hat sein Herz gespalten,
Laßt den stillen Mann allein;
Wie sich nicht genaht die Alten
Einem blitzgetroffnen Hain.

Stört mit Worten nicht des Streites,
Nicht mit Liebe seinen Schmerz;
Ehret als ein blitzgeweihtes
Enelysion* dieses Herz.

Heimathklang.

Als sie vom Paradiese ward gezwungen,
Kam jeder Seele eine Melodie
Zum Lebewohl süß schmerzlich nachgeklungen,
Darauf umschloß die Erdenhülle sie.
Noch ist dies Lied nicht völlig uns verdrungen,
Doch tönt es leiser stets auf Erden hie.
Gib Acht, o Herz, daß in den Schütterungen
Dir nicht des Liedes letzter Hauch entflieh'!
Ein Nachhall dieses Liedes ist entsprungen
Des Morgenlandes süße Poesie;
Von Jugendträumen wird's manchmal gesungen,
Doch dunkel, unbewußt woher? und wie?

* Ort, wo der Blitz eingeschlagen hat.

Digitized by Google

Wem aber einmal klar und voll geklungen
Die wunderbare Heimathmelodie,
Der wird von bangem Heimweh tief durchdrungen,
Und er genest von seiner Sehnsucht nie.

Zuflucht.

Armes Wild im Waldesgrunde,
Schlägt die Jagd dir eine Wunde,
Flüchtest du zur tiefsten Stelle,
An des Walds geheimste Quelle,
Daß sie dir mit frischer Kühle
Lindernd deine Wunde spüle.

Mensch, du flieh mit deinem Schmerz
An die heimathlichste Stelle,
An des Trostes reinste Quelle,
Flüchte an das Mutterherz.
Doch die Mütter sterben bald;
Hat man dir begraben deine,
Flüchte in den tiefsten Wald
Mit dem wunden Reh — und weine!

Zeiger.

Meiner Schwester liebe Sprossen,
Ha, wie seid ihr aufgeschossen,
Seit ich über Berg und Thal
Von euch schied das letzte Mal!

Da ihr wachſet und euch dehnet,
Sonnenzeiger unſrer Tage,
Mahnt ihr, wie das Leben jage,
Das ihr feſt und ewig wähnet.
Kinderwuchs und Abendſchatten
Zeigt dem Wandrer auf dem Steige
Abgemähter Blumenmatten,
Wie ſich ihm die Sonne neige.

Frühlingsgrüße.

Nach langem Froſt, wie weht die Luft ſo lind!
Da bringt Frühveilchen mir ein bettelnd Kind.

Es iſt betrübt, daß ſo den erſten Gruß
Des Frühlings mir das Elend bringen muß.

Und doch der ſchönen Tage liebes Pfand
Iſt mir noch werther aus des Unglücks Hand.

So bringt dem Nachgeſchlechte unſer Leid
Die Frühlingsgrüße einer beſſern Zeit.

An Luiſe.

Ich höre nicht den Sarg verhämmern,
Wie Freundespflicht mir ſonſt gebot,
Doch denk' ich hier im Waldesdämmern
Einſam gerührt an deinen Tod.

Digitized by Google

Nun läuten die Begräbnißglocken,
Der Wind, bewegt von ihrem Klang,
Flieht in den Wald und Blüthenflocken
Streift er von allen Zweigen bang.

Die jungen Blüthen zittern leise
Und freudig nieder in den Staub,
Als das Gefolge deiner Reise
Sind gerne sie des Todes Raub. —

Du bist mir nah im Waldesgrunde
In der Erinnrung ew'gem Strahl,
Wie einst in jener Abendstunde,
Als ich dich sah zum letzten Mal!

Ich schau' dein Angesicht, dein bleiches,
Das tiefe Schwermuth überzieht,
Ich schau' dein Aug', dein dunkles, weiches,
Wie es in andre Welten sieht;

Und wie du ins Clavier versunken,
So träumerisch, so ernst und mild,
Und wie dem Liede, himmelstrunken,
Du selber wirst ein schönes Bild;

Wie dich der große Geist umranket,
Den sie Beethoven nannten hie,
Wie deine zarte Bildung schwanket
Im Sturme seiner Melodie;

Digitized by Google

Der Geist, dem seliges Verderben
Das Erdenleben sich entlauscht,
In dessen Lied viel süßes Sterben
Und Harmonie des Todes rauscht.

Sein Herz, von Sehnsuchtsqual zerklüftet,
Zieht dich hinab in seinen Brand,
Und deine trunkne Seele lüftet
Der Erdenhülle leichtes Band.

Mir ist das Scherzo nicht verklungen,
Wo nach Adagio's wildem Schrei
Der heiße Schmerz sich mattgerungen
Zu träumerischer Tändelei:

So spielt der Jüngling an der Bahre
Der Braut, wenn schon das Herz ihm bricht,
Noch tändelnd mit dem Lockenhaare,
Und starrend in ihr todt Gesicht. —

Du bist dahin! Nichts konnte retten
Und halten dich bei uns zurück,
Kalt knickte alle Liebesketten
Das unerbittliche Geschick.

Es brachte dir in Sterbensstunden
Die frommgetäuschte, gute Frau
Im letzten Wahn, du sollst gesunden,
Noch einen Becher Maienthau.

Digitized by Google

Aufblüht die Haideblume wieder,
Die schon dem Tode nickte zu,
Weint still die Nacht ihr Mitleid nieder,
Doch nicht, gebrochne Blume, du! —

Mich Fernen auch erfaßt die Klage,
Die mich dem Waldesgrund entreißt,
Mir flieht das Bild vergangner Tage,
An deinem Sarge steht mein Geist.

Um den sie alle weinen müssen,
Du Jungfrau hold! zu deinem Schrein
Drängt sich, dich einmal noch zu küssen,
Dein Herzensfreund, der Frühling ein.

Das bange Scherzo hör' ich klingen
Um dich, so starr und still du auch,
Mit deines Haares dunkeln Ringen
Spielt schmerzlich noch des Frühlings Hauch.

Jetzt aber wird der Sarg geschlossen,
Auf immer deine Lichtgestalt
Aus unserm Angesicht verstoßen;
Im Schollenwurf dein Lied verhallt.

Nur deine Mutter hör' ich weinen;
O schwiege doch der Freunde Trost!
Für eine Mutter gibt es keinen,
Ein Dolch ins Herz ist ihr sein Frost.

Digitized by Google

Dem Schmerz nach ihrem lieben Kinde
Bleibt bis zum Tod ihr Herz geweiht,
Wenn auch des Troſtes kühle Rinde
Den Freunden einſt dein Grab verſchneit.

Und ſoll ſie einſt dich wiederhaben,
Durchzuckt das weiche Mutterherz,
Daß ſie dich hier ſo früh begraben,
Im Himmel noch ein leiſer Schmerz.

Täuſchung.

Das Käuzlein traurig ruft in öder Felſenritze
Und grüßt mit ſeinem Lied des Himmels wilde Blitze.

Als wie ein ſchwarzer Aar, deß Flügel Feuer fingen,
So ſchlägt die ſchwarze Nacht die feuervollen Schwingen.

Es glänzt die Regenflut, der finſtern Nacht entſunken,
Manchmal im Wetterſchein wie diamantne Funken.

So kann in banger Nacht ein Strom von heißen Zähren
Im hellen Wetterſchein des Unglücks ſich verklären.

Verfangen in der Schlucht, die lauten Winde raſen,
Die zu der Wolkenſchlacht die Rieſentuba blaſen.

Mit Stimmen mannigfalt hör' ich den Gießbach klingen,
Wie Donner, Kauz und Wind ſcheint er zugleich zu ſingen. —

Doch nein! mich täuſcht mein Sinn, als ob zum Wettergrimme
Mit kläglichem Geſchrei das Felſenkäuzlein ſtimme;

Digitized by Google

Daß Wolkenschlachtmusik die lauten Winde keuchten,
Und daß der Blitz geflammt, den Regen zu beleuchten;

Und daß der Felsenbach den Wetterstimmen allen
Antworten will zugleich in dumpfen Wiederhallen.

Einsame Klagen sind's, weiß keine von der andern,
Wenn sie zusammen auch im wilden Chore wandern.

Drum ist die Erde ja ums Paradies betrogen,
Daß ihre Luft ertönt von dunklen Monologen.

Wenn alle Klagen einst in diesen Erdengründen,
Was jede heimlich meint, einander sich verstünden:

Dann wäre ja zurück das Paradies gewonnen,
In einen Freudenschrei das Klaggewirr zerronnen.

Trotz allem Freundeswort, und Mitgefühlsgeberden,
Bleibt jeder tiefe Schmerz ein Eremit auf Erden.

Tod und Trennung.

Gottes Milde mocht' es fügen,
Liegt ein Mensch in letzten Zügen,
Stehn am Sterbepfühl die Seinen,
Daß sie müssen weinen, weinen;

Daß sie nicht vor Thränen schauen
Das unnennbar bange Grauen,
Wie der Geist verläßt die Hülle,
Letztes Zucken, tiefe Stille.

Digitized by Google

Weh dem Thränenlosen, wehe,
Der sich wagt in Sterbens Nähe,
Denn ihm kann durchs ganze Leben
Jenes Grauen heimlich beben.

Doch ein Anblick tiefrer Trauer
Bänger als des Sterbens Schauer,
Wär' es, könnt' ein Aug' es fassen,
Wie zwei Herzen sich verlassen.

An die Verstockten.

Thorenangst und Narrenzittern,
Auspariren hin und her,
Macht den Binsenschaft zum Speer,
Schlägt die Laffen erst zu Rittern.

Wenn ein muntrer Spatz am Dache
Lärmet über eurem Haus,
Springet ihr zum Fenster aus,
Ob der Bau zusammenkrache.

Schweift in euren Waldesgründen
Von Leuchtkäfern eine Schaar,
Ha, wie schreckt euch die Gefahr,
Daß sie euch den Wald anzünden.

Die Metaphern und die Tropen,
Die da pfeift ein loser Wicht,
Wandeln euch die Schafe nicht
Um zu scheuen Antilopen,

Digitized by Google

Oder gar zu wilden Bären;
Ruhig mögt ihr und noch lang,
Trotz dem kecken Sang und Klang,
Eure Horden scheren, scheren.

Doch vor Einem zittert, Thoren!
Wenn er an den Pfeilern rührt,
Wenn er seine Flammen schürt,
Wahrt euch, sonst seid ihr verloren!

Hört ihr's im Gebälke knarren,
Baut ein neues Haus geschwind,
Eh' mit Habe, Weib und Kind
Euch begraben eure Sparren.

Funken sind des Feuers Boten,
Funken jagen durch das Land,
Und den großen Gottesbrand
Dämpft ihr nicht mit euren Pfoten.

Zitternd seht ihr und erschrocken
Funken, die der Witz gefacht,
Die das Volk, indem es lacht,
Haucht in todte Aschenflocken;

Aber nicht wollt ihr erschrecken,
Wenn es blitzt im Herzensgrund,
Wenn die Sklaven, kettenwund,
Doch den Gott in sich entdecken.

Digitized by Google

Hört, es kann die Stunde kommen,
Wo das Lamm ein Löwe heißt,
Wo es brüllend euch zerreißt;
Laßt euch Gottes Zeichen frommen! —

Herbstlied.

Rings trauern die Entlaubten,
Vom kalten Wind durchweht,
Die Tannen nur behaupten
Ihr dunkles Grün so spät.

Wenn's Vöglein baut sein Lager,
So grünt das Tannenreis,
Und grünt, wenn's Wild sich, hager,
Scharrt Wurzeln aus dem Eis.

Die Buche seh ich schwinden
Im Froste, lebenssatt,
Wie sie den kalten Winden
Hinwirft das letzte Blatt.

Zu meiner Seele Trauer
Die Buche besser stimmt,
Daß sie den Winterschauer
Sich so zu Herzen nimmt.

Digitized by Google

Schlaflose Nacht.

Schlaflose Nacht, du bist allein die Zeit
Der ungestörten Einsamkeit!
Denn seine Heerde treibt der laute Tag
In unsern grünenden Gedankenhag,
Die schönsten Blüthen werden abgefressen,
Zertreten oft im Keime und vergessen.
Trägt aber uns der Schlaf mit weicher Hand
Ins Zauberboot, das heimlich stoßt vom Strand,
Und lenkt das Boot im weiten Ocean
Der Traum herum, ein trunkner Steuermann,
So sind wir nicht allein, denn bald gesellen
Die Launen uns der unbeherrschten Wellen
Mit Menschen mancherlei, vielleicht mit solchen,
Die feindlich unser Innres tief verletzt,
Bei deren Anblick sich das Herz entsetzt,
Getroffen von des Hasses kalten Dolchen;
An denen gerne wir vorüberdenken,
Um tiefer nicht den Dolch ins Herz zu senken. —
Dann wieder bringen uns die Wellenfluchten,
Wohin wir wachend nimmermehr gelangen,
In der Vergangenheit geheimste Buchten,
Wo uns der Jugend Hoffnungen empfangen.
Was aber hilft's? wir wachen auf — entschwunden
Ist all das Glück, es schmerzen alte Wunden.
Schlaflose Nacht, du bist allein die Zeit
Der ungestörten Einsamkeit!

An eine Wittwe.

Nach einem heftigen Gewitter
Wandl' ich allein im tiefen Haine,
Und blicke durch das naſſe Gitter
Der Blätter auf zum Sternenſcheine.

Die ſturmesmüden Bäume ſchweigen;
Nur manchmal rauſchen Windeshauche,
Wie eine Mahnung in den Zweigen,
Dann tropft es nach im dunkeln Strauche.

So fand ich, nach den Schmerzgewittern,
Dich müd verſenkt im ſtillen Grame;
Doch ſah ich deine Thränen zittern,
Wenn dir erklang ſein theurer Name.

Der Frühling kam, vor ſeinem Strahle
Suchſt du des Schmerzes traute Schatten,
Und führeſt nach dem fernen Thale
Die Kinder an das Grab des Gatten.

Du wanderſt mit den Vaterloſen,
Mit Thränen neu das Grab zu tränken,
Auf das du deiner Wangen Roſen
Geſtreut zum treuen Angedenken.

O bring' zum Grabe deines Lieben
Von mir auch einen Gruß, und ſage,
Daß auch mein Herz ihm treu geblieben,
Bring' ihm des Jugendfreundes Klage.

Digitized by Google

Wenn aus dem Aug' dir Thränen brechen,
Möcht' ich am Grabe dich begrüßen,
Mit dir von seiner Jugend sprechen,
Und möchte seine Kinder küssen.

Auf eine goldene Hochzeit.

Kennt ihr sie nicht, des Nordens alte Sage:
Von jenem Wunder an der Grönlandsküste,
Vom Lenz, der rings umstarrt die bleiche Wüste,
Des eis'gen Todes nie gelöste Klage?

Durch eines ruhenden Vulkanes Spalten
War dort ein warmer Quell hervorgesprungen,
War aus der Tief' ein Lebenshauch gedrungen,
Die nördliche Oase zu erhalten.

Dort war ein Kloster, grüne Lämmerweide,
Ein Garten prangte frisch mit Blumen, Früchten,
Und singend kamen Vögel, hinzuflüchten
In ein Asyl vor winterlichem Leide.

Im Kloster wohnte friedlich die Gemeine;
Sie führten ihre treue warme Quelle,
Die milde Freundin, traut durch jede Zelle,
Durch Wies' und Feld und durch die grünen Haine.

War Winter auch ringsum in alle Ferne,
Aus dieses Klosters frohen Paradiesen
War durch den Quell der rauhe Gast verwiesen;
Nur heller strahlten dann bei Nacht die Sterne.

Digitized by Google

Zur Wehmuth führen gerne ſolche Kunden
Auf des entflohnen Glückes dunklen Fährten;
Begrub das Eis nicht längſt die ſchönen Gärten?
Sind Quell und Kloſter nicht ſchon längſt verſchwunden?

Sie ſind es nicht! kein Winter wird ſie morden;
Ob äußres Leben auch im Froſt zerſtiebe,
Im Innern die Oaſe ſchützt die Liebe,
Die warme Quelle in des Alters Norden.

Das Kloſter iſt das Bündniß guter Herzen,
Dies mag getroſt die ſtrenge Zeit erwarten,
Umrankt von einem immergrünen Garten,
Wo Blumen blühn und Frühlingslieder ſcherzen.

An den Tod.

Wenn's mir einſt im Herzen modert,
Wenn der Dichtkunſt kühne Flammen,
Und der Liebe Brand verlodert,
Tod, dann brich den Leib zuſammen!

Brich ihn ſchnell, nicht langſam wühle;
Deinen Sänger laß entſchweben,
Düngen nicht das Feld dem Leben
Mit der Aſche der Gefühle.

Digitized by Google

Herbſtlied.

Ja, ja, ihr lauten Raben,
Hoch in der kühlen Luft,
's geht wieder ans Begraben,
Ihr flattert um die Gruft!

Die Wälder ſind geſtorben,
Hier, dort ein leeres Neſt;
Die Wieſen ſind verdorben;
O kurzes Freudenfeſt!

Ich wandre hin und ſtiere
In dieſe trübe Ruh,
Ich bin allein und friere,
Und hör' euch Raben zu.

Auch mir iſt Herbſt, und leiſer
Trag' ich den Berg hinab
Mein Bündel dürre Reiſer,
Die mir das Leben gab.

Einſt ſah ich Blüthen prangen
An meinem Reiſerbund,
Und ſchöne Lieder klangen
Im Laub, das fiel zu Grund.

Die Bürde muß ich tragen
Zum letzten Augenblick;
Den Freuden nachzuklagen,
Iſt herbſtliches Geſchick.

Digitized by Google

Soll mit dem Reſt ich geizen,
Und mit dem Reiſig froh
Mir meinen Winter heizen?
Ihr Raben, meint ihr ſo?

Erinnerungen ſchärfen
Mir nur des Winters Weh;
Ich möchte lieber werfen
Mein Bündel in den Schnee.

Vorwurf.

Du klagſt, daß bange Wehmuth dich beſchleicht,
Weil ſich der Wald entlaubt,
Und über deinem Haupt
Dahin der Wanderzug der Vögel ſtreicht.

O klage nicht, biſt ſelber wandelhaft;
Denkſt du der Liebesglut?
Wie nun ſo traurig ruht
In deiner Bruſt die müde Leidenſchaft!

Der Jäger.

Es zwittert ſchon im Thale
Grau zwiſchen Tag und Nacht,
Doch ſucht mein Dachs noch immer
Umſpürend flink und ſacht.

Digitized by Google

Der Hund will mir was liefern
Noch heute vors Gewehr,
Der kleine Todeskuppler
Sucht überall umher.

Umsonst! ist nichts zu finden,
Mein Waldmann, als Verdruß;
Wir bringen nichts nach Hause,
Als noch im Rohr den Schuß.

Will nicht die Flint' ausschießen
Mißmüthig in die Luft,
Weil ich nicht mag verscheuchen
Das Wild in ferner Schluft.

Auf morgen will ich sparen
Den Schuß, mein guter Hund,
Bis wir herausgekommen
Vielleicht zur bessern Stund'.

Das ist ein schlechter Jäger,
Der sich das Wild verstört,
Der ohne Ziel und Beute
Sich gerne knallen hört.

Und schieß' ich morgen nimmer,
Weil krank ich, oder todt,
So wird ein Andrer schießen,
Dem's Waidmannsheil sich bot.

Digitized by Google

Lied eines Schmiedes.

Fein Rößlein, ich
Beſchlage dich,
Sei friſch und fromm,
Und wieder komm!

Trag deinen Herrn,
Stets treu dem Stern,
Der ſeiner Bahn
Hell glänzt voran!

Bergab, bergauf
Mach flinken Lauf,
Leicht wie die Luft
Durch Strom und Kluft!

Trag auf dem Ritt
Mit jedem Tritt
Den Reiter du
Dem Himmel zu!

Nun, Rößlein, ich
Beſchlagen dich,
Sei friſch und fromm,
Und wieder komm!

Ohne Wunſch.

Ja, mich rührt dein Angeſicht,
Und dein Herz, das liebevolle,
Aber, Mädchen, glaube nicht,
Daß ich dich beſitzen wolle.

Digitized by Google

Kamst mir durch die Seele wie
Ein süßholdes Lied gedrungen,
Aber wie die Melodie
Mußt du wieder sein verklungen.

Meine Freuden starben mir
In der Brust, bestürmt, gespalten,
In den Bahren könnten wir
Nur mit Grauen Hochzeit halten.

Ein zu trüber Lebensgang
Führte mich an steile Ränder,
Kind, mir würde um dich bang,
Flieh, es krachen die Geländer!

Mein Türkenkopf.

Mein Pfeifchen traut, mir ist dein Rauch,
Voll duftender Narkose,
Noch lieber als der süße Hauch
Der aufgeblühten Rose.

Und hält die Rose Streit mit dir,
Von beiden schöner welche?
Bist du die schönre Rose mir
Mit deinem Glutenkelche.

Denn wie die Rose duftend blüht
Im Grün der Frühlingsbäume,
Also mein Pfeifchen duftend glüht
Zum Frühling meiner Träume.

Digitized by Google

Weckt mir der Roſe Freudenſtrahl
Ein ſchmerzlich Angedenken,
Hilfſt du zu kurzer Raſt einmal
Was ich verlor — verſenken.

Und wenn dein blauer Wolkenzug
Die Stirne mir umſponnen,
Umkreist mich gern der raſche Flug
Von dichteriſchen Wonnen.

Wenn dann die Qual verſank in Ruh,
So dünket mich, mir wehte
Ein heilend Lüftchen Nebel zu
Vom ſtillen Thal des Lethe.

Drum, Pfeifchen traut, iſt mir dein Rauch,
Voll duftender Narkoſe,
Noch lieber als der ſüße Hauch
Der aufgeblühten Roſe.

Der Hageſtolz.

Ich hab' kein Weib, ich hab' kein Kind
In meiner öden Stube,
Hier tönt's nicht: „guten Morgen!“ lind,
Hier tobt kein muntrer Bube.

Und auch kein treuer Hund mir naht
Mit ſchmeichelndem Gewedel;
Der Rauch nur iſt mein Kamerad,
Und dort der Todtenſchädel.

Digitized by Google

In Ringlein blau der Rauch verweht;
Des Hirnes leerer Tiegel
Dort auf dem Schrank am Spiegel steht,
Ein fortgesetzter Spiegel.

Ich habe weislich mir gepflanzt
Den Freund auf die Commode,
Vor allzuheißem Wunsch verschanzt
Hab' ich mich mit dem Tode.

Den Rauch betrachtend, Rad an Rad,
Und dort den bleichen Knochen,
Hat noch ein dritter Kamerad
Wildkalt in mir gesprochen:

Was ist es auch, was thut es auch,
Daß Weib und Kind dir fehle,
Bald wird ja doch, wie dieser Rauch,
Verblasen deine Seele!

Die Schädelpfeif' hat auch geraucht,
Als drin das Leben brannte,
Als noch der Raucher drein gehaucht,
Der große Unbekannte.

Einst Wolken blies der alte Pan
Aus diesen schlichten Scherben;
Nun hat er's Pfeiflein abgethan,
Die Menschen heißen's Sterben.

Der Schädel dort, so häßlich itzt,
So kahl und hohl zur Stunde,
War einst, wer weiß, wie schön geschnitzt,
Als Pan ihn hielt am Munde.

Das Bild am Kopf ist abgewischt;
War's dumm, war's ein gescheides,
Es wird nicht wieder aufgefrischt
's ist einerlei nun beides.

Und ob es Glück, ob Unglück hieß
Ob Kummer oder Segen,
Was Pan hier in die Lüfte blies,
Ist wenig dran gelegen.

Vom Rauche, den der Wind vertrieb,
Vom Feuer, windverschlungen,
Nichts als ein Bild erhalten blieb
In Pans Erinnerungen. —

Das Lebensglück ist nicht geglückt,
Die Menschen mir's zertraten,
Nun will ich, in mich selbst gedrückt,
Auch einen Hund entrathen.

Wenn sie mich unbeweint zuletzt,
Weib-, kinderlos verscharren,
Ich zünde meinen Knaster jetzt,
Dem Rauche nachzustarren.

Digitized by Google

Der Schmerz.

Sie ließ ſich überraſchen
Von dieſem Trauerwort,
Und ihre Thränen waſchen
Die rothe Schminke fort.

Das Leben täuſcht uns lange,
Du zeigſt, der Schminke baar,
Des Lebens welke Wange;
O Schmerz, wie biſt du wahr!

An den Frühling 1838.

Lieber Frühling, ſage mir,
Denn du biſt Prophet,
Ob man auf dem Wege hier
Einſt zum Heile geht?

Mitten durch den grünen Hain,
Ungeſtümer Haſt,
Frißt die Eiſenbahn herein,
Dir ein ſchlimmer Gaſt.

Bäume fallen links und rechts,
Wo ſie vorwärts bricht,
Deines blühenden Geſchlechts
Schont die rauhe nicht.

Auch die Eiche wird gefällt,
Die den frommen Schild
Ihrem Feind entgegenhält,
Das Marienbild.

Digitized by Google

Küsse deinen letzten Kuß,
Frühling, süß und warm!
Eiche und Maria muß
Fort aus deinem Arm!

Pfeilgeschwind und schnurgerad,
Nimmt der Wagen bald
Blüth' und Andacht unter's Rad,
Sausend durch den Wald.

Lieber Lenz, ich frage dich,
Holt, wie er vertraut,
Hier der Mensch die Freiheit sich,
Die ersehnte Braut?

Lohnt ein schöner Freudenkranz
Deine Opfer einst,
Wenn du mit dem Sonnenglanz
Ueber Freie scheinst?

Oder ist dies Wort ein Wahn,
Und erjagen wir
Nur auf unsrer Sturmesbahn
Gold und Sinnengier?

Zieht der alte Fesselschmied
Jetzt von Land zu Land,
Hämmernd, schweißend Glied an Glied,
Unser Eisenband?

Digitized by Google

Braust dem Zug dein Segen zu,
Wenn's vorüberschnaubt?
Oder, Frühling, schüttelst du
Traurig einst dein Haupt?

Doch du lächelst freudenvoll
Auf das Werk des Beils,
Daß ich lieber glauben soll
An die Bahn des Heils.

Amselruf und Finkenschlag
Jubeln drein so laut,
Daß ich lieber hoffen mag
Die ersehnte Braut.

Das Lied vom armen Finken.

Der Finkler ist ein Schlauer;
Wann dürr die Blätter sinken,
Dann sperrt er in den Bauer
Den eingefangnen Finken.

Er macht den Finken kirre,
Daß er zu finden lerne
Das Wasser im Geschirre,
Und seines Futters Kerne.

Und weiß das arme Finklein
In seinen Sprossenwänden
Bescheid in jedem Winklein,
Dann geht es an ein Blenden.

Digitized by Google

Der Vögelpotentate
Brennt nun dem armen Tropfe
Mit glutgehitztem Drahte,
Die Aeuglein aus dem Kopfe.

Und fragst du nach dem Witze
Von solchem schnöden Werke?
Ei, daß im Kerkersitze
Der Fink den Lenz nicht merke.

Der Vogler kann nicht brauchen
Des Finken Schlag im Märzen,
Daß Lust und Lied ihm tauchen
Aus lenzgewecktem Herzen.

Da sitzt er nun gefangen
Im traurigen Verstecke,
Gar fleißig überhangen,
Daß ihn kein Lüftlein wecke.

Und sollte seine Seele,
Die doch den Frühling spüret,
Sich wagen auf die Kehle,
Wenn sich der Sänger rühret:

Vertreibt ihm bald sein Dränger
Die frohen Lenzgedanken,
Er spritzt dem kecken Sänger
Kalt Wasser in die Flanken.

Digitized by Google

Und läßt sich nicht bezwingen
Der Fink mit kalten Bädern,
Will selbst der Nasse singen,
So rupft man ein paar Federn.

Er soll sein lautes Schlagen
Und seinen Frühlingsglauben
Bis in den Herbst vertagen,
Wo sich die Hain' entlauben.

Dann wird er singen dürfen,
Und seine Flügel dehnen,
Die Waldeslüfte schlürfen,
Und sich im Frühling wähnen.

Dann auf dem Vogelherde
Beginnt der Narr zu preisen
Die freudenwelke Erde
In frohen Frühlingsweisen.

Dann hören sein Frohlocken
Und seine Frühlingslüge,
Verwirrt und süß erschrocken,
Der Vögel Wanderzüge.

Und voller Lenzverlangen,
Dem Finkler zum Ergetzen,
Fallen sie ein und fangen
Sich auch in seinen Netzen. —

Digitized by Google

Nun iſt es Lenz, nun ſitzet
Der Fink in ſeiner Steige,
Der Vogler rupft und ſpritzet,
Daß er den Lenz verſchweige.

Ich aber vorempfinde,
Was droht aus Oſt und Norden,
Das Heer der kalten Winde,
Die unſre Wälder morden.

In den zerſtörten Hagen
Hör' ich am Vogelherde
Auch ſchon den Finken ſchlagen:
„Wie ſchön iſt Gottes Erde!"

Doch wird's dann wieder heller
Nach trüben Winterniſſen,
Wenn einſt dem Vogelſteller
Sein altes Garn zerriſſen.

Hypochonders Mondlied.

Singt ihr in eurem Freudenliede:
Der heitre Mond am Himmel lacht,
Und ihm entſtrahlt ein ſüßer Friede —
So habt ihr nie den Mond bedacht.

Seht ihr ihn dort herüberſchweben,
Bleich, ohne Waſſer, ohne Luft;
Er zieht mit ausgeſtorbnem Leben,
Ein Todtengräber ſammt der Gruft.

Digitized by Google

Dort dringt der Mond mit seinem Schimmer
Still dem Nachtwandler ins Gemach,
Und winkt und lockt aus Bett und Zimmer,
Der Schläfer folgt ihm auf das Dach,

Und huscht, geschlossner Augenlieder,
Hin, her, des Daches steilsten Bug,
Als hielte geistiges Gefieder
Enthoben ihn dem Erdenzug.

Der Mond zieht traurig durch die Sphären,
Denn all die Seinen ruhn im Grab;
Drum wischt er sich die hellen Zähren
Bei Nacht an unsern Blumen ab.

Darum durchschleicht er Fenster, Thüren,
Auf Diebessohlen leis und lind,
Der Erde heimlich zu entführen
Im Schlafe dies und jenes Kind.

Den Schläfern um den Leib zu schlingen
Sucht er sein feines Silbernetz,
Und sie zu sich hinaufzuschwingen;
Doch seine Fäden reißen stets.

Und ewig wird es ihm mißglücken,
Zu stehlen sich ein Spielgesind,
In seine Wüste zu entrücken
Ein lebenswarmes Erdenkind.

Der Mond wohl auch die Schlummerloſen
Der Erde zu entlocken ſucht;
Er will mit ſchwärmeriſchem Koſen
Bereden ſie zu früher Flucht.

Oft wenn ich ging durch Wald und Wieſen,
Log mir der Mondenſchein ſo lang,
Ich ſei auf Erden nur verwieſen,
Bis ich hinweg mich ſehnte bang.

Weil er uns nicht vermag zu ſtehlen;
Nicht wachend, nicht in Schlafesruh',
Schickt er mit Blicken, ſtieren, ſcheelen,
Der Erde Todeswünſche zu.

Als Knabe ſchon konnt' ich nicht ſchauen
Zum ſtillen blaſſen Mond empor,
Daß nicht ein wunderliches Grauen
Mir heimlich das Gebein durchfror.

Nirgends, auf Wald und Feld und Straßen,
Frohlockt ſo hell des Mondes Licht,
Wie auf dem Kirchhof, wo verlaſſen
Ein armes Herz vor Leide bricht.

Ja, Gräber ſind für ihn die Stelle,
Und an Ruinen Dorngeſträuch;
Doch vor des Mondes ſchlimmer Helle
Bewahrt das Brautbett, rath' ich euch.

Digitized by Google

Laßt ihr den Mond ins Brautbett ſcheinen,
Iſt euer künftig Kind bedroht,
Denn viele Stunden wird es weinen,
Und wünſchen wird es ſich den Tod.

Wenn Schiffer Nachts das Meer befahren,
Umhüllen ſie das Haupt genau,
Denn ſpielt der Mond mit ihren Haaren,
So färbt er ſie frühzeitig grau.

Und bei Banditen geht die Kunde:
Ein Dolch, gewetzt im Mondenſchein,
Sticht eine ewig ſtumme Wunde,
Trifft mittendurch ins Herz hinein.

Und jene grauſen alten Weiber,
Die man nicht gern genauer nennt,
Weil ihnen ſonſt die dürren Leiber
Das tolle Volk zu Aſche brennt;

(— Wenn auch von Aerzten, Philoſophen,
Ein volkverwirrendes Komplott
Sie Hexen nennt und Teufelszofen,
Der aufgeklärten Zeit zum Spott —)

Die ziehn auf mondbeſtrahlten Haiden,
Und pflücken murmelnd Gras und Kraut,
Woraus zu manchen Zauberleiden
Manch böſes Tränklein wird gebraut.

Digitized by Google

Bergjäger, der kein Raubschütz meidet
Den Mond; ein Wild, im Mondenstrahl
Geschossen oder ausgeweidet,
Verwest so frühe noch einmal.

Und eine Tann', im Wald geschlagen,
Wenn hell der Mond am Himmel blinkt,
Als Mastbaum in das Meer getragen,
Zerbricht der Sturm — das Schiff versinkt.

Tief in den höchsten Steyrerfelsen
Kenn' ich ein Dörflein, wo man meint:
Der Mond wird schuld an dicken Hälsen,
Wenn er in einen Brunnen scheint.

Dort meint man auch, wenn Mondsgefunkel
Die Spinnerin am Rad umspinnt
Und widerglänzt von ihrer Kunkel,
Daß sie ein Leichenhemd gewinnt. — —

Weil mich der Mond, ins Zimmer glotzend,
Nicht schlafen ließ in dieser Nacht,
Hab' ich Poet, hinwieder trotzend,
Dies Lied zum Schimpf auf ihn gemacht.

Noch wüßt' ich viel von ihm zu melden,
Doch seh' ich dort im Untergang
Hinunterducken meinen Helden,
Bevor ich noch das Schlimmste sang.

Digitized by Google

Der offene Schrank.

Mein liebes Mütterlein war verreist,
Und kehrte nicht heim, und lag in der Grube;
Da war ich allein und recht verwaist,
Und traurig trat ich in ihre Stube.

Ihr Schrank stand offen, ich fand ihn noch heut,
Wie sie, abreisend, ihn eilig gelassen,
Wie Alles man durcheinanderstreut,
Wenn vor der Thür die Pferde schon passen.

Ein aufgeschlagnes Gebetbuch lag
Bei mancher Rechnung, von ihr geschrieben;
Von ihrem Frühstück am Scheidetag
War noch ein Stücklein Kuchen geblieben.

Ich las das aufgeschlagne Gebet,
Es war: wie eine Mutter um Segen
Für ihre Kinder zum Himmel fleht;
Mir pochte das Herz in bangen Schlägen.

Ich las ihre Schrift, und ich verbiß
Nicht länger meine gerechten Schmerzen,
Ich las die Zahlen, und ich zerriß
Die Freudenrechnung in meinem Herzen.

Zusammen sucht' ich den Speisereſt,
Das kleinste Krümlein, den letzten Splitter,
Und hatt' es mir auch den Hals gepreßt,
Ich aß vom Kuchen und weinte bitter.

Prolog.*

Der Winter stand, ein eiserner Tyrann,
Nie lösend seine Faust, die festgeballte,
Die eisig sich um Berg' und Thäler krallte;
Ihr Leben lag erstarrt in seinem Bann.
Als frostbedeckt die Berg' und Thale ruhten,
Gesellig drängte doch das Menschenleben
In Lust und Spiel zusammen seine Gluten,
Ließ Freudenfeste überm Tode schweben.
Zum Tanz berauschend sangen helle Geigen,
Die schöne Jugend drehte sich im Reigen,
Nicht denkend an ein Scheiden und Vergehen,
Sorglos, wie sich die Stern' am Himmel drehen.
Und übers blanke Feld des Eises glitten
Mit Geißelknall und Schellenklang die Schlitten.
So war es jüngst noch im Magyarenlande,
Am segenüberhäuften Donaustrande.
Wer hätte wohl in so beglückten Stunden
Den Donnerschlag des Unglücks vorempfunden?
Wer hörte damals in den Schlittenschellen
Prophetisch grause Todtenglöcklein gellen?
Kein Tänzer ahnte dort beim Taumelfeste
Im Wassersturme tanzende Paläste.
Die Jubeltage waren bald verflogen,
Die Freude senkte die erregten Wogen,
Die Zeit des holden Frühlings war gekommen,
Die alle Herzen spüren, süß beklommen,
Die Zeit, wo aus dem Eis die Knospen springen

* Gesprochen in einem Concerte zu Unterstützung der in Ungarn durch Ueberschwemmung Verunglückten.

Digitized by Google

Und hell vom Liebesfeſt die Wälder klingen
O Frühling, alle Herzen harrten dein,
Auf deine Lieder, deinen Sonnenſchein;
Wie ſchrecklich aber täuſchteſt du ihr Hoffen,
Mit welchen Liedern haſt du ſie getroffen!
Sturmläuten, Jammerruf und Hülfeſchreien,
Und Flutendonner, ſchlagend an die Wände,
Sind diesmal, Frühling, deine Melodeien;
Und deine Blumen ſind gerungne Hände,
Und rings verzweiflungsblaſſe Angeſichter;
Diesmal biſt du gekommen als Vernichter!
Danubius, der ſtarke Rieſe, hat
Schon längſt gebuhlt um dieſe ſchöne Stadt;
Der Rieſe hat an hellen Sommertagen
Auf ſeiner breiten Bruſt ihr Bild getragen,
Er trug ihr Bild, gefaßt in Strahlenflimmer;
Wie hat es doch ſo bang gezittert immer!
Zu Winter hielt er einen feſten Schlaf,
Bis weckend ihn der Hauch des Frühlings traf.
Urplötzlich ward vom Schlaf Danubius munter,
Er ſpringt nach ſeiner Braut mit offnen Armen,
Sie jammert auf, er faßt ſie ohn' Erbarmen
Und reißt ſie jauchzend in ſein Bett hinunter.
Er brachte ihr, als reiche Morgengabe,
Die wüſten Trümmer mit von manchem Grabe:
Waldſtämme, Dächer und zerriſſne Mühlen
Ließ er heran zu ihren Füßen ſpülen,
Und Leichen rollt er, friſche, längſtverſenkte,
Die nun die Flut aus ihren Grüften drängte.
Die Welle, die vordem ſo mild und zahm
Als treue Magd ins Haus des Menſchen kam,

Die noch im Herbſt als Müllerin geſchaltet,
Hat jetzt ſich zur Hyäne umgeſtaltet,
Sie wühlt hervor, was alte Gräber bergen,
Und treibt heran die Wiegen mit den Särgen.
Durch alle Schranken ſtürzen ſich die Fluten,
Sie ſteigen immer höher an die Wände,
Und unaufhaltſam ſieht der Menſch ſein Ende,
Wie ſeine Jahre ſchrumpfen zu Minuten.
Dort auf die Dächer klettern die Bedrohten:
So ſammeln ſich die Schwalben auf den Dächern,
Enteilend ihren gaſtlichen Gemächern,
Wenn übers Meer der Süden ſie entboten.
Es werden dieſe angſtgetriebnen Seelen,
Den Schwalben gleich, des Weges nicht verfehlen,
Sie flüchten in die Heimath übers Meer,
Von wannen aber keine Wiederkehr.
Ein Schrei, ein Krach -- und alles iſt verſchwunden —
Nun todesſtill — nie wird die Spur gefunden.
Im Element verſchwunden ohne Spur
Iſt hier der Menſchen Werk und all ihr Glück,
Als träumte wieder einmal die Natur
In ihre wilde Jugend ſich zurück.
Fort iſt die Stadt, die blühend ſich geregt,
Als hätte dürres Laub der Sturm verfegt;
Die alten Steppen werden aufgefriſcht,
Wo eines edlen Volkes Freude ſtand,
Als eine leere Tafel blieb das Land,
Des Volkes Rechnung iſt hinweggewiſcht.
Und weinend wandeln auf der wüſten Haide,
Dem ſtillen Grab von ſo viel Glück und Leide,
Das Elend und der Kummer, eng verſchlungen,

Digitized by Google

Und ſpät verblutende Erinnerungen.
Hier lernt das Herz erträumten Schmerz vergeſſen,
Hat ihm ein Hauch des Schickſals weh gethan;
Wir lernen unſern kummervollen Wahn
An dem furchtbar gediegnen Unglück meſſen.
O haltet euer Herz an die gekettet,
Die aus dem Sturm als Bettler ſich gerettet!
O gebt mit ſanftem Wort und weichen Händen
Dem Kummer Troſt, dem Elend eure Spenden!
Das iſt ein böſer Frühling für die Armen,
Und unerſetzlich iſt, was er genommen;
Doch eure Liebe wird dem Unglück frommen,
Denn Balſam jeder Wunde iſt Erbarmen.
Die milden Gaben, eure Liebesboten,
Sie heilen nicht die unheilbaren Schäden,
Und nicht erwecken können ſie die Todten;
Doch können ſie den großen Schmerz bereden,
Daß er ſich allgemach zur Wehmuth mildre,
Und daß er zur Verzweiflung nicht verwildre.
Die Armen ſchauen mit verweinten Blicken,
Gerührt, auf ihrem Schutt des Mitleids Blüthe;
Der Herzenshauch von euch wird ſie erquicken;
Der ſchönſte Frühling iſt die Herzensgüte!

An eine Freundin.

Dichterherzen können ſegnen
Wen ſie lieben; fremd und rauh
Meinem Herzen zu begegnen
Hüte dich, du ſchöne Frau.

Eine Sage läßt dich grüßen,
So ich im Gebirg vernahm,
Als ich einſt, vor Wettergüſſen
Flüchtend, in ein Hüttlein kam:

In den tiefſten Einſamkeiten,
Zwiſchen Felſen, ruht ein See;
Dem entſtieg ein Geiſt vor Zeiten,
Kam den Menſchen in die Näh'.

Kam ins Dorf, erſchien beim Feſte,
Brachte Segen in das Haus,
Und es blickten Wirth und Gäſte
Oft gar ſehnlich nach ihm aus.

Plötzlich ſtand er unter ihnen,
Trug ein dunkles Mönchsgewand!
Und der Mann mit ernſten Mienen
Freud' an ihrer Freude fand.

Gerne weilt' er eine Stunde,
Nickte, und verlor ſich ſacht
In den See, zum ſtillen Grunde
Taucht' er heim um Mitternacht.

Glücklich ward die Braut geprieſen,
Wenn er kam und ihr zum Tanz
Brachte von verborgnen Wieſen
Fremder Blumen einen Kranz.

Digitized by Google

Wohlgeruch durchquoll das Zimmer,
Schöner blühte dann die Braut,
Ward im gleichen Jugendschimmer
Viele Jahre noch geschaut.

Mutter ward sie guter Kinder,
Haus und Feld gedieh; bis spät
Sie der Tod, ein leiser, linder,
Ueberraschte beim Gebet.

Einst mit rauher Ungebühre
Sprach ihm Eines was zu leid;
Traurig schwieg er, und zur Thüre
Schwand der Saum von seinem Kleid.

Und sie sahn vom Ufer nieder,
Riefen, klagten je und je;
Doch es kam der Geist nie wieder,
Blieb in seinem tiefen See.

Thränenpflege.

Ach, Freundin, ich habe dich gestört
In deinem verborgnen Weinen;
Nun hast du zu weinen aufgehört,
Und ruhig willst du scheinen.

Wenn deine Züge verhüllend auch
Vor deinen Schmerz sich reihen,
Und ihn nicht nennt der Lippen Hauch,
Ich hör' ihn im Herzen schreien.

Digitized by Google

Pfleg' deinen Schmerz mit Thränen lind,
Als eine weinende Aja,
Einschläfre ihn, als wie ihr Kind
Die Mutter im Himalaya.

Sie legt das Kind im Schattengestein
Dem Tropfbach unter, vertrauend;
Die leisen Tropfen schläfern es ein,
Ihm auf die Wangen thauend.

An den Frühling.

Noch immer, Frühling, bist du nicht
Gekommen in mein Thal,
Wo ich dein liebes Angesicht
Begrüßt das letzte Mal.

Noch stehn die Bäume dürr und baar
Um deinen Weg herum
Und strecken, eine Bettlerschaar,
Nach dir die Arme stumm.

Frühblumen wähnten dich schon hier,
Frost bringt sie um ihr Glück,
Sie sehnten sich heraus nach dir,
Und können nicht zurück.

Die Schwalbe fliegt bestürzt umher,
Und ruft nach dir voll Gram,
Bereut schon, daß sie übers Meer
Zu früh herüberkam.

Digitized by Google

An ein ſchönes Mädchen.

Wie die Roſ' in deinem Haare,
Mädchen, biſt du bald verblüht;
Schönes Mädchen, o bewahre
Vor dem Welken dein Gemüth!

Mädchen, wenn dein Herbſt gekommen,
Und das ganze Paradies
Deiner Blüthe dir genommen,
Und dich aus dir ſelbſt verwies;

Wenn du in des Welkens Tagen
Nicht den frohen Muth mehr haſt,
Roſen in dem Haar zu tragen,
Weil den Wangen ſie verblaßt;

O dann zaubert dein Gemüthe,
Wenn du's vor dem Froſt bewacht,
Auf dein Antlitz eine Blüthe,
Leuchtend durch die Todesnacht.

Der ſchwarze See.

Die Tannenberge rings den tiefen See umklammen,
Und ſchütten in den See die Schatten ſchwarz zuſammen.

Der Himmel iſt bedeckt mit dunklen Wetterlaſten,
Doch ruhig ſtarrt das Rohr, und alle Lüfte raſten.

Sehr ernſt iſt hier die Welt und ſtumm in ſich verſunken,
Als wär' ihr letzter Laut im finſtern See ertrunken.

Als wie ein Scheidegruß erſcheint mir dieſe Stille,
Ein ſtummes Lebewohl, ein düſtrer letzter Wille.

Sehr ernſt iſt hier die Welt und mahnt, das Erdenweh,
Des Herzens letzten Wunſch zu werfen in den See.

O Hoffnungen, hinab! zerriſſne Traumgeflechte!
O Liebe, ſüßer Schmerz der ſchlummerloſen Nächte!

Ihr habt mein Herz getäuſcht; nicht heilen wird die Wunde,
Doch hab' ich noch die Kraft, zu ſtoßen euch zum Grunde. —

Der Wind wacht auf, ich ſeh' ihn durchs Gewäſſer ſtreichen;
Will denn ſein Hauch das Herz mir noch einmal erweichen?

Das Schilf am Ufer bebt und flüſtert mir ſo bange,
Im Winde bebt der Wald am ſteilen Uferhange.

Ich höre kommen dich, Natur! dein Mantel rauſcht,
Wie der Geliebten Kleid, wenn ich nach ihr gelauſcht;

Willſt du denn noch einmal an meinen Hals dich hängen?
Ins Elend locken mich mit ſchmeichelnden Gefängen?

Es ſchwillt der Wind zum Sturm, es zucken Blitze wild,
Den ſchwarzen See durchglüht ihr ſchnell verzitternd Bild;

Sie leuchten durch den See, wie aus beglückten Tagen
Durch mein verfinſtert Herz Erinnerungen jagen.

Sie rufen mir: o Thor! was hat dein Wahn beſchloſſen!
Die Hoffnung kannſt und ſollſt du in das Grab hier ſtoßen!

Doch willſt in dieſem See die Liebe du ertränken,
So mußt du ſelber dich in ſeine Fluten ſenken!

Digitized by Google

Das Roß und der Reiter.

Die frische Quelle rinnt herab am Steingesenke,
Der Reiter führt sein Roß zur lang ersehnten Tränke.

Aus Bergesadern kühl die klaren Fluten fließen,
In heiße Adern sich des Pferdes zu ergießen.

Der Reiter schaut sein Roß mit innigem Vergnügen,
Wie es die Flut einzieht in lustgedehnten Zügen;

Und wie die Wellen ihm die Mähne wiegend spülen,
Und wie sie, eingeschlürft, das heiße Blut ihm kühlen.

Der Rappe möchte gern im durstenden Verlangen
Jeglichen Wasserguß, der ihm enteilt, empfangen;

Doch wie er unten trinkt, hört oben schon sein Lauschen
Den reichen Ueberfluß verheißend niederrauschen.

Der Reiter hat sich auch am Quelle kühl getrunken,
Steht nun im großen Blick des Hochgebirgs versunken.

Er starrt auf Alpen hin, ihr seliges Umnachten,
Das leise Zauberspiel des Lichtes zu betrachten;

Wie mit den fernen Höhn die Strahlen dort verkehren,
Und sich in stiller Glut im letzten Kuß verzehren.

Und auf den Wandrer sinkt, den düstern, sehnsuchtkranken,
Der frische Seelenthau der himmlischen Gedanken.

Es strömt auf ihn herab die ew'ge Liebesquelle,
Es kann sein durstend Herz nicht fassen jede Welle;

Doch kann sein Herz auch nicht den ganzen Strom behausen,
So hört er oben schon die ew'ge Fülle brausen.

Digitized by Google

Die Blumenmalerin.

Brach ein Leben bei den heitern Griechen,
Bog der Freund ſich auf den Todesſiechen,
Aufzuküſſen ſeinen letzten Hauch.
Blumen, nicht im einſam wilden Graſe,
Blumen, euch in der kryſtallnen Vaſe
Fiel ein ſchönes Loos im Sterben auch!

Eure holden Aeuglein blicken trüber,
In den bleichen Todesſchlaf hinüber
Neigt ihr ſchon die Häupter traurig matt;
Während eure Blätter ſich entfärben,
Während eure ſchönen Blüthen ſterben,
Blüht ihr auf an dieſem weißen Blatt.

Blumen, eure letzten Blicke flehen:
„Schöne Freundin! laß uns nicht vergehen!
Tröſte unſer flüchtiges Geſchick!
Deinen zauberiſchen Pinſel tauche
Eilig noch in unſre Sterbehauche,
Küſſ' die Seele auf in deinen Blick!"

Und ſie blickt und malt und blicket wieder,
Blum' an Blume neigt getroſt ſich nieder,
Wenn ihr Bild der Freundin ſchön gelang.
Und es wagt die lieblichſte der Frauen
Nicht, vom ſchönen Werke abzuſchauen,
Vom beſiegten Blumenuntergang.

Digitized by Google

Hußarenlieder.

I.

Der Hußar,
Trara!
Was iſt die Gefahr?
Sein herzliebſter Schatz;
Sie winkt, mit einem Satz
Iſt er da, trara!

Der Hußar,
Trara!
Was iſt die Gefahr?
Sein Wein; flink! flink!
Säbel blink! Säbel trink!
Trink Blut! trara!

Der Hußar,
Trara!
Was iſt die Gefahr?
Sein herzliebſter Klang,
Sein Leibgeſang,
Schlafgeſang, trara!

II.

Der leidige Frieden
Hat lang gewährt,
Wir waren geſchieden,
Mein gutes Schwert!

Digitized by Google

Derweil ich gekoſtet
Im Keller den Wein,
Hingſt du verroſtet
An der Wand allein.

Von Sorte zu Sorte
Probirt' ich den Wein,
Indeſſen dorrte
Das Blut dir ein.

Iſt endlich entglommen,
Der heiße Streit,
Mein Schwert, und gekommen
Iſt deine Zeit.

Ich gab deiner Klingen
Den blanken Schliff,
Ich laſſe dich ſingen,
Den Todespfiff.

Im Pulvernebel
Die Arbeit rauſcht,
Wir haben, o Säbel,
Die Freuden getauſcht.

Im brauſenden Moſte,
Mein durſtiges Erz,
Betrinke dich, koſte
Von Herz zu Herz.

Digitized by Google

Derweil du gekoſtet
Das rothe Blut,
Iſt mir eingeroſtet
Der Hals vor Glut.

III.

Den grünen Zeigern,
Den rothen Wangen,
Den luſtigen Geigern,
Bin ich nachgegangen
Von Schenk' zu Schenk'
So lang ich denk'.

Am Tſchako jetzt trag' ich
Die grünen Aeſte,
Rothe Wangen, die ſchlag' ich
Den Feinden aufs Beſte,
Kanonengebrumm
Muſicirt herum.

IV.

Da liegt der Feinde geſtreckte Schaar,
Sie liegt in ihrem blutrothen Blut;
Wie haut er ſo ſcharf, wie haut er ſo gut,
Der flinke Hußar!

Da liegen ſie, ha! ſo bleich und roth,
Es zittern und wanken noch huſch! huſch!
Ihre Seelen auf ſeinem Federbuſch,
Da liegen ſie todt.

Digitized by Google

Und weiter ruft der Trompetenruf,
Er wischt an die Mähne sein nasses Schwert,
Und weiter springt sein lustiges Pferd
Mit rothem Huf.

An den Ischler Himmel im Sommer 1838.

Ein Scherz.

Himmel! seit vierzehn Tagen unablässig
Bist du so gehässig und regennässig,
Bald ein Schütten in Strömen, bald Geträufel;
Himmel, o Himmel, es hole dich der Teufel!

Gurgelst wieder herab die schmutzigen Lieder,
Hängen vom Leibe dir die Fetzen nieder,
Taumelst gleich einem versoffenen, zitternden Lumpen
Hin von Berge zu Berge mit vollem Humpen!

Warfst den Bergen die Kinder aus ihren Betten,
Alle Bäche heraus, und plump zertreten
Hast du die reifende Saat den armen Bauern;
Unband! wie lange noch soll dein Unfug dauern?

Wenn doch endlich tüchtige Winde brausten,
Und dich rasch von dannen peitschten und zausten!
Aber du wirst von Stunde zu Stunde noch frecher,
Lümmelst schon dich herein bis auf unsre Dächer.

Hast an harten Felsen den Kopf zerschlagen,
Und noch bist du nicht hin! seit vierzehn Tagen!
Blinder Unhold! es ist das Auge der Sonnen
Und das Auge des Monds dir ausgeronnen.

Digitized by Google

Ungaſtfreundlicher Strolch! die ſchönſten Frauen
Kamen zu baden, und das Gebirg zu ſchauen;
Baden können ſie gnug, doch den Hals nie ſtrecken
Aus dem Thale, dem rieſigen Badebecken.

Hätte Iſchl nur dich und ſeine Soolen,
Hätt' ich mit einem Fluche mich längſt empfohlen;
Doch nebſt dir und deinem Wolkengewimmel
Hat es zum Glück noch einen andern Himmel!

Der Kranich.

Stoppelfeld, die Wälder leer,
Und es irrt der Wind verlaſſen,
Weil kein Laub zu finden mehr,
Rauſchend ſeinen Gruß zu faſſen.

Kranich ſcheidet von der Flur,
Von der kühlen, lebensmüden,
Freudig ruft er's, daß die Spur
Er gefunden nach dem Süden.

Mitten durch den Herbſtesfroſt
Schickt der Lenz aus fernen Landen
Dem Zugvogel ſeinen Troſt,
Heimlich mit ihm einverſtanden.

O wie mag dem Vogel ſein,
Wenn ihm durch das Nebeldüſter
Zückt ins Herz der warme Schein,
Und das ferne Waldgeflüſter!

Digitized by Google

Hoch im Fluge übers Meer
Stärket ihn der Duft der Auen;
O wie süß empfindet er
Ahnung, Sehnsucht und Vertrauen!

Nebel auf die Stoppeln thaut;
Dürr der Wald; — ich duld' es gerne,
Seit gegeben seinen Laut
Kranich, wandernd in die Ferne.

Hab' ich gleich, als ich so sacht
Durch die Stoppeln hingeschritten,
Aller Sensen auch gedacht,
Die ins Leben mir geschnitten;

Hab' ich gleich am dürren Strauch
Andres Welk bedauern müssen,
Als das Laub, vom Windeshauch
Aufgewirbelt mir zu Füßen:

Aber ohne Gram und Groll
Blick' ich nach den Freudengrüften,
Denn das Herz im Busen scholl,
Wie der Vogel in den Lüften;

Ja, das Herz in meiner Brust
Ist dem Kranich gleich geartet,
Und ihm ist das Land bewußt,
Wo mein Frühling mich erwartet.

Digitized by Google

Das dürre Blatt.

Durchs Fenſter kommt ein dürres Blatt,
Vom Wind hereingetrieben;
Dies leichte, offne Brieflein hat
Der Tod an mich geſchrieben.

Das dürre Blatt bewahr' ich mir,
Will's in die Blätter breiten,
Die ich empfangen einſt von Ihr;
Es waren ſchöne Zeiten!

Da draußen ſteht der Baum ſo leer;
Wie er ſein Blatt im Fluge,
Kennt ſie vielleicht ihr Blatt nicht mehr,
Trotz ihrem Namenszuge.

Der todten Liebe Worte flehn,
Daß ich auch ſie vernichte;
Wie feſtgehaltne Lügner ſtehn
Sie mir im Angeſichte.

Doch will ich nicht dem holden Wahn
Den Wurf ins Feuer gönnen;
Die Worte ſehn mich traurig an,
Daß ſie nicht ſterben können.

Ich halte feſt, zu bittrer Luſt,
Was all mein Glück geweſen,
In meinen ſchmerzlichen Verluſt
Will ich zurück mich leſen.

Digitized by Google

Das dürre Blatt leg' ich dazu,
Des Todes milde Kunde,
Daß jedes Leiden findet Ruh,
Und Heilung jede Wunde.

Erinnerung.

Einſt gingen wir auf einer Bergeswieſe;
Tief athmend tranken wir die Blumenſeelen,
Das Bächlein kam herab, uns zu erzählen
Den unvergeßnen Traum vom Paradieſe.

Wir ſahn das Abendroth die Gipfel färben,
Es war ein Spiel vom ſchönſten Alpenlichte,
Doch wandt' ich mich nach deinem Angeſichte,
Das ſtrahlte mir wie Liebe ohne Sterben.

Bald war den Bergen ihre Glut entſchwunden,
Und wird vielleicht ſo ſchön nie wieder kommen;
Auch deinem Antlitz war der Strahl genommen,
Ich ſah ihn nicht in allen ſpätern Stunden.

Hat mich vielleicht in deinen Zaubermienen
Der Wiederſchein der Sonne nur geblendet?
Auch dann ein Strahl der Liebe, die nicht endet,
Doch beſſer wär's, mir hätt' er nicht geſchienen.

Digitized by Google

Gutenberg.

„Schon weht es kühler auf Erden;
Es möchte Abend werden,
Es möchte werden Nacht,
Bevor durchrungen die Schlacht,
Der Menschheit altes Gefecht
Um Freiheit, Licht und Recht.
Ich reiche beiden Heeren
Beschleunigend Waffen und Wehren,
Es soll ihr Letztes wagen
Die Höll', und werden erschlagen;
Daß noch ein Stündlein Frieden
Der Menschheit sei beschieden."

So dachte der Genius, der die Menschheit führt,
Als er die Stirne Gutenbergs berührt.

An Agnes.

Wo kein Strahl des Lichtes blinket,
Wo kein Thau von Thränen sinket
In die Stille nieder,
Und hinaus in alle Weiten
Nächtlicher Vergessenheiten
Dringen deine Lieder.

Die entflohn und nicht mehr kamen,
Freuden mit verlornen Namen,

Kannſt du wiederbringen;
Lauſchend treten alle Schmerzen
Leiſer auf in meinem Herzen,
Hören ſie dich ſingen.

Im Vorfrühling.

Am Grabe E. Mikſchiks.

Ringsum ſind die Berge noch verſchneit,
Aber Blumen ſeh' ich hier, die frühen!
Blumen, ſchön, daß ihr gekommen ſeid,
Hier auf ſeinem frühen Grab zu blühen.

Freudig ſtieg er manchen Berg hinan,
Um des Frühlings Grüße zu empfangen!
Weil der Todte nicht mehr kommen kann,
Iſt nun ihm der Frühling nachgegangen. —

Blumen! ob ihr nicht die Freuden ſeid,
Die dem Todten hätten kommen ſollen?
Die, gehüllt in euer lichtes Kleid,
Doch auf ſeinem Grabe blühen wollen?

Bei Ueberſendung eines Strauſſes.

In den trüben, in den kalten
Tagen, die uns heimgeſucht,
Hat der Herbſt auf ihrer Flucht
Letzte Blumen aufgehalten,

Digitized by Google

Um sie dir zu schenken!
Diesem Herbste will ich gleichen:
Wenn auf meine lauten Wälder,
Blumigen Gedankenfelder
Mir die Todeslüfte streichen,
Daß sie schweigen und verblühn,
Will ich mit dem letzten Grün
Deiner noch gedenken.

Der einsame Trinker.

I.

„Ach, wer möchte einsam trinken,
Ohne Rede, Rundgesang,
Ohne an die Brust zu sinken
Einem Freund im Wonnedrang?"

Ich; — die Freunde sind zu selten;
Ohne Denken trinkt das Thier,
Und ich lad' aus andern Welten
Lieber meine Gäste mir.

Wenn im Wein Gedanken quellen,
Wühlt ihr mir den Schlamm empor,
Wie des Ganges heil'ge Wellen
Trübt ein Elephantenchor.

Dionys in Vaterarme
Mild den einzlen Mann empfing,
Der, gekränket von dem Schwarme,
Nach Eleusis opfern ging.

II.

Ich trinke hier allein,
Von Freund und Feinden ferne,
In stiller Nacht den Wein,
Und meide selbst die Sterne:

Da fährt man gerne mit
In Blicken und Gedanken,
Und könnt' auf solchem Ritt
Das volle Glas verschwanken.

Der Kerzen heller Brand
Kommt besser mir zu statten,
Da kann ich an der Wand
Doch schauen meinen Schatten.

Mein Schatten! komm, stoß an,
Du wesenloser Zecher!
Auf, schwinge, mein Kumpan,
Den vollen Schattenbecher!

Seh' ich den dürren Schein
In deinem Glase schweben,
Schmeckt besser mir der Wein
Und mein lebendig Leben;

So schlürfte der Hellen
Die Lust des Erdenpfades,
Sah er vorübergehn
Als Schatten sich im Hades.

Digitized by Google

III.

Schatten, du mein Sohn,
Haſt dich nicht verändert,
Warſt vor Jahren ſchon
Eben ſo geändert.

Was auf Stirn' und Wang'
Zeit mir eingehauen:
Jugenduntergang
Läſſeſt du nicht ſchauen.

Einen Berg ich ſah
Spät im Herbſte ragen,
Umriß war noch da
Wie zu Frühlings Tagen.

Nicht mit ſeinem Grat
Gibt der Berg zu wiſſen:
„Meine Wälder hat
Mir der Sturm zerriſſen.“

„Meine Heerde ſchied
Mit den Glockenklängen,
Still das Alpenlied
Auf den Wieſenhängen.“

Hohen Angeſichts
Blickt der Berg ins Ferne,
Nahm der Herbſt doch nichts
Seinem Felſenkerne.

Digitized by Google

Froh ins ferne Land
Will wie er ich blicken;
Und mein feſter Stand
Trotze den Geſchicken.

Süßes Traubenblut
Fließt auf meiner Schanze;
Rebe, theures Gut!
Seelenvolle Pflanze!

Soll für Recht und Licht
Andres Blut einſt fließen,
Minder freudig nicht
Will ich meins vergießen.

IV.

Redlich, Schatten, kannſt du heben
Den Pokal, mich laſſen leben;
Wenn ſie meinen Leib beſtatten,
Biſt du mitvergangen, Schatten!

Manches Auge möchte weinen;
Schatten, doch ich wüßte Keinen
Auf dem weiten Erdenringe,
Der wie du mit mir verginge.

Weil dem Sünder ohne Reue
Soll gebrochen ſein die Treue,
Laſſen tiefempfundne Mähren
Den Verbrecher dich entbehren.

Digitized by Google

Treuer Freund, sei mir gepriesen!
Hast mir Liebes oft erwiesen;
Will zu stolz das Herz mir glänzen,
Zeigst du still mir meine Gränzen.

Frühling.

Die warme Luft, der Sonnenstrahl
Erquickt mein Herz, erfüllt das Thal.
O Gott! wie deine Schritte tönen!
In tiefer Lust die Wälder stöhnen;
Die hochgeschwellten Bäche fallen
Durch Blumen hin mit trunknem Lallen;
Sein bräutlich Lied der Vogel singt,
Die Knosp' in Wonne still zerspringt;
Und drüber goldner Wolken Flug:
Die Liebe ist in vollem Zug.
An jeder Stelle möcht' ich liegen;
Mit jedem Vogel möcht' ich fliegen,
Ich möchte fort und möchte bleiben,
Es fesselt mich und will mich treiben.
O Lenz, du holder Widerspruch:
Ersehnte Ruh und Friedensbruch,
So heimathlich und ruhebringend,
So fremd, in alle Ferne dringend.
Das Frühlingsleuchten, treu und klar,
Erscheint dem Herzen wunderbar
Ein stehngebliebner Freudenblitz,
In Gottes Herz ein offner Ritz;

Digitized by Google

Und wieder im Vorüberſprung
Ein Himmel auf der Wanderung;
Ein irrer Geiſt, der weilend flieht
Und bang das Herz von hinnen zieht.
Ich wandle irr, dem Himmel nach,
Der rauſchend auf mich niederbrach;
O Frühling! trunken bin ich dein!
O Frühling! ewig biſt du mein!

An die Alpen.

Alpen! Alpen! unvergeßlich ſeid
Meinem Herzen ihr in allen Tagen;
Bergend vor der Welt ein herbes Leid,
Hab ich es zu euch hinaufgetragen.

Für das Unglück ſteht ein Gnadenbild
Zwiſchen Felſen heimlich eingeſchloſſen,
Eine Kluft iſt's, einſam, tief und wild,
Durch den Abgrund iſt ein Quell geſtoßen.

Wie die Bruſt Maria's ſchwertdurchbohrt
Iſt zu ſchaun in chriſtlicher Kapelle,
So Natur, der heil'gen Mutter dort
Schien das Herz durchſchnitten von dem Quelle.

Grauer Felſen ewig ſtarrer Blick
Hangt hinab zur tiefgeriſſnen Wunde,
Und der Menſch mit ſeinem Mißgeſchick
Lauſcht dem Strom, der immer klagt im Grunde.

Digitized by Google

Tauſendſtimmig braust ein dunkler Schmerz
In des Stroms zerbrochenen Akkorden,
Und aufhorchend iſt des Menſchen Herz
Seiner eignen Klage ſtill geworden.

Wird des Unglücks heil'ger Sinn geahnt,
Hat der Kummer ſeinen Groll verloren;
Rauſchend hat mich's an der Kluft gemahnt:
Schmerz und Liebe hat die Welt geboren.

Schmerz und Liebe iſt des Menſchen Theil,
Der dem Weltgeſchick nicht feig entwichen;
Zieht er aus dem Buſen ſich den Pfeil,
Iſt er für die Welt und Gott verblichen.

Heimweh jagt des Abgrunds wilden Schaum;
Läßt Natur die Erd' in Freuden prangen,
Schildert ſie der Zukunft ſchönen Traum;
All ihr Herz iſt Sehnen und Verlangen.

Heimweh iſt es, wenn die Liebe naht,
Iſt der Grund des nie geſtillten Fragens,
Heimweh jede große Menſchenthat,
Und die Wunder himmliſchen Entſagens. —

Alpen, o wie ſtärkte mich die Raſt,
Lagernd auf dem weichen Grün der Wieſen,
Kräuterdüfte fächelten den Gaſt,
Eisgeharniſcht ragten eure Rieſen.

Digitized by Google

Lerche ſang ihr luſtverwirrtes Lied,
Schweigend ſtrich der Adler durchs Geſteine,
Und die Gipfel, als die Sonne ſchied,
Schwelgten ſtumm im letzten Purpurſcheine.

Eine Heerde irrt' am Wieſenhang,
Kühe weidend pflückten ihre Beute,
Und die Glock' an ihrem Halſe klang
Für die Kräuter ſanftes Sterbgeläute.

Kaum vernehmbar kam der müde Schall
Jener Kluft herüber mit den Winden;
Wo ſo hoher Frieden überall,
Ließ die Ruh in Gott ſich vorempfinden. —

Friſchen Muth zu jedem Kampf und Leid
Hab' ich thalwärts von der Höh getragen;
Alpen! Alpen! unvergeßlich ſeid
Meinem Herzen ihr in allen Tagen!

Die Poeſie und ihre Störer.

Im tiefen Walde ging die Poeſie
Die Pfade heil'ger Abgeſchiedenheit,
Da bricht ein lauter Schwarm herein und ſchreit
Der Selbſtverſunknen zu: „Was ſuchſt du hie?
Laß doch die Blumen blühn, die Bäume rauſchen,
Und ſchwärme nicht unpraktiſch weiche Klage,
Denn mannhaft wehrhaft ſind nunmehr die Tage,
Du wirſt dem Wald kein wirkſam Lied entlauſchen.

Digitized by Google

Komm, komm mit uns, verding' uns deine Kräfte;
Wir wollen reich dir jeden Schritt bezahlen
Mit blankgemünztem Lobe in Journalen,
Heb' dich zum weltbeglückenden Geschäfte! —
Laß nicht dein Herz in Einsamkeit verdumpfen,
Erwach' aus Träumen, werde social,
Weih' dich dem Thatendrange zum Gemahl;
Zur alten Jungfer wirst du sonst verschrumpfen!"
Die Poesie dem Schwarm antwortend spricht:
„Laßt mich! verdächtig ist mir euer Streben;
Befreien wollt ihr das gejochte Leben,
Und gönnt sogar der Kunst die Freiheit nicht?
Euch sank zu tief ins Aug' die Nebelkappe,
Wenn euer Blick nicht straßenüber sieht,
Und wenn ihr heischt vom freigebornen Lied,
Daß es dienstbar nur eure Gleise tappe.
Ein Blumenantlitz hat noch nie gelogen,
Und sichrer blüht es mir ins Herz die Kunde,
Daß heilen wird der Menschheit tiefe Wunde,
Als euer wirres Antlitz, wuthverzogen.
Prophetisch rauscht der Wald: die Welt wird frei!
Er rauscht es lauter mir als eure Blätter,
Mit all dem seelenlosen Wortgeschmetter,
Mit all der matten Eisenfresserei.
Wenn mir's beliebt, werd' ich hier Blumen pflücken;
Wenn mir's beliebt, werd' ich von Freiheit singen;
Doch nimmermehr laß' ich von euch mich dingen!"
Sie spricht's und kehrt dem rohen Schwarm den Rücken.

Digitized by Google

Der Rationaliſt und der Poet.

„Freund, ſitzeſt hier auf weichem Mooſe,
Ins Geruchzeug duftet dir die Roſe,
Um dein Antlitz Frühlingswinde wallen,
Und da drüben lärmen Nachtigallen.
Darum ſingſt du hier ein Lied verſöhnend,
Weich und duftig, lind und zärtlich tönend.
Säßeſt du auf einem harten Stumpfe,
Käme dir der Duft von einem Sumpfe,
Spürteſt du den Herbſtwind froſtig wehen,
Wärſt du hier umkrächzt von rauhen Krähen:
Ha! ich wette, hart und widrig klänge,
Kühl und rauh, was deine Muſe ſänge.
Wäre dort die Wolke losgebrochen,
Hätteſt du dich ohne Lied verkrochen.
Hundert Dinge ſtören dir 's Gehege,
Weiſen deiner Phantaſie die Wege,
Hundert Mitarbeitern biſt du pflichtig;
All dein Dichtertreiben find' ich nichtig."
Alſo ſpricht der Rationaliſte,
Der den Dichter heimlich hat belauert,
Stolzer Hahn auf dem Verſtandesmiſte,
Daß dem Dichter vor dem Wichte ſchauert.
Dichter ſpricht: Wenn Vögel, Blumen, Winde,
Und das ganze liebe Lenzgeſinde
Meinem Liede helfen, wird's ihm frommen,
Und es wird der Welt zu Herzen kommen.
Hätt' ich rauhen Felſenſitz erklettert,
Schwül bedrückt von einer Sumpfeswolke,

Digitized by Google

Rauh umkrächzt von einem Rabenvolke,
Oder auch von Hagelſchlag umwettert:
Säng' ich! und in meinem Liede ſchalten
Ließ ich gern auch die Naturgewalten.
Aber gleich entflüchten Luſt und Schmerzen,
Dringt heran mir ein Geſicht wie deines,
Kalt genug, mir trotz des Maienſcheines
Aus der Welt die Poeſie zu merzen.

Paſſiver und aktiver Beifall.

Der ſcharfe Geiſt hat euch geſchwind durchdrungen,
Und bald empfängt er eure Huldigungen;
Den tiefen aber ſollt ihr ſelbſt durchdringen,
Drum wird ihm eure Liebe ſpät gelingen.

Form.

Iſt die Form auch feſtgeſchloſſen,
Immer noch iſt's kein Gedicht,
Wenn um den Gedanken nicht
Stetig ſich das Wort gegoſſen.

Werfen noch die Worte Falten,
Kein lebend'ger Leib, nur Kleid,
Was ſie wecken, Luſt und Leid,
Wird im Hörer bald erkalten.

Hört den losen Kern er klappern,
Wie Thoneisenklapperstein,
Mag das Wort gemeistert sein,
Ist es doch nur dürres Plappern.

Irrthum.

Was Ihr Bild nennt unverständig,
Ist nur Gleichniß, kalt und hohl,
Wo der Geist nicht ein Symbol
Mit der Sprache zeugt lebendig,

Und das Ringlein Salomonis,
Das die Diwen zwinget ein,
Zaubermächtig, es ist kein
Tertium comparationis.

An einen Dichter.

Nur wer sich mit eignen Kräften
Durch das Dickicht einen Pfad schafft,
Kann den Kranz sich dauernd heften;
Kunst ist keine Kameradschaft.

Düngst du deinen Ruhm in Scherben
Mit dem Mist der Schmeicheleien,
Wird er übernacht dir sterben;
Laß ihn wachsen wild im Freien.

Digitized by Google

Dann nur mag sein Hauch dich stärken,
Wenn er dir auf Dornenwegen
Und nach heiß vollbrachten Werken
Ueberraschend blüht entgegen.

Zweierlei Vögel.

Strichvogel Reflexion,
Zugvogel Poesie,
Singt jeder andern Ton,
Und andre Melodie.

Strichvogel hüpft und pfeift
Und pickt von Ast zu Ast,
Und höchstens einmal streift
Zu Nachbarn er als Gast.

Er ruft: Freund bleib im Land,
Und redlich nähre dich;
Es wagt um Fabeltand
Ein Narr nur weiter sich.

O halte deinen Flug
Von Meer und Stürmen fern,
Die Sehnsucht ist Betrug,
Hier picke deinen Kern!

Zugvogel aber spricht:
Du Flattrer, meinen Flug
Und Zug verstehst du nicht;
Klug ist hier nicht genug.

Digitized by Google

Du picke immer zu,
Und bleib auf deinem Aſt,
Wenn keine Ahnung du
Von meiner Ahnung haſt.

Doch pfeif's nicht aus als Wahn
Und Narrenmelodei,
Daß hinterm Ocean
Auch noch ein Ufer ſei.

Digitized by Google

Vermischte Gedichte.

Neue Folge.

Einem Gemüthskranken.

Seitdem du mit den höchsten Mächten
Begannst zu hadern und zu rechten,
Kann dir der kleinste, stillste Wurm
Im Herzen wecken einen Sturm,
Wie einst in jenen Frühlingstagen,
Die dir kein Gott zurück mehr ruft,
Ein grünes Blatt, ein Hauch der Luft
Dir oft gebracht ein seliges Behagen.

An einem Grabe.

Kühl herbstlicher Abend, es weht der Wind,
Am Grabe der Mutter weint das Kind,
Die Freunde, Verwandten umdrängen dicht
Den Prediger, der so rührend spricht.
Er gedenkt, wie fromm die Todte war,
Wie freundlich und liebvoll immerdar,

Digitized by Google

Und wie sie das Kind so treu und wach
Stets hielt am Herzen; wie schwer dieß brach.
Daß grausam es ist, in solcher Stund'
Die Todten zu loben, ist ihm nicht kund,
Der eifrige Priester nicht ahnt und fühlt,
Wie er im Herzen des Kindes wühlt.
Es regnet, immer dichter, herab,
Als weinte der Himmel mit, aufs Grab,
Doch stört es nicht den Leichensermon,
Auch schleicht kein Hörer sich still davon.
Die Todte hört der Rede Laut
So wenig als: wie der Regen thaut,
So wenig als das Rauschen des Winds,
Als die Klagen ihres verwaisten Kinds.
Der Priester am Grabe doch meint es gut,
Er predigt dem Volk mit Kraft und Glut,
Verwehender Staub dem Staube,
Daß er ans Verwehen nicht glaube.

Veränderte Welt.

Die Menschheit ist dahinter kommen,
Trotz aller Gaukelei der Frommen,
Daß mit dem Leben vor dem Grabe
Man endlich Ernst zu machen habe.

Zerbrochen ist des Wahnes Kette,
Die Erde sei nur Uebungsstätte,
Nur Voltigirbock sei das Leben,
Aufs Roß werd' uns der Himmel heben.

Digitized by Google

Auf freiem grünen Erdengrunde
Wird Jeder bald schon hier, zur Stunde,
Bevor das Grab ihn deckt mit Schollen,
Sein Rößlein weiden, tummeln wollen.

Naturbehagen.

Der Seerab' hat ein gutes Leben!
So überm Wasser hinzuschweben,
Wo lustig plätschern, zierlich kreisen,
Einladend, seine leckern Speisen.
Sein scharfes Auge weiß auf Strecken
Die feinsten Fischlein zu entdecken,
Sein treues Auge sieht bei Zeiten
Am Strand den Jäger lauernd schreiten,
Und plötzlich unter taucht der Rab,
Schwimmt unsichtbar vom Jäger ab,
Und taucht erst fröhlich wieder auf,
Wohin nicht reicht der Flintenlauf.
Sanft fällt des Jägers Schuß dort nieder,
Wie schlafergriffne Augenlieder,
Den Augenliedern gleich des Raben,
Der nach genossnen Meeresgaben
Am sichern Fels, im Sonnenschein,
Beim Wellenmurmeln schlummert ein.

Digitized by Google

Trinksprüche.

Ihr stoßet an, die Gläser klingen,
Ihr lasset leben manchen Mann;
Und morgen schon denkt keiner dran,
Ihm eine Freud' ins Herz zu bringen.

Ich hör' ein Pereat! euch brüllen,
Auf Tod habt ihr das Glas geleert,
Doch keinem ist der Muth beschеert,
Das Grab des Feindes anzufüllen.

Ich trinke nicht zum Segensspruche,
Wo nicht mein Herz beglücken will;
Zum bösen Wunsche bleib ich still,
Wenn nicht die Klinge folgt dem Fluche.

Studentenreise.

Wir hatten im Sacke nur wenig Geld,
Doch lachend wogte das goldne Feld
In lustigen Sommerwinden,
Das Uebrige würde sich finden.

Die Rößlein schlichen den lahmsten Trab,
Als wäre die Erde ein weites Grab,
Und fürchteten sie zu versinken
Auf Todte zur Rechten und Linken.

Digitized by Google

Der Fuhrmann schmauchte schlechten Tabaks,
Er war hartmäulig, stumpfen Geschmacks,
Wie seine Gäule nicht wissen,
Daß sie werden im Maule gerissen.

Doch ging es auch langsam, ging es doch froh,
Wir rauchten bessern, mein Studio
Schrie mir homerische Zeilen,
Wie die Helden sich tapfer zerkeilen.

Das Straßenpulver ward Schlachtenstaub,
Rings tobte die Rache um Helena's Raub,
Die Reiter stürzten zur Erde,
Drum schlichen so traurig die Pferde.

Der dampfende Kutscher auf seinem Thron,
Ein rauchender Thurm von Ilion;
Nur Helena konnt' ich nicht schauen
Vor Staub, die schönste der Frauen.

Da dacht' ich, sie zu finden geschwind,
An ein vielleicht noch schöneres Kind,
Homerische Klänge versäumend,
Zum seligen Paris nicht träumend.

Der arme Jude.

I.

Armer Jude, der du wandeln
Mußt, von Dorf zu Dorf hausirend,
Schlecht genährt und bitter frierend,
Allwärts rufend: „Nichts zu handeln?“

Digitized by Google

Holt die Seuche Mann und Frauen,
Ziehst du nach auf ihrer Fährte,
Und die Kleider, die sie leerte,
Schleppst du fort, dir darf nicht grauen.

Auf dem Baume krächzt der Rabe,
Hunde zerren dich am Rocke,
Schneegestöber, Flock an Flocke,
Fleißig wanderst du am Stabe.

Ein Jerusalem, papieren,
Bauen deine Stammgenossen,
Doch für dich ist es verschlossen,
Wandern mußt du, darben, frieren.

Jene haben's hoch getrieben,
Du verschacherst alte Kleider;
Aber Alle seid ihr leider
Ein geknicktes Volk geblieben.

II.

Jud' ist an ein Kreuz gekommen,
Speist am fremden Heiligthume
Auf der Bank ein Stücklein Krume,
Ruhe soll den Gliedern frommen.

Nickend träumt er: seine Väter
Jubeln um das Kreuz im Ringe,
Und er hört die Silberlinge
Klirren Judas, dem Verräther.

Digitized by Google

Zieht ein Jäger, heimbeflissen,
Doch es schnüffelt noch sein Hündlein
Um den Schläfer, um das Bündlein,
Stiehlt ihm aus der Hand den Bissen.

Zieht des Wegs daher ein Bauer,
Und er rüttelt wach den Armen:
„Schlaf' nicht!" ruft er mit Erbarmen,
„Sonst erfrierst im Winterschauer."

„Leg wahrhaftig deine Bürde
Hin am Kreuze, sammt dem Fluche;
Jude, irres Schäflein, suche
Jesu Christi warme Hürde."

„Jude, wolle dich bekehren!
Dir vom ganzen alten Bunde
Blieb dies Bündlein nur zur Stunde,
Dich zu schützen, dich zu nähren."

„Laß dich taufen und verwandeln;
Mancher that's, und mit vier Rossen,
Hornklang kommt er nun geschossen,
Der einst umrief: nichts zu handeln?"

„Nimm mich an zu deinem Pathen;
Nebst dem Angebind, dem werthen,
— Gott gesegnet's dem Bekehrten —
Labst du dich an Wein und Braten."

Digitized by Google

Drauf der Jude spricht, der ächte:
„„Laß' mich nie und nimmer taufen.
Wollt ihr nicht Gewänder kaufen
Für die Dirnen, für die Knechte?““

„„Mancher trägt das Kreuz am Rücken,
Jude noch im Herzensgrunde,
Schwerer als des Bündels Pfunde;
Wählt euch was von meinen Stücken!““

Doch er sieht den Bauer scheiden,
Und sein Bündel schnürt er wieder,
Müde senkt er drauf sich nieder,
Traurig von des Weges Leiden.

Wieder hat am Kreuz den Armen
Schlaf und froher Traum befallen,
Eine Stimme hört er schallen,
Süß, wie himmlisches Erbarmen:

„Harret, meine Kinder, harret!“
Ruft Messias, näher, näher. —
Wandrer finden den Hebräer
Liegen an dem Kreuz erstarret.

Der kriegslustige Waffenschmied.

Spritze Funken, Säbelklinge,
Werde meinen Hammerschlägen
Hart geschmeidig, scharf, du Degen,
Daß dich froh der Reiter schwinge!

Digitized by Google

Schwert, wie dir mein Hammerschwingen
Helle Funken ausgetrieben,
Sollen bald von deinen Hieben
Seelen aus den Leibern springen.

Friede ist ein falscher Engel,
Unkraut wuchert auf zu Wäldern,
Steuern wachsen auf den Feldern
Mehr als Korn und Weizenstengel.

Friede hat das Menschenleben
Still verwahrlost, sanft verwüstet;
Wie er seiner That sich brüstet!
Alles hängt voll Spinneweben.

Ha! nun fährt der Krieg dazwischen;
Klafft und gähnt erst manche Wunde,
Gähnt man seltner mit dem Munde,
Kampf und Tod die Welt erfrischen.

Feige Lüge aus dem Herzen
Treibt der Krieg, der offne, scharfe,
Weil der Tod zerreißt die Larve,
Weil die Wunden ehrlich schmerzen.

Wieder soll in Kampfgewittern
Frische Luft der Wahrheit wehen,
Todte werden auferstehen,
Menschentreter werden zittern.

Digitized by Google

Der Pechvogel.

Ein Stück des Lebens ward verträumt,
Das beste Glück hab' ich versäumt;
Die Winde sausen durch die Stoppeln,
Ich möchte meinen Schritt verdoppeln.

Doch sausen sie mir lange gut,
Ich ändre drum nicht meinen Muth,
Und nicht erhitz' ich meine Sohlen,
Um das Versäumte nachzuholen.

Drei Dinge hätt' ich gern vollbracht:
Gestanden einmal in der Schlacht,
Ein holdes Weib als Braut umschlungen,
Ein Söhnlein froh im Arm geschwungen.

Drei Wünsche blieben mir versagt,
Doch sei's mit keinem Hauch beklagt;
Das Glück, mir feindlich allerwegen,
Hätt' sie gewendet zu drei Schlägen.

Mich hätt', eh' ich den Ruhm geschmeckt,
Die erste Kugel hingestreckt,
Nachdem mein Söhnlein mir gestorben,
Mein Weib treulos mir's Bett verdorben.

Der Kranke im Garten.

Noch eine Nachtigall, so spät?
Schon sind die Blüthen längst verweht,
Der Sommer reift die Felder schon,
Und noch ein Frühlingston?

Digitized by Google

O Lenz, ward es dir offenbar,
Daß ich noch sterbe dieses Jahr?
Und riefest aus der Ferne du
Noch einen Gruß mir zu? —

Beethovens Büste.

Traurig kehrt' ich eines Abends
In mein einsam düstres Zimmer,
Ueberraschend drin entgegen
Blinkte mir ein Freudenschimmer.

Mit dem sichern Blick der Liebe
Hatt' ein Freund den Spalt getroffen,
Wo des Unmuths düstre Zelle
Blieb dem Strahl der Freude offen.

Ha! ich fand des Mannes Büste,
Den ich höchst als Meister ehre
Nebst dem schroffen Urgebirge
Und dem gränzenlosen Meere.

Ein Gewitter in den Alpen,
Stürme auf dem Oceane,
Und das große Herz Beethovens,
Laut im heiligen Orkane,

Sind die Wecker mir des Muthes,
Der das Schicksal wagt zu fodern,
Der den letzten Baum des Edens
Lächelnd sieht zu Asche lodern.

Digitized by Google

Kämpfen lern' ich ohne Haſſen,
Glühend lieben und entſagen,
Und des Todes Wonneſchauer,
Wenn Beethovens Lieder klagen;

Wenn ſie jubeln, Leben ſchmetternd,
Daß die tiefſten Gräber klüften,
Und ein dionyſiſch Taumeln
Rauſchet über allen Grüften.

Wenn ſie zürnen, hör' ich raſſeln
Menſchenwillens heil'ge Speere,
Und beſiegt zum Abgrund, heulend,
Flüchten die Dämonenheere. —

Sanftes Wogen, holdes Rieſeln;
Sind des Weltmeers kühle Wellen
Süß beſeelt zu Liebesſtimmen?
Wie ſie ſteigen, ſinken, ſchwellen!

Auf der glatten Muſcheldiele
Halten Nixen ihren Reigen,
Keime künft'ger Nachtigallen
Träumen auf Korallenzweigen.

Horch! noch leiſer! dem Naturgeiſt
Abgelauſchte Lieder ſind es,
Die er flüſtert in das erſte
Tränmen eines ſchönen Kindes;

Digitized by Google

Die er spielt auf Mondstrahlsaiten,
Ob dem Abgrund ausgespannten,
Deren Rhythmen in der Erdnacht
Starren zu Krystallenkanten;

Und nach deren Zaubertakten
Rose läßt die Knospe springen,
Kranich aus des Herbstes Wehmuth
Lüftet seine Wanderschwingen. —

Ach, Coriolan! vorüber
Ist das Ringen, wilde Pochen,
Plötzlich sind's die letzten Töne,
Dumpf verhallend und gebrochen.

Wie der Held im schönen Frevel
Ueberstürmte alle Schranken,
Dann — der tragisch Ueberwundne
Stehn geblieben in Gedanken.

Sinnend starrt er in den Boden,
Sein Verhängniß will Genüge;
Fallen muß er, stummes Leiden
Zuckt um seine edlen Züge. —

Horch! im Zwiespalt dieser Töne
Klingt der Zeiten Wetterscheide,
Jetzo rauschen sie Versöhnung
Nach der Menschheit Kampf und Leide.

Digitized by Google

In der Symphonien Rauſchen,
Heiligen Gewittergüſſen,
Seh' ich Zeus auf Wolken nahn und
Chriſti blut'ge Stirne küſſen;

Hört das Herz die große Liebe
Alles in die Arme ſchließen,
Mit der alten Welt die neue
In die ewige zerfließen.

Am Sarge eines Schwermüthigen,

der ſich ſelbſt den Tod gegeben.

Naturgeiſter ſingen:

Er iſt von uns gewichen,
Er iſt ſo früh verblichen,
Laßt uns in tiefſte Schatten
Dies heiße Herz beſtatten!

Wir ſingen manche Weiſen,
Wenn wir die Erd' umkreiſen,
Die bängſte aller bangen
Hat lauſchend er empfangen.

Das Lied, das dumpf wir klagen,
Wenn wir den Wildbach jagen,
Und wenn wir Blitze flechten
In ſchwülen Sommernächten.

Digitized by Google

Im Rufe tönt's der Unken,
Von dunkler Schwermuth trunken,
Und in den Wiederhallen
Bewegter Nachtigallen.

„Fahr wohl!“ nachruft es leise
Dem Frühling auf die Reise;
Wir hauchen es gelinde
Durchs Haar dem todten Kinde.

Die Röslein all' zerpflücken
Und zu die Aeuglein drücken
Dem Lenz wir und dem Kleinen,
Und niemand sieht uns weinen.

Wenn Wölf' im Eise suchen
Ihr Leben und verfluchen,
Und wenn das Käuzlein grelle
Aufstöhnt in seiner Zelle,

Wenn sich die Meereswellen
Aufthürmen und zerschellen
Im Sturm die Möwen zagen,
Erhebt das Lied sein Klagen.

O Möwenschrei und Schwanken!
O menschliche Gedanken
Vom Leben ew'ger Dauer,
Hört ihr des Liedes Trauer?! —

Digitized by Google

Doch sind die Stimmen alle
Nur abgebrochne Halle,
Ein ahnendes Besinnen
Kaum auf des Lieds Beginnen.

Bei seinem vollen Klange
Ach, würde uns zu bange,
Wir stünden schmerzlich träumend,
Das Erdenwerk versäumend.

Dies Herz hat es vernommen,
Und sang es fort beklommen;
Dies Herz hat ausgesungen
Das Lied, und ist zersprungen.

Die Drei.

Drei Reiter nach verlorner Schlacht,
Wie reiten sie so sacht, so sacht!

Aus tiefen Wunden quillt das Blut,
Es spürt das Roß die warme Flut.

Vom Sattel tropft das Blut, vom Zaum,
Und spült hinunter Staub und Schaum.

Die Rosse schreiten sanft und weich,
Sonst flöß' das Blut zu rasch, zu reich.

Die Reiter reiten dicht gesellt,
Und einer sich am andern hält.

Digitized by Google

Sie ſehn ſich traurig ins Geſicht,
Und einer um den andern ſpricht:

„Mir blüht daheim die ſchönſte Maid,
Drum thut mein früher Tod mir leid.“

„Hab Haus und Hof und grünen Wald,
Und ſterben muß ich hier ſo bald!“

„Den Blick hab' ich in Gottes Welt,
Sonſt nichts, doch ſchwer mir's Sterben fällt.“

Und lauernd auf den Todesritt
Ziehn durch die Luft drei Geier mit.

Sie theilen kreiſchend unter ſich:
„Den ſpeiſeſt du, den du, den ich.“

Welke Roſe.

In einem Buche blätternd, fand
Ich eine Roſe welk, zerdrückt,
Und weiß auch nicht mehr, weſſen Hand
Sie einſt für mich gepflückt.

Ach, mehr und mehr im Abendhauch
Verweht Erinnrung; bald zerſtiebt
Mein Erdenloos, dann weiß ich auch
Nicht mehr, wer mich geliebt.

Digitized by Google

Der fromme Pilger.

Selig wandelt dort ein Ritter
Durch Jeruſalems Gefilde;
Weinend trat er auf den Boden,
Wo einſt wallte Jeſus Chriſtus,
Und die Lippen ſenkt er küſſend
Auf den Grund, der Ihn getragen,
Alles Erdenleids geneſen
Fühlt ſich hier der fromme Pilger;
Mit der Bürde ſeiner Sünden
Sind die Laſten ſeiner Sorgen
Hinter ihm ins Meer verſunken. —

Anders rauſchen hier die Waſſer,
Anders wehen ihm die Lüfte,
Wie erquickend und geheiligt
Sind die Züge ſeines Odems!
Wunderbar bewegte Hauche
Säuſeln durch das Laub der Bäume,
Gleich als hätte hier die Erde
Ihn noch immer nicht vergeſſen,
Der hier einſt geliebt, geduldet,
Und am Kreuz für uns geſtorben;
Gleich als rauſchten holde Mähren
Sein Gedächtniß durch die Wipfel,
Frohe Kunden, Feſtgeſänge,
Göttlich leiſe Traditionen,
Von den Blättern, welk und ſinkend,
Zugerauſcht den friſchen, grünen,
Und von Blüthe hin zu Blüthe
Fortgehaucht durch all die Zeiten.

Digitized by Google

Inneres Gericht.

Als ein ſtrenger Richter und Hinrichter,
Vieler ſüßen Hoffnungen Vernichter,
Mag auch ihre ganze Sippſchaft weinen,
Mußt du einmal in dir ſelbſt erſcheinen,
Wenn du noch gewinnen willſt den Frieden,
Eh der Tod den ſeinen dir beſchieden.
Als Gedanke iſt der Geiſt das Licht,
Wärme iſt im Herzen er als Liebe!
Was nicht ſein, verfalle dem Gericht,
Luſt und Schmerz — es ſterbe und zerſtiebe!

Die Nonne und die Roſe.

Dunkle Wolken niederdrohten,
Und es zuckten Wetterſcheine,
Brauſend jagten ſchon die Boten
Des Gewitters durch die Haine.

Eine Roſe dort am Aſte,
Schöne Nonne, ſahſt du beben,
Und ein Bangen dich erfaßte
Um der Roſe zartes Leben.

Sie zu wahren vor den Wettern,
Schnitteſt du ſie ſchnell vom Strauche,
Eh der Sturm ſie kann entblättern
Und entführen ihre Hauche.

Digitized by Google

Draußen tobt des Frühlings Eile,
Rosen flattern weithin, irre;
Deine blüht noch eine Weile
Scheinlebendig im Geschirre.

Theilte sie nicht, schnell verglühend,
Lieber solche Frühlingsloose?
Schöne Nonne, still verblühend,
O wie gleichst du dieser Rose!

Das Kind geboren, die Mutter todt.

Die schöne Mutterliebe hat dem Leben
Ein Opfer hier, ein blühend Kind gegeben,
Vertrauend und mit innigstem Verlangen,
Daß alle Götter huldvoll es empfangen;
Doch als sie weihend will den Segen sprechen
In ihres Herzens heißem Ueberwallen,
Ließ ihre Hand, vor Freude zitternd, fallen
Den Mutterleib, die Opferschale brechen.

Die Albigenser.

Das Aug' der Liebe weiß im Freudensaale
Durchs Tanzgewühl, durch die Gestaltenflucht
Den Liebesblick zu finden, den sie sucht,
Und weidet sich an seinem süßen Strahle.

Digitized by Google

Mein Auge sieht auf wüsten Degenklingen,
Die Feuer sprühend durch die Helme dringen,
Und auf den Spitzen fluchbeschwingter Lanzen
Hier, dort verirrte Funken Gottes tanzen.

Zweifelnder Wunsch.

Wenn Worte dir vom Rosenmunde wehen,
Bist du so schön! — gesenkten Angesichts
Und still, bist du so schön! — was soll ich flehen:
O rede mir!? o sage nichts!?

Drum laß mich zwischen beiden Himmeln schwanken,
Halb schweigend, sprechend halb, beglücke mich
Und flüstre mir, wie heimlich in Gedanken,
Das süße Wort: „Ich liebe dich!"

Die Bauern am Tissastrande.

Thörichte Freunde des todten Alten,
Fahrend in ausgeleierten Gleisen,
Tanzend nach verklungenen Weisen,
Möge dies Mährlein euch unterhalten.

Warme, lebendige Lüfte wallen
Ueber dem schönen Magyarenlande,
In den Gebüschen der Nachtigallen
Singen entzückt am Tissastrande.

Digitized by Google

Fiſchlein, ſpringend mit ſtillem Ergetzen,
Holen vom Lenz ſich flüchtigen Kuß,
Fürchten ſich nicht vor den ſilbernen Netzen,
Welche der Mond warf über den Fluß.
Brauſend vor Freude, münden die Quellen,
Und das lenzbezauberte Land,
Weil es nicht blühn kann unter den Wellen,
Blüht es hier doppelt als üppiger Strand,
Weil es nicht ſingen kann unter den Wogen,
Singt es dafür hier doppelt ſo laut,
Liebestönen, ſchmachtend gezogen,
Lauſcht des Sproſſers glückſelige Braut.

Rüſtig rudern dort über die Wellen
Luſtige Bauern mit Scherzen und Lachen,
Und die Zigeuner, ihre Geſellen,
Stimmen die Geigen bereits im Nachen,
Stoßen ans Land und eilen zur Schenke;
Weil ſo laut das heiſchende Rufen,
Springen die Wirthe ſchon mit dem Getränke
Ueber die finſteren Kellerſtufen.

Um den Eichtiſch ſitzen die Alten,
Vor dem Tanze noch Schmaus zu halten.
Zum Abſchnitt gereicht, in der Runde
Geht das köſtliche Weizenbrod,
Und ſie führen behaglich zum Munde
Feurigen Wein, tiefdunkelroth;
Wiſchen ſich trocken und ſchieben zur Seite,
Daß er den Speiſen den Weg nicht beſtreite,
Schnurrbarts buſchigten halben Kranz;
Braten und Schinken, warme und kühle,

Digitized by Google

Wandern geſchwind in die knöcherne Mühle;
Dort die Jungen fliegen zum Tanz.

Hei! wie die Geigen ſingen und klingen!
Hei! wie die Hämmer des Cimbals ſpringen
Ueber die Saiten friſch auf und nieder,
Pochender Herzſchlag heimiſcher Lieder.
Himmel, wie jauchzen die Geigen ſo helle,
Schmetternd ſchreit Clarinette, die grelle.

Weinendes Klagen, Freudengekicher
Schüttern im ſchroffen Wechſel die Luft,
Setzen gewaltig, keck und ſicher
Ueber des Mißklangs drohende Kluft.
Alle die Töne, ſie klettern, ſie tanzen,
Wildverſchlungen wie Urwaldpflanzen,
Wildhinfahrend wie ſchwelgende Flammen,
Aber der Brummbaß hält ſie zuſammen.

Kräftige Burſche tanzen im Saale,
Schwingen empor die hurtigen Weiber,
Werfen empor die blühenden Leiber
Hoch in die Luft, wie ſüße Pokale;
Drehen ſie ſchnell im wechſelnden Kreiſe
Nach der Muſik beſchleunigter Weiſe,
Wie der wirbelnde Strom den Kahn,
Wie ein Roſenblatt der Orkan.
Zitternd dröhnt die geſtampfte Diele
Zu der Zigeuner mächtigem Spiele.

Auch die Alten ſind aufgeſprungen,
Als die beliebte „Werbung“ erklungen,

Digitized by Google

Uralt immer willkommne Klänge,
Nie vergeſſne Ahnengeſänge.
Was, längſt Aſche, ruht in den Grüften,
Tanzte und jauchzte bei dieſen Tönen;
Von den Todten klingt in den Lüften
Freudenvermächtniß den ſpäten Söhnen.
Wie gebannt von den Geiſtern der Alten,
Wollen nichts Neues hören die Bauern;
Und der Zigeuner muß ausdauern,
Darf nicht wechſeln noch innehalten.
Alſo tanzen ſie Stund' auf Stunde
Immer zur alten beliebten Weiſe,
Bis die Zigeuner, müd' zum Grunde,
Heimlich ſich winken und — ſpielen leiſe.
Doch die Berauſchten merken es nimmer,
Hören des Liedes Vollklang noch immer.
Leiſer und leiſer, bis zur Erſterbung,
Hallt und verhallt die luſtige Werbung;
Baß und Flöte, Cimbal und Geigen
Haben ſich ſtille hinaus verloren,
Doch der Muſik und des Weines Thoren
Hören ſie immer noch, ſpringen den Reigen;
Springen ihn, bis der Sonnenſchein
Strahlend bricht durch die Fenſter herein
Und der Wirth rings „guten Tag!"
Wünſcht mit kräftigem Schulterſchlag. —
Weithin das lachende Mährlein fliegt
Von den Thoren, die immer noch ſprangen,
Während ſchon längſt, erſchöpft und verſiegt,
Ihre Muſik war heimgegangen.

Digitized by Google

Waldlieder.

Waldlieder.

I.

Am Kirchhof dort bin ich gestanden,
Wo unten still das Räthsel modert,
Und auf in Grabesrosen lodert;
Es blüht die Welt in Todesbanden.

Dort lächelt auf die Gräber nieder
Mit himmlisch duldender Geberde
Vom Kreuz das höchste Bild der Erde;
Ein Vogel drauf sang seine Lieder.

Doch kaum daß sie geklungen hatten,
Flog scheu zum Wald zurück der Wilde;
Ich sang, wie er, ein Lied dem Bilde,
Und kehrte heim in meine Schatten.

Natur! will dir ans Herz mich legen!
Verzeih, daß ich dich konnte meiden,
Daß Heilung ich gesucht für Leiden,
Die du mir gabst zum herben Segen.

Digitized by Google

In deinen Waldesfinſterniſſen
Hab' ich von mancher tiefen Ritze,
Durch die mir leuchten deine Blitze,
Den trüglichen Verband geriſſen.

II.

Die Vögel fliehn geſchwind
Zum Neſt im Wetterhauche,
Doch ſchleudert ſie der Wind
Weitab von ihrem Strauche.

Das Wild mit banger Haſt
Iſt ins Gebüſch verkrochen;
Manch grünend friſcher Aſt
Stürzt nieder, ſturmgebrochen.

Das Heer der Wolken ſchweift
Mit rothen Blitzesfahnen,
Aufſpielend wirbelt, pfeift
Die Bande von Orkanen.

Das Bächlein, ſonſt ſo mild,
Iſt außer ſich gerathen,
Springt auf an Bäumen wild,
Verwüſtend in die Saaten.

Der Donner bricht herein,
Es kracht die Welt in Wettern,
Als wollt' am Felsgeſtein
Der Himmel ſich zerſchmettern.

Digitized by Google

Der Regen braust; nun schwand
Das Thal in seiner Dichte;
Verpfählt hat er das Land
Vor meinem Augenlichte.

Doch mir im Herzensgrund
Ist Heiterkeit und Stille;
Mir wächst in solcher Stund'
Und härtet sich der Wille.

III.

Durch den Hain mit bangem Stoße
Die Gewitterlüfte streichen;
Tropfen sinken, schwere, große,
Auf die Blätter dieser Eichen.

An ein banges Herzensklopfen
Mahnt mich dieser Bäume Schwanken,
Mahnt mich an Gewittertropfen,
Die aus lieben Augen sanken.

Muß ein großer Schmerz in Zähren
Sich entlasten unaufhaltsam,
Stürzen ihm die großen, schweren
Tropfen plötzlich und gewaltsam.

War die Thräne noch zu fassen,
Kam sie nicht hervorgebrochen,
Denn der Schmerz will sie nicht lassen,
Will sie heißer, herber kochen.

Digitized by Google

O! es waren heiße, herbe,
Die aus ihren Augen quollen;
Und ich werde, bis ich sterbe,
Sehen diese Thränen rollen.

IV.

Bist fremd du eingedrungen,
So fürcht' Erinnerungen,
Sie stürzen auf Waldwegen
Wie Räuber dir entgegen.

Willst du im Walde weilen
Um deine Brust zu heilen,
So muß dein Herz verstehen
Die Stimmen, die dort wehen.

In froher Kinder Kreise
Verjüngen sich die Greise,
Und Grambeladne werden
Noch einmal froh auf Erden.

Verjüngender doch wirken
In heimlichen Bezirken,
Im Schooß der Waldesnächte
Natur und ihre Mächte.

Hier quillt die träumerische,
Urjugendliche Frische,
In ahnungsvoller Hülle
Die ganze Lebensfülle.

Digitized by Google

Es rauſchet, wie ein Träumen,
Von Liedern in den Bäumen,
Und mit den Wellen ziehen
Verhüllte Melodieen.

Im Herzen wird es helle
Und heim zum ew'gen Quelle
Der Jugend darfſt du ſinken,
Dich friſch und ſelig trinken.

Sehnſüchtig zieht entgegen
Natur auf allen Wegen,
Als ſchöne Braut im Schleier,
Dem Geiſte, ihrem Freier.

Thautropfen auf den Spitzen
Der dunkeln Halme blitzen
Wie helle Liebeszähren,
Ein ſüß nach Ihm Begehren.

Sie ſchweigt, in Sehnſucht lauſchend,
Dann plötzlich, freudig rauſchend,
Scheint ſelig ſie zu ſpüren,
Daß er ſie heim wird führen.

All ihre Pulſe beben,
In ihm, in ihm zu leben,
Von ihm dahinzuſinken,
Den Todeskuß zu trinken.

Digitized by Google

So lauſcht und rauſcht die Seele,
Daß Gott ſich ihr vermähle,
Fühlt ſchon den Odem wehen,
In dem ſie wird vergehen.

V.

Wie Merlin
Möcht' ich durch die Wälder ziehn,
Was die Stürme wehen,
Was die Donner rollen
Und die Blitze wollen,
Was die Bäume ſprechen,
Wenn ſie brechen,
Möcht' ich wie Merlin verſtehen.

Voll Gewitterluſt
Wirft im Sturme hin
Sein Gewand Merlin,
Daß die Lüfte kühlen,
Blitze ihm beſpülen
Seine nackte Bruſt.

Wurzelfäden ſtreckt
Eiche in den Grund,
Unten ſaugt verſteckt
Tauſendfach ihr Mund
Leben aus geheimen Quellen,
Die den Stamm gen Himmel ſchwellen.

Digitized by Google

Flattern läßt ſein Haar Merlin
In der Sturmnacht her und hin,
Und es ſprühn die feurig falben
Blitze, ihm das Haupt zu ſalben;
Die Natur, die offenbare,
Traulich ſich mit ihm verſchwiſternd,
Tränkt ſein Herz, wenn Blitze kniſternd
Küſſen ſeine ſchwarzen Haare. — —

Das Gewitter iſt vollbracht,
Stille ward die Nacht;
Heiter in die tiefſten Gründe
Iſt der Himmel nach dem Streite;
Wer die Waldesruh verſtünde
Wie Merlin, der Eingeweihte!

Frühlingsnacht! kein Lüftchen weht,
Nicht die ſchwankſten Halme nicken,
Jedes Blatt, von Mondesblicken
Wie bezaubert, ſtille ſteht.
Still die Götter zu beſchleichen
Und die ewigen Geſetze,
In den Schatten hoher Eichen
Wacht der Zaubrer, einſam ſinnend,
Zwiſchen ihre Zweige ſpinnend
Heimliche Gedankennetze.

Stimmen, die den Andern ſchweigen,
Jenſeits ihrer Hörbarkeiten,
Hört Merlin vorübergleiten,
Alles rauſcht im vollen Reigen.

Denn die Königin der Elfen,
Oder eine kluge Norn
Hält, dem Sinne nachzuhelfen,
Ihm ans Ohr ein Zauberhorn.
Rieſeln hört er, ſpringend ſchäumen
Lebensfluten in den Bäumen;
Vögel ſchlummern auf den Aeſten
Nach des Tages Liebesfeſten,
Doch ihr Schlaf iſt auch beglückt;
Lauſchend hört Merlin entzückt
Unter ihrem Bruſtgefieder
Träumen ihre künft'gen Lieder.
Klingend ſtrömt des Mondes Licht
Auf die Eich' und Hageroſe,
Und im Kelch der feinſten Mooſe
Tönt das ewige Gedicht.

VI.

Der Nachtwind hat in den Bäumen
Sein Rauſchen eingeſtellt,
Die Vögel ſitzen und träumen,
Am Aſte traut geſellt.

Die ferne, ſchmächtige Quelle,
Weil alles andre ruht,
Läßt hörbar nun Welle auf Welle
Hinflüſtern ihre Flut.

Digitized by Google

Und wenn die Nähe verklungen,
Dann kommen an die Reih'
Die leisen Erinnerungen,
Und weinen fern vorbei.

Daß alles vorübersterbe,
Ist alt und allbekannt;
Doch diese Wehmuth, die herbe,
Hat Niemand noch gebannt.

VII.

Schläfrig hangen die sonnenmüden Blätter,
Alles schweigt im Walde, nur eine Biene
Summt dort an der Blüthe mit mattem Eifer;
Sie auch ließ vom sommerlichen Getöne,
Eingeschlafen vielleicht im Schooß der Blume.
Hier, noch Frühlings, rauschte die muntre Quelle;
Still versiegend ist in die Luft zergangen
All ihr frisches Geplauder, helles Schimmern.
Traurig kahlt die Stätte, wo einst ein Quell floß;
Horchen muß ich noch dem gewohnten Rauschen,
Ich vermisse den Bach, wie liebe Grüße,
Die sonst fernher kamen, nun ausgeblieben.
Alles still, einschläfernd, des dichten Mooses
Sanft nachgiebige Schwellung ist so ruhlich;
Möge hier mich holder Schlummer beschleichen,
Mir die Schlüssel zu meinen Schätzen stehlen,
Und die Waffen entwenden meines Zornes,

Digitized by Google

Daß die Seele, rings nach außen vergessend,
Sich in ihre Tiefen hinein erinn're.
Preisen will ich den Schlummer, bis er leise
Naht in diesem Dunkel und mir das Aug' schließt.

Schlaf, du kindlicher Gott, du Gott der Kindheit!
Du Verjünger der Welt, die, dein entbehrend,
Rasch in wenig Stunden wäre gealtert.
Wunderthätiger Freund, Erlöser des Herzens!
Rings umstellt und bewacht, am hellen Tage
Ist das Herz in der Brust und unzugänglich
Für die leiseren Genien des Lebens,
Denn ihm wandeln voran auf allen Wegen
Die Gedanken, bewaffnet, als Lictoren,
Schreckend und verscheuchend lieblichen Zauber.
Aber in der Stille der Nacht, des Schlummers,
Wacht die Seele heimlich und lauscht wie Hero,
Bis verborgen ihr Gott ihr naht, herüber
Schwimmend durch das wallende Meer der Träume.

Eine Flöte klang mir im Schlaf zuweilen,
Wie ein Gesang der Urwelt, Sehnsucht weckend,
Daß ich süß erschüttert erwacht' in Thränen,
Und noch lange hörte den Ruf der Heimath;
Bliebe davon ein Hauch in meinen Liedern!

Schlaf, melodischer Freund, woher die Flöte?
Ist sie ein Ast des Walds, durchhaucht vom Gotte,
Hört' ich im Traum des heiligen Pan Syringe?

Digitized by Google

VIII.

Abend iſt's, die Wipfel wallen,
Zitternd ſchon im Purpurſcheine,
Hier im lenzergriffnen Haine
Hör' ich noch die Liebe ſchallen.

Koſend ſchlüpfen durch die Aeſte
Muntre Vöglein, andre ſingen;
Rings des Frühlings Schwüre klingen,
Daß die Liebe iſt das Beſte.

Wo die friſchen Wellen fließen,
Trinken Vöglein aus der Quelle,
Keins will unerquickt zur Stelle
Seinen Tagesflug beſchließen.

Wie ins dunkle Dickicht ſchweben
Vöglein nach dem Frühlingstage,
Süß befriedigt, ohne Klage,
Möcht' ich ſcheiden aus dem Leben;

Einmal nur, bevor mir's nachtet,
An den Quell der Liebe ſinken,
Einmal nur die Wonne trinken,
Der die Seele zugeſchmachtet,

Wie vor Nacht zur Flut ſich neigen
Dort des Waldes durſt'ge Sänger;
Gern dann ſchlief' ich, tiefer, länger,
Als die Vöglein in den Zweigen.

Digitized by Google

IX.

Rings ein Verſtummen, ein Entfärben:
Wie ſanft den Wald die Lüfte ſtreicheln,
Sein welkes Laub ihm abzuſchmeicheln;
Ich liebe dieſes milde Sterben.

Von hinnen geht die ſtille Reiſe,
Die Zeit der Liebe iſt verklungen,
Die Vögel haben ausgeſungen,
Und dürre Blätter ſinken leiſe,

Die Vögel zogen nach dem Süden,
Aus dem Verfall des Laubes tauchen
Die Neſter, die nicht Schutz mehr brauchen,
Die Blätter fallen ſtets, die müden.

In dieſes Waldes leiſem Rauſchen
Iſt mir, als hör' ich Kunde wehen,
Daß alles Sterben und Vergehen
Nur heimlich ſtill vergnügtes Tauſchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Größere

Lyrisch-epische Dichtungen.

Digitized by Google

Klara Hebert.

Ein Romanzenkranz.

Ciſteron.

Welche Freude fühlt der Wandrer,
Zieht er ſo im Frühlingsſtrahle
Durch die ſchönen, liedervollen,
Wonnigen Provencerthale!

Heißer glüht der Kuß der Sonne
Auf den blumenreichen Matten;
Süßre Labung rauſcht die Quelle,
Kühler ſäuſeln hier die Schatten.

Voller tönt des Donners Stimme,
Und die Sterne blinken heller;
Raſcher blüht die Frucht und reifet,
Und die Liebe zündet ſchneller.

Unbeſiegbar und unendlich
Iſt der Liebe banges Sehnen,
Und es nagen in die Herzen
Tiefer ihre Spur die Thränen.

Digitized by Google

Aber führt der Weg den Wandrer
An den Ort, den ich beſinge,
Kann er nicht dem Schauder wehren,
Daß er ihm das Herz durchdringe.

Am Geſtade der Durance
Sieht er eines Städtchens Mauern,
Grauberäuchert, hin und wieder
Seine ſtillen Häuſer trauern.

Grauſenhafte Felſenſchlünde
Sieht der Wandrer dicht daneben,
Selten auf granitnem Blocke
Einen Strauch im Winde beben.

In dem nächtlichen Reviere
Scheint der Tod ſich zu ergehen,
Und den Leben nachzuſinnen,
Die ſein Odem wird verwehen.

Von den Klippen, wie verzweifelnd,
Stürzt der Wildbach in die Tiefe,
Und er brauſet in den Schluchten,
Ob er bang nach Hülfe riefe.

Furchtſam ruht am Fuß des Berges
Städtchen Ciſteron geſchmieget,
Wie zu des Gebieters Füßen
Weinend eine Sklavin lieget.

Auf dem Berge ragt Gemäuer,
Und in längſt verblichnem Glanze
Herrſchten hier von ihrem Schloſſe
Einſt die Grafen der Provence.

Wie ſo traurig hier dem Wandrer
Die verfallnen Thürme winken:
Alles Edle hier auf Erden,
Alles muß am Ende ſinken!

An den Thürmen, ſteil und plötzlich,
Hebt ſich eine Felſenmaſſe,
Eine Herberg' für die Wolken,
Auszuruhn auf ihrer Straße.

Und zuhöchſt am Felſenhaupte
Steht ein Häuschen, einſam, wüſte,
Wo der Heide mit dem Opfer
Seine Götter einſt begrüßte.

Doch in unſern ſchlimmen Tagen
Ward der Tempel zum Gefängniß,
Wo die Tyrannei ihr Opfer
Quält in heimlicher Bedrängniß.

Ludewig, du böſer König!
Richelieu, du arger Prieſter!
Wagt der König nicht den Frevel,
Schon vollbringt ihn der Miniſter.

Digitized by Google

Zu beklagen iſt die Menſchheit,
Will ein Prieſter ihr gebieten;
Statt den Himmel ihr zu geben,
Raubt er ihr die Erdenblüthen.

Der nächtliche Gang.

Tiefe Nacht; — der ſtille Vollmond
Hebt ſich jenſeits von den Auen,
Und die Wellen der Durance
Sind ein Silberſtrom zu ſchauen.

Flüchtig eilen ſie vorüber
An den mondbeglänzten Riffen,
Und von räthſelhafter Wehmuth
Fühlt der Wandrer ſich ergriffen;

Denn er hört im ruheloſen,
Immergleichen Wellenſchlage
Ewig an die Sterne tönen
Seines Herzens bange Frage:

Ein Verrauſchen, ein Verſchwinden
Alles Leben! — doch von wannen? —
Doch wohin? — die Sterne ſchweigen,
Und die Welle rauſcht von dannen.

Ciſteron, das Städtchen, ſchlummert,
Nur im Schloſſe laſſen Worte
Dumpf und eilig ſich vernehmen,
Und es dröhnt die Eiſenpforte.

Digitized by Google

Männer ſteigen ſtill und langſam
Dort hinauf zum Felſenhauſe:
Waffenknechte ſind es, führen
Den Gefangnen in die Klauſe.

Johann Kaſimir von Polen!
Heiß durchrollt von Königsblute,
Edler Sproß vom Stamme Waſa,
Ach, wie mag dir ſein zu Muthe!

Heldenjüngling, der du kämpfteſt
Ruhmbekränzt in manchen Schlachten,
In verrätheriſcher Fremde
Mußt du als Gefangner ſchmachten!

Spricht man ſo im feinen Frankreich
Hohn des Gaſtes heil'gem Rechte,
Daß den freundgeſinnten Fürſten
Zwingen die Tyrannenknechte?!

In des Mondes hellem Scheine
Glänzen ihre Mordgewehre;
Aber nicht des Polenfürſten
Stolz und ſchnell verwiſchte Zähre.

Auf dem ſteilen Stufenpfade,
Eingehauen dem Granite,
Heben ſich in ſcheuer Windung
Nach dem Gipfel ihre Schritte.

Digitized by Google

Wagt es wer, im ſchwanken Mondlicht
Da den Pfad hinaufzuwallen,
Bebend ſieht er ſeinen Schatten
In den grauſen Abgrund fallen.

Sinnend bleibt Johannes ſtehen,
Und er hört im Niederlauſchen
Immer leiſer dort die Schluchten,
Leiſer die Durance rauſchen.

Horch! ein Lüftchen aus den Auen,
Wo die Nachtigallen ſingen,
Kommt dem Armen nachgeflogen,
Ihm noch einen Laut zu bringen.

Weither kam das gute Lüftchen,
Wie ein Kind, das frohbehende
Einem Bettler, wenn er ſcheidet,
Nacheilt mit der milden Spende.

Und ſie klimmen immer höher,
Nur noch ihre Tritte ſchallen;
Still iſt nun der Waſſer Rauſchen,
Still das Lied der Nachtigallen.

Todesruhe deckt die Höhen,
Die verlaſſnen Felſenklippen;
Kein Geſträuch und keine Blume
Auf des Abgrunds bleichen Lippen.

Digitized by Google

Der ſelige Abend.

Schnell verſammelt um die Felſen
Haben Wolken ſich und Winde,
Um den neuen Gaſt zu grüßen,
Seines Kummers Spielgeſinde.

Ausgeloſchen iſt das Mondlicht
Und der Sterne helles Flimmern,
Durch die enge Fenſterſpalte
Hört der Gaſt die Lüfte wimmern.

Traurig ſinnend blickt Johannes
In die dunkle Ferne nieder,
Und es flattern ſeine Locken
Windgeſchaukelt hin und wieder;

Flattern um die blaſſe Stirne,
Wie das Laub der Trauerweiden
Um die bleiche Marmortafel
Ueber den begrabnen Freuden.

Er gedenket eines Abends,
Eines ſeligen vor allen,
Als in Martigues er gelandet
Mit den Freunden und Vaſallen.

Ruhig lag die ſturmerprobte
Genueſiſche Galeere,
Luſtig flogen ihre Wimpel,
Und der Tag verſank im Meere:

Digitized by Google

Scheidend warf er seine Strahlen
In der Wellen bunt Gedränge,
Wie ein König, goldverstreuend,
Scheidet von der frohen Menge.

Nach dem Sturme lag die See nun
Schön in ihrer stillen Größe;
Nur noch manchmal an das Ufer
Tönten bange Wellenstöße:

Also zuckt nach starkem Weinen
Noch das Herz mit bangem Schlage,
Ist auch schon das Auge heiter,
Und verstummt des Mundes Klage.

Lieblich war der Lüfte Säuseln
Nach dem rauhen Sturmestosen:
Auf der Meeresruhe schwebten
Die Gesänge der Matrosen. —

Dicht am Strande, schmuck und wirthlich,
Winkt der Gasthof mit dem Schilde
Dreier Lilien, einzukehren
Zu dem schönen Engelbilde:

Klara Hebert, weit gepriesen
Rings im Lande ob der Blüthe
Ihrer Schönheit, weit im Lande
Ob des Herzens Wundergüte.

Digitized by Google

Laut mit ungeſtümer Freude
Tritt der Seemann in das Zimmer,
Dringend heiſcht er nach dem Becher;
Doch ſein Muth wird ſtiller immer.

Ihm kredenzt der Wirthin Tochter
Freundlich mit den zarten Händen,
Und er läßt den Becher ſtehen,
Kann ſein Auge nimmer wenden.

Nun ſie ſeinem Blick entſchwunden,
Trinkt er aus mit raſchem Zuge;
Daß ſie noch einmal ihn fülle,
Klopft er ſachte mit dem Kruge.

Seine Seele ward ergriffen
Schmerzlich von der Liebe Ahnen,
Die für immer er verloren
Auf den ſturmbewegten Bahnen.

Und er eilt hinaus zum Strande,
Fort treibt ihn ſein wild Verlangen,
Daß die Stürme ihm entſchlagen
Dieſes ungewohnte Bangen. —

Mit dem glänzenden Gefolge
War der Prinz nun angekommen;
Ihn empfing die Wirthin rauſchend,
Ihre Tochter ſtill beklommen.

Digitized by Google

Schüchtern vor dem fremden Fürsten
Steht sie, harrend der Befehle,
Kaum zu ihm hinanzublicken
Wagt ihr Auge, voller Seele.

Tiefen Ernst und süße Schwermuth
Sprechen seine schönen Züge,
Und des Auges Blitz verkündet
Hell des Muthes hohe Flüge.

Froh erschrecken ihre Blicke,
Und sie können nicht verweilen,
Müssen mit dem schönen Bilde
Schnell zurück zum Herzen eilen.

Ueberwältigt von der Liebe
Selig dringendem Erwarten,
Treten beide unwillkürlich,
Stumm und bebend, in den Garten.

Also wandeln sie noch lange
Mit verschwiegenem Gefühle;
Gastlich bieten hier die Bäume
Süße Frucht und Schattenkühle.

Nachtigallen, immer lauter,
Singen auf den grünen Zweigen,
Gleich als wollten sie verrathen,
Was die beiden sich verschweigen.

Digitized by Google

Freudig grüßen ſchon die Sterne
Sie auf ihrem ſchönſten Gange;
Endlich wird die Liebe Sprache,
Und ſie flüſtern viel und lange.

Klärchen hört die Zauberworte,
Daß ſie ihm auf weiter Erde
Die alleinzige Geliebte
Sei und immer bleiben werde.

In der Jungfrau Buſen plötzlich
Iſt der Himmel aufgegangen,
Seines Lenzes Purpurblüthen
Treibt das Herz ihr auf die Wangen.

Blumengruß.

Jener Abend war entſchwunden;
Doch mit jedem Morgenlichte
Fand Johannes im Gefängniß
Friſche Blumen, ſüße Früchte.

Sind es Früchte nicht von Bäumen,
Die er ſah auf ſeinen Wegen?
Hauchten dieſe Blumen nie noch
Ihre Düfte ihm entgegen? —

Gleich als hätte heimlich Jemand
Abgeſchmeichelt jeder Stelle
Eine freundlichere Miene,
Heitert ſich die Kerkerzelle.

Digitized by Google

Dieſes ewig wache Sorgen,
Ob ein Geiſt es heimlich übe,
Allgewärtig, ungeſehen,
Kann es Jemand als die Liebe? —

Jüngling, mit den edlen Freunden,
Die getreu dir auch im Leide,
Iſt noch eine treue Seele
Dir gefolgt, in fremdem Kleide.

Ihre Sehnſucht will die Jungfrau
Deinem Blick verborgen halten,
In die Pflicht des Pagen hüllen
Ihrer Liebe ſtilles Walten.

Und es deckt die Roſenwangen
Gelbe, angetünchte Farbe,
Und es flüchtet ihre Stirne
Unter die gemalte Narbe.

Kaum erwacht der Tag im Oſten
Und der Schwalben frühes Rufen,
Eilt auch ſchon das gute Klärchen
Nieder die granitnen Stufen.

Ueber Felſen, Thal und Wieſen
Wandert ſie wohl eine Meile
Nach dem Garten ihrer Mutter
Fort in raſtlos froher Eile.

Digitized by Google

Was an ſchönen friſchen Blumen
In den Beeten iſt zu finden,
Pflücket ſie mit klugem Finger,
Ihm den Morgengruß zu winden.

Und ſie blicket, Früchte ſuchend,
Nach den Bäumen in der Runde;
Sinnend hält ſie manchmal inne,
Eingedenk der ſüßen Stunde.

Und die Wonne jener Stunde,
Und das mitleidvolle Bangen
Um den Theuren mengen ihre
Thränen auf des Mädchens Wangen. —

Nun erwacht der Prinz vom Traume,
Der ihn ließ ſein Klärchen ſchauen,
Der ihn wandeln, frei und ſelig,
Ließ in heimathlichen Auen.

Des Erwachten Blicke ſchweifen
Finſter an den Kerkerwänden,
Doch ſie werden plötzlich heiter,
Treffen ſie die Morgenſpenden.

Still und ſchüchtern in der Ferne
Steht der Page, will's kaum wagen,
Daß ſie nicht Verräther würden,
Seine Augen aufzuſchlagen.

Digitized by Google

Klara ſieht es freudebebend,
Wie der Liebe ſtumme Gaben
Ihm das Angeſicht erheitern
Und die kranke Seele laben.

Die Gewitternacht.

Mit dem Grafen Konopacki,
Seinem Freunde, treubewähret,
Spricht Johannes angelegen,
Als der Abend wiederkehret.

Eben hat der Graf des Troſtes
Mildberedtes Wort geendet,
Und des Prinzen düſtre Seele
Froher Hoffnung zugewendet.

Leiſe lächelt dem die Freude
Auf den kummerbleichen Wangen,
Und er hält die Hand des Freundes
Mit des Dankes Druck umfangen. —

Draußen ſind die Waffenknechte
Rundgelagert in der Halle,
Und es dröhnt der Marmorboden
Vom Pokal und Würfelfalle. —

Weiche Provencalenlieder
Tönen aus den rauhen Kehlen,
Und ſie ſchweben durch die Runde
Schwankend, wie verirrte Seelen.

Digitized by Google

Doch den Einen von den Wachen
Seine Kameraden ſchelten,
Denn er ſchweigt bei ihrem Jubel,
Hebt auch ſeinen Becher ſelten.

Klärchens Vetter, Heinrich iſt es,
Den des Mädchens Flehn bewogen,
Daß der Krieger auf des Kerkers
Prevotalwacht iſt gezogen. —

Schweigend blicken jetzt die Freunde
Durch des Kerkers Fenſtergitter,
Nächtlich kommt heraufgezogen
Dort vom Weſten ein Gewitter;

Und die freien Wetterwolken
Ziehen raſch vorbei und ſchneiden
Finſtre, höhniſche Geſichter
In den Kerker auf die Beiden.

Brauſend fliegt des Todes Jagdhund
Sturm bergan in wilder Eile,
Seinen Herrn zu ſuchen, irrt er
Durch die Felſen mit Geheule.

Immer wird der Himmel dunkler,
Und ſchon iſt die Nacht vollkommen;
Wie von einer finſtern Ahnung
Wird der Freunde Herz beklommen.

Digitized by Google

Donnernd hallt des Todes Waidruf
Ringsum in Gebirg und Thalen,
Plötzlich zündet er die Nacht an
Mit den hingeschossnen Strahlen.

Immer lauter schreit der Donner
Durch die grausen Finsternisse;
Aus gebrochnen Wolken stürzen
Rauschend sich die Regengüsse.

Hart am Kerker Blitze zucken
Sehn die Beiden mit Entsetzen:
An den Felsen scheint der Tod hier
Seinen Flammenpfeil zu wetzen. —

Doch wer sind die zwei Gestalten,
Die, umraset von den Wettern,
Es in solcher Stunde wagen
Zum Gefängniß aufzuklettern?

Richelieu's geheimes, sichres
Werkzeug in verruchten Thaten:
Chantereine, der Hauptmann ist es
Von des Schlosses Wachtsoldaten.

Dieser weiß zu des Gebieters
Schlau verderblichem Befehle
Immer noch ein Gift zu fügen
Aus der eignen bösen Seele.

Digitized by Google

Und mit ihm der Knechte kühnſter,
Dem er alles mag vertrauen,
Der ihm durch die Nacht der Sünde
Folgt wie durch Gewittergrauen.

Raſtend halten ſie jetzt inne
Auf bequemer Felſenfläche,
Daß des Gräuels nahen Ausgang
Noch das finſtre Paar beſpreche.

Wildfrohlockend ruft der Hauptmann:
„Heute muß das Werk vollbracht ſein,
Und zur Freude des Miniſters
Dieß des Polen letzte Nacht ſein!

Reich an Haſſe iſt der Prieſter,
Deſſen mag manch Grab ihn loben;
Doch des Haſſes herbſte Fülle
Kocht ſein Herz für den da oben.

Denn der hat ſich kühn vermeſſen,
Einſt in hoher Fürſten Kreiſe
Dem Gefürchteten zu nahen
Auf verächtlich kalte Weiſe.

Und er wäre längſt verblichen;
Doch der König ſelbſt, der ſchwache,
Hat Gewalt verboten, fürchtend
Oeſterreichs und Polens Rache.

Digitized by Google

Heute will mit eigner Faust ich
Nach der rechten Stunde haschen,
Und mit dem, was wir vollbringen,
Selbst den Teufel überraschen.

Doch daß unsrer That Geheimniß
Kein Verrätherohr belausche,
Liegt der Wache ganze Rotte
Eingezecht im tiefsten Rausche.

Hurtig schleudern in den Kerker
Wir die lohen Schwefelbrände,
Daß der Fürst im schweren Qualme
Sein erlauchtes Leben ende!

Und sein guter, treuer Landsmann,
Der da schläft an seiner Seiten,
Wird den Freund wohl mit Vergnügen
In die andre Welt begleiten.

Lustig vorwärts, Kamerade!
Vorwärts, Bruder, ohne Zagen!
Morgen heißt es: in den Kerker
Hat der Donner eingeschlagen.

Ja! dem Himmel aufgebürdet
Sei die Mordthat unsrer Hände;
Und der wüthet heut so närrisch,
Daß er's selber glaubt am Ende!"

Digitized by Google

Haſtig ſchreiten ſie nun aufwärts,
Kommen zu den Kerkerthoren;
Doch es ging von dem Geſpräche
Nicht ein Wörtchen auch verloren.

Denn des Prinzen treuer Page,
Dem ein Unheil mochte ahnen,
Folgte ihnen Schritt für Schritte
Nach auf ihren ſchlimmen Bahnen.

Sachte ſind ſie nun getreten
In das Haus, die Schwefelbrände
Aus dem Dunkel ſtill zu holen,
Und entzünden ſie behende.

Klärchen weckt den Vetter ſchleunig,
Der in leichtem Schlummer nicket,
Hält die Hand ihm, daß er ſchweige,
Zitternd auf den Mund gedrücket.

Chantereine iſt ſchnell und leiſe
Schon zum Fenſter angeklommen,
Hat nun aus der Hand des Knechtes
Schon den Brand hinaufgenommen;

Plötzlich mit dem Feuerrohre
Bricht der Page vor, entſchloſſen:
In den bodenloſen Abgrund
Stürzt der Böſewicht erſchoſſen.

Digitized by Google

Wüthend, mit gezücktem Dolche,
Faßt den Pagen nun der Scherge;
Doch, von Heinrichs Schwert getroffen,
Taumelt er hinab die Berge.

Der alte Marko.

„Klara, lebst du?“ ruft Johannes
Bang mit lautem Herzenspochen;
Klara liegt am Kerkerlager,
Eine Lilie, sturmgebrochen.

Stumm, mit trostberaubter Miene,
Steht des Fürsten Arzt daneben,
Ohne Rast mit Blick und Händen
Spürend nach dem theuren Leben.

Abgewaschen ihrem Antlitz
Ist die jungfräuliche Lüge,
Und in bleicher Todesschönheit
Zeigen sich die holden Züge.

Lose sind die wirren Haare,
Blutig sind die zarten Hände,
Die im Sturme sich geklammert
An die rauhen Felsenwände.

In die weiche Brust gedrungen
Ist der Dolch des Mordgesellen,
Und der treue, warme Purpur
Quillt hervor in raschen Wellen.

Digitized by Google

Und ein ſtilles, ſtarres Lächeln
Ruht ſo hold auf ihrem Munde,
Gleich als fühle ſie mit Wonne
Bluten ihre tiefe Wunde.

Wer die Liebe hat im Herzen
Mit dem vollen heißen Triebe,
Fühlt wohl auch die ſüße Sehnſucht,
Hinzuſterben für die Liebe;

Hinzuſchütten alles Leben
Mit dem einen ſüßen Worte:
„Dir!“ — wie ſtürzt das Blut ſo freudig
Durch die aufgeriſſne Pforte! —

Doch der alte, treue Marko
Waltet ohne Raſt noch immer;
Sieht vielleicht ſein ſcharfes Auge
Noch wo dämmern einen Schimmer?

Kräuter, die der fernſte Süden,
Die der höchſte Nord geboren,
Seiner Kunſt geheimſte Kräfte
Werden jetzt von ihm beſchworen.

Wonnebebend und verzweifelnd,
Reicht Johannes ihr die Labe;
Seine Seele zittert zwiſchen
Klara's Lieb' und ihrem Grabe. —

Digitized by Google

Endlich hebt sich ihre Wimper:
O du Seligster von allen!
Freudeschluchzend zum Gebete
Mußt du auf die Kniee fallen!

Und der alte, treue Marko
Blickt empor zu Gott und betet:
„Meine Kunst ist deine Gnade,
Die vom Tode sie gerettet!“

Klara hebt die matten Augen
Auf zu dem in Freudezähren,
Dem zu Liebe bald auf immer
Sie geschlossen blieben wären.

Und lebendig wird das Lächeln,
Das vom Tode war befangen;
Ein jungfräuliches Erröthen
Dämmert auf den bleichen Wangen.

Die Botschaft.

Nach Saint-Germain zum Verkaufe
Trägt ein Häuflein Bauersleute,
Was der Herbst mit vollen Händen
Ihm auf Flur und Garten streute.

Neben schwer beladnem Wagen
Läßt der Mann die Geißel knallen;
In der Bäurin feinem Korbe
Wird das schmucke Obst gefallen.

Mit Geſchichten, frohen Poſſen,
Und nun wieder mit Geſängen,
Suchen ſie ſich wegzuſtehlen
Ueber ihres Weges Längen.

Hinter ihnen Pferdgetrappel,
Und ſie ſtehen, und ſie ſchweigen,
Und neugierig nach den Reitern
Aug' und Ohr ſie rückwärts neigen.

In noch nie geſehner Eile,
Brauſend gleich empörten Wogen,
In noch nie geſehnen Trachten
Kommt die Schaar herangeflogen.

Wer? wohin? woher des Weges?
Rufen die erſtaunten Bauern;
Doch mit Staub die Roſſeshufe
Ihnen ſchnell den Mund vermauern. —

Es iſt Chriſtoph Gonſiewski,
Von Smolensk der Wojewode,
Der mit ſeinen Reitgefährten
Manches Roß gejagt zu Tode.

Nimmer länger ſoll Johannes
Schmachten in den Kerkermauern;
Wladyslaw, ſein treuer Bruder,
Fühlt herzinniges Bedauern.

Digitized by Google

Wladyslaw, der Polenkönig,
König auch im Schwedenlande,
Iſt empört in tiefſter Seele
Ueber Frankreichs freche Schande.

Und er ließ zu ſeinen Boten
Zürnend ſeine Stimme toſen,
Und das Wort, das er geſendet
An den König der Franzoſen,

Iſt ein Blitz in ſie gefahren,
Der ſie nun fortreißt geſchwinde,
Unaufhaltſam nach dem Orte,
Wo er, freigelaſſen, zünde. —

In dem Schloſſe zu Saint-Germain
Schnauben ſchon die müden Renner;
Vor den argbetroffnen König
Treten die ſarmat'ſchen Männer.

Schweiß entrollt den kühnen Stirnen,
Und ihr Auge glüht im Zorne,
Drohend klirren ihre Säbel,
Ihre blutgetränkten Sporne.

Und zum König nun beginnet
Gonſiewski ſo zu reden:
„Wladyslaw hat uns geſendet,
Herr der Polen und der Schweden:

Habt Ihr nicht noch dieſe Stunde
Seinen Bruder freigeſprochen,
Soll an Euch und Eurem Lande
Blutig ſein die Schmach gerochen!

Daß der Prinz das Land durchſpähte,
Euch an Spanien zu verrathen,
Iſt nur eine ſchnöde Lüge
Eures tückiſchen Prälaten;

Eine Lüge, ausgebrütet
Von der Kirche grimmſtem Geier;
Denn in Eurer faulen Krone
Niſtet dieſes Ungeheuer! —

Oeſtreich, Spanien und Italien
Werden ſich an Polen halten,
Eure Macht und Johanns Kerker
Schnell mit einem Hiebe ſpalten!"

Zornesbleich und furchtergriffen,
Tiefbeſchämet, ſtarrt zur Erde
König Ludwig, und gebietet,
Daß der Prinz befreiet werde.

Die Heimkehr.

Zu Paris am Königsſchloſſe,
Das der Prinz nunmehr bezogen,
Harrt der Wagen lange Reihe,
Drängen ſich des Volkes Wogen.

Digitized by Google

Auf der kunſtgeſchmückten Treppe
Stehn die königlichen Garden,
Dem Andrang des Volkes wehrend
Mit dem Stoß der Hellebarden.

Johann Kaſimir, gebleichet
Von des Kummers langem Drucke,
Stieg herab, ſeit lange wieder
Heut im vollen Fürſtenſchmucke.

Auf dem Haupt die ſammtne Mütze;
Um den Buſch des Reihers brannten,
In vielfache Schnur gewunden,
Große helle Diamanten.

An dem ſammtnen Oberkleide
Weite Aermel niederhangen,
Drauf das goldne Fell des Widders
Und die Demantkette prangen.

Der koſtbare Perſergürtel
Trägt des Säbels Eiſenbogen
Mit rubinbeſetztem Griffe,
Den der Jüngling oft gezogen.

Ihn umrauſchen die Begleiter:
Sully, Angouleme, nebſt andern,
Sagen ihm viel ſüße Worte,
Wünſchen ihm ein glücklich Wandern.

Digitized by Google

Doch der Zug, die Treppe nieder,
Muß auf jeder Stufe ſtocken,
Unaufhaltſam ſtrömt das Volk zu,
Mit gutmüthigem Frohlocken.

In der Treppe tiefſter Ecke,
Hinter des Hatſchieren Rücken,
Hat ein Mädchen ſich geſchmieget,
Auf den Zug hervorzublicken.

Eingebettelt in die Stelle
Hat ſie ſich mit bangem Flehen,
Daß ſie dürfe nur noch einmal
Unbemerkt den Prinzen ſehen.

Alſo hat in ſcheuer Demuth
Klara Hebert ſich verborgen;
Nicht mehr braucht ja ihre Liebe
Für den Theuren mehr zu ſorgen.

Nicht gewahrt der rauhe Wachmann
Ihres Herzens lautes Pochen,
Und wie manche heiße Thräne
Aus den Augen ihr gebrochen.

Plötzlich hält Johannes inne,
Forſchend blickt er ins Gedränge;
Doch nicht ſieht er, die er ſuchet
In des Volkes bunter Menge.

Digitized by Google

Und der Liebe bange Zweifel
Ihm die Seele jetzt erfassen:
„Klara!“ ruft er laut und schmerzlich,
„Willst du mich im Glück verlassen?“ —

Wie sie so ihn höret rufen,
Stürzt sie hin mit lautem Weinen,
Und ohnmächtig liegt das Mädchen
Auf der Treppe Marmorsteinen.

Festgedrückt an seinen Busen,
Hält Johannes sie umfangen,
Mit unendlich süßer Wehmuth
Küßt er ihre bleichen Wangen.

Lange noch auf ihrem Antlitz
Ruht sein seliges Betrachten,
Und es zittert seine Stimme:
„Lebewohl!“ der Auferwachten.

Zu Graf Angouleme nun spricht er:
„Eurem Schutz sei sie befohlen;
Ehret sie, wie es der Freundin
Ziemen mag Johanns von Polen!

Meines Lebens kühne Rettung
Dank' ich diesen zarten Händen;
Und daß ich zur lieben Heimath
Wieder mag die Schritte wenden!“

Raſch beſteigt er ſeinen Wagen;
Und den Prinzen ſegnet Jeder.
Jetzt verliert ſich in der Ferne
Schon das Rollen auch der Räder.

Die Sehnſucht.

Haben wir auch ſchön geträumet
Von des Glückes Zauberlanden,
Wo ſich ew'ge Freudenkränze
Um die trunknen Schläfe wanden;

Und wir wachen auf am Morgen,
Kehren zu des Lebens Mühen
Ohne Klagen wir zurücke;
Träume müſſen ja verblühen.

Alſo waltet in dem Gaſthof
Klara nach der alten Weiſe;
Nur ein ſeliges Erinnern
An den Traum umſchwebt ſie leiſe.

Mit gewohnter, holder Miene
Grüßet ſie die frohen Zecher;
Doch am freundlichſten vor allen
Füllet Einem ſie den Becher.

Oft auch ſah man, wie die Jungfrau
Und der Krieger lange ſprachen;
Heinrich iſt es, der geſtanden
Bei des Prinzen Kerkerwachen.

Digitized by Google

Heinrich weiß gar viel zu rühmen
Von dem ſchönen Fürſtenjungen,
Wie dem Stolzen nie das Unglück
Einen Klagelaut erzwungen.

Eines aber hoch zu preiſen
Seine Worte nie vergaßen:
Wie der Prinz den böſen Hauptmann
Chantereine einſt angelaſſen.

Dieſer trat mit plumpem Trotze
Vor den Stillen, ſcheinbar Zahmen,
Ihm den Säbel abzufordern
Frech in König Ludwigs Namen.

Doch wie donnerte der Jüngling:
„Ich bin Johann, Prinz von Polen!
Lüſtet ihn nach meinem Schwerte,
Mag's dein König ſelber holen!"

Feig verzagend vor dem Kühnen,
Sucht der Hauptmann ſeine Rotte
Zu Gewaltthat aufzuſtacheln
Mit Befehl und ſcharfem Spotte.

Ha! wie hat der Polenjüngling
Jetzt ſein tapfres Schwert geſchwungen!
Ha! wie iſt er auf den Hauptmann,
Auf die Knechte eingedrungen!

Und die Rotte feiler Schergen
Taumelte zurück, erschrocken,
Wie der Sturmwind auseinander
Jagt der Spreu geringe Flocken. —

Schwellend hat bei solchen Reden
Klara's Busen sich erhoben;
Süßer Klang ist's für die Jungfrau,
Hört sie den Geliebten loben. — —

War nun Klara gegen jeden
Froh und freundlich tagesüber,
Wenn sie endlich kann allein sein,
Ist sie Abends um so trüber.

Ist ihr auch das Glück der Liebe
Wie ein Traum vorübergangen,
Werden doch in stiller Sehnsucht
Täglich blässer ihre Wangen.

Oft in heitern, schönen Nächten,
Wenn der Mond, die Sterne scheinen,
Wandelt Klara, sein gedenkend,
An dem Strand mit leisem Weinen;

Horchet in die Meeresweiten,
In die stummen, regungslosen:
Keine fernen Ruderschläge? —
Keine Lieder der Matrosen? —

Digitized by Google

Wirft das Meer in trüben Nächten
Seine Wellen ans Geſtade,
Wandelt Klara ſtill und einſam
Ihres Grams geheime Pfade.

Aber nicht vom ſtillen Meere,
Nicht vom Meere, ſturmgeſchlagen,
Harret ſie auch manche Jahre,
Wird der Theure hergetragen.

Der Ring.

Jubelnd iſt der Tag erſchienen,
Schwingt den Goldpokal der Sonne,
Gießt auf Berg und Thal berauſchend
Nieder ſeine Strahlenwonne.

In den Lüften aufzutauchen
Darf kein Wölkchen ſich getrauen,
Auf das Glück der treuen Liebe
Will der ganze Himmel ſchauen.

Nur die Lerchen, Freude ſingend,
Steigen auf im Morgenglanze,
Trunken von den Strahlengüſſen
Jauchzt die Welle der Durance. —

In dem Garten, wo vor Jahren
Gingen in der Schattenkühle
Klara Hebert und Johannes
Mit verſchwiegenem Gefühle;

Wo die lauten Nachtigallen
Süß verrätherische Lieder
Sangen auf den grünen Zweigen: —
Wandeln sie auch heute wieder.

Und in seliger Verschlingung
Kehren sie zum trauten Orte,
Wo vor Jahren ihre Liebe
Fand die ersten, leisen Worte.

Klara blüht in neuer Schöne,
Rosen, Fremdlinge seit lange,
Kehrten schüchtern heute wieder
Auf die freudenhelle Wange.

Nach dem hohen Felsenhause,
Das nun wieder wüst und einsam,
Wandeln Klara, ihre Mutter,
Und Johannes froh gemeinsam.

Selbst die rauhen, öden Klippen
Hält die Freude jetzt umschlungen;
Nur wie leichte Nebel schleichen
Durchs Gestein Erinnerungen.

Als sie treten in das düstre
Und verhängnißvolle Zimmer,
Treffen die erstaunten Frauen
Crucifix und Kerzenschimmer.

Digitized by Google

Und dem Prieſter, der ſie grüßet,
Harrt am Munde ſchon der Segen;
Auch der alte, treue Marko
Eilt der Jungfrau froh entgegen. —

Klara trug das goldne Ringlein
Auf der ſtillen Herzenswunde,
Das ihr ſcheidend einſt gegeben
Johann in der bangen Stunde.

Den Smaragd am Ringe damals
Sah das Volk gar hell erglänzen,
Mit prophetiſchem Gemahnen
An das Grün von Myrthenkränzen.

Die Marionetten.

Nachtſtück.

Erſter Geſang.

Der Gang zum Eremiten.

Grau düſtre Felſen ſah ich trotzig ragen
Aus eines Thales ſtillen Finſterniſſen,
Als wollten kühn den Himmel ſie verjagen,
Dem ſie den Schleier vom Geſicht geriſſen.
Abgründe, ihre Rieſengräber, lauern
In ſicherer Geduld zu ihren Füßen.
Kein Vogelſang, kein Bach, kein Waldesſchauern,
Kein Klageton entfährt dem finſtern Thale;
Nur ſtummes, unermeßlich wildes Trauern.
Einſam verkümmert ſteht der Strauch, der kahle,
Hat Regen nur und Sturm und Froſt erlebt,
Stirbt ungeliebt vom ſüßen Sonnenſtrahle.
An ſeinen Aeſten, windgefächelt, bebt
Die Wolle eines Lamms in ſtummer Klage,
Und des zerriſſnen Blut am Boden klebt.
Dort fliegt mit leiſem, ſattem Flügelſchlage
Ein Geier ſeinem Felſenhorſte zu.

Digitized by Google

Auf grüner Trift, erquickt vom Sommertage,
Schuldloſes Lamm, wie fröhlich irrteſt du
Mit deiner Weide friedlichen Genoſſen,
Indeß auf dich aus heitrer Lüfte Ruh
Vormordend Geierblicke niederſchoſſen!
Der Geier, ſtürzend ſich in ſeinen Blick,
Kommt plötzlich auf das Lamm herabgeſtoßen
Und reißt es fort aus ſeinem Jugendglück.
Hoch über Wälder, Thale, Felſenriffe
Fliegt er damit in ſeine Nacht zurück.
Es zittert, wimmert; doch mit feſtrem Griffe
Umklammert er's, ob ſich am Angſtgeſchrei
Die ſcharfe Gier des Mörders ſchärfer ſchliffe. —
Nun drang ich tiefer, an dem Strauch vorbei,
Und wilder immer ward des Thales Grund,
Die dunkle Wiege der Melancholei.
Da bricht aus dornumſtarrtem Felſenmund
Ein Quell hervor, die bange Ruh zu ſtören,
Und brauſt hinunter in den offnen Schlund.
Unheimlich iſt und grauſenvoll zu hören
Das hohle Toſen in den Steinverliefen,
Wo murmelnd Nacht und Tod ſich Treue ſchwören.
Wie, trauernd nach verlornen Paradieſen,
Des Freundes Haupt ans Herz des Freundes fällt,
Umarmen ſich die ernſten Felſenrieſen.
Und weiter drang ich, — dämmerlich erhellt
War mir die Schlucht; es fiel ein leiſer Regen;
Der Himmel Blitze durch die Felſen ſchnellt',
Und fernher klang's von dumpfen Donnerſchlägen.
Gar ſeltſam bleich erſchien mir das Geſicht
Des Eremiten, der mir trat entgegen.

Es wankt' um ihn ein zweifelhaftes Licht;
Der Sturm iſt laut und plötzlich aufgefahren,
Wie, wer verſchlafen, ſchnell vom Lager bricht.
Er faßt den Alten an den grauen Haaren;
Der aber ſchreitet durch des Sturmes Macht,
Uneingedenk der Wetter und Gefahren.
Bald iſt er mir begraben von der Nacht,
Bald wieder glüht er auf im Wetterſchein,
Als hätt' ihn hell der Windſtoß angefacht.
Nun ſchritt er näher und gewahrte mein,
Und hieß mich froh mit gaſtlich mildem Worte
In ſeinen Wildniſſen willkommen ſein.
Und durch des Klippenthals geheimſte Orte,
Durch des Gewitters wachſendes Gebrauſe
Führt' er mich fort zu einer ſchmalen Pforte,
Und grüßte mich in ſeiner öden Klauſe.

Zweiter Geſang.

Lorenzo.

Der Sturm verſtummte, die Gewitter ſchwiegen,
Das volle Mondlicht hatte ſich ergoſſen,
Beruhigend ſich an das Thal zu ſchmiegen.
Ich ſaß mit meinem wirthlichen Genoſſen
Beim Abendmahl; da hob er ſeinen Wein,
Mich feierlich einladend, anzuſtoßen.
Ein Frauenbild, erhellt von Lampenſchein,
Hing an der Wand, umhüllt von ſchwarzem Flor:

Digitized by Google

Drauf wies er hin und sprach: „Ich denke dein!“
Und plötzlich stürzten Thränen ihm hervor.
Auf seinen Zügen lag ein tiefes Leid,
Wie er im theuren Bilde sich verlor.
Ich that aufs Wohl der Todten ihm Bescheid,
Und als ich anstieß mit dem trüben Becher,
Da hatte heimlich mir die Ewigkeit
Von ihrem Ernst geträufelt in den Becher.
Der Eremit begann mit scheuem Munde
Von einer schwarzen That und ihrem Rächer
Zu geben mir die schaudervolle Kunde.
Und wie er ins vergangne Leben schied,
Riß er die Zeit von jeder Herzenswunde. —
— Du, Gott des Schmerzes, rüste du mein Lied,
Und wappne mich auf den verwegnen Gang
Durchs ungeheuer nächtliche Gebiet.
Gib mir ein wildes Herz, daß mein Gesang
Auf seiner Bahn vor Schreck nicht sterben dürfe;
Gib mir ein Herz, das lauten Wetterklang
Wie süße Nachtigallenlieder schlürfe!
Und wenn ins Thal mit grimmigem Frohlocken
Die Stürme werfen ihre Donnerwürfe,
Daß Wald und Fels herunterbricht erschrocken:
Dem Herzen sei's schwermüthiges Behagen,
Wie Niedersäuseln welker Blüthenflocken! —
„Graf Robert sehnte sich nach stillen Tagen.
Er hatte viel sich durch die Welt getrieben,
Des Lebens manchen heißen Kampf geschlagen.
Im Herbst der Tage schwanden ihm die Lieben;
Da wird die Freudenflur so still, so leer!
Wohl dir, ist dann ein Kind dir noch geblieben;

Digitized by Google

Dir fallen leiſer dann und minder ſchwer
Des Alters unvermeidlich bittre Looſe,
Dir weht es milder von den Gräbern her!
Roberto klagt an manchen Hügels Mooſe,
Trübhadernd mit den räuberiſchen Jahren:
Nun hing ſein Herz an ſeiner letzten Roſe.
Geſchieden von der Welt bewegten Schaaren
Hat ſich ſein Herz, das nur den Frieden ſucht,
Des Glückes letzte Spur ſich zu bewahren.
Er zog mit ſeinem Kind in dieſe Schlucht;
Maria that in ihrer Morgenblüthe
Der Einſamkeit entſagungsvolle Flucht.
An Schönheit wunderbar, an tiefer Güte,
War ſelige Genüg' ihr ſtilles Leben,
Daß ſie den Abend ihres Vaters hüte.
Auf jenen Felſen, die am höchſten ſtreben,
Stand ihm ſein Ahnenſchloß, ſeit lange wüſte,
Wehrlos dem Sturz der Zeiten hingegeben;
Von wannen einſt in kriegriſchem Gelüſte
Der Ritter brauſen ließ die blut'gen Fahnen,
Wo man den Freund mit Wein und Sang begrüßte.
Dahin von ſeinen ſturmbewegten Bahnen
Trieb ihn die Sehnſucht, nach den Tannenhainen,
Zur längſt verglühten Aſche ſeiner Ahnen.
„Dort will ich meine letzte Thräne weinen
Dem treuen Weib; dort wird dem Tode mild
Des Kindes Lieb ins finſtre Antlitz ſcheinen!"
So malte ſich ſein Herz des Schickſals Bild,
Als mit Marien er die alten Mauern
Bezog in dieſem einſamen Gefild." —
Nun ſchwieg der Eremit und ſank mit Schauern

Digitized by Google

Zurück in der Erinnrung dunkle Nächte;
Bis wieder er begann mit tiefem Trauern:
„Ich war ein Jüngling, würdigem Geschlechte
Entsprossen, mit dem tapfern alten Grafen
Zurückgekehrt aus rühmlichem Gefechte,
Als mich die Blicke seiner Tochter trafen
Und mich durchdrangen mit so heißen Wunden,
Die nur mit meinem letzten Hauch entschlafen.
Hab' ich auch Liebe nicht bei ihr gefunden,
Blieb doch seit jenem süßen Augenblick
Der Wunsch, je zu genesen, überwunden.
Roberto, gönnend mir ein froh Geschick,
Erhoffte von der leisen Macht der Tage,
Daß sich ihr Herz noch neige meinem Glück,
Und daß ich nicht dem Waffenfreund versage,
Zu folgen ihm auf seiner Väter Schloß.
Ich folgte trauernd, aber ohne Klage.
Wenn ich die Näh' der Himmlischen genoß,
Der Wimper keine Bettlerin entschlich,
Was ich an Thränen einsam auch vergoß.
Ein schnelles Jahr voll bittrer Wonn' entwich,
Umsonst hat sie mein stummer Schmerz beschworen;
Mir sprach kein Hauch, kein Blick: ich liebe dich!
Das Loos hatt' einen Andern ihr erkoren,
Der wie ein Sturm ihr junges Herz bezwang,
An den sie Herz und all ihr Glück verloren. —
Einst saßen wir am steilen Felsenhang
Vor dem Ruinenschloß und überließen
Nachsinnend uns dem Sonnenuntergang.
Dort sah ich ganz die Rose sich erschließen:
Maria's offnes Auge, tief und klar,

Digitized by Google

Schien Seelen in den Abend auszugießen;
Die leisen Winde küßten ihr das Haar,
Auf ihren Busen kamen, sich zu wiegen,
Die Purpurstrahlen hell und wunderbar;
Der Himmel schien am Halse ihr zu liegen.
Ich aber wünscht', es möchte meine Seele
In solchem Anblick sterben und versiegen.
Und ich begann, daß ich mein Leid verhehle,
Zu singen mit Robert, dem Mann der Waffen,
Ein altes Reiterlied aus voller Kehle.
Da stört' uns plötzlich lautes Hundeklaffen;
Zwei Doggen kamen schnell heraufgesprungen,
Als wollten sie dem Wind ein Wild entraffen,
Und hinterdrein, von Fels zu Fels geschwungen,
Mit stolzem Wuchs, waidmännisch angethan,
Die Faust ums schlanke Feuerrohr geschlungen,
Kam rasch und kühn ein Mann den Berg heran.
Und mich erfaßt' ein sonderbar Gefühl,
Als ich ihn sah mit leichtem Gruße nahn:
Die Stirne brütend und gewitterschwül,
Die Augen zwei gefangne Blitze brennen;
Doch lag es um die Lippen ihm so kühl,
Ein Räthsel, unerfreulich zu erkennen.
Die Blässe sprach: dies Herz hat keinen Frieden;
Unheimlich schön war die Gestalt zu nennen.
Ob auch Maria's Blicke ihn vermieden,
Ich sah des Vaters Hand sie zitternd fassen;
Auf immer war die Ruh' von ihr geschieden,
Ich sah ihr wechselnd Glühen und Erblassen;
Und ich empfand in meines Herzens Grunde
Zu jenem Fremden ahnungsvolles Hassen.

Digitized by Google

Ich will vollenden dir die trübe Kunde;
Doch vor Maria's theurem Bilde nicht.
Komm, folge mir in dieſer ſtillen Stunde!"
So ſprach der Eremit und nahm ein Licht,
Und ernſt verließen wir das öde Haus;
Er ſah mir recht bekümmert ins Geſicht,
Und wies mir in die dunkle Nacht hinaus.

Dritter Geſang.

Antonio.

Der Klausner trug die leuchtende Laterne.
Fort war der Mond; aus finſtern Wolken glommen
Nur matt und ſcheu hervor die ſeltnen Sterne.
Mich aber hatte plötzlich überkommen
Die große Wehmuth der Vergangenheit.
Ich that dem Alten ſchweigend und beklommen
Durch ſeinen dunklen Garten das Geleit.
Ich dachte traurig an ſo manches Grab,
Und allen Todten war mein Herz geweiht.
Auch die Natur, die nächtlich ſtille, gab
Gedankenvoller Wehmuth ſich zu eigen;
Nach dem Gewitter tropft' es noch herab
Wie weinendes Erinnern von den Zweigen.
So mochten wir wohl eine Stunde ziehn
Durch Fels und Wald mit ungebrochnem Schweigen.
Wir ſahn die Wolken kommen und entfliehn,
Den Mond verhüllen bald, und wiedergeben.
Drauf wies der Alte ſinnig deutend hin,

Digitized by Google

Und endlich ſprach er: „Dort am Fels erheben
Die Mauern ſich vom alten Grafenſchloß;
Dort wollen wir den Reſt der Nacht verleben!“
Und ſchneller ſchritt mein leitender Genoß
Den Bergpfad mir voran im Mondenſcheine
Der wie verſöhnend die Ruin' umfloß.
„Hier,“ — fuhr der Alte fort — „an dieſem Steine
Hier ſaß Maria, ich vergeſſ' es nimmer,
Die ſchöne Jungfrau noch, die himmliſch reine,
Umſpielt vom linden Weſt, vom Abendſchimmer.
Hier ſtand vor ihr der falſche Böſewicht,
Der lächelnd ſie zerbrach in kalte Trümmer.
O Maienluft! o helles Abendlicht!
Warum habt ihr das arme Kind verrathen,
Da ihr geſchmeichelt um ihr Angeſicht,
Daß ihre tiefſten Blicke auf ſich thaten,
Daß ihre Reize all, von euch betrogen,
Unſelig ſiegreich auf die Wange traten!
Wie heiß Lorenzo's Blicke ſie umflogen!
Und, ſchwelgend in der Blüthe vollem Prangen,
Den holden Reichthum trunkenhaft erwogen!
Wie zauberiſch Lorenzo's Lippen klangen!
Bald ſüß und weich die weltgeſchliffnen Worte,
Bald kühn und kräftig auf den Hörer drangen,
Womit er leicht ein junges Herz durchbohrte!
Den Vater auch bezwang der Rede Kraft,
Und brach zu ſeiner Gunſt die letzte Pforte.
Mir ward Roberto's Schloß zur Kerkerhaft;
Ich ſtieg zu Roß in ſelber Nacht und ſprengte
Von dannen ſchnell mit meiner Leidenſchaft.
Doch ob ich auch mich in die Schlachten mengte,

Digitized by Google

Ich konnte nicht die Glut im Herzen mildern,
Die heimlich und unlöschbar mich versengte.
Lang kämpft' ich mit des Zweifels schwanken Bildern,
Bis aus der Heimath mir ein Bote kam,
Die traurige Gewißheit mir zu schildern:
Wie der Verführer frech und ohne Scham
Gar bald die Eide brach, die er geschworen:
Lorenzo floh; Maria starb vor Gram.
Wie bitter schwer Roberto sie verloren,
Und wie in ihm der Liebe letzter Funken
An seines Kindes kalter Leich' erfroren;
Und wie sein Blick, ins todte Kind versunken,
Schmerzlich ergründet, was man ihm geraubt,
Und sich mit wilder Rache voll getrunken.
Die Nacht des Wahnsinns schlug sich um sein Haupt;
Sie trieb ihn fort und fort nach allen Winden
Rastlos, wie durch den Wald der Jäger schnaubt.
Doch sah er stets die blut'ge Hoffnung schwinden;
Durch Land und Meer trieb ihn der Rache Qual,
Er konnte nicht die Spur Lorenzo's finden.
Da fuhr ihm plötzlich, wie ein Wetterstrahl,
Prophetisch durch der Seele Finsterniß
Die Sehnsucht nach dem fernen Felsenthal;
Und was ihn erst in alle Fernen riß,
Nun zwang es ihn zurück in diese Räume,
Als wäre hier sein Opfer ihm gewiß.
Hier träumt er immer wilder seine Träume,
Die rings umher getreue Freunde hatten:
Ruinen, Gräber, finstre Tannenbäume.
Wie auf der Wüste, dürr und ohne Schatten,
Wenn sie den Tag um dunkle Nacht vertauscht,

Digitized by Google

Der Wandrer ſinkt in durſtendem Ermatten,
Einſchläft und träumt, daß ihm die Quelle rauſcht;
Vom Sand empor dann fährt der Frohbethörte,
Und in die Nacht, die dunkle, ſtille, lauſcht:
So war's Robert, wenn's ihn vom Schlaf empörte,
Als ob er aus Lorenzo's Buſen noch
Die heißerſehnte Quelle rieſeln hörte.
Wenn dann das ſchwarze Traumbild ſich verkroch,
Wie glühend quält' es ihn, zu hören nur
Des eignen Herzens einſames Gepoch!
Oft wenn er ſo empor vom Lager fuhr,
Erweckt' er ſeine alten, treuen Knechte,
Und ſchwor mit ihnen ſeinen Racheſchwur.
Auch trieb er oft mit ihnen lange Nächte
Ein närriſch Puppenſpiel, worein er trug
Wahrheit und Traum in grauſigem Geflechte.
Die Puppen mußten ſpielen, Zug für Zug,
Viel längſtvergangne, traurige Geſchichten,
Nachtappen ſeinem wilden Geiſtesflug;
Doch immer war das Spiel ein Klagen, Richten:
Unheimlich kindiſch war des Alten Drang,
Auch nur im Bild Lorenzo zu vernichten.
So lebte Robert manche Jahre lang;
Von allen Wandrern, die das Thal betreten,
That keiner nach dem Schloſſe mehr den Gang.
Doch kam ein Abend: Maienlüfte wehten,
Es ruhte auf dem alten Schloßgeſtein
Der Strahl, wie einſt, mit röthlichem Verſpäten.
Roberto ſaß betrübt im Abendſchein,
Und ſinnend ſank das Haupt ihm, das ergraute,
Und hüllte ins Vergangne ganz ſich ein.

Digitized by Google

Wie er nun klar sein Kind Maria schaute,
Und wie sein starrer Blick leibhaft vor sich
Das Bild Lorenzo's in die Dämmrung baute:
Da schallten Tritte und — sein Traum entwich —
Ein junger Mann nun plötzlich vor ihm stand,
Der wunderbar genau Lorenzo glich.
Es war Lorenzo's Sohn. Aus fernem Land
War er gefolgt dem dunkeln Trieb, zu reisen,
Bis sich sein Pfad in diese Thäler wand,
Und ihn mit Lockungen, mit holden, leisen,
Verführte schlangenhaft in diese Schluchten,
Nach des Verhängnisses geheimen Kreisen.
„Halloh! nun endlich hab' ich dich, Verfluchten!"
So rief Robert, sprang auf und hielt ihn fest;
„Gelüstet dich nach meinem Kind, Verruchten?
Stahlst du nicht frevelnd mir den letzten Rest?
Lorenzo, hab' für dich kein Opfer mehr!
Maria ist von deinem Kuß verwest!"
Und riesenkräftig schleift er ihn einher.
Was ihm an Kraft geschwunden mit den Jahren,
Beschwor die Wuth zu schneller Wiederkehr.
Mit Flammenaugen, weißen Flatterhaaren,
Ist er mit ihm zu jenes Thurmes Thüre,
Ein Rachedämon, brausend hingefahren.
Umsonst betheuerten Antonio's Schwüre,
Es sei Lorenzo's vorwurfsloser Sohn,
Um den er seine Eisenkette schnüre;
Und seiner Knechte Wort klang ihm wie Hohn,
Daß welk und grau ja längst Lorenzo sei,
Da dreißig Jahre schon nach ihm entflohn.
Dem Wahnsinn war das Alte nicht vorbei:

Lorenzo's Züge waren mit den Zeiten
Gealtert nicht in seiner Phantasei.
Und in des Thurmes finstern Einsamkeiten,
War nun Antonio's schrecklich Loos, zu schmachten,
Zu hören stets die Todesstunde schreiten.
Roberto säumte noch, ihn hinzuschlachten:
„Bis seinen Lauf der bleiche Mond vollendet,
Soll dich die feste Kerkerwand umnachten.
Die Frist sei dir, Verbrecher, noch gespendet,
Auf daß auch dich dein Vater sterben sehe!"
Und in die Ferne ward ein Brief gesendet.
Lorenzo ahnte nicht des Schicksals Nähe.
Schon war verschlummert seine Jugendsünde,
Sein Herz erwarmet in beglückter Ehe:
Da kam das Schreckensblatt von seinem Kinde;
Da brach er auf und flog mit Sturmeseile,
Daß er Antonio noch lebendig finde,
Daß er des Wahnsinns blut'gen Irrthum heile,
Und das schuldlose Opfer schnell erlöse;
Wo nicht, den Tod mit seinem Sohne theile.
Wohl mahnte laut sein Herz ihn an das Böse
Der Jugendschuld, als er dem Schloß genaht,
Mit des Gewissens hämmerndem Getöse;
Wohl trieb er seinen Witz nach klugem Rath,
Wie er den Sohn entreiße der Gefahr,
Und selber nicht bezahle seine That.
Ihm folgte schützend eine Waffenschaar
Zum Schlosse, das ihm schon entgegendrohte,
Rauh, wie der Rache thürmender Altar.
Durch Nebel taucht' empor das blutigrothe
Antlitz des Mondes am bewegten Himmel,

Digitized by Google

Der ſchreckensvollen Nacht ein ernſter Bote.
Der Wolken trübweiſſagendes Gewimmel
Flog unſtet übers Thal, die Winde trugen
Herüber fernen Donners dumpf Getümmel:
Als an das Grafenſchloß die Wandrer ſchlugen,
Und bald darauf das Thor, das langentwöhnte,
Einlaß gewährend knarrt in ſeinen Fugen.
Ihr ſcheuer Tritt im öden Burghof tönte,
Wo alles einſam, ſtill und finſter lag,
Durchs hohe Gras allein der Windhauch ſtöhnte.
Die Waffenknechte lauſchten ſtumm und zag;
Lorenzo hört des Buſens alten Wächter
Stets lauter mit erinnrungsvollem Schlag,
Und ihn ergriff, wie die gedungnen Fechter,
Ein Grauen: plötzlich aus des Schloſſes Tiefen
Schnitt durch die Nacht ein höhniſches Gelächter;
Dann todesſtill; — dann wirre Stimmen riefen.
Schon ſah Lorenzo, dem der Muth zerbrach,
Die Nacht vom Blute ſeines Kindes triefen.
Und zaudernd ſchritten ſie dem Laute nach,
Und über Treppen, dunkle Hallengänge,
Betraten ſie ein dämmerndes Gemach.
Hier ſahn ſie das phantaſtiſche Gepränge
Der wunderlichen Marionettenbühne;
Hier lernten ſie verſtehn die grauſen Klänge.
So eben eifert der wahnwitzig kühne
Poet, daß er auch ſtrafe die Bethörung
An ſeinem Helden und das Schickſal ſühne:
Und mit den Worten innigſter Empörung
Empfing den Todesſtreich Lorenzo's Puppe.
Jetzt fuhr der Alte auf, entzückt der Störung:

„Ihr Herren, wie behagt euch dieſe Gruppe?
Soll wiederholet werden euch zu Ehren
Von meinem tüchtigſten Schauſpielertruppe!
Ich kenn' euch wohl und euer heiß Begehren:
Doch wollet nur indeß Geduldeu tragen,
Und luſtig erſt den Willkommsbecher leeren!"
Der Vorhang fiel; doch wollte nicht behagen
Der Becher, den Roberto's Knechte reichten,
Bis wieder ward der Vorhang aufgeſchlagen.
Bei einer Dämmerlampe trübem Leuchten
Begannen ihren Tanz die Marionetten;
Doch ſchrecklich, daß die Gäſte dran erbleichten,
Denn plötzlich ſchauten ſie, geſchleift an Ketten,
Verhöhnt von Roberts tragiſchem Sermon,
Mit plumpem Tritt — Antonio's Leiche treten.
Lorenzo ſtarb vor Schreck an ſeinem Sohn;
Die Knechte hüllten ſchreiend ihr Geſicht,
Und mit Entſetzen ſtürzten ſie davon." —
So weit des Klausners nächtlicher Bericht.
Und ich erwacht' an eines Baches Rand,
Als durch die Felſen drang das Morgenlicht,
Nachſinnend, wo der Eremit verſchwand;
Ob Wahrheit, was nun meine Sinne mied,
Ob eines böſen Traumes wilder Tand? —
Und als ich aus dem Klippenthale ſchied,
Sah wieder ich des Lammes Wolle beben
Am Strauche, den die Sonne ewig flieht,
Im Hintergrund den ſtillen Geier ſchweben.

Digitized by Google

Anna.

(Nach einer ſchwediſchen Sage.)

I.

Anna ſteht in ſich verſunken,
Blicket in den See hinein,
Weidet, eigner Schönheit trunken,
Sich in ihrem Widerſchein.

Sie beginnt hinab zu reden:
Wunderholde Jungfrau, ſprich,
Schönſtes Bild im Lande Schweden,
Bin ich du? und biſt du ich?

Nein, o nein, ich glaub' es nimmer,
Wenn es auch die Welt mir ſchwört,
Daß ſo heller Roſenſchimmer
Meinen Wangen angehört.

Dieſer Mund, iſt er der meine,
Den dies ſüße Lächeln bricht?
Seh' ich doch, wie auch der deine
Fragend mir entgegenſpricht.

Digitized by Google

Liebes Waſſer, ſag', erzähle,
Haſt mein Auge du gemalt?
Oder iſt des Himmels Seele,
Was dein Spiegel widerſtrahlt?

Anna neigt vom grünen Strande
Sich in ihres Bildes Näh',
Streift vom Buſen die Gewande,
Läßt ihn leuchten in den See.

Nach dem Bilde niederhangend,
Starrt ſie zweifelnd und beglückt,
Und das Bild, ihr nachverlangend,
Starrt bewundernd und entzückt.

Fragt das Bild, im Waſſer ſchwebend:
Anna, hab' ich dich erreicht?
Fragt das Mädchen, freudig bebend:
Bin ich ſchöner noch vielleicht?

In den ſeligen Geberden,
Die das Bild ihr abgelauſcht,
Sieht ſich Anna ſchöner werden,
Und die Jungfrau ſteht berauſcht.

„Wenn ſo ſchön ich immer bliebe!
Muß dies Bild denn auch vergehn?"
Ruft ſie, eitler Eigenliebe,
Horch! die Winde ſauſend wehn!

Digitized by Google

Rauſchend wird ihr Bild zertrümmert
Im empörten Wellenſchaum;
Und das Mädchen ſieht bekümmert
Sich darin vergehn wie Traum.

Und im Walde knarrt es knickend,
Und am Ufer ſchwankt das Rohr,
Aus den Weiden, freundlich nickend,
Huſcht ein altes Weib hervor.

Alte ſpricht, und weint verſtohlen:
„Wie dein Bild im Wind zerfuhr,
Würden deine Kinder holen
Deiner Schönheit letzte Spur.“

„Denn die Schönheit ihrer Mutter
Iſt der Kinder liebſter Fraß,
Iſt der Kinder feinſtes Futter;
Schöne Jungfrau, merk' dir das!“

„Wag' es nur und kehre wieder
Nach dem erſten Wochenweh,
Komm und ſpiegle deine Glieder
Dann im peinlich klaren See.“

„Komm und ſchau dann mit Entſetzen
Deine Brüſte, junges Blut,
Gleich gezognen Fiſchernetzen
Zitternd ſchwimmen in der Flut.“

Digitized by Google

„O dann frage deinen Schatten:
Wangen, ſeid ihr mein, ſo bleich?
Augen mein, ihr hohlen, matten?
Weinen wirſt du in den Teich.“

„Kommt ein Mann, um dich zu freien,
Eile du zu mir geſchwind:
Und ich will den Leib dir feien,
Daß du nie empfängſt ein Kind.“

Anna ſpricht mit dunklen Schauern:
Wenn du mir zu helfen meinſt,
Daß die Schönheit mir mag dauern,
Mütterlein, ſo komm' ich einſt.

II.

Vor dem Fenſter ſteht der Ritter,
Singt bei Nacht mit ſüßem Laut,
Schlägt dazu die helle Zitter:
„Willſt du heißen meine Braut?“

„Hab' ein Schloß und finſtre Wälder,
Berge hab' ich, reich an Erz,
Muntre Heerden, goldne Felder,
Und nach dir ein krankes Herz!“

„Schmücke dir mit Edelſteinen,
Gold und Perlen Hals und Hand,
Liebchen, ſchmücke dich mit meinen
Narben aus dem heil'gen Land.“

Digitized by Google

„Morgen wird die Sonne ſteigen;
Strahlt herauf die Sonne klar,
Soll ſie meinen Wuchs dir zeigen,
Und dir leuchten zum Altar."

„Hier an dieſem Roſenſproſſe
Häng' ich dir mein Ringlein auf!"
Sang's und ſchwang ſich auf zu Roſſe,
Sprengt' davon im flücht'gen Lauf. —

„Willſt du meinen Finger tauſchen,
Ringlein, mit dem Roſenreis?"
Anna nimmt's, die Hecken rauſchen,
Und im Dickicht naht es leis.

Schwarz verhangen Mond und Sterne,
Durch den Blüthenſtrauch herein
Wiegt ſich eine Blendlaterne,
Wie Johanniskäferſchein.

Freundlich nickend, bleich verdüſtert,
Steht das Mütterlein vom See,
Weint verſtohlen, und ſie flüſtert:
„Schöne Jungfrau, weh dir, weh!"

„Von den Roſen hier empfangen
Haſt du's Ringlein, und es droht
Bald den Roſen deiner Wangen
Dieſes Ringlein bleichen Tod."

Digitized by Google

„Folge mir! — Sie ſchreiten beide
Weite Strecken ſtumm und ſacht
Ueber eine öde Haide
In der ſtummen, dunklen Nacht.

Und an einer Windmühl' ſtille
Hält das alte Zauberweib:
„Bräutchen, iſt's dein feſter Wille,
Daß unfruchtbar ſei dein Leib?"

„Willſt?" — „„Ich will es!"" und ſie ſchleichen
Jetzt die Mühlentrepp' empor,
Feiernd ſtehn die Flügelſpeichen,
Taghell tritt der Mond hervor.

Braune Weizenkörner ſieben
Aus dem Sack die Alte greift,
Und das Ringlein ihres Lieben
Sie der Braut vom Finger ſtreift.

„Wenn nicht meine Zauber wären,
— Spricht das Mütterlein vom See —
Würdeſt Sieben du gebären
In der ſchmerzenreichen Eh."

Durch das Ringlein wirft hinunter
Sie ein Korn zum runden Stein:
Plötzlich wird die Mühle munter,
Brauſend fällt ein Windſtoß drein;

Digitized by Google

Und die Mühle mahlt im Winde,
Schaudernd hört die junge Braut
Leise, wie von einem Kinde,
Wimmern einen kurzen Laut.

Drauf todtstill in alle Weite,
Anna hört ihr Herz allein,
Und die Alte wirft das zweite
Weizenkorn hinab zum Stein:

Wieder mahlt die Mühl' im Winde,
Schmerzend hört die junge Braut
Leise, wie von einem Kinde,
Wimmern einen kurzen Laut.

Alte wirft das dritte, vierte,
Fünfte Korn, noch zwei hinein:
Jedmal sich der Windstoß rührte,
Und zerreibend lief der Stein.

Siebenmal hat es gewimmert,
Hat ein Weh durchzuckt die Maid.
Wieder Ruh — der Vollmond schimmert
Nieder auf die stille Haid.

Mütterlein jetzt freudig kichert,
Steckt das Ringlein ihr zurück:
„Nie ergreift dich, bist gesichert,
Jammervolles Mutterglück!"

Digitized by Google

Heim, zuvor den Morgenſtunden,
Eilt nun Anna, fürcht't ſich ſchier;
Schüchtern blickt ſie um — verſchwunden
Iſt die Alte hinter ihr.

III.

Schautet ihr das Bräutchen ſchwärmen
Auf der Haid' im Mondenſtrahl,
Würdet ihr im Schloß nicht lärmen,
Rüſten nicht das Hochzeitmahl.

Dreier Tage galt's ein Jagen,
Scholl das Horn in Wald und Kluft,
Mancher Keuler ward erſchlagen,
Vögel ſtürzten aus der Luft.

Und der Hirſch, der Stolz der Schluchten,
Liegt mit zwanzig Enden kalt,
Liegt, als hätt' er auf den Fluchten
Mitgeriſſen ein Stück Wald.

Denn zur Ehre ſeines Feſtes
Rief der Ritter in den Forſt:
„Lieber Wald! heraus dein Beſtes,
Schönſtes an Geweih und Borſt!"

Früh am Morgen in dem Schloſſe
Werden hundert Gäſte laut,
Mit dem Ritter, hoch zu Roſſe,
Holen ſie die ſchöne Braut.

Digitized by Google

Anna glänzt im Brautgeſchmeide,
Strahlt in Schönheit wunderbar,
Daß das Volk aufſchreit vor Freude,
Wo vorüberzieht die Schaar.

Kein ſo ſchönes Weib begegnet
Heut der Sonne auf der Welt;
Und der Prieſter, wie er ſegnet,
Vor Erſtaunen innehält.

Erich, dem zur Pflicht des Weibes
Sie der Prieſter angetraut,
In die Schönheit ihres Leibes,
Seinen offnen Himmel, ſchaut.

Anna freut ſich all des Glanzes,
Ihres Ritters freut ſie ſich,
Ihres grünen Myrtenkranzes
Ihrer ſelbſt herzinniglich.

Bald beginnt ein feſtlich Schmauſen,
Geigenſchall und Hörnerklang,
Lebehoch! und Tanzesbrauſen,
Becherklirren, Spiel und Sang.

Aber als die Nacht gekommen:
Dicht in ihres Ohres Näh'
Hört die ſchöne Braut, beklommen,
Rauſchen den bekannten See.

Digitized by Google

Trüb ihr alle Kerzen flimmern,
Und die Luft wird ihr so schwül,
Durch's Getös das leise Wimmern
Hört sie von der Haidemühl.

IV.

Sieben Jahre sind verflossen
Spurlos, wie die Flut ins Meer,
Seit der Ehbund ward geschlossen,
Heute ist die Jahreskehr.

Anna wird im Land besungen
Als die allerschönste Frau;
Sie empfängt die Huldigungen,
Wie die Rose ihren Thau.

Keines von den süßen Liedern
Mag ein Blick gerührter Huld,
Mag ein süßes Wort erwiedern;
Anna trägt nur eine Schuld.

Oftmals bei geschlossnem Riegel
Ist sie unbelauscht allein,
Stürzt ihr Aug' sich in den Spiegel,
Schwelgt in ihrem Widerschein.

Gerne mag sich Anna zieren,
Reich geschmückt am Spiegel stehn;
Bis sie fühlt geheimes Frieren,
Wenn sie lang hineingesehn.

Digitized by Google

Klirrt und rauſcht dann Gold und Seide,
Dünkt ihr oft, es werde wach
Jener bange Laut der Haide,
Der manchmal ihr wehte nach.

Anna iſt ſo ſchön geblieben,
Wie als Braut einſt am Altar;
Erich trauert, daß ſein Lieben
Und ſein Leben unfruchtbar.

Schweigend reiten ſie zum Schloſſe
Heim von einer Kindestauf';
Als ihr leuchtender Genoſſe
Zieht der volle Mond herauf.

Erich reitet in Gedanken
Hinter ſeinem Weibe fort,
Sieht des Waldes Schatten wanken,
Unſtet wechſelnd hier und dort.

Als ſie weiter traben beide,
In Gedanken, ohne Laut,
Als ſie kommen auf die Haide,
Wo ſie einſt geirrt als Braut:

Sieht er ihres Pferdes Schatten
Um die Reiterin verkürzt,
Und das Bild erſchreckt den Gatten,
Ob ſein Weib vom Roß geſtürzt?

Digitized by Google

Nein, sie sitzt! „Gott sei uns gnädig!“
Ruft er aus — „Verfluchtes Weib!
Nur dein Roß, als ging es ledig,
Keinen Schatten wirft dein Leib!“

Aber Anna treibt den Zelter,
Zitternd vor dem Mondenstrahl,
Vor dem himmlischen Vergelter,
Und dem zürnenden Gemahl.

Jetzo stürzt sie bang zu Füßen
Ihrem Herrn im Schlafgemach,
Sie bekennt in Thränengüssen,
Flehend, was sie einst verbrach.

Schaudernd hört er ihre Kunde;
Süßer sonst als Blumenduft,
Trifft der Hauch aus ihrem Munde
Jetzo ihn wie Grabesluft.

Erich schaut im Mondenlichte,
Leuchtend durch den Fensterspalt,
Ihr frisch blühend Angesichte,
Ihre bräutliche Gestalt.

„Unweib!“ ruft er mit Entsetzen —
„Wäre deine Schönheit hin!
Mit den unterschlagnen Schätzen,
Gräßliche Betrügerin!“

Digitized by Google

„Eile fort aus meiner Kammer!
Eile fort aus meinem Haus!
Fahre hin in Noth und Jammer!
Fluchend ſtoß' ich dich hinaus!"

„Dir ſo wenig wird vergeben,
Wie aus dieſer Diele je
Friſche Roſen ſich erheben!
Weh, verfluchtes Weib, dir, weh!"

V.

Anna liegt im Wald verlaſſen,
Klagt den Bäumen nicht ihr Loos;
Schweigend drückt ſie nur die naſſen
Augen in das weiche Moos.

Im Gebüſch der Winde Sauſen
Weckt der Reue wilden Schrei,
Und des Baches Wellen brauſen
An der Sünderin vorbei.

Anna darf um Troſt nicht lauſchen
Zur Natur im Bußgewand,
Zwiſchen ihnen flatternd rauſchen
Hört ſie das zerriſſne Band.

Und die Menſchen ſchaudernd kehren
Ab das Herz von Anna's Noth;
Ihre Buße nur zu nähren,
Reichen ſie das Bettelbrot.

Sieben Jahre ſind es heute,
Seit ihr Gatte ſie verſtieß,
Seit ſie, Reu' und Kummers Beute,
Klagend ſeine Burg verließ.

Heute ſind es ſieben Jahre,
Daß ſein Fluch ſie fortgeſchnellt,
Daß ſie mit gelöstem Haare
Büßend weinte durch die Welt.

Mutterleid, das wonnereiche,
Hat ihr Antlitz nie verſehrt,
Aber bis zur Todtenbleiche
Hat der Jammer es verheert.

Als ſie aufblickt von der Erde,
Naht im Strahl des Abendlichts
Ihr ein Greis, mit Freundsgeberde,
Mitleidvollen Angeſichts.

„Anna, hebe dich vom Grunde!
Komm, du haſt genug geweint;
Des Erbarmens milde Stunde
Deinem Kummer auch erſcheint."

„Folge mir zur Waldkapelle!"
Spricht der alte Eremit,
Als des Abends letzte Helle
Von den Wipfeln ſich verzieht.

Digitized by Google

Dunkel wird es, dunkler immer,
Kaum manchmal durch Baum und Strauch
Zweifelt eines Sternes Flimmer,
Stiller, kühler wird es auch.

Und sie wandeln und sie schweigen,
Finster wird es ganz und gar,
Auf des Walds gewundnen Steigen
Leuchtet ihr sein weißes Haar.

In des Waldes tiefsten Schauern
Kommen sie an die Kapell';
Grabesstill sind ihre Mauern,
Doch erleuchtet ist sie hell.

Zu der traurigsten der Frauen
Spricht der Alte: „Tritt hinein!
Die du drinnen wirst erschauen,
Bitte, daß sie dir verzeihn!"

Anna zögernd und verzagend
In die Waldkapelle tritt,
Von den öden Wänden klagend
Hallt zurück ihr scheuer Schritt.

Niemand hier; doch lispelnd nennen
Ihren Namen hört sie klar;
Sieben Kerzen sieht sie brennen
Ohne Leuchter am Altar.

Hellen Schimmer auszuſpenden,
Hängt die Lampe ohne Schnur;
Bilder haften an den Wänden,
Dämmernde Umriſſe nur.

Und die Staffeln abgebrochen
Zum Altar; zerriſſnes Tuch;
Keine Meſſe wird geſprochen
Aus dem unbeſchriebnen Buch.

Sieben leichte Lichtgeſtalten
Jetzt an ihr vorüberziehn,
Und mit ſtummem Händefalten
Vor dem Altar niederknien.

Anna ſich mit zitternd leiſen
Schritten den Geſtalten naht:
„Meine ungebornen Waiſen!
Ach, verzeiht ihr, was ich that?

„Grauſam frevelnd ausgeſtoßen
Hab' ich euer keimend Herz,
Von den Freuden ausgeſchloſſen,
Von dem trauten Erdenſchmerz!"

Und ſie nicken, ihr vergebend,
Lächelnd zugewandt, doch ſtumm:
Und der Alte, näher ſchwebend,
Schlingt die Arme ihr herum.

Digitized by Google

Anna ſinkt zu Boden nieder,
Ihr entgleiten Schmerz und Noth,
Und ſie klagt und weint nicht wieder;
Der Einſiedel war der Tod.

Und zur Stund' ein ſanftes Toſen
Erich aus dem Schlafe weckt:
Ha! er ſieht mit friſchen Roſen
Seine Diele überdeckt.

Anna, bleich und todeshager,
Grüßend ihm vorüberging,
Und ſie legt' ihm auf ſein Lager
Leiſe ſeinen goldnen Ring.

Als ſein todtes Weib dem Ritter
Sammt den Roſen wieder ſchwand,
Nimmt er die beſtaubte Zitter
Endlich einmal von der Wand.

Und er ſingt ein Lied, das alte,
Aber nicht im alten Laut,
Wie es vor dem Fenſter hallte
Anna einſt, der ſchönen Braut.

„Hab' ein Schloß und finſtre Wälder,
Berge hab' ich, reich an Erz,
Muntre Heerden, goldne Felder,
Und nach dir ein krankes Herz!"

Digitized by Google

Mischka.

Mischka an der Theiß.

In dem Lande der Magyaren,
Wo der Bodrog* klare Wellen
Mit der Tissa grünen, klaren,
Freudig rauschend sich gesellen,
Wo auf sonnenfrohen Hängen
Die Tokayertraube lacht:
Reiten lustig mit Gesängen
Drei Hußaren in der Nacht.
Und der Fischer, der die leisen
Netze warf im Mondenstrahl,
Hört vergnügt die Heldenweisen
Klingen weithin durch das Thal,
Höret durch des Liedes Pausen
Hellen Schlag von Rosseshufen,
Und des Stromes Wellen brausen,
Und das Echo ferne rufen.
Bald entschwunden sind die Lieder
Und der Waffen heller Schein,

* Bodrog und Tissa (Theiß), zwei Flüsse, die bei Tokay zusammenmünden.

Digitized by Google

Und es hört der Fischer wieder
Rauschen nur den Strom allein.
„Haben doch ein schönes Leben,
Diese flüchtigen Hußaren!
Zwischen Freuden und Gefahren
Hoch zu Rosse hinzuschweben,
Jubelnd in die Schlacht zu fliegen
Und zu sterben oder siegen
Für das Vaterland, den König!
Ach, dem Fischer ziehn die Tage
Mit dem dumpfen Wellenschlage
Arm vorüber und eintönig!"
Also denkt in stillem Sinnen
Dort der Fischer trübgemuth,
Sieht des Stromes muntre Flut
Mondbestrahlt hinunter rinnen.
Wie er starret in die Wellen,
Malt die Sehnsucht ihre Träume
In die schwanken, lichten Räume
Ihrem nächtlichen Gesellen,
Und er schaut im Wellentanze
Kriegesscenen mancherlei,
Männer ziehn im Waffenglanze,
Und es rauscht die Schlacht vorbei;
Und ihm däucht, ob aus den Tiefen
Fernverworrne Stimmen riefen,
Kampfgetös, Trommetenklänge,
Feindesflucht und Siegsgesänge. —
Und der Fischer träumt noch lange
Sich ein froh Hußarenleben,
Er vergißt das Netz zu heben

Um zu sehn nach seinem Fange. —
Ferne reiten schon die Drei
In dem Thale von Tokay.
Sie verstummten allgemach,
Still für sich ein jeder zieht,
Lauscht den Stimmen, die das Lied
Rief in seinem Herzen wach.
Wie sie reiten, wie sie schweigen,
In dem schönen Tokaythal,
Bringen Winde Mal auf Mal
Klänge her von fernen Geigen.
„Cimbalschlag mit Geigenklängen,
Das ist Mischka, seine Bande!"
Ruft der eine, und sie sprengen
Schnell zur Schenk' am Tissastrande,
Von den Rossen abgesprungen
Sind sie schnell, und klirrend ein
Treten die drei Reiterjungen:
„Mischka, streiche! Wirth, gib Wein!"
Manche Geige mag im schönen
Lande der Magyaren tönen,
Doch im Land die Geige Keiner
Spielt wie Mischka, der Zigeuner.
Wohlgefällig trifft des Alten
Blick die hohen Mannsgestalten,
Ihre schmucken, schimmerblanken
Waffen und Hußarenputz;
Auf dem Haupt, voll Kraft und Trutz,
Federbüsche drohend schwanken.
Mischka steht von seinem Sitz,
Schwingt den Wein zum Gruß empor,

Digitized by Google

Aus den ſchwarzen Locken vor
Fährt ein froher Augenblitz:
„Die Hußaren ſollen leben!“
Ruft der Geiger: „Krieg ſoll's geben!“
Rufen die drei Schwertgenoſſen,
Eilen mit ihm anzuſtoßen.
„Hab' in meinen Jugendtagen,
Denen ich nachhinke jetzt,
Auch mein Reiterſchwert gewetzt,
Eh die Kugel mich geſchlagen,
Focht in euren tapfern Schaaren;
Mancher Franzmann mußte reiſen,
Dem mein ſcharf Hußareneiſen
Zwiſchen Leib und Seel' gefahren!“
Alſo ſpricht der Miſchka heiter
An die jungen Ungarreiter;
Drauf er raſch die Geige nimmt,
Scharfgenau die Saiten ſtimmt,
Gibt dem Bogen noch des Harzes,
Und ſein Haar, ſein langes, ſchwarzes,
Wirft er ſchüttelnd ins Genick,
Drückt die Fiedel unters Kinn,
Und ſein dunkler Feuerblick
Winkt der Bande zum Beginn.
Miſchka voll und langſam zieht
Ein uraltes Schlachtenlied,
Das vor manchen hundert Jahren
Klang verſunknen Heldenſchaaren,
Das mit ſeiner wilden Klage
Aufgefacht den Kriegesmuth,
Als die Ungarn ihre Tage

Digitized by Google

Tränkten noch mit Türkenblut,
Als sie speisten ihre Nächte
Mit gehäuften Türkenleichen,
Weil des Wahnes grimme Knechte
Drohten allen Christenreichen. —
Schneller brausen jetzt die Töne,
Kühner Herzen wilde Söhne;
Ihren ungestümen Reigen
Führen die verwegnen Geigen,
Mischka's Geige doch vor allen
Hört man aus dem Kampfe schallen.
Und des Cimbals Hämmer pochen,
Bald wie Sturm hereingebrochen,
Bald hinsäuselnd durch die Saiten,
Hörbar kaum, wie nach der Schlacht
Frühlingswinde in der Nacht
Durch die Wahlstatt flüsternd gleiten,
Heiße Todeswunden kühlend,
Mit dem Haar der Leichen spielend.
Aber langsam, ernst und trübe
In der Tiefe wühlt der Baß,
Ob er dort dem wilden Haß
Grab an Grab im Boden grübe. —
Ha! wie tanzen die Hußaren,
Echte Söhne der Magyaren!
In der Freude Sturmeswogen
Unaufhaltsam fortgezogen
Von des Klanges dunkeln Mächten,
Schwingen sich die Starken, Flinken,
Hoch die Flasche in der Linken,
Hoch den Säbel in der Rechten.

Digitized by Google

Und den Reitern durch die Kehlen
Strömt im Tanz das süße Feuer,
Strömt der herrliche Tokayer,
Wie das Lied durch ihre Seelen.
Nach dem Takt der kühnen Weisen
Klirrt der Sporen helles Eisen,
Und im Takt des Tanzes singen
Lassen sie die Säbelklingen.
Wie sie jetzt die Faust empören,
Im Gebrauch aus alten Tagen,
Und beim Schwertzusammenschlagen
Haß und Tod den Türken schwören!
Wilder stets Musik erwacht;
Rasen die Zigeunerleute?
Werden sie der Uebermacht
Ihres Liedes selbst zur Beute?
Horch, wie scherzend, horch, wie klagend,
Und das Herz von hinnen tragend,
Mischka's Wundergeige waltet,
Durch und durch die Seele spaltet.
Diese bangen, diese süßen,
Zauberhaften Töne müssen
In das Land der Schatten dringen
Und die Todten wiederbringen.
Dieses Zittern seiner Saiten
Ist das Schwanken einer Brücke,
Drauf zurück zum Erdenglücke
Sehnsuchtsvoll die Geister schreiten,
Drauf der Helden Geister wallen,
Treu der Heimath süßem Drange,
Die bei dieses Liedes Klange

Digitized by Google

In der Vorzeit sind gefallen;
Und sie schweben und sie schwanken
Um die Tänzer ungesehen,
Ihnen an die Stirn zu wehen
Flammenhelle Schlachtgedanken,
Sie mit Träumen zu berücken,
In die Vorwelt zu entzücken.
Plötzlich stürzen die Hußaren
An den Strand hinaus mit Macht,
Und sie rasen in die Nacht:
„Wo? wo sind die Türkenschaaren?“
Hauen pfeifend in die Luft;
Doch kein „Allah!“ Antwort ruft.
Nur die Tissa ist noch munter,
Zieht dahin mit dumpfem Brausen,
Und des Ufers Büsche sausen;
Friedlich strahlt der Mond herunter.

Mischka an der Marosch.

I.

Von der Theiß, der klaren, fischereichen,
Ist der Geiger Mischka hingezogen,
Wo der Marosch barsche Wogen
Brausend durch beschäumte Klippen streichen.

Der Zigeuner wandert, arm und heiter,
In die Ferne, Fremde, fort und weiter;
Wenn er auch am Wohlgeschmack der Erde
Karg und selten nur sich weidet,

Digitized by Google

Iſt ihm jeder Ort doch bald entleidet,
Und was heimiſch, wird ihm zur Beſchwerde;
Wenig brauchend kommt und geht
Dieſer fiedelnde Ascet.

Miſchka's Hüttlein mit dem Halmendach
Ragt empor vom Grund nur wenig Spannen,
Und vorüber wild und jach
Stürzt die Maroſch durch die Felſen, Tannen.

Horch, wie rauſchen Miſchka's helle Saiten
Unter dieſen Halmen, die vor Zeiten
Bei dem Klang der Lerchenlieder
Auf dem Feld ſich wiegten hin und wieder.
Nicht allein an Schall und ſüßen Weiſen
Iſt dies niedre Hüttlein reich zu preiſen;
Strahlen hegt es auch in Fülle,
Wie ſie aus den ſchönſten Welten
Uns herüber, flüchtig, ſelten,
Leuchten durch die Menſchenhülle.

Miſchka's treues Liebchen ruht im Grabe;
Doch ſie ließ zur Abſchiedsgabe
Seines Glücks ihm einen theuren Reſt,
Daß ſein Herz ſich minder härme;
Wie die holde Sommerwärme
Sterbend ihre Frucht uns läßt.

Miſchka geigt, und ſeine hellen Töne
Trägt hinaus der Abendwind;
Vor der Hütte ſteht die wunderſchöne
Mira, das Zigeunerkind.

Digitized by Google

Die vom Abendroth Geküßte
Iſt vom leichten Weſt umflogen,
Und es flattert um der Brüſte
Melodiegeſchwellte Wogen
Ihres Haars gelockte Nacht;
O, wenn dieſe ſchöne Bruſt erwacht!
Dieſes Buſens keuſche Wellen,
Die noch Liebe nie empfanden,
Selig, wem ſie einſt entgegen ſchwellen
Und ans Herz im Sturm der Liebe branden!
Selig, wer aus dieſen ſchwarzen Augen
Darf den erſten Blitz der Leidenſchaft
Und aus dieſem Mund ein Flüſtern ſaugen,
Süß und wonneirr und zauberhaft,
Daß der Cherub beim Geſang der Worte
Sinkt in Schlummer an des Edens Pforte!
Bald doch, bald die Worte unter Küſſen
In ein ſüßres Leben ſterben müſſen! —
Alſo glühen die Gedanken
Durch die Bruſt dem Liebeskranken;
Einſam dort am Waldesſaume
Harrt und lauſcht er unterm Baume,
Ob kein Raſcheln aus dem Tannengrunde
Ihm ein Wild verräth, zur Abendſtunde
Sachte auf den freien Anger ſchreitend,
Freundlich aus dem Wald den Tag begleitend.

Und er ſtellt dem Liebesglück ein Zeichen:
Wenn ich heut ein edles Wild noch ſchieße,
Werd' ich meinen heißen Wunſch erreichen,
Daß ich ſie in meine Arme ſchließe.

Digitized by Google

Sieh dort eine braune Wohlgestalt,
Ruhig kommt ein Hirsch dort aus dem Wald,
Daß der Jäger kann die Enden zählen:
„Sechzehn! — sollen's ihre Jahre sein?
Gott der Liebe, laß mich jetzt nicht fehlen!
Ha! er stürzt, halloh! nun ist sie mein!"

II.

Mischka spielt zu einem Hochzeitreigen,
Lustgelächter, Sporen, Gläser, Geigen
Brausen wild im Edelhaus zusammen;
Und die Tänzer schießen durcheinander,
Um das Brautpaar, sturmgejagte Brander
Auf dem Meer der Lust in hellen Flammen.

Trauben, die des Sommers Strahl und Glut
Eingesogen in ihr Blut,
Strömen den empfangnen Himmel wieder
Den Magyaren in die Glieder.
Frauen, prangend in der Jugend Glanz,
Schweben durch den Saal im raschen Tanz,
Und im Fluge heller Liebesblicke
Zünden sich die seligsten Geschicke.

Ha! Musik! wie waltet Mischka's Bogen!
In den Rausch wird jedes Herz gezogen,
Jeder Tropfen Weines scheint zu klingen,
Jedes schöne Auge laut zu singen.

Digitized by Google

Iſt die Braut auch ſchon entſchleiert,
Noch drei Tage, noch drei Nächte
Wird die Hochzeit fortgefeiert
Von dem freuderüſtigen Geſchlechte.

III.

Während Miſchka geigt im Edelhauſe,
Schleicht ein Mann zur ſtrohgedeckten Klauſe.
Mira ſteht allein und ſinnend,
Ihrem Vater eine Saite ſpinnend,
Und ſie hört, ſchon will der Abend dämmern,
An der Thür, erſtaunt, ein leiſes Hämmern.
„Ach, wer pocht?“ ſo ruft die Maid beklommen,
„Räubern kann ihr Frevel hier nichts frommen,
Und der Bettler fürchtet, bei ſo Armen
Koſte ihm ein Scherflein ſein Erbarmen!“

Doch ſie hört um Einlaß Worte bitten
Von ſo ſicher weichem Klange,
Mit ſo ſüßem Schmeichelzwange,
Daß ſie öffnen geht mit ſchnellen Schritten;
Einen ſchönen Jüngling vor ſich ſtehen
Sieht ſie, wie ſie keinen noch geſehen.

Und er ſpricht, ihr huldigend, die Worte:
„Ja, ein Bettler kam an deine Pforte,
Ach, ein Bettler iſt es, ſchmerzlich darbend,
Doch nicht Geld, noch Brot, kein Labekrug,

Digitized by Google

Du nur, du allein biſt ihm genug;
Wund iſt mir das Herz und nie vernarbend.
Seit ich dich erblickt, du ſchönſte Maid,
Treibt mich raſtlos irr mein Liebesleid.
Wenn ich jage, gleich' ich ſelbſt dem Wild,
Ueberall gejagt von deinem Bild.
Wie das Wild, verfolgt, zum Schatten trachtet,
Wie es blutend nach der Quelle ſchmachtet,
Zieht es mich zu deinen Füßen nieder,
In den Schatten deiner Augenlieder,
Glüht die Seele, vor dir hinzuſinken
Und ein holdes Wort von dir zu trinken.
Peinlich ſcheint mir nun mein wildes Roß
Unter meinen Wünſchen hinzuſchleichen,
Wenn mein Sporn ihm ſtachelt in die Weichen,
Daß es hinbraust wie ein Wetterſtoß,
Schleudernd blanken Schaum aufs Haidekraut,
Und die Roſſehirten jubeln laut.
Wenn die Kerzen der Kapelle brennen,
Und der Prieſter opfert am Altare,
Bete ich von Gott, du Wunderbare,
Namen nur, die deine Reize nennen.
Dein gedenk' ich wachend und im Schlafe,
Jeder Traum, von Liebesſchmerz gebunden,
Ruft nach dir und klagt dir ſeine Wunden,
Wie nach ſeiner Heimath weint der Sklave!"

Mira ſpricht, indem ſie hold erröthet:
„Sind, o Jüngling, deine Worte wahr,
Werd' ich ſein glückſelig immerdar;
Täuſchen ſie, ſo haſt du mich getödtet.

Digitized by Google

Eines edlen Stamms du ſchöner Sproſſe,
Nach der Niedern treibt dich ein Verlangen;
Doch du mußt, hat dich mein Arm umfangen,
Bleiben bis zum Grabe mein Genoſſe!“

Wie im Land, von wannen Mira ſtammt,
Dort in Indien heiß die Sonne flammt,
Süße Frucht mit ſchnellem Strahle reifend,
Alſo urgewaltig, ſchnell ergreifend
Iſt ins Herz die Liebe ihr gedrungen,
Weinend iſt ſie ihm aus Herz geſprungen.

Hochzeit jubelt dort im Edelhauſe,
Offen, mit Gepränge und Gebrauſe;
Hier im Hüttlein ſtill und ſchlicht, allein,
Kaum belauſcht von einem Dämmerſchein,
Welchen durch der Scheiben trübe Blenden
Sterne nach dem Erdenhimmel ſenden.
Hochzeit feiernd, hat im Haus die Stille
Mit dem Dunkel traulich ſich verſchwiſtert,
Nur das Stroh des Lagers, wenn es kniſtert,
Spielt Muſik, und zirpend eine Grille.
Vieles wird mit Worten ſüß begonnen,
Und vollendet in des Kuſſes Wonnen.
Und vorüber braust an Wort und Kuß
Draußen durch die Nacht der wilde Fluß.
Nur zuweilen ruhn und horchen beide
Nach der Maroſch ungeſtümen Wellen,
Wie einſt von der Paradieſesweide
Aufgelauſcht das Wild den Tigrisquellen.

Digitized by Google

IV.

Niemand kann verlornen Harrens Schmerzen
Einem ſehnſuchtsvollen Frauenherzen
Je vergelten, Niemand ihr vergüten,
Was in ſolchen unermeſſnen Stunden
Still der Wurm genagt von ihren Blüthen,
Der auch nicht, um den ſie es empfunden.
Wenn er dann auch ſtürzt zu ihren Füßen,
Wenn er unter Thränen, tauſend Küſſen
Leiden und verſäumtes Glück beklagt;
Schmerz hat weh gethan, der Wurm genagt.
Aber Mancher kehret nie mehr wieder,
Drückt er auch ein Herz zum Grabe nieder.

Mira! herrliches Zigeunerkind!
Schnell haſt du geliebt, und welkſt geſchwind.
Er verrieth, verließ dich feigen Muthes,
Weil die Liebe, die ſein Herz verſchönt,
Ward in einer Schilderei verhöhnt
Von den Adeligen ſeines Blutes.
Eines Morgens kam in goldnem Rahmen
Ihm ein Bild, und das entreißt dir ihn,
Weil's dich ſchmäht; auch hat er ſchon dahin
Schnellgeſprochner Liebe ſüßes Amen.
Stattlich zeigt das Bild auf breitem Raum
Seinen altberühmten Wappenbaum,
Wie der Stamm ſich ſpreitet, herrlich ragend,
Ruhm und Glanz auf jedem Zweige tragend.
Neben ſolchem Baume, hehr und ſtolz,
Steht ein ſchlechtes, dürres Galgenholz,

Digitized by Google

Galgen hinter Galgen iſt zu ſchauen,
Nach des Bildes Tiefe immer kleiner,
Gleichſam ſchwindend in der Vorzeit Grauen,
Und an jedem hangend ein Zigeuner;
Und zerſtreut im grauſen, dürren Walde
Sind viel ſchwarze Raben als Heralde;
Andre auf dem Stammbaum breit ſich ſetzend,
An den Wappen ſich den Schnabel wetzend.

V.

Mira wird mit jedem Tage blaſſer,
In den tiefſten Wald, auf Wildesbahnen
Flieht ſie, wenn der Maroſch laute Waſſer
Sie zu ſchmerzlich jener Nacht gemahnen.

Miſchka klagt, doch fern, daß er verdamme
Seines Kindes unglückſel'ge Triebe,
Weil bei ihm und ſeinem wilden Stamme
Frei und heilig gilt des Menſchen Liebe.

Weinend ſinkt ſie oft am ſtillen Teiche
Vor den Göttern hin um Troſt und Hilfe;
Und ſo fand man ſie, das ſtarre, bleiche
Antlitz eingedrückt dem grünen Schilfe.
Und der Jüngling, der ein Herz gebrochen,
Läßt ein andres ſchon an ſeinem pochen.

Miſchka ſtiehlt ſich in den Stall des Grafen
Mitternachts — die müden Knechte ſchlafen —

Digitized by Google

Leiſe taſtend ſchleicht der Pferdekenner,
Prüfend Mähn' und Schweif, von Roß zu Roß,
Bis ſein Griff erkennt den ſchnellſten Renner,
Drauf der Graf jüngſt durch die Haide ſchoß;
Und er ſchneidet ſacht mit ſcharfer Scheere
Haare aus dem Schweif der edlen Mähre,
Zu behaaren ſeinen Fiedelbogen,
Denn es kommt die Hochzeit angezogen;
Miſchka hat, bevor er's Freie ſucht,
Still des Roſſes Hufe noch verflucht.

VI.

Wieder ſoll zu einem Hochzeitreigen
Der Zigeuner friſche Tänze geigen;
Cimbal, klinge hell vom Hammerſchlage!
Clarinette, ſchmettre ins Gelage!

Im Hußarenwamms, vielfach geflickt,
Mit verblichnem Golde reich geſtickt,
Und geziert mit mottenhaftem Brame,
Nähert Miſchka ſich dem Bräutigame.
Und er ſpricht mit bückendem Verneigen:
„Möcht' es Eurer Herrlichkeit gefallen,
Eh' die friſchen Tänze hier erſchallen,
Mich zu hören erſt ein Solo geigen.
Damit möcht' ich Eure Gunſt erwerben;
Hab's zu Eurem Ehrentag erfunden,

Digitized by Google

Schön ist's, Herr, so herzlich tief empfunden,
Daß vor Lust der Hörer möchte sterben."

„Sei gewährt der Bitte," spricht der Graf,
Den das Auge des Zigeuners traf,
Hell, wie eines Seelendolches Blinken,
„Spiele, sollst dafür Tokayer trinken!"
Stille wird der Saal, wie Mira's Gruft;
Alles hat um Mischka sich geschaart,
Und er läßt den Bogen, frisch behaart,
Wie versuchend, sausen durch die Luft.
Plötzlich streicht er durch die Saiten alle,
Und durch alle Herzen, schnell bemeistert;
Seine Geige in der Freudenhalle
Hat zur Rachegöttin sich begeistert.
Frevler! horch! in diesem süßen Liede
Säuselt und verweht der Unschuld Friede; —
Hörst du, wie der Blitz der Liebe zündet?
Wie ihr ganzes Herz in deines mündet? —
Jener Brautnacht unermessne Wonnen,
Wie sie in ein Meer von Schmerz zerronnen? —
Stürmen hörst du der Verlassnen Klagen;
Hörst den Wurm an ihrer Blüthe nagen; —
Horch, wie sie, zum Tod schon auf der Flucht,
Weinend dich durch alle Wälder sucht;
Wie sie alle Götter ruft um Hilfe,
Bis sie todt zusammenbricht im Schilfe. —
Furchtbar läßt der Alte deinem Lauschen
Durch die Saiten die Vergeltung rauschen! —
Aus dem Saal ist jede Lust gewichen,
Dunkles Weh durch alle Herzen schlägt;

Digitized by Google

Und nicht wissend, was sie tief bewegt,
Hat die Braut sich weinend fortgeschlichen.

Von der Macht gejagt des Racheschalls,
Eilt der junge Bräutigam zu Rosse,
Sprengt in finstrer Nacht aus seinem Schlosse,
Stürzt und bricht im Graben sich den Hals.
Die Zigeuner leeren ihre Neige,
„Gute Nacht!“ — Früh sieht ein Hirtenknab
Mischka stehn an seines Kindes Grab
Und hinein verscharren seine Geige.
Meisterlos zerstreut sich seine Bande,
Und fortan sah Niemand ihn im Lande.

Johannes Ziska.

Bilder aus dem Huſſitenkriege.

I.

Ruhig iſt der Wald bei Trocznow
In der abendlichen Stunde,
Alle Wipfel ſind ſo ſtille,
Wie die Wurzeln tief im Grunde.

In Gedanken naht ein Reiter,
Um den Arm den Zaum geſchlungen,
Schlendernd ſenkt den Kopf ſein Rappe
In Gedankendämmerungen.

Plötzlich hält der Reiter inne,
Wie erwacht aus einem Traume,
Schreitet ab, und zieht den Degen,
Spricht an einem Eichenbaume:

Hier an dieſer feſten Eiche
Hat in einer Wetternacht,
Ueberraſcht von ſcharfen Wehen,
Mutter mich zur Welt gebracht.

Digitized by Google

Nur der Wald vernahm ihr Kreißen,
Windsbraut war die Hebeamme,
Und sie goß dem Kinde segnend
Uebers Haupt die Blitzesflamme.

Für Geschosse mich zu stärken
Und ein hartes Heldenloos,
Schlug der Hagel meiner Mutter
In den schmerzgesprengten Schooß.

Donner war mein erstes Hören,
Sturm mein erster Athemzug;
Als ein rauher Wettersäugling
Nehm' ich meinen Heldenflug.

Huß! an dieser festen Eiche
Schwör' ich Rache deinem Tod;
Huß! vom Blute deiner Schergen
Wird es bald auf Erden roth.

Huß! so reich aus ihren Adern
Soll das Blut zu Boden laufen,
Daß es hundertmal dir könnte
Löschen deinen Scheiterhaufen.

Huß! vom Brandschutt ihrer Burgen
Soll die Erde schwarz sich färben;
Wo ich einen Priester treffe,
Soll er fallen, soll er sterben.

Digitized by Google

Rothgebeizt von Raucheswolken
Soll des Himmels Aug' ſich trüben,
Weil ſie durften ſolchen Frevel
Ihm ins Angeſicht verüben.

Mir im Herzen brennt ein Funken
Huß! von deinem Todesfeuer,
Unauslöſchbar; wie der Frevel
Sei die Rache ungeheuer.

Mann des Lichtes, Mann der Freiheit,
Beſter, den die Welt getragen,
Schnöd verrathen, hingerichtet! —
Mordend will ich um dich klagen.

O wie ſtill die Lüfte Böhmens
Horchen meinem Racheſchwören,
Und die vaterländ'ſchen Blätter
Wollen mein Gelübde hören.

Leib und Seele will ich brauchen,
Schwert und Flammen und Geſchoß,
Bis ich ſterbe — hör' es, Böhmen!
Stille! ſtampfe nicht, mein Roß!

II.

Frühling, ſchönſter Held auf Erden!
Wonniglich ſind deine Kriege
Gegen ſtarre Todesmächte,
Wie holdſelig deine Siege!

Digitized by Google

Sieh, dort kommt ein Held, ein rauher,
Deinem Walde zugeritten,
Freudig tanzt der Staub zum Himmel
Ueber seines Rosses Tritten.

Heiße festlich ihn willkommen,
Lenz, in deinen grünen Hallen,
Laß ihm deine reinste Quelle
Huldigend zu Füßen fallen;

Sprenge Duft aus Blumenkelchen,
Rühre deine süßen Flöten,
Und entzünde Freudenfackeln,
Pappeln an den Abendröthen;

Bette Moos für seine Mannen,
Tränk' und füttre seine Rosse;
Denn der Held, den du bewirthest,
Frühling, ist dein Stammgenosse. —

In die Buche holden Namen
Ritzte hier verliebtes Härmen,
Daß ihn Blüthenhauche küssen
Und die Vöglein ihn umschwärmen;

Ziska will den Namen „Freiheit,"
Der sein Herz zu Thaten schwellt,
Tief mit seinem Heldendegen
Schneiden in das Mark der Welt.

Seine Brautfahrt gilt der Freiheit,
Rache ist die starre Rüstung,
Die er trägt auf seinem Gange,
Seine Werbung heißt Verwüstung.

Ziska bringt als Morgengabe
Seinen Leichenschatz ihr dar,
Hussens Schatten sei der Priester;
Flammen bauen den Altar.

Frühling, sieh, von seinem Rappen
Hat der Wilde sich geschwungen,
Und er sucht ein kurzes Schlummern
In des Waldes Dämmerungen.

Seine Krieger rings am Boden
Haben sich um ihn gelagert,
Gierig weiden schon die Rosse,
Müd, vom Schlachtenritt gemagert.

Mahlzeit halten die Hussiten
Fröhlich in der Abendkühle,
Es versinken ihre Panzer
In des Mooses weiche Pfühle.

Vögel singen durch die Schatten,
Locken Schlummer auf die Wimpern,
Und melodisch säuselnd, rauschend,
Im Gezweig die Lüfte klimpern.

Digitized by Google

Ziska's Auge blicket schläfrig
Durchs Entspinnen eines Traumes
Nach dem abendrothen Stamme
Dort des alten Eichenbaumes;

Zweifelnd mischen Aug' und Seele
Ihren Blick in Eins zusammen:
Ist's die Sonne? ist's ein Blutstrom?
Steht dort eine Burg in Flammen?

Und womit ihm Maienlüfte
Ueberstreuen Bart und Locken,
Weiß er nicht mehr im Entschlummern,
Ob es Blüthen, Aschenflocken?

Mann und Roß hier, schlummernd, weidend,
Lenz, erquicke sie und stärke
Sie zur heißen Heldenarbeit,
Zu dem blut'gen Frühlingswerke.

Lenz, wie dich und deine Wonnen
Stürme zur Nachtgleiche melden,
Hat dein Bruder Geistesfrühling
Sich vorausgesandt den Helden.

Ziska ist erwacht; es duften,
Klingen rings um ihn die Schatten,
Gleich als wollten sie des Helden
Zorn in weicher Lust bestatten;

Doch, zum Aufbruch ſchon gerüſtet,
Weckt er ſtoßend in ſein Horn,
Aus des holden Lenzes Armen
Seine Krieger, ſeinen Zorn.

III.

Wer zum heil'gen Kampf berufen,
Iſt glückſelig dann zu preiſen,
Wenn vor ſich er ſeinen Feind hat,
Draufzuſchlagen mit dem Eiſen;

Wer nicht ſtreitet nur mit Worten,
Die er zweifelnd muß vertrauen
Windeslaunen, Wetterlaunen;
Wer da weiß, wohin zu hauen.

Ziska, wildbeherzter Böhme!
Schwinge fröhlich Lanz' und Keule!
Bürgen ſind wir deines Wirkens
Ströme Bluts und Sterbgeheule. —

Wieder hat er, Tod vergeudend,
Einen Tag hindurch geſchlagen,
Möchte in der Nacht und Kühle
Weiter fechten mit Behagen.

Vorwärts treibt er ſeine Schaaren
Auf den nachtverhüllten Pfaden,
Um der Freiheit, ſeinem Liebchen,
Aufzuſpielen Serenaden

Digitized by Google

Mit der Feldschlacht, seiner Orgel,
Die er weiß so stark zu greifen;
Pfaffenvolk und Fürstenknechte
Sind die gellen Orgelpfeifen.

Doch es dunkelt tiefer immer
Ein Gewitter in die Schlucht,
Nur zuweilen über's Thal weg
Setzt ein Blitz in wilder Flucht.

Hemmend lagert sich das Dunkel,
Um die Wagenburg, die Rosse,
Die Geschirr' im Winde rasseln
Und die Bündel der Geschosse.

Ziska spricht: „O wie so flüchtig
Dieser schöne Blitz entfährt!
Könnt' ich doch hier an die Tanne
Nageln ihn mit meinem Schwert!

„Daß ich Gottes Welt befreie,
Zahle heim die Racheschuld,
Brüder, könnt' euch doch das Feuer
Leuchten meiner Ungeduld!“ —

Ha! ein Blitz, ein sonnenheller!
Herrlich strahlen aus der Nacht
Der Hussiten Schreckgestalten,
Ziska's Herz in Freude lacht.

Digitized by Google

Donner rollen, fernverhallend,
Aus des Himmels tiefſter Bruſt,
Dem Gewitter lauſcht der Feldherr,
Nachtgebannt, mit Neidesluſt:

„Könnt' ich fliegen wie die Wolken,
Nachts in ungehemmter Eile!
Könnt' ich auf verſchanzte Sünder
Schießen meine Todeskeile!“ —

Feſtgekoppelt ſtehn die Roſſe,
Stampfend im Gewitterregen,
Manche Streiter, ſchlachtermüdet,
Schnarchen unter ihren Wägen;

Andre, lagernd im Gebüſche,
Singen Taboritenchöre;
Ziska harrt des Morgengrauens
Unter einer alten Föhre.

IV.

In des Donners Klängen lauſchet
Ziska der verwandten Seele,
Als ein Mann ihm naht behutſam,
Sprechend aus gedämpfter Kehle:

„Welche Wonne muß durchs große
Herz dem Donnergotte wallen,
Wenn er läßt die ſtarke Stimme
Jauchzend durch die Lüfte ſchallen!

Digitized by Google

Welche Wonne in der Feldschlacht
Glüht durchs edle Heldenmark
Einem Mann wie du, o Ziska,
Der so haßt und ist so stark!

Aber süßre Wonne gibt es,
Als sie wird dem Helden kund,
Der, wie Wetter kalte Schloßen,
Leichen hagelt auf den Grund:

Süßre Wonne, Liebeswonne;
Hat dein Herz ihr nie geschlagen,
Als du einst am Königshofe
Lebtest in beglückten Tagen?

Königin Sophia sandte
Mich zu dir und deinem Grimme,
Daß ich in der Brust dir wecke
Eine holde Friedensstimme;

Königin Sophia sendet
Einen Gruß dir und die Kunde:
Isabella, die du liebtest,
Trauert sich um dich zu Grunde.

Als ich scheidend stieg zu Rosse,
Sah ich noch die Edeldame
Senkend ihr gebleichtes Antlitz,
Still verzehrt von Liebesgrame.

Eilend ſpornt' ich meinen Renner,
Denn die ſchönſte Frau indeſſen
Welket raſch und unaufhaltſam,
Stirbt, wenn du ſie haſt vergeſſen.

Kehre heim, dir iſt vergeben;
Laß des Glaubens wilde Streiter,
Nimm der Liebe ſichern Himmel,
Denn dir winkt vielleicht kein zweiter."

Alſo flüſternd ſprach der Bote,
Scheu ſich ſchmiegend an die Föhre;
Ihm entgegnet Ziska leiſe,
Daß es kein Huſſite höre:

„O ſie ſterbe! als das reinſte
Opfer ſei ſie hingegeben
Für die Freiheit, der ich opfre
Jede Freude, all mein Leben.

Iſabella, Stern der Liebe,
Sinke! — meinem Pfade muß
Leuchten nur des Zornes Fackel; —
Bring' ihr meinen letzten Gruß!

Doch nun raffe dich von hinnen,
Eile, Bote, und entweiche,
Weil du nanntest einen Namen,
Der dich ſchützt vor meinem Streiche!"

Digitized by Google

V.

Gerne ſehn wir ſchöne Spiegel
Im Gemache ſchöner Frauen;
Möge froh ihr holdes Antlitz
Ihnen draus entgegenſchauen!

Hat ja ſelbſt Natur, die ernſte,
Nichts ſo ſchön gemacht auf Erden,
Wie den Spiegel, drin ſie anſchaut
Ihre Züge und Geberden.

Sie betrachtet durch des reinen
Menſchenauges Zauberſpiegel
Ihrer Züge ſchöne Räthſel,
Wie ein lächelnd Gottesſiegel.

Rings hinaus in alle Weiten
Iſt das Weltmeer hingegoſſen,
Doch ein Ocean der Tiefe
Iſt das Auge, eng umſchloſſen.

Welten ſchwimmen auf den Fluten
Dieſes Meers an uns heran,
In den ew'gen Geiſt hinunter
Reicht der ſtille Ocean.

Lieben kann ich Ungeſchautes,
Klang es hold mir; doch anbeten
Werd' ich nur, was ſchön und göttlich
Vor das Auge mir getreten.

Digitized by Google

Schauen iſt die höchſte Wonne;
Wehe, wer das Licht verloren!
Jedes Glück iſt ſeinem Dunkel
Wie ein Grüßen vor den Thoren;

Jeder Schmerz wird doppelt heftig
In die Bruſt dem Blinden ſchlagen,
Weil die Mächte ihm des Lebens
Jeden ſtillen Troſt verſagen.

Weinen hört er die Entrückten,
Lachen hört er ſie beklommen,
Doch der Wehmuth ſtilles Lächeln
Und ihr Troſt iſt ihm genommen.

Tiefer ſtürzt der Schmerz beim Anruf,
Gleich dem Hirſche, dem erſchrocknen,
In die Wildniß; doch das ſtumme
Lächeln kann das Auge trocknen.

Ziska hat gen Raby's Mauern
Seines Heeres Sturm gewendet,
Als ein Pfeil ihm auch das zweite
Auge trifft, er iſt geblendet.

Tiefer wird er nun betrauern
Huſſens Tod, des edlen Helden,
Heißer, wilder, ſchreckenvoller
Wird ſein Zorn der Welt ſich melden.

Digitized by Google

VI.

Ragend steht der blinde Führer
Ziska dort auf seinem Wagen,
Mit der Donnerstimme herrschend,
Wie die heiße Schlacht zu schlagen.

Steht ein Hauptmann ihm zur Linken,
Und ein andrer ihm zur Rechten,
Schildern ihm den Ort getreulich,
Wo es gilt, den Kampf zu fechten.

Lager, Zahl und Zug der Feinde
Melden sie, daß er befehle;
Alles schaut er klar im Strahle
Seiner lichten Feldherrnseele.

In den Tagen, eh' der Pfeilschuß
Ihm geraubt das Augenlicht,
Blickt' er scharf dem Vaterlande
Ins geliebte Angesicht;

All' die Wälder, Ström' und Buchten,
Thalgewind' und Bergesrücken
Eilt er damals dem Gedächtniß
Unauslöschlich einzudrücken.

Und der Genius der Rache
Weiß im Finstern zu erspähen
Jedes Grundstück, wo am besten
Feindesleichen hinzusäen.

Digitized by Google

Dunkelt auch um Ziska's Körper
Tiefe, schimmerlose Nacht,
Gängelt er doch mit dem Geiste
Leicht sein wildes Kind, die Schlacht.

Hüben lenkt die Nacht des Leibes,
Drüben Geistesnacht die Krieger;
Noch in keiner Schlacht bezwungen,
Bleibt auch heute Ziska Sieger.

Ha! wie lauscht dem Kampf der Blinde!
Er erkennt im Sturm der Luft
Jede Waffe an der Stimme,
Wie herbei den Tod sie ruft.

Wildharmonisch seinem Ohre
Rauscht das Ringen zweier Heere,
Waffen, Schlachtruf, Ziska's Leiblied,
Und im Hinsturz Mann und Mähre.

Freudig hört er, wie die Knechte
Sigismunds hinüberfahren,
All die sächsischen Geschwader
Sammt den ungrischen Hußaren.

Und dem wilden, blinden Ziska
Geht im Heldenrausch der Ohren
Doch die klare Feldherrnruhe
Seines Geistes nie verloren.

Digitized by Google

VII.

Durſtig zieht die Caravane
Durch die Wüſte, ſucht die Quelle;
Horch! da rauſcht auf grüner Matte
Die erſehnte, friſche, helle!

Nach dem ſüßen Brunnenklange
Stürzen alle froh und eilig,
Doch ſie ſollen hier nicht trinken,
Denn es iſt der Brunnen heilig.

Auserwählte Männer nahmen
Die Oaſe ſich zu eigen,
Niemand ſonſt, wie heiß er ſchmachte,
Darf zum Quell die Lippen neigen.

Wächter ſtehen vor der Quelle
Reichen, gottvergoſſnen Wonnen;
Doch der Wüſtendurſt iſt mächtig,
Schwerter klirren um den Bronnen.

Und mit kampferhöhtem Durſte
Stürzen an den Quell die Sieger,
Und ſie trinken gierig, haſtig,
Wie das heiße Blut der Tiger.

Mancher, ſchon vom Schwert getroffen,
Schlürft noch einen vollen Zug,
Um die Seele zu erfriſchen
Auf den weiten Scheideflug.

Digitized by Google

Tigerhaft gereizten Durstes
Schmachten Ziska's Kampfgenossen
Nach dem Kelch des Abendmahles,
Den die Priester streng verschlossen.

Furchtbar rufen sie den Priestern:
„Habt ihr Christi Werk auf Erden,
Uns das Sakrament verstümmelt,
Sollt ihr selbst verstümmelt werden!"

Jauchzend schwingen sie die Kelche
Nach der Schlacht auf offner Wiese,
Mancher sterbend riecht im Weine
Blumen schon im Paradiese.

Mit dem Blut des Liebevollsten
Will des Hasses Glut sich laben;
Drüben aber werden Todte
Von Verstümmelten begraben.

Wenn der lang und schwer Bedrückte
Freiheit sucht, so haßt der Wilde
Und zerbricht, wie andre Schranken,
Auch des eignen Herzens Milde.

VIII.

O wie ward der Tod ein andrer,
Als die Griechen ihn geschildert!
Aus dem milden Götterboten
Ist zum Schreckbild er verwildert.

Digitized by Google

Als ein Genius, der die Reiſe
Sterblichen verkünden ſoll,
Seine Hand zur Wange haltend,
Stand der Tod gedankenvoll;

Oder zeigte, mildſymboliſch,
Daß die Erdenluſt zu Ende,
Löſchend die geſtürzte Fackel,
Kreuzt' er drüber ſeine Hände.

Leiſe trat ſein Fuß die Pſyche:
Wie der Freund dem Freund ein Zeichen
Leiſe gibt, vom Feſtgelage
Ohne Störung fortzuſchleichen.

Schlaf und Tod als Zwillingsbrüder
Standen oft auf einem Bilde;
Beiden, ach, ſo weit Verſchiednen
Gleiche Bildung gab die Milde.

Zweifelhaft erſchien der Genius,
Fragen ſollte der Beſchauer:
Iſt's der Schlaf und die Erholung?
Iſt's das Sterben und die Trauer?

Nur zuweilen ward geſondert,
Und das herbre Bildniß trug,
Daß der Blick den Tod erkenne,
Falter, Kranz und Aſchenkrug.

Digitized by Google

Dort den Charon sieht der Grieche
Noch in spätern, rauhern Zeiten
Mit der dunkeln Schaar der Seinen
Ueber das Gebirge reiten;

Ihm voraus die Jungen wandern,
Alte kommen nachgeschlichen;
Und gereiht am Sattel sitzen
Zarte Kinder, frühverblichen. —

Heiter kam er noch als Fiedler,
Sein Gesinde trat den Reigen,
Und zu Lust und Tanz von hinnen
Rief sein Pfeifen, helles Geigen. — —

Thanatos, ach, ward ein Krieger,
Auf die Opfer Speere schwingend;
Ein Athlet, auf glattem Boden
Jeden Helden niederringend;

Thanatos, der edle Genius,
Ist zum Sensenmann verbauert,
Mäht den Menschen, einen Grashalm,
Der zur Erde niederschauert.

Fischer, mit dem leisen Köder,
Angelt er im Meer der Luft;
Legt uns Schlingen als ein Vogler,
Der mit falschen Stimmen ruft.

Digitized by Google

Nur noch feindlich naht der Wilde,
Drohend, ins Verderben lockend,
Auch dem Menschen wie ein Kobold,
Irrwisch auf dem Halse hockend.

Gräßlich naht uns mit der Sense,
Schreck- und Vorbild, das Gerippe;
Für ein mildes Lächeln hat es
Keine Wange, keine Lippe. —

So in wechselnden Gestalten
Macht der Tod die Erdenrunde;
Heute aber geht im Heere
Sigismunds die Schreckenskunde:

„Weil den Ziska, schlachtermüdet,
Leichter Schlummer überkommen,
Hat der Tod, ihn zu ersetzen,
Seine Rüstung umgenommen;

Denn unwiderstehlich jeden,
Der ihm naht im Schlachtgebraus,
Winkt der schwarze Helmbusch Ziska's
In die ew'ge Nacht hinaus."

IX.

Finster sitzt, abseit vom Heere,
Ein Hussit im Walde dort,
Einsam in des Baches Rauschen
Murmelt er sein Trauerwort.

Digitized by Google

Waſchend in der Flut die Waffen,
Ruft er: „Heule, Bächlein, heule!
Ziska liegt im Zelte ſterbend,
Schwingt nicht Lanze mehr, noch Keule!

Ziska liegt in ſeinem Zelte,
Sterbend liegt er auf dem Grunde;
Doch es iſt kein Weibgeborner,
Der ihm ſchlug die Todeswunde.

Ha! wie kamen ſie geritten,
Einen Kampf mit ihm zu wagen,
Hoch auf ſchwarzen, weißen Roſſen;
Alle hat er ſie erſchlagen.

Ja, der Tod, der andre Männer
Niederſchmettert und zerſchellt,
Hat dem Ziska, dem Gewalt'gen,
Feig und tückiſch nachgeſtellt.

Heule, Bächlein, heult ihr Wälder,
Aller Welt den Schmerz zu melden,
Böhmen und der ganze Erdkreis
Sind verwaist des größten Helden.“ —

Ziska tröſtet die Betrübten,
Die an ſeinem Lager trauern:
„Brüder, heute werd' ich ſterben;
Doch die Thaten werden dauern.

Digitized by Google

Denn es wird in ſpäten Tagen
Unſern Leid- und Kampfgenoſſen
Stärkend aus Huſſitengräbern
Troſt und grüner Muth entſproſſen.

Darum ſollt ihr meinem Tode
Stark, nicht trüb und weich erſcheinen;
Habt ihr nicht gelernt von Ziska,
Keinen Todten zu beweinen?

Seid gehorſam, wackre Brüder,
Meinem letzten Tagsbefehle:
Nehmt mein Sterben, nehmt mein Scheiden
Hin mit heitrer Kriegerſeele.

Hochzeit iſt in dieſem Zelte,
Mit der Peſt bin ich getraut;
Furchtbar war Johannes Ziska,
Furchtbar auch iſt ſeine Braut.

Mit der Rache heißen Träumen
Hat kein Weib mein Bett getheilt,
Sie allein, von deren Kuſſe
Nimmer wird mein Herz geheilt.

Daß ein Theil von mir noch immer
In der Schlacht den Muth euch wecke,
Spannet luſtig auf die Trommel
Meines Leibes kalte Decke.

Ha! ſchon hör ich Schlachten brauſen;
Fliehend geben ſie die Sporen,
Da den Feinden mein Vermächtniß
Schrecken trommelt in die Ohren.“

Alſo ſprach er, wieder ſinkt er
In den Traum der Fieberhitze,
Tummelt mitten in der Feldſchlacht
Seine Keul' und Lanzenſpitze.

Alle, die ſein Arm getödtet,
Tödtet er im neuen Strauß,
Alle, die ſchon längſt im Grabe,
Müſſen noch einmal heraus.

Ja! heraus! heraus! Hußaren!
Panzerdicke deutſche Reiter!
Ziska kolbt euch eure Tage
Kürzer und die Köpfe breiter.

Reichen Schnee zur Erde nieder
Ließ der Himmel Böhmens fallen,
Daß der Feinde Blut in grellem
Abſtich möge drüber wallen.

Ziska bohrt die Lanzenſpitze
Tief den Feinden ins Gedärme,
Daß vom Froſt des harten Winters
Sich das Eiſen gütlich wärme.

Digitized by Google

Der beglückte Wahn des Traumes
Gab ihm seine Augen wieder,
All die Pfaffen, Fürstenknechte
Schaut er klar und haut sie nieder.

Also träumt er, also kämpft er,
Bis die letzte Kraft geschwunden,
In der Schlacht ein Held verscheidend,
Unversehrt, unüberwunden.

Digitized by Google

Digitized by Google